Esprit Fleschiers
Lobreden
auf die Feste
der
Heiligen GOttes.

Zweyter Theil.

Mit Römisch Kaiserl. allergnädigster Freyheit.

Augsburg und Innsbrugg,
Verlegts Joseph Wolff. 1758.

Kurzer
Entwurf und Zergliederung
der I. Lobrede
auf den heiligen Bernhard.

Vorspruch.

Dedit illi scientiam Sanctorum, honestavit illum in laboribus, & complevit labores illius. Sap. 10. 10.

Innhalt. Schuldiges Lob des H. Bernardi: Er war ein auserlesener Werkzeug GOttes.

Theile. I. Weil er erfüllet war mit der Wissenschaft GOttes.

II. Weil er angezogen war mit der Ehre, und der Macht GOttes.

III. Weil er begleitet war in allem Unternehmen mit der Gnade GOttes.

Kurze Zergliederung.

Eingang. 1) Die Heiligen GOttes, namentlich der H. Bernardus, wolten nichts von ihrem Lobe hören. S. 3. denn sie waren sehr demüthig. S. 3. 4.

 2) Man

2) Man solle sie aber dennoch loben. S. 4.
3) Nun bestehe: des H. Bernardi sein Lob in dem, daß er war

Innhalt u. Erklär. Ein auserlesener Werkzeug GOttes. 5. Weilen

I. Theil. Er erfüllet war mit der Wissenschaft GOttes. *Ratio & argumentatio.*

Major. Denn die Wissenschaft GOttes ist eine Weisheit des Herzens ꝛc. 6. 7.

Minor. Nun hatte der H. Bernardus diese Weisheit, diese Erkänntniß, diese Wissenschaft der Heiligen. *Prob.* 1. Diese hat ihm die eingefleischte Wahrheit, JEsus Christus, mitgetheilt, als er dem noch jungen Bernardo in seiner ersten Kindsgestalt erschien. 7. denn er lernte hieraus JEsu Christo leben, und die Lustseuche oder Begierlichkeit ertödten. 8. 9.

2) Diese hat er gewiesen durch öffentliche Verachtung und Verlassung der Welt. 9. 10 durch vollkommene deren Verlassung ꝛc. 11 und Erwählung eines strengen Buß- und Ordensleben. 12.

3) durch Liebe strengster Einsamkeit. 13. und Abtödtung des sinnlichen Lebens. 14. 15.

4) durch seine weise und mächtige Predigten. 15. 16. deren Lehre von auferbaulichen Beyspielen unterstützet waren. 18.

5) durch Widerlegung zerschiedener Irrlehren und Ketzereyen. 19. 20. durch Besiegung Abelardi des Ketzers in öffentlicher Kirchenversammlung. 19. 20. 21.

Con-

Conclusio. Er war also erfüllt mit der Wissenschaft GOttes, 21.

II. Theil. Er war angezogen mit der Ehre und Macht GOttes. *Ratio & rat.*

Maj. Das Leben derer, die GOtt zu sonderbarem Frommen seiner Kirche erkieset, ist arbeitsam, aber mit Ruhm und Größe begleitet. 21.

Min. Nun war das Leben Bernardi ein Leben eines, den GOtt zu sonderbarem Frommen seiner Kirche erkieset hat. 22.

Conclusio. Also war es arbeitsam, doch aber mit Ruhm rc. begleitet. 22. *Prob.* 1. Denn so viel er das beschauliche Leben geliebt, so viel übte er um der Seelen Heil willen das wirksame Leben. 22. 23. seq.

2) mit größter Mühe half er die Kirchenspaltungen. 23. seq.

3) mit größtem Ruhme entschied er die Hauptfrage auf der Kirchenversammlung. 24. seq. um deren willen er sich ungemeine Mühe gab. 25.

4) Bey höchster Ehre erhielt er die höchste Demuth. 26. 27.

5) Auch da er von dem höchsten Weltregenten besucht war. 28. seq. indem er alle Ehrenwürde ausschlug. 30.

III. Theil. Er war begleitet in allem Unternehmen mit der Gnade GOttes. *Ratio & argumentatio: Antecedens.* GOtt gab ihm sonderbare Triebe, zum lehren, zur Andacht und Weisheit in allen Dingen. 31.

Consequens. Also waren seine Unternehmen allemal begleitet mit der Gnade GOttes.

Prob. conseq. Es war gesegnet seine Mühe 1) in Aufrechthaltung der Zucht seines und anderer heiligen Ordensständen. 31. seq.

2) in Bekehrung der Völker. 32. 33.

3) in Verbesserung der Kirchenhirten. 33. 34. der Fürsten und Monarchen. 34. 35.

4) in Ermahnungen, die er dem obersten Kirchenhaupt gab. 35. seq.

Beschluß ermahnet zur Nachahmung seiner leichtern Tugendwerken, wozu anweiset sein Beyspiel. 37. und seine süsse Schriften. 37. 38. und seine fromme Ordenskinder. 38.

Textus S. Scripturæ SS. Patrum.

pag.

11. *Si vis incipere, perfectè incipe.* S. Bern.

13. *Factus sum, tanquam vas perditum. Psal.* 30.

19. *Profanas vocum novitates devita.* 1. *Tim.* 6. 20.

Kurzer Entwurf und Zergliederung der II. Lobrede auf den heil. Franciscus von Paula.

Vorspruch. Qui humiliatus fuerit, erit in gloria. Job. 22. 29.

Innhalt. Der von GOTT groß gemachte heilige Franciscus von Paula.

Theile.

Theile. I. Groß in der Demuth.
II. Groß in der Erhöhung.

Kurze Zergliederung.

Eingang. 1) Wie die Wesenheit GOttes uns sehr verborgen, und sehr bekannt. 41.

2) so ist auch sehr verborgen und bekannt das Wesen größter Heiligen. 41. 42.

3) und so war das Leben des H. Franciscus von Paula. 42. Denn

Innhalt. Er ist von GOtt groß gemacht worden. 42.

I. Theil. Groß in seiner Demuth. *Ratio & ratiocinatio.*

Major. Der ist groß in der Demuth, dessen Geist, Herz und Handlungen rc. nach der Demuth schmeckt. 43. 44.

Minor. Nun schmeckte bey Francisco alles nach der Demuth.

Prob. 1) aus seiner Geburt. 44. und Auferziehung im väterlichen. 45. und ausser dem väterlichen Hause. 46. da er mehr in der Tugend- als Lehr-Schule erzogen war. 46. 47.

2) aus seiner Wallfahrt nach Aßis und Berg Caßinus. 47. 48.

3) aus seiner Weltverlassung. 48. 49.

4) aus seinem Orden, dessen Namen die Demuth. 50. dessen Mittel die Casteyung. 50. 51.

dessen Ziel die Christenliebe ihm in der Erscheinung vorgezeigt. 51.

5) aus seinem Verhalten nach gestifftetem Orden, da er allen diente. 52. sich des Priesterthums unwürdig achtete. 52. 54. allen Eigennutz verachtete. 53.

6) aus seinem Verhalten bey Fürstenhöfen. 55. bey seinen Wunderthaten, die unlaugbar. 57. 58. wobey er voller Demuth ꝛc.

Conclusio. So war er also groß in der Demuth.

II. Theil. Groß in der Erhöhung. *Ratio & argumentatio.*

Antecedens. Wie groß die Heilige sind in der Demuth, so groß werden sie von GOtt gemacht in ihrer Erhöhung. 59. 60.

Consequens. Also war Franciscus groß in seiner Erhöhung. 60. *Prob. conseq.* 1) die Gab der Wunderwerke war bey ihm erstaunlich. 61. 62.

2) eben so die Gewalt über die Gemüther der Menschen. 62. die er durch Wunderwerke bekehrte, und also Wunderwerke der Liebe wirkte. 63. 64.

3) auch nicht minder erstaunlich die wirkende Kraft seiner einfältigen Beredtsamkeit. 65. 66

4) sein Ansehen bey Fürsten ꝛc. 66.

5) und die Errettung Welschlands von dem türkischen Joche. 66. 67. 68. sq.

6) endlich die Bekehrung der Mächtigen dieser

Welt,

Welt, woraus erhellet seine großmüthige Demuth. 72. 73. die Bekehrung des Königs zu Neapel. 73. des Königs Ludwigs XI. in Frankreich. 74. 75. sqq.

7) seine Uneigennützigkeit. 76. 77. seq.

Beschluß ermahnt, die Nothdurft seiner Seele wohl zu beherzigen, die Uebung der Tugend selbst zu ergreifen, und nicht sie gänzlich den Kindern Francisci zu üben überlassen.

Textus S. Scripturæ & SS. PP.

pag.

41. *Lucem habitat inaccessibilem.* 1. *Tim.* 6. 16.

\- *Posuit tenebras latibulum suum.* *Psal.* 18. 12.

51. *Familia mea infima est in Manasse, & ego minimus in domo Patris mei.* *Jud.* 6. 15.

59. *Gloriam præcedit humilitas.* *Prov.* 15.

\- *Qui se humiliat, exaltabitur.* *Joan.* 14.

63. *Rogabant, ut transiret à finibus eorum.* *Matth.* 8. 34.

\- *Sequebatur eum multitudo magna, quia videbant signa, quæ faciebat super his, qui infirmabantur.* *Joan.* 6. 2.

67. *Confiteor tibi, Pater, quia abscondisti hæc à Sapientibus & prudentibus, & revelasti ea parvulis.* *Matth.* 11. 25.

69. *Usque huc venies - - & hìc confringes tamentes fluctus tuos.* *Job.* 38.

75. *O mors, quàm amara est memoria tua homini pacem habenti in substantiis suis.* *Eccl.* 41.

78. *Quia morieris tu, & non vives.* *Isa.* 38.

Kurzer Entwurf und Zergliederung der III. Lobrede auf den heiligen Apostel Thomas.

Vorspruch. Thomas unus ex duodecim non erat cum eis, quando venit Jesus. Joan. 20. 24.

Innhalt. Ursache der Demüthigung, und der Zuversicht.

Theile. I. Der Demüthigung, wegen den Schwachheiten des H. Thomas.

II. Der Zuversicht, wegen den Barmherzigkeiten JEsu Christi.

Kurze Zergliederung.

Eingang. Aus den Worten des Vorspruchs erkennen wir 1) daß Thomas ein Apostel. 83.

2) und daß er ein Sünder. 83. 84.

3) daß aber JEsus sehr barmherzig. 84. jenes heißt uns demüthig, dieses zuversichtlich seyn. 84. erhellet also aus beyden eine Ursache der Demüthigung und Zuversicht.

Innhalt. Ursache der Demüthigung sind

I. Theil. Die Schwachheiten des heiligen Thomas. *Ratio & ratiocin.*

Major. Man darf und solle von den auch grossen Schwachheiten und Sünden der Heiligen GOttes reden. 85. *Prob. major.* Denn dadurch

dadurch wird die Barmherzigkeit GOttes erhöhet. 85. 86.

Conclusio. Also darf und solle man reden von den Schwachheiten rc. des heil. Thomä reden. 86

Minor. Denn seine Schwachheiten und Sünde war groß. *Prob. minor.*

1) Er zweifelte an der Auferstehung. 86. *Atqui* dieß war eine grosse Sünde. *Ratio.* Denn die Auferstehung ist der vollkommenste Beweis der Gottheit Christi. 86. 87. ergo &c. 87.

2) Er zerstörte die Einfalt des Glauben. 88. *Atqui* dieß war eine grosse Sünde.

Ratio 1) Denn so verwarf er das Ansehen der Kirche. 88. 90.

2) machte die Weis zu glauben heydnisch. 88.

3) legte die Ehrfurcht gegen dem Worte GOttes neben hin. 89. *Morale* wider die Hartglaubige. 90. 91.

4) nahm dem Glauben die Seligkeit auf Erden. 92. 93. seq.

5) ward endlich gar hartnäckig. 95. seq.

Morale 1) wider die, so die Auferstehung nicht wollen zugeben. 95. seq.

2) wider die, welche mit den Sündern strenge verfahren. 97. seq. welche bestraft

II. Theil. Die Barmherzigkeit JEsu Christi. *Ratio & ratiocinatio.*

Major. Die göttliche Barmherzigkeit zeiget sich

am

am mehresten in dem, daß sie aus einem Uebel viel Gutes zieht. 99. 100. seq.

Minor. Nun hat Christus JEsus aus dem Falle des heiligen Thomas viel Gutes gezogen.

1) Er satzte dadurch den Glauben seiner Urstände fest. 101. seq.

2) Er unterwieß, wie Irrende zurecht zu bringen. 102. seq.

3) Er zeiget eine unvergleichliche Güte in Darbietung seiner heiligen Wundmaalen. 103. sq.

4) er entzündet den Fehlenden mit Reu und Liebe rc. 104. seq.

5) er bewegt ihn zum herrlichsten Bekänntnisse. 106.

6) er erfüllet ihn mit brünstigem Seeleneifer. 107. 108.

Conclusio zeiget sich also, da die Barmherzigkeit am mehresten.

Beschluß ermahnet 1) im Glauben zu leben. 108. seq.

2) die Hindernisse solchen Glaubens aus dem Wege räumen. 109.

3) zu JEsu zu gehen. 110.

Textus S. Scripturæ & SS. Patrum.

pag.

86. *Qui prædestinatus est filius Dei in virtute secundùm spiritum sanctificationis, ex resurrectione mortuorum Jesu Christi. Rom.* 1. 4.

87. *Testem resurrectionis ejus nobiscum fieri unum ex istis. Act,* 1. 22.

89. *Scio,*

pag.
89. *Scio, cui credidi. 2. Tim. 1.*
90. *Nisi videro fixuram clavorum, & mittam digitum meum in locum clavorum, & mittam manum meam in latus ejus, non credam. Joan. 20. 25.*
93. *In columna nubis per diem, in columna ignis per noctem. Num. 14. 14.*
99. *Si Moysem & Prophetas non audiunt, neque si quis ex mortuis resurrexerit, credent. Luc. 16. 31.*
103. *Januis clausis - - stetit in medio - - -* Noli esse incredulus. *Joan. 20.*
106. *Et qui vidit, testimonium perhibuit. Joan. 19.*
109. *Justus ex fide vivit. Rom. 1.*

Kurzer Entwurf und Zergliederung der IV. Lobrede auf den heiligen Ignatius von Loyola.

Vorspruch. Fuit magnus secundùm nomen suum, màximus in salutem Electorum Dei, expugnare insurgentes hostes. Eccli. 46. 2.

Innhalt. Lob des heiligen Stifters Ignatii eine dreyfache Größe.

Theile. I. Die Größe seiner Inbrunst in den Bußübungen.

II. Die Größe seines Eifers zum Heil des Nächsten:

III. Die Größe seines Muths zum Widerstande gegen die Feinde der Kirche.

Kurze

Kurze Zergliederung.

Eingang. 1) Das Lob, welches die Schrift dem Josue beylegt, hat der Römische Stuhl dem H. Ignatio zugeeignet. 113. dem Ignatio, der

2) ein heiliger Landsmann gegenwärtiger Königlicher Majestät war. 113. und dem

3) die Königin in standsmäßiger Heiligkeit nachahmet. 114. Es ist aber

Innhalt. Das Lob des H. Ignatii eine dreyfache Größe. Denn

I. Theil. Groß war seine Inbrunst in seinen Bußübungen. *Ratio & argumentatio.*

Major. Die Bekehrung derer, die GOtt zu was besonders auserwählet, ist insgemein herrlicher (inbrünstiger ꝛc.) 116.

Minor. Nun war Ignatius zu was besonders von GOtt auserwählt. *ibid.*

Conclusio. Also war sie auch herrlicher ꝛc. 116. *Prob.* 1) Sie fieng sich an, wie des H. Paulus seine, durch einen Sturz zur Erde: er ward wunderbar geheilet: gleich anfangs seines Gebethes erschüttert sich die Erde ꝛc. 116. 117.

2) Er nahm seine Bekehrung vor mit besonderer Klugheit und Standhaftigkeit. 117.

3) mit heftigen heiligen Anmuthungen. 118.

4) mit Verbesserung des innerlichen Menschen. 119. seq.

5) mit leiblicher Strengheit und Abtödtung des Geistes. 119. 120.

6) mit

6) mit Demüthigung bey geistlichem Trost. 120. 121.
7) und Vermehrung der Liebe GOttes. 121. 122 die er
8) in seinen ersten Gesellen in Flammen setzet durch das Ort seiner Vergelübdung. 122. 123 durch seine etwaige Anrede dabey. 124. durch ferner seine Unterredungen von Eitelkeit der Welt. 125.
Morale. Daß man sich nicht nur erkennen, sondern auch überwinden müsse. 125. 126.
II. Theil. Groß war sein Eifer zum Heil des Nächsten. *Ratio & ratiocinatio*.
Major. Seeleneifer ist ein grosser Theil des Ruhms der Heiligen vor GOtt. 126. seq.
Minor. Solchen hatte Ignatius, und zwar sehr grossen. *Prob*. 1) aus seiner Nächstenliebe, die allgemein, lebendig rc. 127. zwey Beyspiele derselben. 128.
2) aus seiner geistlichen Uebungen Verfassung. 129. und Frucht. 129.
3) aus dem Entschluß von der untersten Grammatic an im 33. Jahr seines Alters zu studiren. 130. seq. wobey er ein Schüler und Apostel. 132.
4) aus der Vereinigung der Klugheit mit dem Eifer. 133. seq. im Beichtstuhl 134. seq. und Mäßigung äusserlicher Strengheit. 135 seqq.
5) aus seiner Gränzenlosen Begierde, Christo Seelen zu gewinnen. 136. seqq. und aus der Macht seines Worts. 137. seq.

6) aus

6) aus der Stiftung seines heiligen Ordens, wobey zu betrachten die Absicht und Verhalten des H. Geistes. 138. und die Weisheit Ignatii, in Ersinnung der Lebensart der Seinigen. 139. in Erwählung seiner Ordenskinder. 140. in standhafter Uebertragung der Verfolgungen. 141. in Zubereitung und Sendung der Seinigen. 141. 142.

III. Theil. Groß war sein Muth zum Widerstande gegen die Feinde der Kirche. *Ratio & ratiocin.*

Major. Die Kirche JEsu Christi war in dem 16ten Jahrhundert von ihren Feinden am strengsten bestürmt. 142. 143.

Minor. Nun aus göttlicher Verordnung hat sich Ignatius mit den Seinigen schnurstracks entgegen gesetzet.

Probatur 1) Zu gleicher Zeit predigten die Irrlehrer Unordigkeiten, Ignatius Bußleben rc. 144. jene sagten dem Römischen Stuhl den Gehorsam auf, dieser widmete ihn ihm rc. 144. 145. 147. 148.

2) Da jene die Rechtglaubigen verführten, bevestigte er den alten Glauben. 145. und da jene die Ordensleute ärgerten, warnet er die seinige vor Neuerungen. 146.

3) Da jene die Sacramenten fast zernichteten, bringt er diese in Schwang. 148.

4) Da jene durch Errichtung öffentlicher Schulen die Jugend verdorben, er aber in Tugend und Wissenschaften zu unterrichten gesucht. 149.

5) Da

5) Da jene Europen durch Winkellehrer von Christo ab, er aber Ostindien durch Xaverium zu Christo geführt. 151. seq.

Beschluß bedauret erstens unsere Laulichkeit im Eifer der Seelen. 152. seq.

2) wünschet der Gesellschaft JEsu Verharrniß im ersten Seeleneifer. 153. 154.

Textus S. Scripturæ & SS. PP.

pag.

136. *Divisiones autem ministrationum sunt, idem autem Dominus.* 1. *Cor.* 12. 4.

- *Unicuique datur manifestatio spiritus ad utilitatem. v. 7. ibid.*

147. *O! Deum, non naturâ tantùm, sed etiam æmulatione beneficium!* Tertull.

Kurzer Entwurf und Zergliederung der V. Lobrede auf den heiligen Franciscus Xaverius.

Vorspruch. Ait Dominus servo: Exi in vias & sepes, & compelle intrare, ut impleatur domus mea. Luc. 14. 23.

Innhalt. Der Beruf Francisci Xaverii.

Eintheilung. Enthält I. ein Werk, das GOtt befiehlt.

II. Eine Stärke und ein Muth, den GOtt unterstützet.

III. Ein Unternehmen, das GOtt segnet.

Kurze Zergliederung.

Eingang. 1) GOtt hat sich zu Ausführung wichtiger Vorhaben fast jederzeit zwoer Personen bedient. e. g. den Moyses und Aaron zu Erlösung seines Volkes aus der egyptischen Dienstbarkeit. 157. des H. Petri und Pauli. 157. seq.

2) eben so hat er sich in den letztern Zeiten des Ignatii und Xaverii bedient. 158.

3) bey Xaverio kömmt hauptsächlich zu betrachten vor

Innhalt. Sein Beruf. 159. Denn in diesem ist

I. Theil. Ein Werk, das GOtt befiehlt. *Ratio & argumentatio.*

Major. Wenn GOtt das Heil vieler Seelen wirken will, geschiehet es durch Menschen, die rechtmäßig berufen sind. 160. seq.

Minor. Nun wolte GOtt in Orient vieler Seelen Heil wirken durch Xaverium. 161.

Conclusio. Also war dieser rechtmäßig berufen, oder sein Beruf war ein Werk, das GOtt befiehlt. *Prob. concl.* aus den Zeichen dieses Berufs und Befehls.

1) von Seiten GOttes. Denn dieser ertheilte Xaverio die anständige Natur- und Gnaden-Gaben. 161. 162.

2) von Seiten der Menschen. Denn seine Oberen bestimmten ihn zu solchem Werk. 162.

3) von Seiten Xaverii. Denn er prüfte sich, und rüstete sich hiezu aus mit zuträglichen Tugenden ꝛc. als mit Andacht. 162. 163. mit

Begier-

Begierde, Seelen zu bekehren. 163. seq. mit vollkommensten Gehorsam. 164. 165. mit Ehrenverachtung. 165. 166. 167. mit Apostolischen Vorübungen in Europa. 168. 169 sonderlich am Hofe zu Lissabon. 170. seq. mit Vollmacht von dem Apostolischen Stuhl. 171 seq. mit Demuth, und Unruhmsüchtigkeit. 172. 173. seq. mit Begierd zu arbeiten. 174. Denn in seinem Beruf war

II. Theil. Eine Stärke und ein Muth, den GOtt unterstützet. *Ratio & argumentatio.*

Maj. Wer der schweren Apostolischen Seelensorge gewachsen ist, dessen Stärke und Muth ist von GOtt unterstützet. 175. seq.

Minor. Nun war Xaverius derselben gewachsen. *Probatur* 1) aus dem vielsagenden Traume, worinne er der Bürde nicht unterlegen. 176. 177.

2) aus dem Antritt seines Apostolats. 177. seq.

3) aus dem Zustand der Religion in Ostindien rc. vor seiner Ankunft. 178. 179.

4) aus seinen Arbeiten. 179. Reisen. 180. 181 Gefahren zu Wasser und Lande. 181. 182. aus seinem Eifer rc. 182. 183. aus dem Eifer, seinen Eifer immer zu erneuren, sonderbar beym Grabe des H. Thomas. 184. 185.

Conclusio. War also seine Stärke rc. von GOtt unterstützet. 186. 187. Dahero

III. Theil. Seine Unternehmungen waren von GOtt gesegnet. *Ratio & argumentatio.*

Major. GOtt segnet die Unternehmungen, Län-

der zu bekehren, deren Bekehrungszeit, die GOtt bestimmet, herbeynahet. 187. 188.

Minor. Nun nahete sich die bestimmte Bekehrungszeit Indiens. 188. 189.

Conclusio. Also hat GOtt die Unternehmung Xaverii gesegnet. *Prob.* 1) aus Erweiterung der Herrschaft der Kirche. 189.

2) aus dem vielen Seelenfrucht. 189. seq.

3) aus Unterstützung der Kirche in Orient, als sie in Occident erschüttert wurde. 190. seq.

4) aus seinem Lebenswandel, der die Glaubensneuerer beschämt. 191. seq. und Wunderwerken ꝛc. ibid.

Beschluß. 1) Das Predigen nützet bey uns nicht viel. 192. Die Schuld ist nicht nur bey den Predigern. 192. sondern auch bey den Zuhörern. 193.

2) es giebt eifrige Prediger und Apostel, absonderlich in dem Orden des H. Ignatii.

3) man suche aus derer Predigen besser zu werden, sonst stehet zu besorgen ꝛc. 194.

Textus S. Scripturæ & SS. Patrum.

pag.

157. *Populum peculiarem. Deut.* 14.

- *In Moyse principatus, in Aaron ministerium.* S. August.

160. *Fides ex auditu. Rom.* 10. 17.

169. *Scio esurire, - & abundare & penuriam pati. Philipp.* 4. 12.

174. *Vir obediens loquetur victorias. Prov.* 21.

183. *Abundantiùs illis omnibus laboravi.* 1. *Cor.* 15.

185. *Ea-*

185. *Eamus & moriamur cum illo. Joan. 11.*
- *Dominus meus & Deus meus. Joan. 20.*
194. *Num unam tantùm benedictionem habes, Pater? - - nobis quoque obsecro, ut benedicas. Gen. 38.*

Kurzer Entwurf und Zergliederung der VI Lobrede auf die heilige Theresia.

Vorspruch. Multæ filiæ congregaverunt divitias, tu supergressa es universas. Proverb. 31. 29.

Innhalt. Das Innerste der heil. Theresiä.

Theile. I. Ihre hohe Einsichten.
II. Ihre edelmüthige Begierden.
III. Ihre ausserordentliche Versprechen.

Schluß. Man solle die Tugenden Theresiä nicht nur bewundern, sondern auch nachfolgen.

Kurze Zergliederung.

Eingang. 1) Ich bin nicht willens, die heil. Theresia für sich selbst unmäßig, oder mit Verringerung der anderen Heiligen zu loben. 197.

2) Solches wäre eine grosse Thorheit der Bosheit. 197.

 3) nur

3) nur will ich an ihr das seltene loben. 198. nämlich

Innhalt. Das Innerste der H. Theresiä. 198. und zwar

I. Theil. Ihre hohe Einsichten. *Ratio & argumentatio.* Denn

Antecedens. GOtt und sie thaten alles, was zur hohen Einsicht in göttliche Dinge erforderlich ist.

Prob. 1. *Membr. anteced.* GOtt gab ihr über die gewöhnliche Fähigkeit ihres Geschlechtes. 199. durchdringenden Verstand, nützlichster Lehre Begierde rc. 199. 200.

Prob. 2. *membr.* Sie wandte alle Mittel an zu solcher Einsicht zu gelangen. Denn

1) Sie gebrauchte reifes Nachforschen in Glaubensgeheimnissen und Gebeth. 201. 202. jenes ließ sie ihre Pflichten wissen. 202. 203. dieses erfüllte sie mit ausserordentlichen Gnaden. 203. 204. seq.

2) Sie gebrauchte Andacht mit Bewahrung der Sinnen. 205. 206. Demuth ohne inneren Hochmuth in dem fromm seyn. 207. 208 Liebe durch Uebung im Erkänntniß GOttes. 208. 209. und durch

II. Theil. Ihre edelmüthige Begierden. *Ratio & argumentatio.*

Major. Edelmüthige Begierden sind langwierige und gottselige Begierden. *Prob. maj.*

Denn

Denn das Leben eines Christen ist eine langwierige und gottselige Begierde. 209.

Min. So waren aber die Begierden Theresiä langwierig und gottselig. 209. 210. *Prob. min.* aus den Begierden 1) ihrer zarten Kindheit. 210. da war die Begierde eine Märterin zu werden. 210. die Begierde zur Einsamkeit. 212.

2) ihrer Jugend; wo sie die Lust zu einigen geringen Welteitelkeiten tapfer erstickt. 213. und ihre Freyheit GOtt zu opfern sich ent- entschließt. 214. 215.

3) ihres geistlichen Stands; wo ihre ganze Begierde war, allein GOttes zu seyn. 215. sowohl zur Zeit der Tröstung. 217. als der Mißtröstung. 217. 218. und der Anfechtung. 219. wo die Begierde, GOtt zu gefallen, vermehrt. 221. und der Seeleneifer gegen dem Nächsten. 221. seq. und gegen dem Nutzen der heiligen Kirche mehr entzündet ward. 222. 223. absonderlich aber die Begierde zu leiden. 223. seq.

Conclusio. Waren also ihre Begierden edelmüthig. 225.

III. Theil. Ihre ausserordentliche Versprechen. *Ratio &c.*

Major. Die Versprechen verbinden das Geschöpf mit GOtt. 225. 226.

Minor. Theresia aber wolte sich mit GOTT ausserordentlich verbinden. 226.

Conclusio. Also waren und mußten ihre Versprechen ausserordentlich seyn.

Prob. concl. 1) aus dem Versprechen der drey heiligen Ordensgelübde, die sie wie andere ablegte, aber mehr als andere hielt, als Armuth. 226. 227. sq. Gehorsam. 228. 229. Keuschheit und Lauterkeit ihrer Meynungen. 230.

2) aus dem unerhörten Versprechen allezeit das vollkommenste zu thun. 231. wozu gehören ihre Bewegungsgründe zu handeln. 232. ihre Ordensreformation. 232. 233. die tausend Schwierigkeiten litt. 233. 234. sq.

Beschluß hält in sich einen Wunsch zur Nachahmung ihrer Tugend, zum Flor ihres heil. Ordens seq. 236.

Textus S. Scripturæ & SS. Patrum.

pag.

203. *Eunte spiritu & rotæ pariter elevabantur. Ezech.* 1. 20.

217. *In Benedictionibus dulcedinis. Psal.* 20. 4.

Kurzer Entwurf und Zergliederung der VII. Lobrede auf den heiligen Carl Borromäus.

Vorspruch. Suscitabo super oves meas pastorem unum, qui pascat eas. Ezech. 34. 23.

Innhalt.

Innhalt. Der heilige Carolus Borromäus ein guter Hirt.

Eintheilung, Denn I. Er erbaute sein Volk (seine Heerde) durch seine Beyspiele.

II. Er verbesserte es durch seine Unterweisungen.

III. Er ernährte es durch seine Allmosen.

Kurze Zergliederung.

Eingang. 1) als die Kirchenhirten sorglos waren. 239.

2) und die Sitten der Welt sehr verdorben. 239. 240.

3) Schickte GOtt den H. Carolum Borromäum. 240. seq. Dieser war

Innhalt. Ein vollkommentlich guter Hirt.

Erklärung und Prob des Innhalts.

Major. Ein jeder Priester (Bischof) ist für das Volk gemacht. 242.

Conclusio. Ergo muß jeder Priester (Bischof) haben ein reines Leben, eine heilige Lehre, eine brünstige Liebe. 242.

Minor. Atqui diese drey Stücke hatte der heil. Carl. 242. Denn

I. Theil. Er erbaute sein Volk durch seine Beyspiele. *Ratio & argumentatio.*

Major. Weil der Bischof oder Priester für das Volk ist ꝛc. so muß er unsträflich seyn. 243. 244.

Min. Nun war der heilige Carl unsträflich. *Prob.* 1) aus Hinterlegung seiner zärtesten Jahre. 244.

2) aus Hinbringung seiner Jugend. 245. da er sich der Reinigkeit befliß. 245. die ihm dort schon zufliessende geistliche Einkünfte gewissenhaft besorgen ließ. 245. und selbst besorgte. 246.

3) die Pflichten seines angehenden geistlichen Standes reiflich erwägte. 246. seq. bey ausserordentlichen Beförderungen, als schweren Prüfungen der Tugend. 247. seq. die Probe hielt. 249. am päbstlichen Hofe unschuldig lebte. 249. und bey der Hoheit demüthig blieb. 251. nach seiner Erhöhung in der Kirche sich einfand. 251. 252. das Priesterthum annahm, der weltlichen Hoheit vorzubeugen. 252. bescheidentlich sich verhält in dem Amte eines Großbeichtvaters. 253. eines Cardinals. 253. zu glücklicher Vollendung des Tridentinischen Kirchenraths das meiste beytrug. 254. 255.

IV. Theil. Er verbesserte es durch seine Unterweisungen. *Ratio & argumentatio.*

Major. Solches Verbessern geschieht, wenn der Seelsorger einen erleuchteten Verstand hat 2c. zur Erkänntniß und Beobachtung des Gesätzes anhält 2c. 256.

Minor. Nun war und thate dieses der H. Carl. 256.

1) durch Uebung apostolischer Tugend. 257.

2) durch beständige Obsorg über seine Heerde, und Gegenwart in seiner Diocös. 258. 259.

3) durch getreue Wachsamkeit, daß keine Irrlehrer in sein Bißthum sich einschleicheten. 261 262. durch sich widersetzen den Irrlehrern. 262. 263.

4) durch Verbesserung der Clerisey und geistlichen Ordensstände. 263. mit unsäglicher Mühe. 264. seq.

5) durch Gebeth und Buße. 268.

6) durch Standhaftigkeit. 269.

7) durch gründliches Lehren von der Canzel. 270. seq.

III. Theil. Er ernährte es durch Allmosen. *Ratio & argumentatio.*

Antecedens. Jedem Geistlichen, und also fürnämlich Bischöfen stehet es zu, barmherzig zu seyn gegen die Armen. 272.

Consequens. Also war der H. Carl barmherzig rc. und ernährte seine Heerde durch Allmosen.

Prob. 1) aus dem, wie er in seinem Pallast, denn er war arm in der Wohnung. 275. arm in seinem täglichen Unterhalt. 275.

2) aus dem, wie er ausser dem Pallast. Denn er stand oft mitten unter den Bettlern. 276. diente oft ihnen in ihren Krankenstuben. *ibid.* er machte nicht sparsame. 277. auch nicht gewöhnliche. 277. 278. sondern schier nur

ausserordentliche Allmosen. 278. sowohl von seinen Erbgütern 279. als Kircheneinkünften. 280. 281. daß er selbst der ärmste war in seinem Bißthum. 282. absonderlich leiblich und geistliches Allmosen austheilte zur Zeit der Pest. 283. 284. wo er sich als einen wahren Seelenhirten erwieß. 284. 285.

Beschluß ermahnet zum Allmosengeben 1) weil jetzt die beste Gelegenheit. 286.

2) das schönste Beyspiel. 287.

Textus S. Scripturæ & SS. Patrum.

pag.

242. *Omnis namque Pontifex ex hominibus assumptus pro hominibus constituitur &c. Hebr.* 5. 1.

243. *Oportet - - episcopum irreprehensibilem esse.* 1. *Tim.* 3 2.

244. *Ex studiis suis intelligitur puer. Prov.* 20. 11.

251. *Tanquam prodigium factus sum multis & tu adjutor fortis. Psal.* 70. 7.

261. *Flammeum gladium atque versatilem. Genes.* 3. 4.

263. *Et erit sicut populus, sic & sacerdos. Isa.* 24. 2.

273. *Argentum & aurum non est mihi. Act.* 3.

283. *Volebamus tradere vobis non solùm Evangelium Dei, sed etiam animas nostras.* 1. *Thess.* 2. 8.

Kurzer Entwurf und Zergliederung der VIII. Lobrede auf den heiligen Philippus Nerius.

Vorspruch. Suscitabo mihi Sacerdotem fidelem, qui juxta cor meum & animam meam faciet, & ædificabo ei domum fidelem, & ambulabit coram Christo meo cunctis diebus. 1. Reg. 2. 35.

Innhalt. Philippus Nerius der treue Priester.

Theile. I. Seine Vorbereitungen zum Priesterthum.

II. Seine Beschäfftigungen im Priesterthum.

Kurze Zergliederung.

Eingang. 1) Als die Priesterschaft des Alten Testaments verderbet war. 291. schickte GOtt den Samuel. 291.

2) und als die Priesterschaft des Neuen Testaments schlummerte. 291. schickte GOtt den H. Philippus Nerius. *ibid.* Dieser war

Innhalt. Ein treuer Priester. 292.

Erklärung und Beweis.

Major. Zum treuen Priesterthum gehöret Beruf und Arbeit. 293. 294.

Minor.

Minor. Nun hatte Philippus Nerius beydes. 294. Denn dieses beweisen

I. Theil. Seine Vorbereitungen zum Priesterthum. *Ratio & argumentatio.*

Antecedens. Das treue Priesterthum ist der erhabenste Stand. 295.

Consequens. Es fordert also die beste Vorbereitungen. 295.

Subsumo. Nun machte hierzu Philippus Nerius die beste Vorbereitungen.

Prob. 1) GOtt gab ihm Talenten dazu, und Neigung. 296. Neigung den Wissenschaften die Gottseligkeit beyzugesellen. 296. Neigung zur Wissenschaft des Gecreuzigten. 297. zur Einsamkeit. 297.

2) er schickte seinem Priesterthum voran sehr ernsthafte Betrachtungen in den Gruften der heiligen Märterer. 297. eine grosse Liebe zu GOtt. 299. sowohl eine empfindliche, als ganz geistliche. 299. eine heilsame Furcht GOttes. 300. allerhand apostolische Vorübungen im Weinberge des HErrn. 301. Fleiß auf eine nicht gemeine, sondern vollkommene Tugend. 302. 303. als der Demuth. 303. der Keuschheit. 304. des reinsten Seeleneifers. 304. seq.

Conclusio. Also war das Priesterthum Philippi treu. 305.

II. Theil. Seine Arbeiten in dem Priesterthum JEsu Christi. *Ratio &c.*

Ante-

Antecedens. Das Priesterthum ist ein Dienst mit Arbeit rc. 305. 306.

Consequens. Also muß ein treuer Priester arbeiten rc.

Subsumo. Nun arbeitete der H. Philippus Nerius rc. 307. Denn

Prob. 1) Sein Beruf zum Priesterthum war nicht vom Fleisch und Blut. 307.

2) er unternahm alle Arbeit eines ächten Priesters. 308.

3) absonderlich war seine Inbrunst rc. bey dem Altar und unblutigen Opfer unvergleichlich. 309. seq. wozu er sich bereitete mit Abtödtung. 311. er erblassete bey dessen Erblickung. 311. seine äusserliche Verhaltung erbauete alle Anwesende. 312. 313. die innerliche unbeschreiblich. 313. zu welchem die Hochschätzung des Priesterthums verhalf. 313 314. und weswegen er den ehrfürchtigen Gebrauch der heiligen Sacramenten beförderte. 315. seq.

4) Klugheit, Eifer rc. im Beichtstuhl recht apostolisch. 316. 317. obgleich dieses Amt eines Beichtvaters sehr betrübt ist. 317. und schwer. 317. dabey er Liebe und Erbarmung vorzüglich gebrauchte. 318. nebenst anderen erfoderlichen Tugenden. 319. fürnehmlich Demuth. 320. Behutsamkeit im Beichthören, und Umgang des andern Geschlechts. 321. Uneigennützigkeit. 321. 322.

5) auf

5) auf der Canzel, zur Bekehrung der Sünder über alle massen beflissen. 322. 323. wobey er in allen priesterlichen Arbeiten Beständigkeit und Beharrlichkeit zeigte. 324. sq.

Conclusio. Also ware er ein treuer Priester. 324.

Beschluß lehret 1) wer so selig sterbe, als der H. Philippus.

2) ob man die heiligen Sacramenten würdig geniesse.

3) ob unsere Buße nicht unächt sey.

4) ermahnet zur Nachfolge. 325. 326.

Textus S. Scripturæ & SS. Patrum.

pag.

293. *Per me siquis introierit, salvabitur.* Jo. 10. 9.
- *Pater meus usque modò operatur, & ego operor.* Joan. 5.

299. *Repletus sum consolatione &c.* 2. *Cor.* 7. 4.

302. *Perituræ castitatis argumenta.* Tertull.

303. *Qui mittit sagittas & lanceas in mortem - - & dicit: ludens feci. Prov.* 26. 18.

306. *Tu vero vigila, in omnibus labora.* 2. *Tim.* 4. 5.
- *Sicut bonus miles - - opus fac Evangelistæ. ibid.* 2 - 4.
- *Depositum custodi.* 1. *Tim.* 6. 20.
- *Vas in honorem sanctificatum & utile . - ut perfectus sit homo Dei &c.* 2. *Tim.* 3.

309. *Impero - - negotia regis impleri.* 2. *Mach.* 15. 5.

310. *Mundamini, qui fertis vasa Domini. Isa.* 52. 22.

313. *Nonne cor nostrum ardens erat. Luc.* 24. 32.

317.

317. *Occulta dedecoris.* 2. *Cor.* 4.
319. *Spiritum sobrietatis.* 2. *Cor.* 1.
320. *Quis sum ego, ut educam &c. Exod.* 3.
323. *Posuit in nobis verbum reconciliationis.* 1. *Cor.* 2.
324. *Pactum meum fuit cum eo vitæ & pacis &c. Malach.* 2. 5. *seq.*

Kurzer Entwurf und Zergliederung der IX. Lobrede auf den heiligen Thomas, Erzbischof zu Cantelberg.

Vorspruch. Usque ad mortem certa pro justitia; & Deus expugnabit pro te inimicos tuos. Eccli. 4. 33.

Innhalt. Der heilige Thomas ein Märtyrer.

Eintheilung. I. Ein Märtyrer, der für die Gerechtigkeit streitet.

II. Ein Märtyrer, der für die Gerechtigkeit stirbt, und seine Feinde nach seinem Tode besieget.

Kurze Zergliederung.

Eingang. 1) Heilige von grosser Tugend sind schwer zu loben. Denn

2) die Welt hält alles, was an den Heiligen groß ist, für unnachahmlich. 329.

3) nur Grosses finden wir am H. Thomas. 329 und man kan ihn nicht wohl loben, ohne einen König zu schelten. 330.

4) was sage ich also? ohne den König einen Tyrannen zu nennen, nenne ich den H. Thomas

I. Theil. Einen Märtyrer, der für die Gerechtigkeit gestritten; 1) noch als ein edler, wohlerzogner und gelehrter Lay. 331. wider den Bischof zu Winchester. 332. wider die geizigen, ungerechten Richter. ibid. wider den Stephanus rc. für den Prinz Heinrich. 332. seq. der zwar gute Naturgaben hatte, aber dabey geneigt zu ungerechten Unternehmungen und Neuerungen. 333. der auch anfangs den Thomas hoch hielt. 334.

2) als erwählter Canzler des Reichs, und Hofmeister des königlichen Prinzen. 334. seq.

3) aber fürnehmlich als erwählter Erzbischof, wozu ihn der König aus fleischlichen, 335. sq. GOtt aber aus geistlichen Absichten, und zum Nutzen seiner Kirche berufte. 336. und mit allen hohen Gaben hierzu versah. 337. seq. welches Amt auch Thomas nach vielem Ueberlegen 339. und fruchtlosem Weigern nicht ohne Schauer übernimmt. 340. jedoch dasselbe um so mehr pflichtmäßig nach seiner bischöflichen Einweihung 340. seq. versieht; denn als der König die Kirche zu unterdrücken anfängt 342. legt er das Amt eines Reichscanzlers ab. 343. widerstehet er demselben zwar mit aller Bescheidenheit. 344. 345.

mit Bitten. 346. mit Vorstellungen. 347 endlich mit der allerstrengsten Standhaftigkeit. 347. 348. dahero wider ihn der Haß 348. und er

II. Theil. Ein Märtyrer, der für die Gerechtigkeit stirbt, und nach seinem Tod seine Feinde besiegt.

1) er stirbt. Das Leben für die Wohlfahrt der Kirche zu geben, hatte er von Christo erlernet. 349. dahero nachdem er aus dem Elend zurücke kommen ist, besserte er nicht nur die bösen Sitten, und strafte seine feindselige Mitbrüder. 350. sondern auch als auf Veranlassung königlicher Klagen wider ihn, 350. 351 böse Hofleute sich aufmachen, und ihn überfallen. 352. sq. giebt er sich standhaft als ein Opfer der beschützten Kirchenfreyheit dar. 353

2) Besiegt aber seine Feinde nach dem Tode. Denn gleich nach des heil. Erzbischofs Tode kömmt den König eine heftige Reue an. 354. suchet Lossprechung von seinem Verbrechen. 355. muß seine Sünde an dem Heiligen theuer büßen. 355. 356.

Schluß rechtfertiget 1) des H. Thomä Standhaftigkeit wider einige Einwürfe. 358.

2) bestrafet vieler Christen ihre Gleichgültigkeit für die Wohlfahrt und Zucht der Kirche. 359.

)()()(2 Textus

Textus S. Scripturæ & SS. Patrum.

pag.

344. *Non accipiam ex omnibus, quæ tua sunt, ne dicas: ego ditavi Abraham. Genes.* 14. 23.

346. *Ambulabunt reges in splendore ortus tui. Isa.* 60. 3.

349. *Christus dilexit Ecclesiam & tradidit semetipsum pro ea, ut illam sanctificaret. Ephes.* 13. 26.

351. *Indignatio regis nuntii mortis. Prov.* 16. 14.

356. *Quoniam blasphemare fecit inimicos Domini.* 2. *Reg.* 12. 14.

Kurzer Entwurf und Zergliederung der X. Lobrede auf den heiligen Franciscus Salesius.

Vorspruch. In fide & lenitate ipsius sanctum fecit illum. Eccli. 45. 4.

Innhalt. Lob des heiligen Salesii etwas Altes und etwas Neues.

Theile. I. Etwas Altes, weil der Glaube in ihm alles gemeinschäftliches mit den ersten Heiligen gewirket hat.

II. Etwas Neues, weil die Sanftmuth in ihm besonders gewirket hat.

Kurze Zergliederung.

Eingang. 1) Das Lob, welches der Heilige Geist dem Moyses gab. 363. würde die gött-

liche

liche Mutter Maria dem Stifter ihres Ordens selbsten beylegen. 363. als dessen Heiligkeit ganz sonderlich. 364.

2) nämlich es ist der heil. Franciscus von Sales, dessen Tugend in diesen letztern verschlimmerten Zeiten sich hervorgethan. 364. und von Kindheit an sich in allem besonders geäussert. 365.

3) gleichwie aber GOtt jedwedem Heiligen etwas Altes und etwas Neues tugendliches giebt. 367. eben so ist

Innhalt. Das Lob des H. Salesii etwas Altes und etwas Neues. 367.

I. Theil. Das Alte ist, was der Glaube gemeinschäftliches mit den ersten Heiligen in ihm gewirket. *Ratio & ratiocin.*

Major. Der Glaube brachte im Alten und Neuen Testament verschiedene herrliche Tugenden herfür. 368. die das Beste der Kirche erfoderte. 369.

Minor. Nun hatte der heilige Salesius alle diese Tugenden, die damals das Beste der Kirche erfoderte. 370.

Prob. min. Denn 1) in seiner Kindheit zeitigte bey ihm bald GOttes Erkänntniß, zeigte sich gleich Liebe zum Gebethe, Hochschätzung des Berufes zum wahren Christenthum. 370. seq.

2) In reiferm Alter inbrünstige Andacht, Liebe gegen die Armen, zur Keuschheit, zur Wahr-

 heit.

heit. 372. sonderbare Neigung zum Priesterthum, wozu er guten Grund zu legen sich befliß. 373.

3) in seinem Priesterthum zeigte sich alsobald ein thätiger und wirksamer Begriff seines Standes. 374. grosser Eifer, die Irrglaubige zu bekehren. 374. deren eine grosse Menge um Genf war. 374. dessen Ursache der Abfall von der Römisch-Catholischen Kirche. 375.

4) in seiner Mißion eine apostolische Starkmuth. 375. 376.

5) in seinem Bischofsamt, welches er nicht durch Ränke erlangt. 377. wohl aber nach Art der ersten Bischöfe der Kirche und mit ihrem Geiste antrat. 378. 379. zeigte sich Mitleiden mit den irrigen Schäflein, sonderbar mit den Genfern. 379. 380. seq. unter denen er Bezam überzeugen, nicht aber gar zur Bekehrung bewegen können. 381. Herzhaftigkeit in Lebensgefahren der Glaubigen wegen. 382 Standhaftigkeit in größten Beschwernissen. 382. Beharrlichkeit in einem Bißthum, das er niemals vertauschen wollen. 383.

Conclusio. Also ist das Alte, was der Glaube rc. 384.

II. Theil. Das Neue ist, was die Sanftmuth in ihm besonders gewirket. *Ratio & ratiocinatio.*

Major. Das Neue in dem Heiligen ist es, was jeden

jeden von andern unterscheidet in der Heiligkeit. *Prob.* Denn GOTT theilt sich seinen Heiligen unterschiedlich mit ꝛc. 384. 385.

Minor. Nun war es die Sanftmuth, wodurch der heilige Salesius sich von andern Heiligen unterschieden hat. 385.

1) schon in seines Vaters Hause, in den Academien, im gemeinen Umgange mit andern ꝛc. 386. seq.

2) auch im Umgange mit geistlichen Dingen, als in Mäßigung der Andacht. 388. in richtiger Uebung der Frömmigkeit. 388. in stiller Uebung kleiner Tugenden. 389. 390. woran vieles gelegen. 390. 391. in Abtödtung seiner selbsten. 391. 392. in der Gleichförmigkeit des Lebens in allen seinen Handlungen. 392. 393. in Ertödtung aller irdischen Liebe durch Christenliebe. 394. im bescheidenen Eifer. 395. im predigen. 396. im Beichthören. 396. in Schriften. 397. in Erleichterung der wahren Andacht. 397. in Stiftung des heiligen Ordens de nôtre Dame. 398.

Conclusio. Also ist das Neue, was die Sanftmuth in ihm besonders ꝛc. 399.

Schluß. 1) Seine Tugenden sind zwar was besonders, jedoch nachahmlich. 399. Denn

2) Er ist ein Heiliger fast unsrer Zeiten. 399. mithin liegt es an uns, ihm nachzufolgen. 400.

Textus

Kurzer Entwurf der Lobreden.

Textus S. Scripturæ & SS. PP.

pag.

367. *Qui profert de thesauro suo nova & vetera. Matth.* 13. 52.

385. *Singulariter sum ego. Psal.* 140. 10.

388. *Rationabile obsequium vestrum. Rom.* 12. 1.

ERRATA.

Seite 5. lin. 12. sie lis er

Seite 237. lin. 9. *Hesek.* lis *Ezech.*

Lobrede

auf den

Heiligen Bernhardus,

gehalten zu Paris,

den 20. August im Jahr 1683.

Sap. 10. 10.

Die Weisheit gab ihm zu erkennen was heilig ist, und half ihm in seiner Arbeit, daß er wohl zunahm, und viel Gutes an seiner Arbeit gewann.

Wofern man die Heiligen nicht anders beurtheilen dürfte, als wie sie von sich selbst geurtheilet haben; und uns von ihrer Tugend nur dasjenige Bild übrig bliebe, welches sie selbst uns von derselben gemacht haben: so wäre es vergebens, meine Herren, daß sie sich hier versammlet hätten, das Lob des H. Bernhardus anzuhören. Ich hätte ihnen allein dieses zu sagen, daß wie groß er auch vor GOtt und vor Menschen gewesen, er doch allezeit klein in seinen Augen war, daß er alle Lobsprüche verdiente, und doch nie einen vertrug, daß er seine Mängel für wirklich, und seine Tugenden für mangelhaft hielt, daß alle Welt ihn für einen Heiligen hielt, er selbst allein aber es nicht zu seyn glaubte.

Nichts schien ihm der Achtung so wenig werth zu seyn, als die Hochachtung, in welcher er stand. Aller Ruhm, der ihm von Menschen kam, dünkte ihm eitel; und der Ruf von seiner Tugend war seiner eigenen Tugend zur Last. In Ehren erkennet er sich nicht, in Beschimpfungen findet er sich wieder. Er besorgt allezeit, man lobe ihn, ihn

zu betrügen, oder man betrüge sich selbst, indem man ihn lobet. Er appelliret von dem günstigen Urtheile seiner Freunde an das Zeugniß seines schüchternen Gewissens: Er glaubt, es loben ihn andere nach Muthmassung, und er tadle sich nach Empfindung und nach Bewußtseyn; und fürchtet, es sey vielleicht alles Gute, welches man von ihm sagt, nur ein Fallstrick, der seiner wankenden Demuth gelegt wird, oder auch ein Werk der Liebe, das man zum Nachtheil der Wahrheit und der Gerechtigkeit ausübet. Dieß sind seine eigene Worte, meine Herren. Fast, da ich diese Ueberbleibsale seines Sinnes in seinen Werken sammle, fast unterbreche ich hier meine Rede, und verehre durch ein ehrerbietiges Schweigen, was er durch eine heilige Bescheidenheit zu verbergen bedacht war.

Jedoch die Demuth hat kein Recht mehr an Tugenden, welche vollendet sind. Billig rühmt man den HErrn in seinen Heiligen, wenn er, nach ihrem Tode, ihnen den Ruhm, der ihnen gebührte, selbst beygelegt hat. Man nehme von den Altären des Allmächtigen diesen Theil des Weyhrauchs, ich will sagen, der Hochachtung und des Lobes, so er für sie bestimmet. Man betrete die Canzeln, aus denen das Wort GOttes verkündiget wird, um die Gläubigen durch die Beyspiele derer zu ermuntern, die dieses Wort so weislich

lich und so standhaft ausgeübt haben. Nur ist zu fürchten, es werde das Lob eines Heiligen in dem Munde eines Sünders vieles von seiner Kraft verliehren.

Heiligste Jungfrau! du hieltest ihn gleich einem Sohne; er ehrte dich als seine Mutter. Du warest der Gegenstand seiner zarten Andacht; und seiner Lobreden der beweglichste Inhalt. War sein Ermahnen so lebhaft, daß eine Menge dir angeloben und huldigen wollen: war dein Vorspruch so vermögend, daß sie ihm tausend Erleuchtungen und Gnaden erbethen: ey! so begehren, so hoffen auch wir deinen mütterlichen Beystand, mit dem Engel dich grüssende: Ave Maria.

Wenn GOtt zu seiner eigenen Ehr, und zum Heil seiner Auserwählten, zu Zeiten des Irrthums und der Zerrüttung, in seiner Kirche Männer erwecken will, welche vermögend sind, seine Wahrheit aufrecht zu erhalten, und seine Zucht herzustellen, so erleuchtet er sie mit seinem Lichte, damit sie von dem, was sie andere lehren sollen, selbst überzeugt seyn mögen. Er ehret sie vor den Menschen, um ihnen mehr Ansehen und Glaubwürdigkeit zu geben, wenn es nöthig ist, zu erbauen oder einzureissen, die guten Sitten zu befestigen, oder die Aergernisse der Zeiten zu hemmen; und er belohnet sie durch das Gedeyen, so er zu ihrer Arbeit giebt, und

durch den Segen, den er über ihre Worte und Werke ausschüttet. Wenn GOtt jederzeit diesen Weg, in Ansehung seiner Heiligen gehet, so kan man sagen, daß er denselben, in Ansehung des heiligen Bernhardus, herrlich gegangen ist. Mitten in der Barbarey und Unwissenheit erkießte er ihn, um ihm die Wissenschaft der Heiligen zu geben. Er erhob ihn über die Mächtigen der Welt, indem er ihm gleichsam eine allgemeine Gewalt über alle Stände, die ausser der Ordnung waren, mittheilte. Er belohnte ihn, indem er seine Arbeit segnete, und ihm seine guten Absichten durch seine Gnade erfüllt sehen ließ.

Eintheil. **I. Der H. Bernhardus war erfüllt mit der Wissenschaft GOttes;**
II. Angezogen mit der Ehre und der Macht GOttes;
III. Begleitet von der Gnade GOttes in allen seinen Unternehmungen.

Dieß wird der ganze Inhalt unserer Rede seyn.

I. Theil. Wenn ich von der Wissenschaft des heiligen Bernhardus rede, so verstehe man hierunter nicht einen vermessenen Vorrath leerer und eiteler Einsichten, welcher durch Studiren und Arbeit erworben, durch Neugierde und Hochmuth ernährt wird: der oft

in Irrthum und Widerspruch fällt, und der, nach dem Ausspruch des H. Augustinus, dem Verstand einige Zierde, dem Herzen aber nicht den mindesten Nutzen bringen kan. Ich rede von einer Wissenschaft, die ihren Ursprung aus der Wissenschaft GOttes nimmt, sich mehr im Herzen als im Verstande bildet, durch Demuth und durch Gebeth bestehet, Gerechtigkeit und Liebe hervorbringet. Die heilige Schrift nennet dieselbe bald eine Weisheit des Herzens, weil sie den Werth und die Würde desselben zeiget; bald die Erkänntniß des Heils, weil sie die Mittel dazu, und dessen Wichtigkeit entdecket; bald auch die Wissenschaft der Heiligen, weil sie lehrt heilig zu werden. Prov. 10. 8. Luc. 2. 77. Sap. 10.

Dieß war die Gabe des Lichts und des Erkänntnisses, womit der H. Bernhardus schon von seiner Kindheit an vorbereitet wurde. GOtt gewöhnte ihn, wie einen andern Samuel, zur Offenbarung seines Willens und seiner Geheimnisse. In der tiefen Stille und dem heiligen Schaudern einer der Geburt des Welthenlandes geheiligten Nacht, erschien ihm das Wort, welches Fleisch geworden, in der Gestalt, wie es aus dem Schoos seiner jungfräulichen Mutter gieng; gab diesem glückseligen und heiligen Kinde, indem es gleichsam zum zweytenmal für dasselbe gebohren werden wolte, das Wachthum seines annoch zarten Glaubens; und versicherte sich

durch dessen Einsicht in dieses Geheimniß, seiner ersten Liebe, von der er in seinem ganzen Leben gerühret blieb.

Er wußte aus dieser Grundwahrheit die gehörigen Folgen zu ziehen. Er erkannte aus dem, was JEsus Christus gethan hatte, ihn zu erlösen, was er auch selbst zu seinem Heil thun müßte. Er beschloß, durch eine öffentliche Verachtung der Welt, deren Gefahr und Versuchungen er fürchtete, sich seines Heils zu versichern. Als eine sterbliche Schönheit ein seiner Unschuld fatales Feuer in seinem jungen Herzen anzuzünden begann, so sprang er in einen beeißten Teich, um diese angehende Flamme zu löschen. Hier, wo er die Ueberbleibsale eines fast erloschenen Lebens sammlete, bestrafte er die unbesonnene Neugierde eines fast wider Willen entgangenen Blickes. Hier, wo er mitten in der Fluth, seine göttliche Liebe wieder anfachte, verboth er seinen Augen, an Dingen, die ihm gefallen könten, nicht einmal zu denken. Hier, wo ihm die Gnade in der Ohnmacht der Natur beysprang, erstickte er seine Begierde bis zur Quelle, und lehrte uns, die Versuchung, bevor sie sich noch in der Seele fest setzet, zu überwinden. Denn wir wandeln ohne Furcht, ohne Vorsicht: unsere Leidenschaften schleichen sich ein; wir verlassen uns auf unsere schwache Vernunft, als ob sie vermögend wäre, sie in den gehörigen Schranken

ken zu erhalten. Selbst wider unsern Willen stärken sie sich, breiten sich aus, und machen uns ihnen unterwürfig. Erst ist es nur eine Neugierde ohne Absicht; alsdenn folgt eine Gewogenheit, die ehrbar scheinet; darein mischt sich eine weltliche Gefälligkeit; das Gemüth verbindet sich unvermerkt, das Herz wird zärtlich; man sucht Mittel und Wege einander zu gefallen: die Unruhe läßt sich empfinden; je mehr man einander sieht, desto stärker wird die Begierde einander zu sehen. Gewisse umschweifende Begierden, die man im Anfang nicht bemerket, erwachsen nunmehr in der Seele. Hieraus entstehen strafbare Verständnisse, ärgerlicher Umgang, stets währende Beunruhigungen, und alle Folgen einer in gleichem Grad fatalen und unruhigen Leidenschaft, sie erreiche nun ihren Endzweck, oder nicht.

Der H. Bernhardus, weil ihn seine ersten Erfahrungen überzeugt hatten, wie nöthig es sey, über seiner Seele zu wachen, sah ein, daß kein sichereres Mittel ist, die Welt zu überwinden, als dieselbe zu fliehen. Weder die Unschuld seines Lebens, noch die Güte seines Gemüths, noch auch die Heiligkeit seiner Erziehung, schienen ihm fähig zu seyn, ihn bey seinen guten Absichten zu erhalten. Er sann auf die Verlassung der Welt. Er sah mit Verachtung die Hoffnung eines ihm günstigen Glücks, und die vortheilhaften Umstän-

de, welche die Welt ihm versprach; und aus Furcht, dadurch betrogen zu werden, wolte er sie selbst betrügen, indem er dieselbe verließ. Die, welche der HErr zum Closterleben beruft, verbergen insgemein ihren Vorsatz so lange, bis sie ihn ausführen. Man hält seinen Beruf geheim, damit er nicht durch besorgliche Hindernisse gestöhret werde; man mißtrauet seinen Kräften und seinem Muthe; man fürchtet, von seinen Anverwandten erweichet, oder von seinen Freunden gewonnen zu werden; man geht mit sich selbst zu Rathe, man prüfet sich ohne sich zu entdecken: es bleibt ein Geheimniß, welches man, ausser GOtt niemand entdecken will, und welches man sorgfältig in seinem Gewissen verbirgt; ja man muß sich höchst glücklich schätzen, wenn man der Welt, seiner Familie, sich selbst heimlich entgehen, in größter Stille sich in die Einsamkeit retten, und durch die Furcht, von der Welt überwunden zu werden, anfangen kan, die Welt zu überwinden.

Bey dem Berufe des H. Bernhardus ist mehr Herrliches, mehr Erhabenes zu finden. Er benachrichtiget alle seine Freunde von seiner Absicht, und macht sie in seiner Familie bekannt. Ihm gnüget es nicht, die Gefahr, in welcher er schwebt, zu vermeiden: er zeigt auch andern den Weg, wie sie dieselbe vermeiden können. Nicht allein entreisset er sich der Welt; er wolte sogar, wenn es ihm möglich

lich wäre, sie ganz wüste machen, oder aufs mindeste nichts in ihr lassen, was ihm angehörte; und indem er Vater, Brüder, Schwestern und Freunde mit sich in die Wüsteneyen führte, so wurde er, so jung er auch war, gleichsam das Haupt seines Hauses, und der Patriarch seiner Familie.

Welches war aber der Ort, wohin er vor der Welt floh? Gewisse Personen, die nur zur Hälfte bekehret sind, wenn sie Lust, sich von der Welt zu scheiden, und einen Ekel vor den Dingen derselben bekommen, suchen bequeme Häuser, Clöster mit starken Einkünften, wo man, unter Ordenskleidern und Regeln, so viel man sich von dem Geist der Welt vorbehalten will, verbergen kan. Hegen sie den Vorsatz, Einsiedler zu seyn, so wollen sie sich wenigstens eine Einsamkeit nach ihrem Sinne machen. Sie begeben sich der weltlichen Würden, aber sie wollen sich aus der Frömmigkeit eine Ehre machen, und sehen es, zum Troste daß sie sich von den Menschen entfernet haben, ungemein gern, wenn die Menschen sie suchen. Der heilige Bernhardus bediente sich nicht solcher Behutsamkeit. Er sprach zu sich selbst, was er nachmals zu allen Christen gesprochen hat: Man müsse plötzlich, und ohne sich zu bedenken, alle Bande, die eine Seele, wenn GOtt sie rufet, zurückhalten, zerreissen. Dahero suchte er sich eine Zuflucht vor der Welt, wo er

Si vis incipere, perfecte incipe. *Bern.*

vermö-

vermögend wäre, sowohl sie zu vergessen, als auch von ihr vergessen zu werden, und wo er, ohne Ruf tugendhaft zu seyn, die Tugend ausüben könte.

Schon seit funfzehen Jahren lebte das Closter zu Cisteaux in einer strengen Zucht. Ein unermüdetes Fasten, ein ewiges Stillschweigen, eine undurchdringliche Einsamkeit, eine ermüdende Arbeit, eine stetswährende Betrachtung, waren die vornehmsten Regeln derer, welche sich dieser gottseligen Stiftung beyzählten. Sie waren arm und sie liebten die Armuth. Die Welt war ihnen unbekannt, und sie waren es der Welt. Man bemerkte an ihnen sowohl den Muth der Anfänger, als auch die Stärke der Vollkommenen; und indem sie sich in der Stille ihres Herzens verschlossen, suchten sie in den Diensten, welche sie GOtt leisteten, allein die Ehre GOttes, welchem sie dienten, und kein anderes Lob ihrer Tugenden, als das Zeugniß ihres Gewissens. Wenig Menschen waren einer so grossen Vollkommenheit fähig: ihr Leben war heilig, aber es schien unnachahmlich; und weil die Strenge diejenigen abschröckte, welche durch ihre Frömmigkeit angelockt wurden, so stand zu besorgen, daß ihre heilige Zucht mit ihnen untergehen möchte, daß sie weder Erben ihrer Armuth, noch Nachfolger ihrer Büßungen haben würden.

Hier

Hier war es, wo sich der heilige Bernhardus entschloß, das Joch Christi von seiner zarten Jugend an zu tragen, und der Liebe und dem Andenken aller Menschen abzusterben. Hier war es, wo er sich verbarg und sich, so zu sagen, verlohr: gleich einem Gefäße, das man nicht mehr achtet, und zu nichts weiter dienet. Dieser Mann, welcher ein auserwähltes Rüstzeug werden solte, nicht nur den Mönchorden wiederum herzustellen und ihn in Ehren zu bringen, sondern auch seinen Nahmen vor die Könige und die Völker der Erde zu tragen, betrachtete sich als einen unnützen Knecht, der nicht werth wäre, im Hause des HErrn zu seyn, oder als einen Sünder, welchen die Langmuth GOttes zur Buße rufen wolte.

Diese Einsamkeit war für ihn gleichsam eine Schule der Wissenschaft und der Heiligkeit, wo sein Gemüth rein ward, und sich gewissermassen von seinem Leibe absonderte, damit er desto fähiger zu den Eindrücken der Gnade würde. Ihr Buchen und Eichen jener heiligen Wälder, die er seine Lehrer und Meister nennte, wie oft sahet ihr ihn, im Schatten eures Gebüsches, Licht von GOtt bekommen, wenn er der Betrachtung himmlischer Dinge oblag? Wie oft hörtet ihr ihn, eure Stille durch einige unterbrochene Worte, nicht zwar stöhren, sondern in Eh-

ren halten, wenn er seine Seele vor GOtt ausschüttete; wenn er mehr seinem Herzen als seinem Munde einige von jenen ewigen Wahrheiten entgehen ließ, die er der Welt verkündigen solte? Wie oft verirrte er sich nicht in euren abgelegenen Gängen? wie oft blieb er nicht in der Betrachtung eines Geheimnisses, welches ihn gänzlich beschäftigte, oder einer Stelle der Schrift, deren Sinn und Verstand er in Demuth suchte, ganz unbeweglich?

Was uns insgemein hindert, in der Erkänntniß GOttes und seiner Wahrheiten es weiter zu bringen, ist die grosse Freyheit, die wir den Sinnen lassen. Durch diese zertheilet sich das Gemüth äusserlich, und verfällt auf so manche Eitelkeiten, die es aufhalten und zerstreuen. Durch diese bekömmt unsere Seele so viele unterschiedene Gestalten und Bilder, die sie erfüllen und beunruhigen. Hieraus entstehet, daß, da wir unsern Fleiß auf so vielfältige weltliche Begriffe und Gedanken richten, wir weder würdig noch geschickt sind, die göttlichen zu fassen. Nun gab es aber keine so ganz vollkommene Andacht, als des heiligen Bernhardus seine. Er verstattete kaum seinen Sinnen die zum bürgerlichen Leben nothwendigen Verrichtungen. Seine aufmerksame und in sich selbst gesammlete Seele bediente sich ihrer nur zu den Pflichten der

Gottse-

Gottseligkeit. Da er blos für den Geist lebte, und sein ganzer Geist in GOtt war, so sah er nicht wenn er sah, hörte nicht wenn er hörte, schmeckte nicht, wenn er aß. Die ganze Natur war ihm wie unsichtbar geworden, seine Neugierde war nicht nur betäubet, sondern auch todt. Die beschwerlichen Zerstreuungen, die wider Wunsch und Willen, beynahe nothwendiger Weise die Einbildungskraft und das Gedächtniß auf Abwege leiten, unterbrachen zu keiner Zeit den Fortgang seines Gebeths. Was Wunder demnach, wenn er, mit einer so völligen Sorgfalt seines Gemüths, sich diejenigen Schätze der Wissenschaft und der Weisheit erwarb, welche er nachhero mit so grosser Erbauung und Kraft andern mittheilte?

Der Unterschied zwischen der durch Studiren erlangten Wißenschaft, und derjenigen, welche von GOtt eingeflößet wird, bestehet darinnen, daß die erste keine geheime Macht zu Ueberredung und Bewegung des Willens hat. Sie wirkt eine eitle Bewunderung, nicht aber eine kräftige Ueberredung; sie zeigt grosse Gelehrsamkeit, wirkt aber keine Bekehrungen. Aber die Wissenschaft, welche aus GOtt herfliesset, läßt sich mit Aufmerksamkeit hören, geht in das Gemüth derer, welche sie hören, bekehret es zum Glauben, und zwinget es fast, der Wahrheit beyzupflichten. So war die ganz göttliche Wis-

senschaft

senschaft des heiligen Bernhardus beschaffen. Ermahnet er seine Ordensleute, so durchdringet, so entzücket, so entzündet er sie. Unternimmt er es, Weltleute zu bekehren, so präget er ihnen eine Furcht vor den Gerichten GOttes ein, und führet sie zur christlichen Vollkommenheit. Schneidendes Schwert des göttlichen Wortes! du durchdrangest Seele und Geist, auch Mark und Bein, und die verborgensten Theile des Herzens; du schiedest den Vater vom Sohne, den Sohn vom Vater, und zertrenntest die sämmtlichen Bande des Fleisches und des Blutes, der Selbstliebe und der Natur. Stellet euch den Zulauf der Völker vor, welche des Unterrichts dieses heiligen Mannes zu geniessen kamen; gedenket euch eine christliche Versammlung, welche der Ruhm des Predigers zusammen gebracht; und einen Prediger, welchen der Eifer für das Heil der Menschen aus seinem Closter hervorzugehen bewogen hatte, um ihnen die Wahrheit zu verkündigen und Buße zu predigen; und lasset uns beyderseits unsere Pflichten erlernen.

Die Zuhörer kamen nicht, blos ein Gedränge zu machen, sondern gerührt zu werden und zu lernen: nicht dem Diener des Worts eine Ehre zu erzeigen, sondern aus seinem Dienste Nutzen zu schöpfen. Sie betrachteten die Predigt als eine Ermahnung,

nung, welche sie mit Ehrerbietung hören müßten, nicht als eine bloße Rede, die sie beurtheilen solten. Ihr Endzweck war nicht, die Fehler des Predigers anzumerken, sondern ihre eigenen Fehler zu bessern. Sie machten aus diesen Versammlungen der Gottseligkeit, der Bescheidenheit und des Stillschweigens keine Sammelplätze der Eitelkeit, der Neugierde und der Schmeicheley. Sie suchten keine angenehme Abschilderungen der Modelaster, wo ein jeder das Bildniß des andern, anstatt seines eigenen, zu sehen glaubet; wo man sogar aus seiner Sünde, durch boshafte Deutungen über anderer ihre, sich eine Ergötzung macht; und wo man die weisen Vorstellungen des Predigers in heimliche Lästerungen, in Spötterenen wider den Nächsten verkehret. Sie kamen lehrbegierig, und giengen zerknirscht und gedemüthiget fort; und die Thränen, so sie vergossen, waren das Lob der angehörten Predigt. Die Reichen brachten freywillige Opfer von ihren Gütern; die Armen waren mit ihrer Armuth vergnügt. Prälaten zogen den Purpur aus, und bekleideten sich mit einem Haarhemde; und Häupter, die zum Gebiethen gebohren, und Kronen zu tragen bestimmt waren, bückten sich unter das Joch des Gehorsams. Die Clöster wurden bevölkert, und die Welt verlohr ihre Macht über die Seelen.

Der Prediger, seines Theils, war seines Dienstes würdig. Er hatte sich nicht in evangelische Aemter begeben, bevor er sich in der Absonderung von der Welt gereiniget hatte, und er erkühnte sich nicht eher, von GOtt zu reden, als bis er ihn lange Zeit im Verborgenen und in der Stille gehöret hatte. So grosse Gaben er auch besaß, sich beliebt zu machen, so predigte er dennoch nur JEsum Christum, nicht sich. Er unternahm das Predigen nicht als ein Mittel, sich hervorzuthun, oder als einen Weg, zu geistlichen Würden zu gelangen. Er bewarb sich nicht um Zuhörer, die ihm Beyfall gäben, und bemühte sich nicht, einen zweifelhaften Ruhm durch List und Ränke zu unterstützen. Er widersprach niemals durch seine Sitten der Heiligkeit seiner Worte, und war allezeit bereit, im Dunkeln seiner Zelle dasjenige auszuüben, was er im Licht der Kirche, und auf den Canzeln gelehret hatte. Er suchte, nicht etwan in seinen eigenen Erfindungen, sondern in den reinen Quellen der Schrift, wodurch er die Sünder überzeugen und rühren möchte. Welche wundersame Wirkungen mußte also nicht in den Gemüthern eine Lehre thun, die himmlisch war, nach ihrem Ursprung, treu in ihrer Austheilung, erleuchtet und mächtig, in Ansehung der Vertheidigung des Glaubens und der Wahrheit, wenn diese durch Irrthum und Lügen angefochten wurden?

Um

Um diese Zeit war es, als sich in der Kirche gewisse eitle und spitzfindige Geister erhoben, die, da sie die menschliche Vernunft mit dem Evangelio, und die Geheimnisse JESU Christi mit den Vorschriften des Plato und des Aristoteles vereinigen wolten, die von unsern Vätern gesetzten geheiligten Gränzen verrückten, und Weltweisheit und Religion vermischten. Hieraus entstanden die in ganz göttlichen Dingen menschlichen Vernunftschlüsse, die der christlichen Einfalt so widrige Schwulst, die ungeistlichen neuen Worte, welche der Apostel seinem Sohne im Glauben zu meiden befiehlt. Durch so ungewöhnliche Lehrarten verunheiligten sie die Geheimnisse, anstatt dieselben zu erklären, und legten einen andern Grund des Glaubens, als denjenigen, der geleget ist. Das natürliche Licht, welches dem Glauben unterworfen seyn soll, begunte dessen Schiedsrichter zu werden; und schon erhoben sich Spaltungen und Ketzereyen in Frankreich, wofern nicht der heilige Bernhardus durch seinen Geist und Eifer die Frechheit und Vermessenheit dieser theologischen Philosophen gehemmet hätte.

1. Tim. 6. 20.

Mit welch einer heiligen und edlen Standhaftigkeit erschien er nicht in der Kirchenversammlung zu Sens, dem Peter Abaillard die Folgerungen und Irrthümer seiner Lehre vorzustellen? Er ermahnet ihn, er weißt

ihn zurecht, er überzeuget ihn; er widerstehet der Kühnheit durch Mäßigung, der Neuerung durch den Glauben der Väter, dem Witz der Menschen durch göttliches Wissen. Alles weicht seinen Einsichten; und derjenige Mann, der in den Schulen erzogen, zum Grübeln und zu Streitfragen gewöhnt war, und der sich in denen, durch die Stärke seines Verstandes, und durch einen unermüdeten Fleiß erworbenen Wissenschaften vollkommen gemacht hatte: dieser Mann, der allen Schwierigkeiten, die ihm gemacht werden konten, gewachsen zu seyn glaubte, welcher sich rühmte, in nichts unwissend zu seyn, als was der menschliche Verstand nicht wissen könte, und daß er das schimpfliche Wort: **Ich weiß nicht**, niemals ausgesprochen hätte: dieser Mann, sage ich, wird beschämt, verliehrt Vernunft und Gedächtniß, und gesteht, daß er dem Geiste des H. Bernhardus, oder besser zu sagen, dem Geiste GOttes, der, wenn es ihm gefällt, die Heiligen erleuchtet, und die Weisen der Welt blind macht, nicht widerstehen kan. Genoß er nicht eines gleichen Glücks auf der Kirchenversammlung zu Rheims? War seine Stimme, war seine Feder nicht allen Ketzereyen seiner Zeiten fatal? Erfuhren nicht Gilbert von Poitiers, Arnald von Bresse, Heinrich von Toulouse, das Feuer seines Eifers, die Kraft seiner Beredsamkeit, und die

Stärke

Stärke seiner Lehre? Und kan man nicht von ihm sagen, was man ehedem von dem H. Augustinus sagte, daß seinem durchdringenden Verstande keine einzige Wahrheit, und kein einziger Irrthum der Zeit seinem Eifer und seiner Bestrafung entgangen sey? Ein solcher war der H. Bernhardus in seiner hohen Wissenschaft: jetzt lasse man uns auch sehen, wie er in Ehre und Ruhm seiner Arbeiten war.

Das Leben der Heiligen ist, nach der Schrift, ein Leben der Arbeit: nicht allein wegen des Widerstandes, den sie ihren eigenen Begierden und den Bewegungen ihrer Lustseuche thun, und welcher ein stets währender Krieg ist, sondern auch wegen der mühsamen Pflichten, die ihnen obliegen, wenn GOTT durch seine Vorsehung sie rufet, die Sitten seines Volkes zu bilden, oder die Ordnung und den Frieden in seiner Kirche wiederum herzustellen. Allezeit wird aber auch diese Arbeit von Größe und Ruhm begleitet. Denn ausserdem, daß der Glanz der Tugend durch die Decken, welche man über sie zieht, durchbricht, und Trotz aller Mühe, die sie sich giebt, sich in sich selbst zu verbergen, vor den Augen der Menschen ehrwürdig wird, so giebt es auch, wie der H. Chrysostomus sagt, in den Bedienungen und Aemtern der Kirche nicht zwar ein prächtiges, sondern ein ehrwürdiges Ansehen, welches nicht dazu gemacht ist, durch weltli- II. Theil.

che Ehrenbezeugungen den Hochmuth zu nähren, sondern durch geistliche Tröstungen die Arbeit zu erleichtern, und der Heiligkeit ein billiges Gewicht und Ansehen zu geben.

Diese Wahrheit erhellet aus den Lebensumständen des H. Bernhardus. Nie ward ein Einsamer mehr zu öffentlichen Geschäften gebraucht: nie ward ein demüthiger Mönch, selbst von den Mächtigen der Welt, mehr geehrt: nie ward einem Privatmann so grosses Ansehen über alle Stände der Christenheit gegeben. Stellet euch nun, meine Zuhörer, in euren Gedanken einen Heiligen vor, welchen Demuth und Büßung lebendig in ein Closter begraben hatten, Gehorsam aber und Christenliebe jetzt wieder an das Licht der Welt bringen; wie er bald unter dem Scheffel verborgen steckt, um seine Seele in Ruhe zu besitzen, und seine Seligkeit mit Furcht und Zittern zu wirken, bald aber auf einen Leuchter gesetzt wird, das ganze Haus zu erleuchten: wie er sich theilet, ohne sich zu trennen und zu zerstreuen; wie er zum Thun gebohren ist, wenn ihn die Vorsehung dazu berufet, und zur Betrachtung, wenn ihn dieselbe Vorsehung darinnen zurück hält; wie er bald dem Nächsten, bald sich selbst, jederzeit aber dem HErrn ergeben ist; wie er die Welt mit sich in die Einsamkeit nimmt, um sie dem HErrn im Gebeth vorzutragen, und wiederum die Einsamkeit in die Welt, um in

der Verwirrung und dem Tumult der Geschäfte darinnen gesichert zu seyn; wie er sich der gemeinen Noth dergestalt annimmt, als sey ihm die Sorge für alle Seelen aufgetragen; wie er aber auch dermaßen über sich selbst wacht, als habe er nur seine Seele zu retten.

Welche Mühe gab er sich nicht um Wiedervereinigung der Parteyen, welche zu seiner Zeit entstanden, und im Stande waren, die Kirche Christi zu erschüttern, wofern sie nicht auf einen festen und unbeweglichen Stein gegründet, und selbst von den Pforten der Hölle überwältiget zu werden unfähig gewesen wäre? Ich rede von der blutigen und allgemeinen Spaltung, welche das Reich GOttes durch Uneinigkeit verwüstete. Man sah auf einem Throne einen rechtmäßigen und einen gewaltsamen Pabst. Einer erhielt sich durch seine gerechte Sache, der andere durch die Gewalt seiner Waffen. Finsterniß bedeckte das Erdreich, und Ränke verbargen die Wahrheit; Gewalt unterdrückte die Gerechtigkeit, und die Rechte waren verwirrt; besondere Vortheile überwogen den gemeinen Nutzen; die Fürsten wurden durch ihre eigenen Anschläge, oder auch durch anderer ihre hingerissen; und die christliche Welt ergrif eine Partey, nachdem sie entweder von ihren Leidenschaften eingenommen, oder durch eigene Vortheile und durch die Staatskunst dazu bewogen ward. Es giebt eine zweyfache Einigkeit,

nigkeit, vermittelst deren die Kirche in ihrer Größe bleibt: Eine innerliche, welche in der Gemeinschaft des Geistes bestehet, wodurch die Gläubigen in den Grundsätzen eines Glaubens, und einer gemeinschaftlichen Liebe mit einander verknüpft sind; und eine äusserliche Einigkeit, bestehend in der Eintracht der Glieder des geistlichen Leibes JEsu Christi, unter dem Regiment und dem Ansehen eines sichtbaren Hauptes, woher sie die Regierung und den Einfluß JEsu Christi, des unsichtbaren Oberhauptes der Kirche, empfangen.

Die Spaltung trennete damals ihre ganze Uebereinstimmung: der Glaube der Christen ward wankend, die Liebe kalt, das Regiment getheilt. Endlich erscheinet die Kirchenversammlung zu Estampes, und überläßt der Klugheit und Einsicht des H. Bernhardus die Entscheidung der wichtigsten Sache in der Welt. Man erwartet zwischen Furcht und Hoffnung die Antwort dieses Orakels. Alle Stimmen dieser zahlreichen und gelehrten Versammlung begehren der seinigen beyzutreten, als ob es eine Vermessenheit gewesen wäre, anders, als er zu denken und zu urtheilen; und solchergestalt ist er, um eine Wahl zu entscheiden, welche die unterschiedenen Neigungen und Vorurtheile zweifelhaft gemacht hatten, in seiner einzigen Person das ganze Conclave, und stellet die ganze Kirche vor. Wie groß ist dein Ruhm, mein

GOtt!

GOtt! wie wunderbar bist du in deinen Heiligen, wenn es dir gefällig ist, sie zu ehren! Bey eines sterblichen Menschen Stimme nimmt die Klugheit Anstand, die Leidenschaften werden gehemmt, der Friede verbreitet sich über die Gewissen, die Religion erwachet, alle Decken, unter denen die Wahrheit verborgen lag, fallen wie von sich selbst weg; die Heerde versammlet sich wieder, erkennet den rechtmäßigen Hirten, und verwirft den Miethling.

Wenn ihm aber dieses Geschäft Ehre brachte, so kan man auch sagen, daß diese Ehre ihm viele Arbeit kostete. Er gieng von Kirche zu Kirche, von Provinz zu Provinz, von Volke zu Volke, durchzog die dicksten Wälder und die rauhesten Gebirge, mit steter Gefahr, in die Netze zu fallen, die ihm gestellt wurden, und zum Nachtheile einer Gesundheit, die durch unmäßige Bußübungen bereits sehr geschwächt war; führte die Völker wieder zum Gehorsam, vertheidigte vor übel gesinnten Königen das Recht eines herumirrenden und verlassenen Pabstes wider beredte und für Geld feil stehende Zungen, welche die Wahrheit mit allen Farben, so ihre Geschicklichkeit ihrem Geize an die Hand geben konte, überstrichen, so lange, bis er die Gemüther wieder verglichen, die Spaltung aus dem Grunde geheilt; und den päbstlichen Stuhl seinem rechtmäßigen Besitzer überliefert hatte.

Befürchten sie nicht, meine Herren, daß diese edlen, grossen und gottseligen Beschäftigungen ihm den Geschmack an seinem einsamen Leben möchten benommen haben? Nein, er ward immer stärker. Er betrachtet diese Geschäfte als ein geheimes Gericht GOttes, wodurch sein erwähltes bestes Theil von ihm genommen, und er selbst als ein untreuer Knecht, in die äusserste Finsterniß geworfen wird. Er macht sich aus demjenigen einen Vorwurf, worinnen ein anderer Ehre suchen würde. Ach! sagte er von sich selbst, welch ein seltsames Leben führe ich! Mein Gemüth schwebt in Verwirrung und Unruhe, mein unfriedsames Gewissen macht, daß ich erzittere. Was bin ich endlich geworden? Ich kenne mich in mir selber nicht mehr. Einsam von Stande, in Städten herumziehend aus Gehorsam; ein Mönch nach meiner Kleidung; ein Weltlicher, weil ich mit der Welt umgehe! Keines von beyden bin ich ganz, und doch beydes zugleich! Ich bin gleichsam die Mißgeburt, das Wunderthier meiner Zeiten.

Wäre er ohne Beruf, und nach eigenem Belieben aus seiner Einsamkeit gegangen; hätte er gesucht, durch seine Naturgaben sich grossen Nahmen und Ansehen in der Kirche zu machen; hätte er zur Absicht gehabt, sich bey Großen in Gunst zu setzen, und

selbst

selbst seine Tugend als ein Hülfsmittel zu Sättigung seines Ehrgeizes und zu Erlangung hoher Ehrenstellen zu gebrauchen; wäre er bedacht gewesen, sich, unter dem Vorwande der Seelsorge, an königliche Höfe zu bringen, und da diese schwer zu befriedigenden Gewissen, vielleicht zum Nachtheil seines eigenen, zu regieren; hätte er endlich, anstatt gute Beyspiele zu geben, selbst böse Gewohnheiten an sich genommen, und unter dem Scheine der Sache GOttes, sich in weltliche Sorgen und Händel gemischt: was würde er alsdann gesagt, was von sich selbst gedacht haben?

Seine eigene Erhöhung demüthiget ihn. Er hatte nicht nöthig, daß GOtt ihm äusserlich ein Gegengewicht zu seiner Erniedrigung gäbe: Er war sinnreich und demüthig genug, selbst in sich eines zu finden. Er belehret uns, es sey die Ehre, die GOtt den Heiligen widerfahren lässet, bald eine Prüfung, bald eine Belohnung ihrer Demuth: eine Prüfung, weil keine Tugend dauerhaft ist, wenn sie nicht diesen Grund hat; eine Belohnung, weil wenig Tugenden nützlich sind, wenn sie nicht ein gewisses Ansehen zum Hinterhalt haben, und weil, so wie es nach den Regeln der Wahrheit, nicht möglich ist, ein frommer Mann ohne Demuth zu seyn, ebenermassen es nach den Regeln der Billigkeit,

keit, nicht gerecht ist, demüthig zu seyn, ohne geehret zu werden. Der H. Bernhardus verhielt sich nach diesen Grundsätzen. Anstatt sich selbst bekannt zu machen, oder seinen Verstand und seine Einsichten sehen zu lassen, befürchtet er, sich über seinen Stand zu erheben, wenn er sie mittheilet, und glaubt, es gezieme sich nicht für einen Mönch, der er seyn soll, für einen Sünder, der er ist, Unterweisungen und Rathschläge zu geben; seine Pflicht sey zu weinen, nicht zu lehren, und es sey ein Uebelstand für einen Büßenden, sich zum Lehrer und zum Meister aufzuwerfen. Dennoch wird er das Orakel der Welt: jedermann verstummet, jedermann hört aufmerksam zu, wenn er redet. Er verschleußt sich in seine Zelle, will nur von GOtt gekannt werden, versaget so viel ihm möglich, den Zutritt zu seiner Einsamkeit allem, was nach Hoheit, nach Macht, nach Stolz der Welt schmeckt; dennoch nahen sich Könige, mit Ehrfurcht, seiner armseligen und traurigen Wohnung, und selbst der Pabst kömmt, ihn zu besuchen.

Welch ein Tag war es, meine Herren, welch ein glorreicher Tag für den heiligen Bernhardus, und seine Kinder, an welchem das höchste Oberhaupt der Kirche ein persönlicher Zeuge und Zuschauer ihres strengen und büssenden Lebens war! Ein hölzernes,

schlecht

schlecht gearbeites Creuz, etliche bey seiner Ankunft unordentlich gestreute Weyhrauchkörner, und Zierrathen ohne allen Putz, waren die ganze Pracht bey dieser armen, aber andächtigen Feyerlichkeit. Eine aufrichtige Zuneigung, eine bescheidene Freude, und eine heilige Einfalt waren in ihren Gesichtern zu lesen. Psalmen und Lieder, die sie mit Anstande sungen, vertraten bey ihnen die Stelle des Frohlockens und der Lobsprüche. Das wüste Getös einer lärmenden Hofstatt stöhrte sie nicht in der Andacht ihrer Gedanken, und alle irdische Größe vermochte nicht einen ihrer Blicke an sich zu ziehen. Die Hofleute erbauten sich an dieses heiligen Hauses Armuth, welche schätzbarer als ihre Reichthümer war. Sie erblickten in dieser Strenge des Closterlebens die Ruhe des Gewissens, und fühlten, auf kurze Zeit, keinen andern Ehrgeiz, als ihnen ähnlich zu seyn. Was aber die Sinne am stärksten rührte, war die Gegenwart des H. Bernhardus. Man betrachtete mit Ehrerbietung diejenige Tugend, welche die Tugend der andern gebildet hatte: eine Demuth ohne Niederträchtigkeit, eine Ernsthaftigkeit ohne gezwungene Gebärden, eine Weisheit ohne Staatskunst, und eine Ehre ohne Stolz. Fast legte der Pabst die durch ihn erhaltene Crone zu dessen Füssen nieder; fast begegnete er ihm nicht mehr als einem

Sohne,

Sohne, sondern als einem Wohlthäter und Vater, und erwies seinen Verdiensten nicht mindere Ehre, als andere, vermittelst des Ansehens dieses heiligen Mannes, seiner Würde erwiesen. Dennoch blieb er wie vorher einsam, wie vorher demüthig.

Sagte ihm die Welt nicht, es wären die Umstände der Zeit glücklich; es wäre die Stunde vorhanden, da seine Tugend gecrönt werden würde; es könte die Kirche ihm niemals alles das Gute erstatten, das er ihr erwiesen; man müsse, um seine Gaben in grösseres Licht zu setzen, ihn mit einer Würde bekleiden? Wählte man ihn nicht in Frankreich, in Italien, zu den ansehnlichsten Bißthümern. Er schlug die Ehrenstellen aus, und GOtt gab ihm dagegen alles Ansehen, welches mit Ehrenstellen verknüpft ist. Er sah, ohne Neid, seine Schüler zu Bißthümern erhoben: und er blieb, ohne Beunruhigung, in seinem Closter. Obwohl die Tugend um ihrer selbst willen geehret werden soll, so hat sie nichts desto weniger, um der menschlichen Schwachheit willen, insgemein nöthig, auf Thronen und ansehnliche Sitze erhoben zu werden, damit ihre Worte mehr Nachdruck bekommen und weiter gehöret werden: damit sie nicht allein schrecklicher für die Laster, sondern auch nützlicher für die Tugend sey. Ein Einsamer

hat Mühe, aus seiner Wüsteney sich hören zu lassen, und kaum alsdenn wird er gehört, wenn er aus seiner Einsamkeit hervorgehet: Hierzu bedarf es eines Scheins der Größe, und eines öffentlichen Vorzuges. Dennoch giebt es eine gewisse Macht, die nicht auf Aemtern beruht, und aus einer heldenmüthigen Tugend entsteht: diese ist nur ein Eigenthum etlicher Heiligen, deren Amt seyn soll, die Menschen zurecht zu weisen, oder ihre Mißbräuche und Unordnungen zu verbessern.

Ein solcher war der heilige Bernhardus, meine Herren. GOtt gab ihn der Welt in den letzten Zeiten, und so zu sagen, in ihrem Alter, in der Absicht, in derselben den Geist und die Frömmigkeit der Altväter zu erneuern, und durch ihn in allen Theilen der künftigen Kirche, deren Lehrer, Vorsteher und Meister er seyn solte, der vermessenen Unwissenheit der Irrgläubigen, und der erkaltenden Liebe der Kinder und Diener der catholischen Kirche zu steuren. Dahero gab er ihm einen Trieb zum Lehren, zur Andacht, und Weisheit in allen Dingen. Wie eifrig, wie geschickt unternahm er nicht die Aufrechthaltung der Zucht, nicht nur in seinem Orden, sondern auch in allen übrigen? Denn er besaß keine so eingeschränkte Liebe, dergleichen etliche haben, die in der Kirche III. Theil.

Par=

Parteyen machen, die, ob sie wohl allen Dingen entsagt haben, dennoch eine Liebe und Ehre für dieselben beybehalten wollen, die alle diejenigen, welche nicht zu ihrer Brüderschaft gehören, als Fremdlinge ansehen, und die zwar beym Wachsthum anderer, zuweilen gerührt werden, nicht aber von einer heiligen Nacheiferung, sondern von einer niederträchtigen und eigennützigen Eifersucht. Der heilige Bernhardus machte dergleichen Unterschied nicht. Seine Clöster, sowohl als die von andern Orden, waren ihm, in Ansehung der Erbauung und der Sorge für ihr Heil, in gleichem Grade werth, und er sorgte für alles, was die Vortheile JEsu Christi, und seiner Braut, der Kirche, angieng.

Welche Mühe gab er sich nicht um die Bekehrung der Völker? Er lockte sie durch seine Sanftmuth; er erbaute sie durch seine Büssung; er setzte sie in Erstaunen durch seine Wunder; er rührte sie durch seine Reden. Durch welche Städte in Frankreich, in Deutschland, in Italien, ist er gereißt, wo er nicht Merkmale und Spuren von seiner Frömmigkeit, von seiner Gelehrsamkeit, von der Kraft seiner Worte zurück gelassen? Nach der gemeinen Ordnung der Vorsehung theilet GOtt, wie es scheint, seine Gaben zur Verwaltung und Beförderung des Evangelii.

angelii. Einigen giebt er die Macht, Zeichen und Wunder zu thun, um die Ungläubigen durch so ausserordentliche Kennzeichen der Macht zum Glauben zu bekehren; anderen, die Gabe der Weissagung, um die Sünder, durch Bedrohungen und Ankündigungen des Zukünftigen zur Buße zu erwecken; vielen die Gabe der Rede, oder der Wissenschaft, um die Christen zu guten Sitten, die Irrgläubigen aber durch Ermahnungen und Streitfragen zum wahren Glauben zurück zu bringen. Alles dieses aber befindet sich in dem H. Bernhardus, welcher zugleich Apostel, Prophet, Lehrer ist, beysammen: Wunder, Weissagungen, und Lehren; ja welches für die Seelen nicht minder nützlich ist, Beyspiele eines untadelhaften, erbaulichen und ganz heiligen Lebens.

Wie groß war nicht seine Liebe für die Kirche, und seine Inbrunst zur Beförderung der Vollkommenheit derer, welche ihre Hirten und Diener sind? Wie oft stellte er nicht dem Pabst Eugenius die Ungerechtigkeit solcher Beförderungen vor, bey welchen Parteylichkeit, Gunst, Zufall, oder auch Staatskunst, Bischöffe machen: sowohl zum Schaden derer, welchen sie vorgesetzt werden, als auch noch mehr zum Unglück derer, die selbige ernennen? Wie oft stand er nicht mit Rathschlägen und mit seinem Ansehen denje-

nigen bey, welche von einer weltlichen Macht, zu Vergnügung ihrer Leidenschaften, oder ihrer Vortheile halber, in Verwaltung ihres geistlichen Diensts gestöhret wurden? Wie oft, wenn ihn die Schwelgerey und der unmäßige Aufwand etlicher Prälaten seiner Zeit zum Zorn reizte, predigte er ihnen nicht diese erhabenen Grundsätze: Daß die Bescheidenheit ihre eigenthümliche Tugend ist; daß die Ehrerbietung des Volks gegen sie aus der Lauterkeit ihres Lebens, nicht aus der Pracht ihres Gefolges, und weit mehr aus der Unschuld ihrer Sitten, als aus dem Glanze ihres Aufzuges entspringen muß; daß diese Güter, die sie so schlecht verwalten, das Erbtheil JEsu Christi sind; daß ihre Vorfahren zwar arm, aber dabey unabhängig waren; daß sie Demuth besaßen, sich aber dennoch die Ehrfurcht der Großen der Welt erwarben; daß sie keine Ansprüche auf grosse Dinge machten, daß sie aber auch nicht zwischen Furcht und Hoffnung schwebten.

Sein Ansehen erstreckte sich sogar über Könige und Kayser, wenn ihm die Liebe befahl, die wichtigsten Angelegenheiten der Christenheit mit ihnen zu pflegen. Erheischet die Nothdurft, zween Mächtige der Welt zu besänftigen, welche gewisser Staatsvortheile halber, oder aus Eifersucht über ihre Größe, fast unversöhnlich sind, so redet

er,

er, so flößet er Gedanken des Friedens ein. Soll zweyen Kriegsheeren, die schon bereit stehen, auf einander zu treffen, das Schwert aus den Händen fallen: so verschaffet er sich, mitten unter dem Geräusch der Waffen Gehör, und stillet in einem Augenblick die Wuth der Streiter. Ist ein heiliger Krieg zu unternehmen, in Absicht, das Vaterland JEsu Christi von der Knechtschaft der Unglaubigen zu befreyen: so ermuntert er die christlichen Fürsten dazu; und es würde derselbe Krieg vielleicht glücklich gewesen seyn, wenn sie den heilsamen Rathschlägen dieses heiligen Mannes gefolgt wären. Sollen Gerechtigkeit, Frömmigkeit, Religion in den Staaten blühen: so lehrt er die Völker den Gehorsam, und flößet den Königen Sanftmuth und Liebe für ihre Völker ein; und er wird, ohne sich von Furcht einnehmen zu lassen, der demüthige, treue, aber zugleich der freye, großmüthige Bestrafer derer, welche die Herren der Welt sind, wenn sie nicht GOTT und der Kirche Gehorsam leisten wollen.

Wenn ich jetzt sagen werde, daß er sich auch an den päbstlichen Thron wagte, um dieser obersten Macht Gesätze vorzuschreiben, so befürchten sie nicht, meine Herren, daß er, unter der Decke der evangelischen Freyheit, der Bescheidenheit zu nah getreten sey, oder daß er, anstatt der Erinnerungen und der

Ermahnungen, Schmähungen und Tadel angewendet habe. Er wußte ohne Niederträchtigkeit zu loben, und mit Ehrerbietung zu bestrafen, und er fand die für die Weisen der Welt so schwer zu findende wahre Mittelstraße zwischen einer trotzigen Kühnheit, und einer zaghaften Gefälligkeit. Wenn man mit Königen von ihren Pflichten redet, so hütet man sich, und besorgt, entweder zu kühn, oder zu gefällig zu seyn. Die Verwegenheit erbittert sie, die Schmeicheley verderbt sie. Man muß ihnen die Wahrheit ohne Härte sagen, und einen Mittelweg finden, sie zu belehren, ohne sie zu beleidigen: und hierzu wird eine nicht gemeine Klugheit erfordert.

Wenn man sich hingegen an den Vater und allgemeinen Hirten der Seelen wendet, so kan man nicht genugsame Behutsamkeit brauchen. Man muß die Fehler der Person berühren, doch so, daß man dessen Würde nicht beleidige; man muß ihn bedauren, als einen sterblichen Menschen, und ihn als das Haupt der Kirche ehren; und man darf keine so blinde Ehrerbietung blicken lassen, wie diejenigen, die alles bewundern, aber auch nicht so boshaft wie andere seyn, die alles an ihren Obern verdammen. Es ist hierzu ein Mann nöthig, der dem Heil. Bernhardus gleichet, welcher vom Geiste GOttes geleitet wird, und geschickt ist, die evangelische Freyheit mit

der

der christlichen Demuth zu verknüpfen. Und in der That giebt er dem Pabst alle diejenigen hohen Titel, welche das alte und das neue Testament an die Hand geben; aber er sieht an dem Eugenius Schwachheiten, die der Natur unvermeidlich sind. Er unterscheidet an ihm die Fülle der Macht von der Fülle der Gerechtigkeit: das, was er thun kan, und was ihm zu thun gebühret. Er stellet ihm vor, daß nicht sein Wille, sondern seine Vernunft ihm zur Richtschnur dienen solle; daß, ob er wohl keinen Richter über sich hat, er dennoch den Richterstuhl seines Gewissens ehren müsse.

So groß, meine Herren, war das Ansehen des H. Bernhardus: warum solte es sich nicht auch noch auf uns erstrecken? Zeigen uns nicht die Beyspiele seines Lebens, welche ehedem seine Pflichten waren, auch unsere Pflichten? Ich weiß es, daß es nicht jedermanns Werk ist, gleich ihm mit Nachdruck zu lehren, mit Macht zu bestrafen, grosse Dinge zu unternehmen, Orden zu stiften, ganze Völker auf die Wege der Buße zurück zu führen; aber es kömmt allen Menschen zu, eingezogen in seinen Urtheilen, mäßig in seinen Leidenschaften, demüthig im Geiste, sanftmüthig und liebreich im Umgang mit Menschen zu seyn. Ermahnet er uns nicht noch in seinen Schriften? Sein Wort, welches so manches Herz rührte, ist nicht verloh-

ren worden: warum soll es nicht noch auch unser Herz rühren? Seine so sanfte, so überredende Schreibart, welche so manche schlechte Sitten gebessert; seine so lebendige und zärtliche Frömmigkeit, die in dem Mund dieses Heiligen, so viel Ordensleute, so viel Bußfertige gemacht hat; die so heiligen und so stark ausgedruckten Gesinnungen dieser heiligen Seele: soll alles dieses keinen Eindruck in uns machen? Und wie er uns die Züge seiner göttlichen Beredtsamkeit in seinen Schriften hinterlassen: hat er uns nicht ebenermassen ein lebendiges Bild seiner Tugenden in seinen Schülern hinterlassen? Er lebt in ihnen noch heutiges Tages bey uns; und ist nicht ihre Tugend, die nach der Tugend ihres Erzvaters gebildet worden, eine stetswährende Predigt, und eine schweigende aber öffentliche Bestrafung der Sitten und der Laster unserer Zeiten? Lasset uns seinen Unterweisungen und Beyspielen ähnlich werden! Es wäre vergebens, sein Lob zu melden und zu hören, wenn wir uns nicht bestrebten, in dieser Welt seine Thaten nachzuahmen, und uns in jener seiner Belohnungen würdig zu machen, im Namen GOttes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes,

Amen!

Lobrede

Lobrede
auf den
Heiligen Franciscus von Paula,
gehalten zu Paris,

Im Jahr 1681.

Job. 22. 29.

Die sich demüthigen, die erhöhet GOtt.

Nichts ist so bekannt, und nichts so unbekannt, als GOtt, sagte einer der alten Kirchenväter. Die Schrift unterrichtet uns, bald, daß er in der Wohnung seiner Herrlichkeit mit Lichte umgeben ist; es ist aber ein Licht, da niemand zukommen kan, 1. Tim. 6.
welches, anstatt hell zu machen, blendet, und indem es uns seine Größe erblicken lässet, uns unserer Schwachheit überführet: bald aber versichert sie uns, daß sein Gezelt um Ps. 18. 12.
ihn her finster ist. Es ist aber eine geheimnißvolle Dunkelheit, welche die Gegenstände vielmehr erhebet, als den Augen entziehet, und die sie nur deßwegen von ihnen entfernet, um sie ehrwürdiger zu machen. Indem er sein Wesen in sich selbst verschleußt, offenbaret er sich durch seine Werke. Ich kenne dich nicht, mein GOtt, und es ist doch unmöglich, dich zu verkennen. Nichts kan mir sagen, was du bist, und alles prediget mir, daß du mein GOtt bist. Eine gleiche Bewandniß hat es mit den Heiligen, welche Werke seiner Barmherzigkeit und seiner Macht sind. Es scheint, als wolle er sich alle Erkänntniß ihrer Heiligkeit vorbehalten, um allen Ruhm davon zu haben. Er rufet sie zur Einsamkeit und zur Verlassung der Welt, um sie dem übrigen Theile der Welt gleichsam unsichtbar zu machen. Er bringet

heimlich in ihren Herzen die edelsten Wirkungen seiner Gnade hervor; und die erste Tugend, die er ihnen einflößet, ist die, welche alle übrige verbergen soll. Wenn er aber in seinen Heiligen, nach den ewigen Rathschlüssen seiner Vorsehung verherrlichet werden will, so lässet er einen Strahl seiner Herrlichkeit auf sie schiessen. Sie werden durch seine Gnade über die Kräfte der Natur erhoben. Sie setzen alle Größe und alle Weisheit der Welt in Erstaunen. Die Menge der Tugenden, die ihre Demuth geheim hielt, durchdringet die Dunkelheit, die sie vor den Augen der Menschen verbarg; und selbst die Decke, die diesen himmlischen Schatz umhüllete, wird eben so glänzend und eben so kostbar, als der Schatz selbst. Und dieses war das Verhalten GOttes in Ansehung des Heiligen, dessen Gedächtniß wir heut begehen. Dieser Mann, der in seiner Wüste verborgen, in seine Tugend verhüllt, und gleichsam in sich selbst vernichtet war, ward eines der edelsten Werkzeuge, dessen sich GOtt jemals, um seine Macht kund zu thun, in seiner Kirche bedienet hat. Dieser Mann, der sich unter alle übrige Menschen erniedriget hatte, ward der Lehrmeister der Könige und der Mächtigen der Welt. Dieser Mann, der bis ins höchste Alter die Unschuld und die glückselige Einfalt der Kinder behielt, lehrte die Weisen

und

und die Staatsklugen der Welt die Weisheit. Er war

I. Groß in seiner Demuth; Eintheil.

II. Groß in seiner Erhöhung.

Dieß werden die zween Theile unserer Rede seyn, wenn der Geist GOttes, welcher Demüthige macht, und die es sind, erhöhet, uns seiner Gnade würdiget, durch die Fürbitt derjenigen, welche die demüthigste und geehrteste unter allen Weibern war, da der Engel sprach: Ave Maria!

Die Demuth ist eine Tugend, die, wie es scheint, eigentlich Sündern zukommt, die sich erkennen, und die, nachdem sie von der Begierde nach ihrem Heile gerühret worden, die Wege der Buße betreten. Es giebt eine Wahrheit, die sie vor ihnen selbst entblösset, und sie beschämt machet: eine innere Gerechtigkeit, die sie tadelt und verurtheilet. Ihr Gewissen betrübet sie; die Last ihrer Sünden schläget sie nieder, und die erste Wirkung der Gnade JEsu Christi ist, daß sie ihnen empfindlich machet, wie sehr sie sich derselben unwürdig gemacht hatten. Dennoch kan man sagen, daß die Demuth eigentlich die Tugend der Heiligen ist, weil, wie sie mehr überzeuget von ihren Schwachheiten, mehr erleuchtet von dem göttlichen Lichte, mehr überführet von seiner Größe, I. Theil.

mehr

mehr gerühret von seinen Wohlthaten, und mehr seinem Willen unterworfen sind, sie ihm auch mehr Ehre geben, und sich mehr von sich selber losreissen. Daher kommen die Schlüsse, die von den Vätern der Kirche so oft gemacht worden: Daß je näher man zu GOtt kömmt, desto demüthiger man ist; Daß der Grund der Demuth die Erkänntniß sein selbst, und das Maaß der Erkänntniß sein selbst die Erkänntniß GOttes ist; Daß man um so viel mehr in der Gerechtigkeit und in der Liebe zunimmt, je vollkommener man in der christlichen Demuth wird; und daß man nicht anders heilig ist, als nach der Maaße, wie man demüthig ist.

Auf diesem Grunde erbaue ich jetzo die Beweisthümer der Heiligkeit des Franciscus von Paula. Sein Geist, sein Herz, seine Handlungen, sein Nahmen, sein Orden, alles schmeckt nach der Demuth: durch sie lebete er; um ihretwillen war er gebohren. Die Vorsehung GOttes, welche über die Auserwählten wachet, und selbst den Grund zu ihren Tugenden leget, fügte es, daß er von einer durch eine lange Unfruchtbarkeit gedemüthigten Mutter, nachdem sie dem grossen und heiligen Franciscus, diesem Muster eines demüthigen Lebens, ihre Gelübde gethan hatte, gebohren würde: damit er durch die Eindrücke, so er von diesen zweyen

Gestirnen, die, wenn ich so sagen darf, bey dessen Geburt regierten, empfienge, gleichsam eine Frucht und ein Werk der Demuth wäre: er, der dereinst der ganzen Kirche so grosse Beyspiele der Demuth geben solte.

Er ward in dieser Tugend um so viel vollkommener, je weniger er im Anfange seines Lebens diejenigen Hindernisse fand, welche insgemein von Vätern, die ihrer Kinder Glück lieben, und von ehrgeizigen Müttern darinnen gemacht werden. Sie wissen es, meine Herren: kaum sind sie zur Welt gebohren, so gewöhnet man sie schon zum Stolze und zur Weichlichkeit. Man erziehet sie ohne alle practische Grundsätze der Religion. Anstatt den Geist GOttes in ihnen zu unterhalten, wünschet man ihnen, und flößet ihnen den Geist der Welt ein. Kaum haben sie der weltlichen Pracht entsaget, so lehret man sie, dieselbe lieben. Sie haben versprochen, dem Evangelio zu folgen, und man unterwirft sie der Gewohnheit. Indem nun solchergestalt die Eitelkeit sich dieser noch zarten Gemüther bemächtiget, so hören sie auf gläubig zu seyn, je mehr sie vernünftig werden, und verliehren die Unschuld ihrer Taufe beynahe eben so schnell, als sie dieselbe erlanget haben. Franciscus wuchs in einer christlichern Zucht auf. Die Mutter dieses neuen Samuels bestimmte

ihn von seiner Geburt an zur Frömmigkeit: sie wolte, daß das Haus GOttes das seinige werden solte. So bald er fähig war, die Tugend zu erkennen, ließ sie ihn dieselbe unter heiligen und demüthigen Ordensleuten ausüben, damit die Demuth ihm gleichsam zur andern Natur werden möchte. Sie beraubete sich freywillig des Trostes, einen Sohn um sich zu sehen, welchen sie mehr um des HErrn, als um ihretwillen gewünschet hatte: damit nicht das ansteckende Wesen der Welt seine Unschuld nur im geringsten befleckte.

In Absicht, der angehenden Demuth dieses Kindes behülflich zu seyn, fügte es GOtt, daß er, nicht in einer aufblähenden Wissenschaft, sondern in einer erbauenden Christenliebe erzogen wurde. Weil damals die bürgerlichen Mißhelligkeiten durch ganz Sicilien Unruhe und Verwirrung gestiftet hatten, und die hohen Schulen entweder zerstreuet waren, oder doch ihm keinen Zugang verstatteten, so ward GOtt selbst in Stille und Einsamkeit sein Lehrer, und unterrichtete ihn in derjenigen Weisheit der Heiligen, welche wahrhaftig Demüthige macht. Nie ist ein Lernender lehrbegieriger, nie aufmerksamer gewesen. Er bestrebete sich, sein Herz zu reinigen, nicht seinen Verstand auszuputzen, und wandte diejenige Zeit zum Gebeth an, die man sonst dem mensch-

menschlichen Wissen schenket: diesem Wissen, diesem ernsthaften Zeitvertreib eines unnützen Alters, welcher insgemein der Grund des Hochmuthes und des Ehrgeizes derer ist, die sich darauf legen: diesem Wissen, das oftmals zu nichts dienet, als unserer schwachen Vernunft unter der Last derer darinnen vorkommenden Schwierigkeiten Seufzer abzupressen: diesem Wissen, das, wenn es weder nach der Ehre GOttes, noch nach dem Dienste der Kirche eingerichtet wird, nichts hilft, als die Wahrheit durch weit hergeholte Spitzfindigkeiten verwirren, und einem eiteln Wohlgefallen an sich selbst Nahrung zu geben.

Dahero stellte er sich auch nicht diejenigen zu Beyspielen vor, welche sich ihres Wissens bedienet hatten, sich einen grossen Nahmen zu machen, oder sich in der Welt empor zu schwingen. Er wolte nicht sehen, wie rühmlich es wäre, gelehrt zu werden, zu einer Zeit, in welcher die Wissenschaften wenig getrieben wurden, und der Verstand der meisten unaufgekläret war; und in einem Lande, wo das Glück den Verdiensten nachgehet, und wo der blose Ruf, daß man Verdienste besitze, bisweilen zu den ersten Würden der Kirche verhilft. Er suchete Muster der Demuth, nicht Muster der Grösse und des Ruhms. Aus dieser Ursache geschah es, daß er sich nach Aßisio und nach Monte-Cassino

sino begab, um allda die Stifter der zween berühmtesten Orden zu verehren. Hier betrat er mit Ehrfurcht die Fußstapfen dieser heiligen Männer, sammlete die Ueberbleibsale ihres Geistes, und bestrebete sich, sie in sich selbst zu erneuern. Hier schöpfte er aus den Quellen der Closterzucht die Vorschriften zu einer heiligen Inbrunst und zu christlichen Bußübungen, und lernte nicht allein heilig werden, sondern auch, dereinst eine zahlreiche Nachkommenschaft Heiliger nachlassen. Hier kniete er auf den Gräbern dieser heiligen Männer, die sich lebendig in Einöden begraben hatten, und befestigte sich in seinem gefaßten Vorsatze, der Welt gänzlich abzusterben, und ein, wie der Apostel sagt, mit JEsu Christo in GOtt verborgenes Leben zu führen.

Eine Wahrheit, die uns der Geist GOttes lehret, und die wir nur allzu oft an uns selbst erfahren, ist, daß nichts der Frömmigkeit nachtheiliger ist, als die Gemeinschaft und das ansteckende Wesen der Welt. Man wandelt daselbst auf dem breiten Wege, dessen Ende das Verderben ist. Das Laster wird hier durch Beyspiele und durch Gewohnheit gerechtfertiget. Die Erfüllung des göttlichen Gesätzes wird bald durch grosse, bald kleine Sünden unterbrochen, nachdem die Begierde mehr oder weniger herrschet, die göttliche Liebe dagegen abnimmt.

Das Herz kan sich wider gewisse Vortheile und heimliche Zuneigungen nicht verwahren, wodurch es von der Vollkommenheit entfernet wird. Man muß aus diesem Egypten gehen, um in der Wüste dem HErrn zu opfern; man muß die Welt verlassen, obgleich nicht allezeit in Ansehung des Ortes und der Wohnung, wenigstens doch im Geist und im Herzen, durch ein tägliches Wachsthum im Glauben und in der Frömmigkeit. Weil man aber alle Augenblicke unüberwindliche Hindernisse findet, und man täglich wider Gewohnheit und Sitten zu kämpfen hat, so ist es sicherer, sie auf einmal zu verlassen, als sie so vielmal zu überwinden.

Dieß war der Entschluß, welchen Franciscus von Paula faßte, als er die Welt verließ, fast ehe er sie kennen gelernet hatte. Er schritt zur Vollkommenheit ohne alles Hinderniß. Er entfernete sich in die calabrischen Wüsteneyen, um sich den Augen der Menschen zu entziehen, und keinen andern Zeugen seiner guten Werke zu haben, als allein denjenigen, der die Belohnung dafür seyn solte. Er wolte das Verdienst der Tugend besitzen, ohne die Ehre davon zu haben, und er glaubte, sein Glück bestünde allein darinnen, von GOtt geliebet zu werden, und seine Sicherheit, den Menschen unbekannt zu seyn. Er bestrebte sich weiter nach nichts, als die Demuth zu treiben, die Demuth an-

zurathen, und einen Orden der Demuth zu stiften.

Welchen Grund legte er zu einer Stiftung, die so heilig war, nach ihren Quellen, so erbaulich nach ihrer Ausübung, so evangelisch nach ihren Endzwecken? Keinen andern als die Demuth. Wie die Namen das Wesen der Sachen enthalten, und die Orden Werke der Hände ihrer Stifter, Ausdrücke ihrer Tugenden, und Kennzeichen ihres Geistes sind: so wolte er, es solte der Namen seiner Jünger sie ihrer vornehmsten Pflicht, und seiner vornehmsten Tugend erinnern. Wie der Stolz die prächtigsten Titel suchet, sich unter den Geschlechtern zu unterscheiden, so gab ihm die Demuth den allergeringsten ein, seinen Orden von andern zu unterscheiden. Er gab ihm das Gesätz eines stetswährenden Fastens, um selbigen in der Bußübung, der treuen Gefährtin der evangelischen Demuth, zu unterhalten. Man weiß nur allzusehr, wie schrecklich für das Wohlleben weltlicher Menschen diejenige Zeit ist, welche die Kirche zur Ertödtung der Sinne, und zur Strenge des Fastens aussetzet. Man sieht sie mit Schmerz herbeykommen; man bereitet sich mit Verdruß dazu; man bringt sie mit Unlust zu; man suchet unzählige Ausflüchte, derselben überhoben zu seyn, oder doch Milderungen, sie erträglicher zu machen. Man erwartet das Ende derselben mit größter Ungeduld;

geduld; man beschließt sie mit größter Freude; man suchet mit größter Sorgfalt alle Mittel, den Verlust zu ersetzen, und sich wieder gütlich zu thun. So heftig widersetzet sich Fleisch und Blut den Uebungen der Religion und der Buße!

Dieser heilige Patriarch befahl seinen Kindern, ihr ganzes Leben so zuzubringen, wie die Kirche den kleinsten Theil des Jahres zubringen lässet. Er stellte ihnen die Christenliebe als die Seele geistlicher Stiftungen vor. Aus dieser Ursach bekam er vom Himmel dasjenige glorreiche Panier, das gleichsam sein Wapen und sein Adelbrief war, und ein Merkmal der heldenmüthigen Thaten, die er verrichtet hatte, und noch verrichten solte, ja eine lebendige Ermahnung, an seine Nachkommen zum Eifer und zur Liebe, die sie für GOtt und seine Kinder haben solten. Aber er wolte auch, daß die Demuth gleichsam die Bewahrerin der übrigen Tugenden, und die Haupteigenschaft seines Ordens wäre. Gedeon sagte ehemals: meine Freundschaft ist die geringste in Jud. 6. 15.
Manasse; und ich bin der kleinste in meines Vaters Haus. Unser Heiliger führte gleiche Reden: Mein Orden soll der demüthigste unter allen Orden der Kirche seyn; und ich muß das demüthigste Mitglied meines Ordens seyn.

Und wie freudig diente er nicht in den geringsten Diensten des Ordens, denen, deren Vater und Meister er um seiner hohen Tugend willen, nicht weniger als wegen seines erhabenen Amtes war? Wie demüthig weigerte er sich, die Einweihung zum Priesterthum anzunehmen, die selbst der Pabst mit eigenen Händen an ihm verrichten wolte! Wer war des Priesterthums JEsu Christi würdiger, als er, der durch sein Leben und seine Sitten sich JEsu Christo ähnlich gemacht hatte? Mangelte es ihm an irgend einer Eigenschaft, die man an denen, die sich dem Dienst des Altars widmen, erfordern kan? Hatte er nicht den lebendigen Glauben, von welchem der Heyland sagt, daß er Berge versetze? Brannte er nicht in Flammen derjenigen mächtigen Liebe, welche das Herz von der Welt, und von allem was in ihr ist, losreisset, und welche macht, daß man allein GOtt, oder doch, allein um GOttes willen liebet? Wenn man arm seyn muß, um unserm Erzpriester zu gleichen, welcher im Sacrament des Altars alles dahin giebt: Franciscus hatte nur Wurzeln zur Nahrung, und ein hären Hemd zur Bedeckung. Wenn man reines Geistes und reines Leibes seyn muß, um das unbefleckte Lamm GOttes den Gläubigen mitzutheilen: die Einsamkeit, in der er von seiner zarten Kindheit an gelebt hatte, gab genug-

genugsame Versicherung von seiner Reinigkeit und Unschuld.

Wenn man allen Eigennutz aufgeben muß, nachdem man GOtt zu seinem Eigenthum erwählet hat: bedienete sich vielleicht Franciscus der Gewalt, die er über die Gemüther der Fürsten erlanget hatte? Nahm er die angebothenen Geschenke von ihnen an? Sah er es als ein verdienstliches Werk an, seinen Ordensleuten zeitliche Bequemlichkeiten zu verschaffen? Bezeigte er den hitzigen und dringenden Eifer, den man, sogar in denen am besten eingerichteten Clöstern, nur allzu oft siehet, da die gemeinen Mitglieder derselben, aus einer irdischen Begierde, für klug gehalten zu werden, oder auch aus Eitelkeit, sich ihren Brüdern nützlich und unentbehrlich zu machen, das Closter, selbst zum Nachtheil ihrer eigenen Tugend, zu bereichern suchen, und, unter dem Vorwand des allgemeinen Nutzens, ihre eigene Habsucht stillen? Was konte man mehr von ihm verlangen? Vielleicht Bußübungen? Seit dem Tage Johannis des Täufers hatte man kein so erstaunlich strenges Leben gesehen. Vielleicht Wissenschaft? Er hatte sich im Gebeth und in der Einsamkeit reinere und edlere Wissenschaften erworben, als alles Studiren zu geben fähig ist. Kurz, wer war jemals geschickter, mit seinem Mund den Leib und das Blut JEsu Christi zu segnen,

als er, der ihn fast niemals aufgethan hatte, als seine Wahrheit zu verkündigen, und seine Barmherzigkeit zu preisen?

Dieser so heilige Mann, dem JEsus Christus durch den Mund seines Statthalters auf Erden Kennzeichen eines so unzweifelhaften Berufs gab, hielt sich nichts desto weniger zu einem so vortrefflichen aber furchtbaren Amte für unwürdig. O! was denken doch diejenigen, die, indem sie alle Gesinnungen des Glaubens und der christlichen Frömmigkeit in sich ersticken, das Priesterthum JEsu Christi mit Gewalt an sich reissen, ohne von ihm berufen zu seyn, und unbedachtsamer Weise sich einer Last unterziehen, die sie zu Boden schlägt! Was werden diejenigen sagen, die sich ins Priesterthum stürzen, bevor sie ihre vorigen Sünden durch wahre Buße getilgt; und die, nachdem sie in der Welt ein unheiliges Leben geführet, noch an den Altären stehend, ein ruchloses Leben führen? Was werden diejenigen sagen, die das Priesterthum blos als einen Weg zu hohen geistlichen Würden ansehen, und selbst die heiligsten Geheimnisse der Religion zu Werkzeugen ihres Ehrgeizes machen? O! daß sie die Demuth unsers heiligen Franciscus bewundern, und ihren Hochmuth vor GOtt und Menschen beseufzen möchten!

Jedoch die Tugend dieses Heiligen war niemals bewundernswürdiger, als wenn sie gleichsam ausser ihrem Mittelpunct war, und wenn die Vorsehung GOttes ihn aus der Dunkelheit seines verborgenen Lebens zog, und ihn in die hellesten Oerter der Welt, ich will sagen, an die Höfe der Fürsten stellte. Wenn ich mir ihn im Geiste vorstelle, wie er dem Oberhaupt der Kirche zur Seite sitzet, und dieser seine Rathschläge als göttliche Aussprüche annimmt; wenn ich sehe, wie der mächtigste König ihn fußfällig um Beystand bittet, und ihm die Ehre erzeiget, ihn zum Schiedsmann über sein Leben oder Tod zu machen; wenn ich nicht allein Völker, sondern auch die Mächtigen der Welt, wie im Wettlaufe zu ihm eilen sehe, um Antheil an seinem Segen und Gebeth zu nehmen; so erwäge ich bey mir, wie groß diese Versuchung ist, und wie vortrefflich und selten die Demuth in Ehren ist. Es ist nicht schwer, sich in den Schranken einer billigen Bescheidenheit zu erhalten, wenn man im Dunkeln lebet. Man widersteht leichtlich dem Hochmuth, wenn nicht ein grosser Ruf und grosse Verdienste denselben unterstützen. Man schämet sich gewissermaßen, Trotz aller guten Meynung von sich selbst, sich ganz allein hochzuschätzen, sich allein Beyfall zu geben, wenn man nicht überall Ruhm und Schmeichler findet. Wenn man aber in grossen Ehren stehet,

het, und ein Aufsehen in der Welt machet; wenn man durch seltene Gaben, durch ausserordentliche Tugenden, sich Lob und Bewunderung erwirbt: wie grosser Gefahr ist man alsdenn unterworfen, der Welt beyzupflichten, und sich Trotz aller Bescheidenheit, ein wenig selbst zu bewundern? Unser Heiliger vermied diese Gefahr: Er beurtheilte sich nach seinem Gewissen, nicht nach dem Ruf, in welchem er stand; und er vergaß niemals, was er vor GOtt war, so herrlich er auch immer vor Menschen seyn konte.

Und in der That war nie ein Leben wunderbarer als das seinige. Er war auf Wasserwellen wie auf einem festen Boden gegangen. Er hatte sich seines Mantels, statt eines Schiffes bedient, über die Meerenge zwischen Italien und Sicilien zu gehen, und mitten durch die Scyllen und Charybden, die so manchen Schiffbruch befördert haben. Er war in der Inbrunst seines Gebeths, im Beysenn königlicher Personen, der Erde entrücket worden. Sehr oft hatte er dem Tod seine beynahe verschlungene Beute entrissen. Verstatten sie mir, meine Herren, hier mit gewissen schwergläubigen Menschen ein Wort zu reden, die nach der Redensart des Apostels, lästern, da sie nichts
Judæ v. 10 von wissen; die der Allmacht GOttes eben so enge Schranken setzen, als GOtt ihren Einsichten gesetzet hat; und die, entweder

aus

aus falscher Ehrbegierde, nicht betrogen zu werden, oder um des einmal gefaßten Vorsatzes willen, nichts anders zu glauben, als was sie mit eigenen Augen gesehen, die erwiesensten Wunderwerke verwerfen.

Ich läugne es nicht, es giebt eine abergläubische Einfalt, die alles glaubet, die alles versichert, die ein Vergnügen daran findet, der Lügen die Gestalt der Wahrheit zu geben, wenn sie jener einen Schein der Religion geben kan. Es giebt eine Leichtgläubigkeit des gemeinen Volkes, die falsche Wunderwerke aufbringet, so wie die eitle Spitzfindigkeit der Gelehrten und die blinde Weisheit der Gottlosen, die wahren Wunderwerke nicht zugiebt. Aber ich weiß auch, daß GOtt seine auserwählten Knechte hat, denen er seine Weisheit und Macht in reicherm Maaße mittheilet; daß der Arm des HErrn nicht verkürzt ist; daß er zu jeder Zeit Sorge für seine Kirche tragen wird; und daß, weil jetzo die Wunderwerke zuweilen eben so nöthig, als ehemals sind, es nicht unglaublich ist, daß einige in diesen letzten Zeiten, sowohl als in den ersten geschehen. Die von ihm selbst ausgesprochene Wahrheit, daß wer an ihn gläubet, noch grössere Werke, denn Er, thun werde, bestehet noch; und so lange es noch Heilige in der Kirche giebt, wird man allzeit Werke sehen, Joan. 14. 12.

welche über die Begriffe schwacher Geister gehen, und evangelisch gehorsame Herzen im Glauben befestigen werden.

Aber das größte Wunder dieses heiligen Mannes war ohne Zweifel, daß ihn die Ehre, die seine Wunder ihm zuzogen, nicht verblendete. Er erniedrigte sich selbst, indem die ganze Welt ihn durch Lobsprüche erhob. Er war mehr besorgt, seine guten Werke zu verbergen, als wir es sind, böse zu verdecken. Es schien, als schämte er sich, daß er der Macht GOttes zum unwürdigen Werkzeuge ihrer Wunderwerke dienen mußte: denn bald schrieb er sie der Kraft gewisser Kräuter zu, welche er selbst gepflanzet hatte, bald aber gab er geweihete Kerzen, damit er die Ehre der Kirche zuwenden möchte. Also verbarg ihm die Demuth alle Tugenden und alle Einsichten, womit er erfüllet war. Die Gnade, die ihn in anderer Menschen Augen groß machte, verringerte ihn vor seinen eigenen Augen; und in ihm ward der Wunsch der größten Knechte GOttes erfüllet: nicht zu sündigen, und sich als Sünder zu betrachten; heilig zu seyn, und nicht zu wissen, daß sie es seyn. Aber diese Demuth war die Ursache seiner Erhöhung und seines Ruhms. Dieß soll der zweyte Theil meiner Rede seyn.

Es ist das gewöhnliche Verhalten GOttes in Ansehung seiner Heiligen, daß er sie nach der Maaße, wie sie sich erniedrigen, erhöhet. Wie er den Stolz der Sünder zu beschimpfen weiß, also weiß er auch die Demuth der Gerechten zu ehren: es sey nun, der Tugend mehr Glauben und Ansehen zu geben, da sie an sich selbst schwach zu seyn scheinet, und sie in den Augen der Menschen ehrwürdiger zu machen; oder, um seine Vorsehung durch diejenigen unbekannten, aber untrüglichen Mittel, die er allzeit hat, das Licht aus der Finsterniß, und die Ehre aus der tiefsten Erniedrigung hervorzubringen, auf eine herrliche Art kund zu machen; oder auch, denen die ihm folgen, ja selbst die ihn verlassen, zu zeigen, daß man in seinem Dienste nicht zu kurz kommt, und in der Welt die Güter und Vortheile, die man um seinetwillen verachtet, und ihm aufopfert, wieder findet. Es sey nun was es wolle, die Schrift lehret uns, bald: daß die Demuth ein untrügliches Anzeichen der nachfolgenden Ehre ist; bald auch, daß die Erhöhung eine nothwendige Folge und eine natürliche Belohnung der Erniedrigung ist. Auf diese Art unterhält und regieret GOTT durch Vermittelung seiner anbethenswürdigen Vorsehung seine Auserwählten. Er erniedriget sie, damit sie nicht durch die Last der für sie bestimmten

II. Theil.

Prov. 15.

Joan. 14.

ten Ehre zum Fall gebracht werden. Er erhöhet sie, damit sie nicht durch die Erkänntniß, die er ihnen von ihren Schwachheiten und ihrem Elende giebt, niedergeschlagen werden. Er überzeuget sie durch seine Wahrheit, daß sie nichts von sich selber vermögen; und er läßt sie durch seine Gnade erfahren, daß sie alles durch denjenigen vermögen, der sie erhält und stark machet.

Und diese Ordnung der Billigkeit und der Gerechtigkeit, dieses Gleichgewicht der Größe und der Erniedrigung, erhellete niemals mehr als in dem Leben des demüthigen, des armen, und doch des grossen und herrlichen Franciscus von Paula. GOtt zog ihn gleichsam aus dem Nichts seiner Demuth, um ihn mit seiner Stärke und Weisheit auszurüsten, und einen von denen besondern Menschen aus ihm zu machen, welche er von Zeit zu Zeit durch grosse Tugenden, die seine Gnade in ihnen wirket, und durch wunderbare Werke, die seine Allmacht durch ihren Dienst thut, in seiner Kirche zur Bewunderung ausstellet, damit er die Inbrunst der Frommen durch das lebendige Beyspiel einer auserordentlichen Frömmigkeit erwecken, und den Glauben der Sünder durch das Anschauen übernatürlicher Wunderwerke stärken möge. Erwägen

gen sie also mit mir, meine Herren, die mancherley Gnade, so GOtt durch ihn wirkte, und diejenige, die er ihm erzeiget hatte. Man lasse uns sehen, wie sehr er sich erniedriget hat, indem man siehet, wie hoch er gestiegen ist; und man urtheile von seiner tiefen Demuth aus dem Grade der Ehre, zu der ihn GOtt berufen.

Ich darf nur die weite Welt durchgehen, und ihnen die ganze Natur vor Augen legen; denn es schien, als hätte GOtt denselben zum Herren derselben gemacht. Wird es erfordert, die Wahrheit zu bestärken, den Nächsten zu unterrichten, ihm beyzustehen, ihn zu erbauen: so geht sein Glaube über alles, und seine Liebe kennt keine Schranken. Die Elemente überschreiten, um ihm gehorsam zu seyn, ihre Gesätze, und verliehren ihre natürlichsten Eigenschaften. Die Gestirne halten in ihrem Lauf innen, und wenden ihre schädlichen Einflüsse ab. Die Winde legen sich; das Meer bricht seine Wellen, und weicht der Stille. Die Erde thut den Jahrszeiten Zwang, und wird zu jeglicher Zeit fruchtbar. Es brechen Wasserquellen aus dürren Felsen, wenn dieser Moyses gebeut. Das Feuer trennt seine Flammen und dämpfet sie, wenn dieser Engel des HErrn sich in die Gluth begiebt. Der Himmel öffnet sich, oder schleußt sich zu,

zu, giebt Regen und Thau, oder hält sie zurück, nachdem das Gebeth dieses Elia es fordert. Die unempfindlichsten Geschöpfe stehen, oder bewegen sich, nach dem Willen eines sterblichen Menschen; und die ganze Natur erkennet in ihm, bewundernd, aufmerksam, gehorsam, die Macht des Schöpfers, und verehrt seine Heiligkeit und Unschuld.

Glauben sie nicht, meine Herren, als überliesse ich mich meiner Einbildungskraft; als gründete ich diese Reden auf eine abergläubische Tradition; als suchte ich nur ihre Gemüther durch eine prächtige Beschreibung dieser wunderbaren Begebenheiten, aufmerksam zu machen. Ich rede nach sicheren Zeugnissen, auf Treue und Glauben der Kirche selbst, und ich will ihre Aufmerksamkeit mehr durch die Wahrheit, als durch die Größe desjenigen, was ich sage, verdienen. GOTT ist HErr über seine Wohlthaten und Gnadengaben: warum solten wir nicht glauben, er habe einen Theil seiner Geschöpfe zur Ehre desjenigen angewandt, welcher sich ihrer allein bediente, sich zu verbergen, sich zu beschämen, und sich vor ihrem Schöpfer zu demüthigen?

Nicht genug aber, daß er dergleichen Herrschaft über die Elemente hatte: er übte

sie

sie auch über die Menschen selbst aus, ich meyne, durch die Gabe gesund zu machen, die ihm beym Volke Verehrung und Liebe erwarb. Es giebt zweyerley Wunderwerke, wie der heilige Cyrillus von Alexandrien anmerket: Wunder der Macht, und Wunder der Liebe. Jene, die allein dienen, den Verstand derer, die sie sehen, in Erstaunen zu setzen, oder zu überzeugen, machen insgemein nur Bewunderung und Furcht. Diese aber, weil sie Elenden zum Troste und Beystande gereichen, rühren das Herz, und wirken, ausser der Bewunderung und dem Erstaunen, Liebe und Erkänntlichkeit. Die ersten erschrecken, und erregen beynahe Widerwillen; diese trösten und ziehen die Menschen an sich. JEsus Christus zeigt seine Macht durch jenen wunderbaren Fischzug, den uns das Evangelium vorstellet. Der Kühnste unter seinen Aposteln spricht
zu ihm: HErr, gehe von mir hinaus, Luc. 5. 8.
ich bin ein sündiger Mensch. Er treibet die Teufel aus: Ein ganzes Volk, voller Unruhe über diese Macht, die sie zwar schützen, aber auch verderben konte, bittet
ihn, von ihrer Gränze zu weichen. Er Matth. 8. 34.
zeiget das größte unter allen Wunderwerken, das Sacrament seines Leibes und Blutes: Seine Jünger erstaunen darüber und verlassen ihn. Heilet er aber Aussätzige,
Blinde, Gichtbrüchige, so folget ihm ein Matth. 6.
grosses

grosses Volk nach, weil sie die Zeichen sehen, die er an den Kranken thut: damit wir erkennen möchten, sagt einer der Kirchenväter, es bestehe der wahre Ruhm unter den Menschen darinnen, mächtig und nützlich zu seyn; und man könne nicht ungeehrt bey ihnen bleiben, wenn man sie durch Vortheile und durch Hochachtung an sich ziehet, und wenn man, nachdem man sich durch seine Tugend ansehnlich genug zu machen gewußt, sich auch durch seine Wohlthaten beliebt zu machen weiß.

So war dieser heilige Mann in dem Laufe seines sterblichen Lebens beschaffen. Man sah, wie er in seiner Wüste, welche gleichsam die allgemeine Zuflucht aller Unglücklichen war, bey einigen die Unglücksfälle, bey andern die Schwachheiten der Natur verbesserte. Man sah ihn durch ganz Sicilien umher ziehen, und überall Spuren einer wohlthätigen Liebe zurück lassen. Dort belebet er ein sterbendes Kind, und giebt es seiner thränenden Mutter wieder. Hier schenket er Cörpern, die von eingewurzelten Fiebern abgemattet, und verzehret sind, neue Kräfte. Dort heilet er Wunden, an denen sich die Kunst erschöpft, und doch nichts anders dabey ausgerichtet, als einsehen lernen, daß sie unheilbar wären. Hier läßt er die schon geöffneten Gräber zu-

schlies-

schliessen, und giebt denen, die man darein senken will, das Leben wieder. Alles weicht der Kraft seiner Worte. Aber er lässet es nicht an der Gesundheit der Leiber bewenden: er arbeitet auch an der Gesundheit der Seelen. Er vertilget in denen, die er von schmerzlichen Krankheiten heilet, zugleich die Laster, die sie verderben. Ueberall, wo seine Liebe wirket, macht er auch Lust zur Buße; und er heilet durch seinen heilsamen Unterricht den Geiz, die Ehrsucht, den Zorn, den Irrthum: Krankheiten, die eben so allgemein und gefährlich sind, als alle Leibesgebrechen.

Könte ich ihnen doch diesen ungelehrten Mann vorstellen, wie er blos mit der Autorität, die seine Tugend ihm giebt, und mit keiner andern Beredsamkeit, als die ihm der Geist einflößet, durch seine rührenden und überzeugenden Reden die Sitten einer ganzen Provinz ändert: einer Provinz, die durch den Unfug ihrer Fürsten, und durch das wüste Leben des Krieges verderbet war. Könte ich ihnen doch zeigen, wie er mitten unter den berühmtesten Lehrern, die tiefsten Geheimnisse der Gottesgelahrtheit erkläret, und zeiget, wie die Erleuchtungen und Einsichten, die man aus einem demüthigen und inbrünstigen Gebethe erhält, weit vortrefflicher als diejenigen sind, die

uns Arbeit und Gemüthsfähigkeit geben. Könte ich ihn doch abschildern, wie er seinen Schülern die Gesinnungen seines Verstandes und seines Herzens nach den Regeln seines Ordens darleget; und wie er mit seinem Beyspiele das, was ehemals einer der Kirchenväter sagte, bestättiget: daß niemand geschickt sey, auf eine anständige Art von den evangelischen Grundsätzen zu reden, als Männer, die sie lieben und ausüben. Genug aber von diesen, obgleich sehr rühmlichen Gaben, die er zum Unterrichte der Völker empfangen hatte: wir kommen auf diejenigen herrlichen Stellen seines Lebens, worinnen die Vorsehung GOttes ihn über alles Erhabene in der Welt erhob, und ihn gleichsam zum Beschützer, ja wenn ich so sagen darf, zum Schiedsrichter über das Wohlseyn der Könige und der Königreiche machte.

Erinnern sie sich, meine Herren, der Gefahr, in welcher Welschland zu seiner Zeit stand, in die Hände des gottlosen Mahomet und seines ungläubigen Heeres zu fallen. Dieser Fürst, der bey einer grossen Macht einen unermeßlichen Ehrgeiz besaß, und der durch seine Laster, sowohl als durch seine Tugenden, das Schrecken des Erdkreises geworden war, nahm sich nach der Eroberung des Griechischen Reiches vor, auch das Römi-

Mahomet II.

Römische zu verheeren: und er glaubte, daß zur Ausrottung der Religion JEsu Christi kein besseres Mittel sey, als sie in ihren Quellen zu ersticken. So groß auch dieses Unternehmen war, so hielt er es doch für unfehlbar, wenn er es geheim halten könte. Er verbarg also seinen Vorsatz unter dem Schein der Friedensschlüsse, dräuete seinen Nachbarn, um die entfernteren einzuschläfern, und zweifelte nicht mehr an der Eroberung Welschlandes, wofern er sich einer Vestung in Sicilien bemächtigen könte. Wie anbethenswürdig sind doch die Gerichte GOttes, und wie wohl weiß er, so bald er es will, durch schwache Werkzeuge den Hochmuth und die falsche Klugheit der Menschen zu beschämen!

Franciscus, dieser in Wäldern und Felsen versteckte Mann, ohne alle Erfahrung in Welthändeln, dessen ganze Aufmerksamkeit auf ihn selbst gehet, und der nicht weiß, was um ihn vorgehet, entdeckt das Geheimniß dieses listigen Barbarn, und sieht in seiner Wüste, was in Asien beratschlaget wird. Ich preise dich, Vater und HErr, Matth. 11. 25.
Himmels und der Erden, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast, und hast es den Unmündigen offenbaret, sagte ehemals JEsus Christus. Wir können billig von unserm

in Eifer für die Religion und in Liebe fürs Vaterland entbrannten Heiligen ein gleiches sagen. Er unterbricht den Lauf seiner heiligen Betrachtungen; er ermahnet die Fürsten zur Vertheidigung, die Bischöffe zum Gebeth, die Völker zur Buße; er selbst verdoppelt seine strengen Bußübungen, den Zorn GOttes zu besänftigen. Allein, es sey nun, daß GOTT die Fürsten und ihre Rathgeber mit Blindheit geschlagen, damit er zeigen möchte, daß er die Vorfälle regiert; oder daß er die Sünden der Völker habe strafen, und sie erst, wenn sie dem Unglücke ihres gänzlichen Unterganges am nächsten wären, zu sich ziehen gewolt; oder auch, daß er, selbst durch den schlechten Glauben, den seine Reden fanden, die Ehre seines Knechtes zu vermehren gesuchet habe: Er ließ es geschehen, daß seine Ermahnungen und Weissagungen für Träume eines andächtigen Einsiedlers, oder für unzeitige Erinnerungen eines wunderlichen Kopfes angesehen wurden, bis endlich der Ausgang die Wahrheit der Prophezeyung rechtfertigte, und bis der plötzliche Einfall der Türken die ganze christliche Welt durch die Eroberung einer der besten Vestungen in Sicilien in Verwunderung, und Schrecken setzte.

Welche Aussicht zeigte damals diese unglückliche Provinz! Die, welche ihr Blut für

die

die Altäre und für das Vaterland vergiessen solten, waren auf Fliehen, nicht auf Vertheidigen bedacht. Die Priester bereiteten sich, für JEsum Christum aufgeopfert zu werden. Die Völker gaben alle Hoffnung auf, dem Schwerte, oder doch den Ketten der Ungläubigen zu entrinnen, und erwarteten den Tod, oder die Sclaverey. Man meynte, man sähe bereits die Tempel sich in Moscheen verwandeln, den halben Mond das Creuz JEsu verdrängen, und die Hauptstadt der christlichen Welt die Residenz der Größe und Macht der Ungläubigen werden. Der Pabst flehte die Könige und Helden in Europa vergebens um Hülfe an. Indessen, um sich seiner Vortheile zu Nutz zu machen, bedeckte der Tyrann das Meer mit Segeln und Schiffen, setzte seine alten und abgehärteten Kriegsleute in Bewegung, und machte sich fertig, selbst in Person zu kommen, der Kirche und dem Reiche zugleich das Garaus zu spielen, und zu dem Würgen so vieler Könige auch den Mord des Statthalters JEsu Christi hinzu zu setzen.

Bis hieher solst du kommen, du hochmüthige und furchtbare Macht, hier sollen sich deine stolzen Wellen legen, und sich, wie die Wellen des Meers, an einem Sandkörnlein brechen. Nicht die Menge unserer Kriegesmänner, nicht die Klugheit der Heer- Job. 38.

 führer,

führer, nicht die Kräfte und die Rathschläge der vereinigten Fürsten, werden deine Absichten zu Schanden machen: das Gebeth eines armen Einsiedlers wird dieses thun. Er verschleußt sich acht ganzer Tage in seine Zelle, und bethet in der Stille zu dem Vater im Himmel. Er geht alsdenn, wie ein anderer Moyses, hervor, den Kindern Israel den Tod Pharaons und die Befreyung seines Volkes zu verkündigen. Er belebet den Muth der Kriegsleute, welche die Furcht vor einem allgemeinen Verderben zerstreuet hatte. Er giebt ihrem Heerführer, zum sichern Kennzeichen des Sieges über die Feinde, geweihete Kerzen; und er erhält den schönsten und wichtigsten Sieg, den jemals die Christen über die Ungläubigen erfochten hatten.

Wie wahr ist es doch, was uns die Schrift lehret, daß das Gebeth des Gerechten viel vermag! Dennoch erwäget man solches nicht. Wie manchen rühmlich geführten Krieg, wie manchen glücklich hergestellten Friede, den man der Stärke des Armes und der fleischlichen Klugheit zuschreibet, hat man vielleicht dem Gebeth eines Einsamen zu danken, der, währender Zeit, da Israel im Felde stritt, Augen und Hände gen Himmel aufhob? Wie manche für die Welt kostbare Gesundheit, die uns durch die Stärke

des

des Temperaments erhalten, oder durch Kunst wieder hergestellet zu seyn dünket, ist vielleicht die Frucht der Gelübde und Thränen eines Frommen, der insgeheim den himmlischen Vater anflehet! O, meine Herren! bey Erblickung der ausschweifenden Leidenschaften und der Sünden, die jetzo in der Christenheit herrschen; bey Erblickung so grosser Verderbniß und Nachläßigkeit in den Sitten, so grosser Ungerechtigkeit in den Urtheilen, so vielfältiger Untreue im Ehestande, so vieler Entheiligung der Tempel, so vieler Heucheley beym Gebrauche der Sacramente: wie leicht ist aus diesem allen zu schlüssen, daß unter der grossen Menge Sünder, welche den Himmel zum Zorn reizen, noch etliche Gerechte sind, die ihn aufhalten! Man erkennt ungern in diesen Begebenheiten den Finger GOttes, und man sucht lieber die Ursachen öffentlicher Glückseligkeiten in einer ohnmächtigen Weisheit, mit der sich die Menschen schmeicheln, oder ich weiß nicht in welchem Glücke, das unser Götze ist, als in der Macht, die derjenige giebt, der alles vermag, und der alles für die, welche ihn lieben und ihm dienen, ordnet. So hatte Franciscus die Ehre, der Befreyer und der sichtbare Schutzengel Welschlandes zu seyn.

Wie er aber das Glück genoß, die christlichen Staaten zu beschützen, so hatte er auch

das Herz, den Königen, ihren Beherrschern, die Wahrheit zu verkündigen. Hier, meine Herren, habe ich, der Aufmerksamkeit, mit der sie mich beehren, vom neuen nöth'z.

Eines der größten Wunder, die GOtt in seinen Heiligen wirket, ist, wie der Heil. Bernhardus spricht, daß er sie zugleich demüthig und großmüthig machet: Demuth ohne Niederträchtigkeit, Großmuth ohne Stolz; eine edle Demuth, welche macht, daß sie in schweren Dingen der Macht GOttes um so vielmehr vertrauen, je weniger sie ihren eigenen Kräften zutrauen; eine bescheidene Großmuth, die ihnen destomehr Furcht und Dankbarkeit vor GOtt giebet, je mehr Gnade sie von ihm empfangen haben. Hieraus entspringet in ihrem Herzen die rechte Maaße von Behutsamkeit, und von Muthe: Sie verehren die Menschen, aber sie verehren nicht ihre Irrthümer. Sie haben nicht zur Absicht die Großen zu beleidigen, aber sie fürchten sich ihr Gewissen zu verletzen, wenn sie ihre Sünden beschönigen oder verheelen wolten. Sie erniedrigen sich allzeit selbst, aber sie erniedrigen nicht die Gerechtigkeit. Das Ansehen der Wahrheit vermag bey ihnen mehr, als das Ansehen der Gewohnheit: und wie sie entschlossen sind, sich von der Welt durch einen heiligen Eigensinn vielmehr abzusondern, als durch einen unheiligen Umgang

gang mit ihr derselben ähnlich zu machen; und wie sie sich selbst dem göttlichen Gesätz unterwerfen: so wünschten sie auch, alle Sünder, die von ihm abweichen, ohne auf Stand und Würden zu sehen, demselben unterwerfen zu können.

Mit diesem Sinne geschah es, daß Franciscus von Paula sich an die Höfe der Könige begab, in Absicht, die Wahrheit, die ihnen die Schmeicheley ihrer Unterthanen, und ihre eigenen Leidenschaften insgemein verbergen, daselbst zu verkündigen. Zeigte er nicht ohne Scheu dem Könige von Neapolis das Elend seines Volkes, das unter den schweren Abgaben, die er ihm auflegte, seufzete? Sagte er ihm nicht, mit einem verständigen aber großmüthigen Eifer, daß er nur reich durch anderer Güter sey? Daß er nicht Herr seiner Schätze zu seyn glauben dürfe, um nach eigenem Gutdünken damit zu schalten, sondern allein derselben Haushalter, um sie zum gemeinen Wohl anzuwenden? Daß er zum Diener GOttes bestellet sey, seine Völker glückselig, nicht armselig, zu machen, wenn er in Pracht und Wohlleben das Geld, den Schweiß und das Mark der Armen, verzehrte? Ließ er nicht aus einer Münze, die er vor seinen Augen zerbrach, Blut tröpfen, damit er wenigstens, wenn keine Vorstellungen bey ihm statt fänden, ihn durch ein

Wunderwerk überzeugte; damit er ihm durch diesen sinnlichen Beweis der allgemeinen Noth, Erbarmung einflößen, oder ihm doch in diesem leblosen Metall ein rührendes Bild der Wunden, die er dem Volk ins Herz gab, vorlegen, und ihm seine Gewaltthätigkeit und Unmenschlichkeit zu erkennen geben möchte? Aber wie groß war nicht sein Muth, da er, nachdem er einen König von Neapolis Sitten zu lehren versuchet hatte, hingieng, und einen König von Frankreich christlich sterben lehrte!

Sie wissen es, meine Herren, daß es der eilfte Ludewig ist, von dem ich rede. Dieser Fürst, der in seinen Anschlägen geheim, im Zorne unversöhnlich, allzeit argwöhnisch und allzeit verdächtig war, der Fallstricke zu legen, und diese von ihm selbst gelegten Fallstricke zu fürchten pflegte, der anderen und sich selbst verhaßt war, vollbrachte in einer traurigen Einsamkeit ein Leben, das er mit Beunruhigung sein selbst und anderer Menschen zugebracht hatte. GOtt, welcher oft die Sünder durch ihre eigenen Sünden strafet, gab ihn seinem Kummer und Argwohne zum Raube. Er machte aus dem Gegenstande seiner Leidenschaften die Quellen seiner Plagen, und verhieng, daß er durch sein eigenes Mißtrauen gequälet wurde, und wie er vorher von jedermann war gefürch-

gefürchtet worden, jetzt jedermann fürchtete. Er hatte stets den Tod vor Augen, nicht, um sich zum Tode zu bereiten, sondern sich vor ihm zu verwahren. So geschickt er auch war, sich zu verstellen, so konte er doch diese Schwachheit nicht verbergen. Ihn rührte mehr die Begierde, sein Ansehen zu behalten, als die Besorgniß, seine Seele zu verliehren; Er unternahm Wallfahrten, mehr aus Furchtsamkeit, als aus Bußfertigkeit; Er suchte Stärkung in seinen Schrecken, und Befriedigung seines unruhigen Gewissens, in einer abergläubischen Andacht; machte sich wider den Tod gleichsam Mauren und Bollwerk aus Bildern und Reliquien heiliger Menschen, die den Tod weislich erwartet, oder auch großmüthig erduldet hatten; Er suchte vergeblich alle nur ersinnliche Mittel: Und da er weder von der Kunst, noch von der Natur etwas hoffen konte, so schmeichelte er sich endlich mit der Hoffnung einer wunderthätigen Cur.

O Tod! wie bitter bist du einem, der gute Tage hat! Dieser Fürst, nachdem er alle Heilige im Himmel vergebens angerufen hatte, nahm endlich seine Zuflucht zu den Heiligen auf Erden. Er wolte, nach einem Ausdrucke, den die Schrift berühret, alles für sein Leben geben, und schickte dahero in die höchsten Gebirge von Calabrien

Gesandte, die den Franciscus zu ihm zu kommen bewegen möchten, um durch ein Wunderwerk sein Leben zu verlängern. Ein Mann von seichterer Frömmigkeit würde nicht gesäumt haben, eine Ehre anzunehmen, die man seinem grossen Rufe und seinen Tugenden erwies. Er hätte Frankreich als einen geschickten Schauplatz betrachtet, die Ehre GOttes, und zufälliger Weise, seine eigene zu verherrlichen. Er hätte den König zur Gerechtigkeit und Frömmigkeit angehalten, aber auch seine Gnade zu erwerben gesucht. Er hätte sich dieser Gelegenheit bedient, seinen neuen Orden in grosses Ansehen zu setzen, und ihm den Schutz und die Mildthätigkeit des Königs zuzuziehen, wenn er ihm auf ein Gerathewohl Hoffnung zum langen Leben gemacht hätte. Und wenn er solchergestalt die Vortheile GOttes, und seines Ordens besorgt gehabt hätte, würde er nicht unterlassen haben, seinen eigenen Nutzen zu befördern.

Es giebt gewisse feine Vortheile, und geistliche Ehrgeiztriebe, welche die Gleißner vortrefflich mit der Tugend zu vereinigen wissen. Ihre Absichten sind nicht allzeit so rein, daß nicht ein wenig menschliche Absicht und Betrachtung dabey wäre; und in allem, was sie dem Ansehen nach, für GOtt thun, ermangeln sie nicht, ihre Eigenliebe

genliebe ein wenig zu befriedigen. Franciscus kennet keinen von diesen Bewegungsgründen. Weder die Strapazen einer langwierigen Bußübung, noch die Begierde, seinem neuen Orden empor zu helfen, noch das Vergnügen, von dem mächtigstrn Könige gesuchet zu werden, noch die Ehre, den Großen Wahrheiten zu sagen, die ihnen die Welt verschweigt, noch auch die Hoffnung, ein grosses Königreich zum Zuschauer seiner Tugenden zu bekommen: nichts von allem diesen verblendet ihn, nichts macht ihn wankend. Er geht nicht ohne Sendung: der Pabst muß ihm zu gehen befehlen, und seine Tugenden durch den Gehorsam sichern.

Behielt er aber auch bey vorfallender Gelegenheit, eine so heilige Gleichgültigkeit? Wird er sich nicht erweichen lassen, wenn jetzt eines der höchsten Häupter der Welt sich vor ihm beugen wird? Wird er nicht einiges Ansehen der Person bezeigen, und am Hofe wenigstens Gefälligkeit lernen? Wird er so weit herbey gekommen seyn, einen König zu betrüben, der sich seiner Gewalt und seiner Tugend anvertrauet? Und wenn er ihn nicht kan durch ein Wunderwerk gesund machen, wird er ihn nicht aufs mindeste mit einiger Hoffnung zu trösten suchen? Es herrschet rings um die Thronen ein gewisses Schrecken, das mit den Königen nicht frey zu re-

den

den erlaubt. Die Ehrfurcht, die deren Majestät einflößet, stopft denen, die einen Zugang bey ihnen haben, den Mund; und die Emfindlichkeit, die sie bey aller Gelegenheit blicken lassen, ist ein unübersteiglicher Schlagbaum, den sie zwischen sich und der Wahrheit setzen. Weil die, welche um sie sind, insgemein nur wegen Vortheile des Glückes an ihnen hangen, so fürchten einige, sie unwillig zu machen, und andere suchen, ihnen zu gefallen. Selbst die rechtschaffensten Männer beklagen sie oft, und vermögen nicht, oder wagen es nicht, ihnen zu helfen. In welcher Gefahr stehen sie nicht, die Gefahr, in der sie schweben, nie zu bemerken, und unter einer Menge Schmeichler bis an den Tod zu bleiben, ohne an ihr Heil gedacht, ohne die Wahrheit erkannt zu haben!

Franciscus thut als ein Freund, und als
Is. 38. ein uneigennütziger Prophet: Er verkündiget ihm seinen Tod, nicht seine Genesung. Ohne Schrecken vor der Majestät; ohne die gewöhnlichen Umschweife zu suchen, mit denen man insgemein eine traurige Wahrheit mildert; ohne den Zorn eines Königs zu fürchten, dessen verstelltes Wesen die Schmeichelen der Hofleute fast nothwendig gemacht hatte, und welchen die Begierde zu leben für jedweden, der ihm den Tod andeu-

andeuten wolte, ganz unerträglich machte: Franciscus, sage ich, stellet ihm nicht allein vor, daß er sterblich ist, sondern auch, daß er dem Tode nah ist, dem Tode nicht länger entgehen kan. Er erreget in ihm durch seine Ermahnungen und Reden eine heilsame Furcht vor den Gerichten GOttes, und ein kräftiges Verlangen nach seiner Seligkeit. Er öffnete ihm das Gehör zur Wahrheit, die er wenig gehöret hatte. Er zeigte sich mächtiger dadurch, daß er die unruhigen Bewegungen seiner Seele zu stillen wußte, als wenn er die Krankheit seines Leibes geheilet hätte; und glückseeliger, daß er ihn in den Stand setzte, die göttliche Barmherzigkeit anzunehmen, als wenn er ihn in den Stand gesetzt hätte, sein Ansehen unter den Menschen noch länger zu führen.

Wolte der Himmel, bey der bedaurenswürdigen Blindheit, in der wir zu diesen Zeiten leben, es hätte ein jedweder von uns seinen Propheten, der ihm die Nothdurft seiner Seele vorstellte; der zu einem sagte: ersetze das unrecht erworbene Gut, und vergüte deine Ungerechtigkeiten; zum andern: verlaß die Ehrenstelle, die du so unwürdig bekleidest, und bleib nicht länger in einem Dienste, darein du dich ohne Beruf gedrungen hast, und zu dem du ganz ungeschickt bist! zu etlichen: mindert den Staat, der

eure Häuser frißt; zu anderen: zerreisset die Bande, die euch mit der Bosheit verknüpfen. Jedoch, redet nicht dieser Heilige selbst mit euch, durch sein Leben und seine Beyspiele? Verdammet nicht sein strenger Wandel unsere sinnliche Lüste und unser weichliches Leben? Bestrafet nicht seine Demuth schweigend unser Wohlleben und unsere Eitelkeit? Vernichtet nicht seine geistliche Einfalt und Kindheit die Spitzfindigkeit, mit welcher wir uns von dem Gesätze GOttes frey machen? Beschämet nicht seine Beständigkeit unser ungleiches und veränderliches Bezeigen?

Wollen wir seine Kinder die Tugenden ihres Vaters allein erben lassen? und soll es, währender Zeit, da sie sich aller ihrer Pflichten mit Ernst befleißen, da sie treu in ihrem Berufe, fleißig in Beobachtung ihrer Closterzucht, anhaltend am Gebethe, und also die beständigen Nachfolger desselben sind, soll es genug seyn, daß wir ihn blos bewundern? Lasset uns alle seinen Tugenden nachahmen, damit wir, wie er, die ewigen Belohnungen empfangen mögen!

*** ***

Lobrede

Lobrede
auf den
H. Apostel Thomas,

gehalten zu Paris,
in der Kirche des heiligen Thomas,
im Louvre,
Im Jahr 1675.

Joan. 20. 24.
Thomas aber, der Zwölfen einer, war nicht bey ihnen, da JEsus erschien.

Wenn ich, nach diesen Worten des Evangelii, den Zustand des H. Thomas, von dem ich heute mit euch reden soll, untersuche, so stelle ich mir ihn anfangs als einen Menschen vor, den JEsus Christus selbst erwählet hatte, das Licht seiner bekannt werdenden Wahrheiten, und die ersten Flammen der göttlichen Liebe, um deren Einführung willen er in die Welt gekommen war, darinnen auszubreiten. Er ist unter der Zahl der Apostel, welche bestimmt sind, die Diener seines Wortes, die Zeugen seiner Thaten, die Bewahrer seines Geistes, die Mitgenossen seiner Mühseligkeiten, die Dolmetscher seines Willens und seiner Geheimnisse zu seyn: **Thomas, der Zwölfen einer.** Jo. 20. 24. Doch wenn ich sehe, wie er sich von der Gesellschaft seiner Brüder aus Ueberdruß ihrer liebreichen Vorstellungen, in der Meynung, als sey ihr aufrichtiger Glaube eine schwache Leichtgläubigkeit, absondert; wie er seine Einbildungen und Irrthümer in eine mit Fleiß gesuchte Einsamkeit schleppet; wie er hartnäckiger Weise die Auferstehung seines Meisters läugnet, und die wichtigste Wahrheit der Religion für Blendwerk und Lügen ausgiebt: so finde ich darinnen einen Sünder, und erkenne den Apostel nicht mehr: **Er war nicht bey ihnen.** Jo. 20. 24

Ich entdecke in ihm nicht die mindeste Spuhr des apostolischen Geistes. Seine Einsichten sind verschwunden; seine Liebe ist erkaltet; sein Glaube nicht nur wankend, sondern fast ganz erloschen. Dennoch behält ihm das Evangelium mit ausdrücklichen Worten nach seiner Würde bey: Thomas, der Zwölfen einer. Ich erzittere, und zugleich tröste ich mich. Ich finde hier Quellen der Demüthigung, und Gründe der Zuversicht. Ich sehe, daß ein Apostel ungläubig wird, ich sehe, daß ein Ungläubiger noch Apostel ist, und daß, selbst alsdann, wenn er spricht, ich will nicht gläuben, er weder seinen Beruf, noch seine Würde verliehrt.

Erstaune ich über seinen schlechten Glauben, so bewundere ich zu gleicher Zeit die Barmherzigkeit JEsu Christi. Es scheint, als habe er seine Wunden und seine Nägelmaal blos deswegen an sich behalten, damit er den sterbenden Glauben des H. Thomas wieder beleben möchte. Er erniedriget sich durch eine sanftmüthige Willfährigkeit bis zu dem unbedachtsamen und schimpflichen Begehren dieses Ungläubigen; und indem er ihm seine Hände, seine Füße und seine Seite zeiget, so giebt er ihm, und in seiner Person der ganzen Kirche, handgreifliche Proben von seiner Auferstehung. Dieses giebt mir Anlaß, euch heut zu zeigen:

I. Die

I. Die Schwachheiten des heiligen Thomas; Eintheil.

II. Die Barmherzigkeiten JEsu Christi: Die Auferstehung des Jüngers in seinem Unglauben; das Bezeigen des Meisters, in Bekehrung des Jüngers.

Dieß sollen die zween Theile unserer Rede seyn, wenn wir vorhero den Beystand des Heiligen Geistes, durch die Vorbitt der allerheiligsten Jungfrau, werden angerufen haben. Ave Maria!

I. Theil.

Es ist eine seltsame Art, den Heiligen Lobreden zu halten, wenn man sie nach den Sünden, die sie begangen haben, einrichtet. Es scheint, als solte man aus ihren Thaten nur diejenigen sammlen, die uns zum Beyspiele dienen können; als solte man ihre Fehler vergessen, nachdem sie zur Heiligkeit gelanget sind. Warum mischet man Schatten ein, welche den Schein dieser glänzenden Gestirne verdunkeln? Warum reißt man die Wunden auf, welche die Gnade JEsu Christi verbunden hat? Und warum tadelt man in dieser Welt reine und heilige Seelen, welche der HErr gelobet, und welche den HErrn in der Ewigkeit loben? Aber warum wolte man auch den Augen der Gläubigen Vorstellungen der Barmherzigkeit GOttes entziehen?

 hen?

hen? Warum soll man nicht sagen, daß Heilige Sünder gewesen: damit man zeigen könne, daß es die Gnade JEsu Christi gewesen, die sie geheiliget hat? Und warum wolte man nicht ihre Wunden aufdecken: zur Ehre des höchsten Arztes, der sie geheilet hat?

Man scheue sich also nicht, meine Herren, zu bekennen, daß der H. Thomas ein Sünder war. Man lasse uns seinen Fall nicht verschweigen, aus Furcht, demjenigen Unrecht zu thun, der ihn wieder auf die Füße gerichtet. Er zweifelt an der Wahrheit der Geheimnisse seines Meisters, und er verwundet ihn, wenn ich so reden darf, an dem empfindlichsten Orte, ich will sagen, an seiner Auferstehung, aus welcher der vollständigste Beweis von seiner Gottheit gezogen wird. Drey Dinge haben, nach Pauli Lehre, in seinem Briefe an die Römer, zu erkennen gegeben, daß JEsus Christus GOtt ist: seine Macht, seine Heiligkeit, seine Auferstehung. Er zeigte seine Macht durch Wunder, die er that. Er gab seine Heiligkeit durch Tugenden, die er ausübete, zu erkennen. Er ließ seine Herrlichkeit und Majestät sehen durch seine Auferstehung; jedoch mit diesem Unterschied, daß seine Macht unter der Decke unserer Schwachheiten verborgen war; daß seine Heiligkeit unter dem äussern Schein der Sünde verdeckt blieb;

ad Rom. I. 4.

daß

daß gegentheils seine Gottheit in seiner Auferstehung vollkommen offenbaret ward, und daß er, da er ganz herrlich und ganz unsterblich aus seinem Grabe hervorgieng, das größte Werk seiner Macht that, den stärksten Beweis seiner Heiligkeit gab, und den festesten Grund zu seiner Religion legte. Denn wenn keine Auferstehung ist, so ist keine Unsterblichkeit. Ist keine Unsterblichkeit, so ist keine Gerechtigkeit. Ist keine Gerechtigkeit, so ist keine Vorsehung; und wenn keine Vorsehung ist, so verliehren wir die Gottheit. Nun hatte aber JEsus Christus eben damals durch seine Auferstehung alle diese Wahrheiten bekräftiget: seine Hoheit, weil er aus eigener Kraft wieder lebendig wird; seine Gerechtigkeit, weil seine Herrlichkeit die Belohnung seines Leidens ist; seine Vorsehung, weil er uns eine selige Ewigkeit bestimmet, und uns unsere Auferstehung durch die seinige gewiß macht. Daher scheinet es auch, als habe er sein ganzes Evangelium, und alles Zeugniß seiner Apostel, in die Verkündigung dieses einzigen Geheimnisses zusammengefaßt, als habe er ihre Sendung auf diese einzige Wahrheit gegründet. Act. 1. 22. Urtheilet nunmehro von der Sünde dieses Apostels, nach allen Wahrheiten, die er angreift, und nach dem Unrecht, welches er JEsu Christo thut.

Er zerstöhret die heilige Einfalt des Glaubens, welcher nichts mehr verlanget, als sich dem Ansehen zu unterwerfen, und seinen Verstand und Willen unter dem Nachdruck des göttlichen Wortes gefangen zu nehmen, ohne in das Innerste der Geheimnisse eindringen zu wollen, und ohne sich in eitele und neugierige Untersuchungen einzulassen. Tertullianus merket an, daß unter der Religion der Heyden, und der Jünger JEsu ihrer, dieser Unterschied ist: daß die Religion der Heyden nur einen lärmenden Glauben zuwege gebracht, und ihr ganzes Ansehen, ihre ganze Verehrung nur von prächtigen äusserlichen Dingen, von dem Pomp ihrer Opfer, von der Verschwendung des Weyrauchs erhielt. Die Pracht, das Schrecken, das Erstaunen, machten sie gläubig; und ihre Gemüther, die durch grosse sinnliche Bilder gerühret seyn wolten, glaubten nur in so weit, als sie bewunderten. Die Christen verhalten sich auf eine ganz andere Weise: Sie glauben nicht, weil sie bewundern, sie bewundern, weil sie glauben; sie suchen nicht, ihre Neugierigkeit zu vergnügen, sie verlangen ihren Glauben zu üben. Sie überlassen den Weltweisen, die Ursachen zu suchen, und groben Seelen, die Wahrheiten, die man ihnen vorträgt, mit Augen sehen zu wollen.

Es

Es gründet sich diese Einfalt auf die Ehrfurcht, so sie vor GOtt haben, und auf die Ehrerbietung, so man für sein Wort haben soll. Sie wissen, daß der Verstand sich allem, was der HErr sagt, unterwerfen muß, so, wie der Wille zu allem gehorsam seyn soll, was er befiehlt; und daß, wie man, dem Gesätz GOttes zu gehorchen, seine Neigungen unterdrücken muß, gleichergestalt man auch schuldig ist, seine Meynungen und allen Widerstand zu bekämpfen, um seine Wahrheiten anzunehmen. Nicht etwan, als ob der Glaube nicht seine Vernunftschlüsse und seine Klugheit hätte, und, wiewohl er sich über die Vernunft erhebt, nicht, wie Bernhardus sagt, selbst seine Vernunft haben müßte, auf welche er die Richtigkeit der empfangenen Lehre gründet. Aber es unterdrückt sein vernünftiges Schlüßen seine Einfalt nicht, immaßen er alles auf diesen einzigen Grundsatz des Apostels bringet: Ich weiß, an welchen ich glaube. 2. ad Tim. I. 12.
Ich stelle nicht meinen Glauben auf die Scharfsichtigkeit meines Verstandes, sondern auf das Ansehen GOttes, welcher nicht fähig ist zu täuschen, oder getäuscht zu werden. Die Wahrheit, so ich nicht entdecke, liegt in ihrer Quelle verdeckt. Es sey ferne von mir, sie durch ein ohnmächtiges Anstrengen meines Verstandes ausser GOTT zu suchen: ich bethe sie an in dem

Schooße GOttes, in welchem sie wirklich ist, ob sie wohl unsichtbar, und vor den Augen der Menschen verborgen ist.

Wie sehr weit war Thomas von dieser heiligen Einfalt des Glaubens entfernt! Er will, es soll JEsus Christus erscheinen, und so verherrlicht er auch ist, die Merkmaale seines Leidens zeigen. Er trauet nicht seinen Brüdern, doch, was sage ich? er trauet sich selbst nicht, auch nicht dem Sohne GOttes: er will nur seinen Augen glauben. Er mißtrauet selbst seinen Augen: er förchtet, es könne wohl bey dieser Zusammenkunft ein Blendwerk, und was er sähe, nur eine Erscheinung seyn. Er will die unmittelbareste und die gröbste Empfindung anwenden: JEsum Christum mit eigenen Händen berühren: die seinem heiligen Fleische noch eingeprägten Spuren der Nägel suchen, und die Oeffnung seiner Seite durchwühlen. Wie beschwerlich ist doch der Unglaube? Er bedarf Wunderwerke, welche die Einbildungskraft und die Sinne rühren. Aber der Glaube ist einfältig; und gleichwie in der Sittenlehre eine That JESU Christi ein vollständiges Beyspiel zur Aufführung ist: eben so ist auch ein Wort seines Evangelii ein vollständiges Gesätz zum Glauben, ohne Zeichen und ohne Wunder.

Joan. 20. 25.

Wie viele Christen findet man aber nicht, welche glauben, und ihrem Glauben nicht

folgen?

folgen? Die Geheimnisse sind allzu dunkel, und rühren sie nicht genugsam: sie wolten gern Wunder haben. Sähen sie den Himmel sich öffnen, und aus dem Schooße der Herrlichkeit einen der seligen Geister, die GOtt zur Vollstreckung seiner Befehle, und zum Heile der Gläubigen sendet, herabkommen: wie sehr würde ihre Hoffnung belebt werden? Käme aus dem Innersten des Heiligthums ein Licht, welches die Gehäuse der Altäre durchdränge, und es erschiene JEsus Christus voll Strahlen in einer Hostie: mit welcher Ehrfurcht würden sie sich beym Fuße der Altäre niederwerfen! welchen Eifer würden sie wider diejenigen bezeugen, welche die heiligen Oerter entehren! Man hört oft Weltmenschen sagen: Ich brauchte ein einziges Wunderwerk, so wäre ich Zeit meines Lebens bekehrt. Sie irren sich, und wissen nicht, was die Bekehrung ist. Sie bilden sich ein, es sey genug zu erkennen, daß ein GOtt ist, und ihm gewisse Huldigungen zu leisten, welche die Heyden ihren Götzen leisteten. Ihre Einbildungskraft würde durch dieses Schauspiel bewegt werden, aber es würde dieser seichte Eindruck nicht bis ins Herz dringen. Sie würden die Macht GOttes bewundern, aber nicht in der Liebe weiter kommen. Sie würden mehr überzeugt, aber nicht mehr bekehret werden. Und weil weder das Ansehen der gött-

göttlichen Schriften, noch der Trieb, oder die inneren Empfindungen des Gewissens, noch die Predigt des Evangelii, noch auch die Eingebung des Himmels sie zum Glauben bewegen, so würde der Eindruck eines Wunderwerkes gar bald verschwinden. Es würde nöthig seyn, bey jedweder Handlung, die sie vornähmen, das Wunderwerk zu erneuern: und so ist ihr Verlangen nach einem Wunderwerke nur ein Vorwand, ein Trost, welchen sie für ihre Härte suchen, kein Hülfsmittel, zur Befestigung ihres Glaubens.

Jedoch man lasse uns zu dem Unglauben des Apostels zurück gehen. Er entsaget nicht nur der Einfalt des Glaubens, sondern er verliehret auch die Seligkeit des Glaubens. GOtt hat uns erschaffen, um in dem Dienste, den er uns vorgeschrieben, eine vernünftige Verehrung von uns zu erlangen. Es war nöthig, sich selbst uns zu erkennen zu geben. Weder Vernunft, noch Weltweisheit, können uns zu einem gewissen Grade einer solchen Erkänntniß GOttes bringen, welche der Grund eines wahren und rechtmässigen Gottesdiensts wäre. GOtt selbst mußte uns die Ordnung und die Vorschriften unserer Pflichten anzeigen, und uns die Erkänntniß seiner Wahrheit geben. Er hatte so viele Wege, sich unserm Verstande zu entdecken, als Verrichtungen und Arten zu erkennen, unser Verstand hat. Er konte sich

hierzu der Vermuthung, der Ueberredung, der Meynung, der Wissenschaft, und des Glaubens bedienen. Die Vermuthung ist ein seichter Eindruck des Verstandes, eine Empfindung von ungefähr, ein schwaches Licht, und die am mindesten edele Wirkung des Verstandes. Die Ueberredung ist eine Einwilligung des Verstandes, durch ein blos menschliches Glauben, das, weil es sich nur auf das Wort schwacher und betrüglicher Menschen gründet, sehr wenig Ansehen hat. Die Meynung ist eine zweifelhafte Erkänntniß, welche nicht ohne Wahrscheinlichkeit und ohne Grund ist, aber keine Gewißheit hat. Die Wissenschaft ist eine klare und gewisse Erkänntniß, aber sie ist dem Hochmuthe unterworfen; und weil sie offenbare Gewißheit hat, so hat sie nicht das Verdienst der Unterwerfung. Noch bleibt der Glaube übrig, welcher die edelste unter allen Erkänntnissen ist: denn sie hat zugleich das Ansehen der Offenbarung, die Ursachen und die Gründe der Meynung, die Gewißheit der Wissenschaft, und die Ehre der Annehmung dessen, was GOtt in seinen Schriften sagt. Dieß ist der Sinn des Glaubens, welcher Glückselige auf Erden, so wie das Schauen Selige im Himmel, machet.

Dieß ist die Wolkensäule, von welcher die Schrift redet, die sich am Tage verdunkelt, und die Nacht erleuchtet. Dieß ist die Num. 13.

heilige

heilige Mischung von Finsterniß und von Lichte, von untrieglichen Wahrheiten und von wenig sinnlichen Beweisen. Dieß ist das Räthsel, von welchem Paulus redet, worinnen ein ewiger Verstand, welchen der menschliche Geist nicht auflösen kan, verborgen lieget. Dieß ist endlich diejenige Wahrheit, die, wenn sie offenbaret ist worden, die Freude und die Glückseligkeit der Heiligen im Himmel, und so lange sie noch unter der Decke liegt, die Hoffnung und die Glückseligkeit der Heiligen auf der Welt macht, und eben aus dieser Ursache macht JEsus Christus seinem Apostel diesen Vorwurf: du hast gesehen, du hast gefühlt, damit du glauben möchtest. Du hast deinen Augen und deinen Händen zu danken, was du nicht meinem blossen Worte hast mögen zu danken haben. Du hast eine sichtbare und handgreifliche Wahrheit angenommen: dieses ist eine Neugierigkeit, keine Andacht. Genieß meines Friedens und der Gnade, die ich dir habe erzeigen wollen, aber überlaß die Belohnungen denen, welche geglaubt, was sie nicht gesehen, und welche, Trotz allem Widerspruch ihrer Vernunft und ihrer Sinne, der Kraft meines Wortes Gehör gegeben, und jetzo eine öffentliche Wahrheit bekennen, welche gewißlich nicht unerkannt, aber doch unbegreiflich ist.

Jedoch zu was verleitet die Ungläubigkeit, und was ist ihr gewöhnliches Ende. Sie geräth so weit, daß sie alle Empfindungen des Glaubens verliehrt, daß sie spricht: Ich will nicht glauben. Es ist dieses eine Anmerkung des heiligen Chrysostomus, bey Gelegenheit des heil. Thomas. Er sagt nicht allein zu den Jüngern: ich will euch nicht glauben, sondern er versichert, er wolle schlechterdings nicht glauben. Er schlägt nicht allein ihr Zeugniß aus, sondern er verwirft sogar das Geheimniß, und glaubet die Auferstehung JEsu Christi nicht.

Mich jammert derjenigen Ungläubigen, die, da sie sich eine Ehre daraus machen, an allem zu zweifeln, sehr vernünftig zu schliessen meynen, wenn sie mit einer philosophischen Gebärde und Ernsthaftigkeit sprechen: Wir werden alle gebohren um zu sterben; aber wer weiß, ob wir sterben werden, um wieder aufzustehen? Unsere Väter sind dahingegangen, und wir werden, wie sie, dahingehen, ohne alle Hoffnung, jemals wieder zu kommen. Man redet seit so vielen Jahrhunderten vom Himmel, von der Hölle: Ist wohl, seit dem man davon geredet hat, ein einziger von dort zurück gekommen? Will man uns von der Auferstehung überführen, so öffne man die Gräber, und lasse uns diese Auferstehung durch wieder erweckte Menschen

schen predigen. Hierüber machen sie Vernunftschlüsse, sie zweifeln, sie beschliessen endlich, daß nach dem Tode nichts von uns übrig bleibe; daß das Grab die Ueberbleibsel des ganzen Menschen einschliesse, und daß der letzte Seufzer eines Sterbenden, welcher die Kräfte des Cörpers erschöpft, den Rest der Seele ausblase.

Was ist zu thun? Soll man gleich Wunderwerke für sie bereit halten? Soll aus dem Abgrunde der Hölle eine fürchterliche Stimme gehört werden, sie zu erschrecken? Soll man zerstreute Gebeine zusammen bringen, und aus den Höhlungen der Gräber Seelen mit sichtbaren Merkmalen ihrer Qualen hervor rufen? Nein; ich will nichts thun, als ihnen die Auferstehung JEsu Christi vorstellen, welche sich auf das untadelhafte Zeugniß eines ungläubigen Apostels, und der, sowohl als sie, hartnäckig ist, gründet. Wenn sie noch einige Vernunft besitzen, so werden sie sehen, daß die Glieder eines lebenden Hauptes zum Leben erweckt werden müssen. Und wenn sie die Auferstehung JEsu Christi nicht glauben, welches Wunderwerk werden sie glauben können? Werden sie ein Bedenken tragen, ihre Augen einer Lügen zu strafen, sie, die doch alle Empfindungen der Vernunft ersticken? Wenn sie das Evangelium für ein Mährlein halten, so werden sie die Erschei-

nung der Todten für ein Blendwerk halten; und man kan von ihnen eben dasselbe sagen, was Abraham zu einem Verdammten, welchem sie gleich sind, sagte: Hören sie Moysen und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, ob jemand von den Todten auferstünde. Sie werden dereinst, aber zu spat, ihren Irrthum erkennen; sie werden eine Wahrheit, die ihnen so schwer zu glauben scheinet, erfahren.

Luc. 16. 31.

Allein ich erwäge nicht, daß ich mit Christen rede, welche wissen, daß ein GOtt ist, der über ihre Handlungen wacht; welche ihn für den Meister ihrer Aufführung erkennen; welche von der Gerechtigkeit seiner Urtheile ihr ewiges Wohl, oder Weh, empfangen werden, und welchen die Gottlosigkeit und der Gottlose ein Gräuel sind. Es ist recht, diesen Abscheu vor der Sünde zu tragen; aber die Apostel lehren uns auch, daß wir Mitleid mit dem Sünder haben müssen. Sie sehen, wie einer ihrer Mitbrüder sich wider die Wahrheit auflehnet, wie er ihre Zeugnisse verlacht, wie er die angehende Kirche ärgert. Sie verjagen ihn nicht aus ihrer Gesellschaft; sie schütten kein Anathema über ihn aus; sie reizen ihn nicht durch bittere Verweise, oder durch unbedachtsame Bestrafungen zum

Zorne. Sie verfahren gelinde mit seinem Fehler, und bleiben bey ihren eigenen Fehlern stehen. Sie beklagen den elenden Zustand, in welchem er ist, und sehen zugleich die Gefahr, in welcher sie selbst schweben, wenn nicht der HErr durch seine Gnade sie aufrecht hält.

Ich kan nicht umhin, hier die Unbilligkeit derer zu bedauern, welche, indem sie äusserlich von der Tugend Statt machen, sich an allem ärgern, über den blosen Nahmen einer groben Sünde laut schreyen, sich von den Sündern aus Verachtung und Hochmuthe entfernen; die gleichwohl währender Zeit, da sie deren Schwachheit schimpflich halten, sich innerlich selbst gefallen, und sich Zeugnisse eines guten Gewissens geben, indem sie ohne Unterlaß im Herzen sprechen: Ich bin nicht wie dieser, ich bin nicht wie diese. Es steckt eine gewisse Bosheit in uns, welche uns auf andere Fehler erpicht, und von unsern eigenen abwendig machet. Man läßt sich in eine genaue Untersuchung fremder Gewissen ein, und man ersticket die Empfindungen seines eigenen Gewissens. Man macht stets anderen den Proceß, sich selbst vergiebt man allzeit. Der Heyland hingegen verläßt nicht seinen Apostel: er suchet ihn, daß er ihn wiederbringe, er kömmt seine Schwachheit zu

heilen.

heilen. Und weil er weiß, wie weit sich dessen Härte erstreckt, so bringet er ihn durch seine sichtbare Gegenwart, und durch die unsichtbaren Regungen seiner Gnade, zum Glauben an seine Geheimnisse. Dieß sey der zweyte Theil unserer Rede.

II. Theil.

Mich dünkt, als fragten sie mich, meine Herren, voll Erstaunens über die Schwachheit und den Unglauben des Apostels: Warum hat JEsus Christus die Apostel ihrem schlechten Glauben, ihrem eigenen Sinne überlassen? Warum hat er sie nicht zu Heiligen gemacht? Warum ließ er ihren Beruf so lange Zeit unvollkommen? Warum erduldete er Mängel an auserwählten Männern, die er doch seiner Freundschaft würdigte? Warum hatte er nicht selbst in seinen Jüngern diese ihres Meisters ganz unwürdige, und seiner Lehre widersprechende Dinge ausgerottet? Ein Wunderwerk, das zwar wenig Aufsehen gemacht hätte, das aber nöthiger und nützlicher war, als viele andere.

Die heilige Schrift und die Kirchenväter geben uns verschiedene Ursachen von diesem Verhalten des Heylandes. Die erste ist, weil er gewolt hat, daß diejenigen, die er durch eine besondere Gnade erwählt hatte, eben so demüthig im Herzen wä-

ren, als sie durch seine Wahl erhöhet worden waren, und damit er sie nicht allein durch sein Wort, sondern auch durch ihre eigene Erfahrung diese ersten Grundsätze des Christenthums lehren möchte: daß man sich nicht auf seine eigenen Kräfte verlassen dürfte, als ob man fähig wäre, alle Gerechtigkeit zu erfüllen. Daß man ohne Unterlaß bethen und wachen müsse. Daß, wie man nicht anfangen kan, ohne den HErrn, also man auch, ohne seine Gnade, nicht fortkommen, oder sich vollkommen machen könne: so, daß man mit Vertrauen, aber mit Furcht, zwischen seiner Barmherzigkeit und seinen Gerichten leben müsse, damit diejenigen, welche er fallen läßt, ihre Schwäche erkennen, andere aber, die er aufrecht erhält, oder vom Falle erhebet, seine Güte rühmen: damit jene durch ihren Fall demüthig, diese aber dadurch belehrt und erschrecket werden.

Die zweyte Ursache ist: Sünder, die auf den Weg der Buße treten wollen, aufzumuntern, damit sie aus diesen Beyspielen, nicht eine unbillige Vermessenheit, sondern ein schüchternes Vertrauen fassen; damit sie ihren Glauben, um schon geschehener Dinge willen werth halten: nicht etwan läßig zu werden, aus Hoffnung, der Strafe zu entgehen, oder unfehlbar bekeh-

ket zu werden, sondern sich dahin zu bestreben, nachdem sie die Barmherzigkeit GOttes erkannt, daß sie vom Fall aufstehen mögen.

Die dritte Ursach ist: weil er bisweilen zugelassen, daß die, so er erwählet hatte, Hirten seiner Kirche zu werden, in Sünden fielen, damit die Erinnerung ihres Falles ihnen Sanftmuth und Mitleiden für diejenigen einflößte, die ihnen dereinst untergeben seyn solten; damit sie andern eine Gnade mittheilen lerneten, deren sie selbst bedurft hatten; und damit sie, vermittelst einer weisen Nachsicht, doch ohne die Regeln der Gerechtigkeit zu übertreten, mit Schwachen die Wege der Liebe giengen, und sich hüteten, um mich der Worte des H. Augustinus zu bedienen, die Brücke der Barmherzigkeit GOttes, auf welcher sie selbst gegangen, hinter sich abzubrechen.

Der Heyland suchte, aus dem Unglauben des heiligen Thomas, noch einen andern Vortheil zu ziehen, nämlich die Festsetzung des Glaubens an seine Auferstehung. Die blinde Vorsicht der Menschen bedient sich fast alles Guten schlecht. Sie verkehret die Religion in Heucheley, die Wissenschaft in Neugierde, die Demuth in Stolz, die Hoffnung in Vermessenheit; und indem sie die Laster in Tugenden, die Tugenden in Laster ver-

wandelt, so richtet sie sogar die heiligsten Sachen nach ihren bösen Endzwecken ein. Aber die Vorsehung GOttes ziehet im Gegentheil Gutes aus allem Bösen, indem sie es zur Vollstreckung ihrer Absichten gebrauchet. Und indem sie durch geheime Wege die Bosheit der Menschen abwendet, so setzet sie oft durch dieselben ihre Wahrheiten und ihre Geheimnisse fest. Und eben dieses hat dem H. Gregorius Anlaß gegeben, zu sagen, daß der Unglaube des H. Thomas der Kirche mehr Vortheil gebracht, als der Glaube der übrigen Apostel.

Jedoch man lasse uns nicht länger den Absichten JEsu Christi nachforschen; man lasse uns vielmehr seine Liebe, in Ansehung eines verirrten Jüngers, bewundern. Er verlässet ihn in seiner Schwachheit nicht, er suchet ihn sorgfältig. Er zeiget sich anderen, um diesen, durch anderer Zeugniß, zum Glauben willig zu machen. Er zeigt sich ihm selbst, um ihn liebreich wieder zu sich zu bringen, und ihn durch seine eigenen Augen zu überzeugen: damit er uns lehren möchte, daß man den Sündern entgegen gehen müsse, und daß nur derjenige ein wahrer Hoherpriester sey, der da Mitleiden zu haben wisse mit unseren Schwachheiten. Er bestrafet ihn mit Sanftmuth, und vergiebt ihm mit willigem Herzen. Er erhält ihn bey Ehren, und tadelt

delt ihn hinter verschlossenen Thüren. Weil sein Fehler nur den Aposteln bekannt war, so redet er nur in ihrer Gegenwart mit ihm. Er führet keine weitläuftige Reden, keine beissende Klagen, und giebt ihm keine bittern Verweise, indem er ihn zum Gehorsam bringet: Drey Worte der Ermahnung, mehr als des Tadels, erwecken im Herzen unsers Apostels die fast erloschenen Tugenden des Glaubens und der Liebe. Ihr unbedachtsamen Hirten, die ihr, um euer Ansehen zu behaupten, weit weniger eure Beurtheilungskraft, als euren Unmuth und euren Eifer vorwalten lasset, wenn ihr eure Verweise hart und offenbar machet; die ihr euch in weitläuftigen Worten ausschüttet, um anderer Fehler zu vergrössern; und die ihr in eurem Zorne wider die Sünder, oftmals nicht nur der Liebe, sondern auch der Billigkeit zu nahe tretet; und indem ihr die Züchtigung an anderen ausübet, sie selbst verdienet: Lernet von JEsu Christo sanftmüthig und demüthig seyn!

Er, damit er dem wunderlichen Verlangen dieses Apostels nachgeben möchte, zeiget ihm seine Wunden, und öffnet ihm das Innerste seiner Erbarmung. Sieh, spricht er, meine Hände und meine Füsse, und betrachte die Spuhren der Nägel; als wolte er sagen: Dieß sind die Zeichen meines Leidens:

Dieß werden die Bewegungsgründe deiner Bekehrung seyn. Ich habe diese Wunden in meinem sterblichen Leibe für alle Menschen bekommen, für dich will ich sie in meinem unsterblichen Leibe behalten. Bey meinem Tode dienten sie der Welt zum Heilungsmittel; in meiner Auferstehung sollen sie deinen Unglauben heilen. Zur Zeit meines Leidens waren sie der Werth einer allgemeinen Erlösung; zur Zeit meiner Unsterblichkeit und meiner Ehren, sollen sie der Lohn deines Heils seyn. Er befiehlt ihm, seine Hände in seine Seite und in sein Herz zu legen, in dieses Heiligthum der Gottheit, in diese offene Thür der Barmherzigkeit, in diesen Feuerheerd der göttlichen Liebe. Aus eben dem Orte, woraus die Sacramente, die geistlichen Güter und die Reichthümer der Gnade JESU Christi geflossen, flossen die Liebe, der Glaube, und der Eifer des heiligen Thomas.

Welche Regungen giengen bey dieser Gelegenheit in seiner Seele vor? Die Gnade öffnet diesem Ungläubigen die Augen. Er erkennet seinen Hochmuth, und mit einer durch unzählige Seufzer unterbrochenen Stimme stammlet er diese Worte, die sein von Reu und Schmerz gepreßtes Herz fast im Munde erstickt, halb heraus: **Mein HErr und mein GOtt!** Er sieht

im

im Glauben die geheimen Ursachen seines Heils, die Bewegungsgründe der Liebe GOttes in Versöhnung der Menschen, die Breite und die Länge, und die Tiefe und die Höhe seiner Barmherzigkeit, die er an sich erfährt, die Wege seiner Gnade, so er jetzt an sich selbst empfunden; er ruft aus innerster Dankbarkeit: Mein HErr und mein GOtt! Er erinnert sich aller Thaten, aller Worte JEsu Christi, aller Gnadenbezeigungen, die er von ihm empfangen hat. Sie sind lauter Flammen, welche sein Herz von Undankbarkeit und Zaghaftigkeit reinigen, und indem sie es mit Liebe der Wahrheit entzünden, ihm diese zärtliche und brünstige Beichte ablocken: Mein HErr und mein GOtt! Er erhebet sich über sich selbst; er hat gehöret, gesehen, berührt: er treibet seine Bekehrung weit über alles, was er hat empfinden können. Er bekennet die Gottheit JEsu Christi, und ruft: Mein HErr und mein GOtt! als ob er sagte: Ich habe hinfort keinen Herrn, als dich: ich verlasse mich selbst mit meinem eigenen Sinn; ich habe keine Einsichten, als deine; keine Stimme, als der Wahrheit Zeugniß zu geben, oder meine vorige Untreue zu verdammen: keine Arbeit, als aller Orten den Glauben, den ich verläugnet habe, zu verkündigen; kein Verlangen, als dir zu gefallen, nachdem ich dich so

schimpflich beleidiget habe: Mein HErr und mein GOtt!

Er ist der erste im Evangelio, welcher die Gottheit JEsu Christi schlechterdings bekennet. Viele haben ihn für den Sohn
Matth. 16. 16. GOttes erkannt. Du bist Christus, des lebendigen GOttes Sohn: dieß ist das Bekänntniß Petri. Du bist GOttes
Joan. 1. 49. Sohn, sagt Nathanael. Ich gläube, daß du bist Christus, der Sohn GOttes: so läßt sich die heilige Wirthin JE-
Joan. 11. 27. su Christi vernehmen. Wahrlich, dieser Mensch ist GOttes Sohn gewesen,
Marc. 15. 39. spricht der Hauptmann unter dem Creuze. Es sind dieses Bekänntnisse durch Folgerungen, weil der natürliche Sohn GOttes nothwendig GOTT seyn muß. Aber der heilige Thomas bekennt es ausdrücklich: Mein GOtt! Er hat gesehen, und er hat geglaubet. Er, der so sonderbar unter den Gläubigen, und der Glaubwürdigste unter den Glaubenden ist. Er kan den Glauben an die Auferstehung des Sohnes GOttes auf eben die Art beweisen, wie der heilige Johannes den Glauben an JESU Leiden beweisen kan. Er
Joan. 19. verband das Schauen mit dem Glauben, den Trost des Schauens mit der Tugend der Unterwerfung, die klaren Erkänntnisse der Augen mit den Dunkelheiten des Glaubens.

bens. Und da er durch dieses doppelte Vertrauen gestärckt ward, so hat er seinen HErrn und seinen GOtt erkannt, geglaubet.

Mir deucht, als sähe ich ihn, nachdem er den heiligen Geist empfangen, mit brennendem Eifer bis an die Enden der Erde laufen, und ohne die Ketten, ja selbst den Tod zu fürchten, Parther, Meder und Indianer lehren. Schiffbruch, Verrath, Verläumdung, Widerstand der Gesätze und der Obern, Widerspruch von barbarischen Völkern, nichts macht ihn wankend. Er prediget überall, was er geläugnet hatte, er spricht überall, gleich einem andern Apostel, nach dem eigentlichen Verstande der Worte: Wir zeugen, was wir gesehen haben I. Ep. Jo.
mit unsern Augen, was unsere Hände c. I. v. I.
betastet haben. Hätte ich nicht Ursache, mit dem heiligen Chrysostomus zu sagen: Wie kömmt es, daß seine Sünde uns so bekannt ist, und seine Tugenden nicht bekannt sind? Also gefällt es zuweilen der göttlichen Vorsehung, die Thaten der Heiligen zu verbergen: entweder, weil er den Ruhm ihrer guten Werke, deren Ursprung er gewesen, sich selbst vorbehält, und diejenigen, die er erwählt hat, daß sie ewig sein seyn sollen, in seinem Schooße behält; oder auch, uns zu belehren, daß nichts

dauer=

dauerhaftes im Ruhme von Menschen ist, und daß nichts, als die Wahrheit GOttes, und das Urtheil, so er von uns fället, ewig bleibet.

Könte ich euch doch alle Geheimnisse seines bußfertigen und arbeitsamen Lebens vor Augen legen! Könte ich doch den Vorhang abziehen, welcher so viel grosse Beyspiele verdeckt: Götzenbilder, die er durch eine Bewegung der Inbrunst und des Eifers umstürzet; Abgöttische, die er durch Thaten einer evangelischen Sanftmuth und Geduld gewinnet; Wunderwerke, zu Bestättigung des Glaubens, welchen er den Völkern in denen durch seinen Unterricht und seine Sorgfalt gepflanzten Kirchen prediget; und eine unzählbare Menge Seelen, welche durch seinen Dienst zu GOtt gebracht werden. Jedoch, alle diese heilige Thaten sind in GOtt verlohren, sind nirgendswo aufgeschrieben, als im Buche des Lebens. Wir haben ihrer annoch genug übrig, wenn wir an unsere Bekehrung denken wollen. Lasset uns seinem Glauben nachfolgen: vielleicht sind wir seiner Blindheit nur allzusehr gefolget.

Ihr wollet, gleich ihm, gerechtfertiget werden; aber lernet, daß ihr, gleich ihm, und gleich allen Frommen, nach dem Ausdrucke

drucke des heiligen Paulus, im Glauben leben müsset? Was heißt, im Glauben leben? Es heißt denken, wie der Glaube befiehlt. Es heißt, von grossen und kleinen, von nützlichen und unnützlichen, von gerechten und ungerechten Dingen, nicht nach unserm Eigensinne, nach unseren menschlichen und verderbten Begierden und Neigungen urtheilen, sondern nach den Vorschriften des göttlichen Wortes, und nach den Gesätzen des Evangelii. Es heißt, unsere Furcht, unsere Hoffnungen, unsere Ergötzungen, unsere Traurigkeiten, unsere Freundschaften und Feindschaften, nicht nach dem verderbten Geschmacke unsers bösartigen Herzens einrichten, sondern nach den Einsichten GOttes und seiner Wahrheit, welche alle unsere Gedanken erleuchten, alle unsere Anschläge machen, alle unsere Begierden beleben, und alle unsere Unternehmungen lenken muß.

Allein, werdet ihr sagen, die sinnlichen Dinge reissen mich mit sich fort, die Welt erstickt meine Religion: ich kan fast nicht mehr glauben. Ich will allen meinen Ergötzungen entsagen, wenn GOtt mir, wie ich wünsche, den Glauben verleihet. Ich aber sage euch, daß ihr den Glauben, so wie ihr ihn wünschet, geschwind bekommen werdet, wenn ihr euren Ergötzungen entsa-

get.

get. Verlasset den eiteln Zeitvertreib, der euer Gemüth erfüllt, so wird euch GOtt dasselbe mit dem Lichte seiner Erkänntniß erfüllen. Ihr wollet von eurem Unglauben geheilet werden: zähmet vorher eure Leidenschaften, welche ihn verursachen. Ihr kennet euer Unvermögen, und ihr denket nicht an eure Pflichten. Fanget an mit dem Herzen zu glauben, so werdet ihr in kurzem mit dem Verstande glauben. Aber es hat euch GOtt schon stark genug erweckt, wofern ihr nicht durch eure Weichlichkeit abgehalten würdet. Erkennet eure Undankbarkeit; nehmt eure Zuflucht zu JESU Christo, dem Urheber eures Heils, und dem Vollender eures Glaubens; und schaffet durch eure Treue und euren Eifer in seinem Dienste, daß er eure Belohnung im Himmel seyn wolle.

Lobrede

Lobrede
auf den
H. Ignatius Loyola,
gehalten zu Paris,
in Gegenwart der Königin,
Im Jahr 1676.

Eccli. 46. 2.
Er erhielt grosse Siege für die Auserwählten GOttes, (wie sein Name giebt) und rächete sie an den Feinden.

Allergnädigste Frau!

Dieß sind die Lobsprüche, die GOtt in der heiligen Schrift jenem tapfern und weisen Helden giebt, der durch den Schall seiner Posaunen die Mauren des stolzen Jericho stürzte, der selbst der Sonne einen Stillstand geboth, um sie zum Zeugen und Zuschauer seines Sieges zu machen, und der, Trotz allem Widerstande so vieler feindlicher Mächte, Israel bis zur Besitznehmung seines Erbtheils führte. Dieß sind die Lobsprüche, die ehedem ein heiliger Pabst auf den Ignatius deutete, welcher mit einer brennenden Begierde das Reich Christi zu erweitern bedacht war; der, Welt und Hölle besiegend, die Auserwählten zum Besitz ihres ewigen Heils führte; und dessen Kinder, unter dem Namen und der Beschirmung JEsu, das Licht des Glaubens in beyde Hälften der Erdkugel tragen.

Das Lob dieses Heiligen, allergnädigste Frau, ist es, was ich jetzt unternehmen werde. Spanien schenkte ihn der Welt, zur Zeit der Regierung Dero Väter. Frankreich, das Sie beherrschen, erzog ihn. Der Himmel, nach welchem Sie ringen, beschleußt ihn in seinem Schooß; und eben derselbe

Geist, der ihn durch Armuth und Demüthigung heiligte, heiliget Sie jetzo durch Hoheit und Reichthümer. Der Ruhm der erhabensten Geburt, der Glanz der herrlichsten Krone, ziehen die Augen der Völker, und deren Verehrung, Eurer Majestät weit minder zu, als die erbaulichen Uebungen einer standhaften und festgegründeten Frömmigkeit. Sie, die wir auf einem Throne erhaben, fast allzeit, aber fußfällig, vor den Altären erblicken, Sie leisten JEsu Christo, welchen Sie anbethen, grosse Huldigungen; Sie geben den Menschen, die Sie bewundern, grosse Beyspiele. Hoheit, die mehrentheils zu nichts dienet, als Pracht zu unterhalten, und den menschlichen Leidenschaften grössere Freyheit zu geben, dient Ihnen allein, den Tugenden ein weiteres Feld zu eröffnen, und dem Gottesdienst grösseres Ansehen zu geben. Ganze Tage sind für die Inbrunst Ihrer Gebethe zu kurz; und weil Dero eifriges Verlangen, eine demüthige und treue Christin zu seyn, Ihre stetswährende Beschäftigung ist, so finden Sie kaum noch Zeit zu denken, daß Sie Königin sind. Wie grosse Gnade von GOtt ziehen Sie uns in diesen Tempeln zu, worinnen Sie mehr wohnen, als in Dero Pallästen! Und welche Glückseligkeiten bringen Sie über das ganze Königreich! Die Thränen, die Sie am Fuße dieser Altäre vergossen, haben den grünenden

Lorbern, womit GOtt Dero königlichen Gemahl bekrönet, zum Wachsthum gedient. Sie legten durch Dero Gebeth den Grund zu den Siegen, die Er durch seine Tapferkeit und Klugheit erhielt. Der Himmel segnete in voraus, und zu gleicher Zeit, sowohl Dero Wünsche als seine Anschläge: und so blieb Ihnen fast keine Zeit übrig, ihre Gelübde zu thun, wenn Sie sich schon verbunden sahen, dem Allmächtigen Ihren Dank zu opfern.

Indem ich also, meine Herren, ihnen jetzo die Tugenden und den Ruhm des heiligen Ignatius melden soll, so nehme ich mir vor, ihnen zu zeigen

I. Wie groß seine Inbrunst in seinen Bußübungen war. Eintheil.

II. Wie groß sein Eifer zum Heil des Nächsten war.

III. Wie groß sein Muth zum Widerstand der Feinde der Kirche war.

Wir bitten den Geist GOttes, daß er unserer Rede Kraft gebe, und uns durch seine Gnade zu demjenigen Wachsthum der Tugenden bringe, welchen wir an diesem Heiligen bemerken werden. Wir wenden uns zu der allerheiligsten Jungfrau, und sagen zu ihr: Ave Maria!

Allergnädigste Frau!

I. Theil. Obwohl, von Seiten GOttes, bey allen Bekehrungen der Sünder Größe zu finden ist, weil es Werke seiner Güte und Wirkungen seiner Macht sind; obwohl nicht minder, von Seiten der Menschen, Größe dabey ist, weil sie Freunde GOttes werden, und weil sie sich, durch seine Gnade, über ihre natürlichen Neigungen erheben: so giebt es doch auserwählte Seelen, welche der HErr auf eine herrlichere Weise der Verderbniß der Welt entziehet; es sey nun, daß es zur Absicht habe, ihnen ein grösseres Maaß der Heiligkeit zu geben; oder, daß er sie zu einem edlern Dienste berufen, und, um mehr geehret durch sie zu werden, dieselben mit mehr Gutem überschüttet; oder auch, daß es sein Rathschluß mit sich bringe, sie zu Mustern der Vollkommenheit, in einer Ordnung seiner Kirche aufzustellen. Aus diesen Absichten geschah es, daß, als die göttliche Vorsehung den H. Ignatius vom Dienste der Könige der Erden zum Dienste JEsu Christi berief, sie gleich Anfangs zeigte, von welcher Wichtigkeit dessen Bekehrung seyn müßte. Ich will ihnen nicht weitläuftig sagen, daß er in einem hartnäckigen Treffen, mehr gerührt von der Hand GOttes, als durch feindliches Geschoß verwundet, zu Boden geschlagen ward, damit er, wie ein zweyter Paulus in

sich gienge, und vom Fall aufstünde. Ich will nicht sagen, daß ihm seine tödtliche Wunde, selbst durch die Hand des Hauptes der Apostel geheilet ward; und daß, indem er sich durch sein inbrünstiges Gebeth dem HErrn widmete, der Erdboden zitterte, der Himmel sich aufthat, das Haus bis auf den Grund bebete; und GOtt durch Wunderzeichen darthat, daß er sein Opfer genehm hielt. Ich richte jetzo allein mein Augenmerk auf das Betragen unsers Heiligen in seinen Bußübungen, die er mit Klugheit unternahm und mit standhaftem Muthe ausführte.

Ich rede nicht von der Klugheit vieler unentschlossenen Bußfertigen, welche erst lange Versuche anstellen, behutsam gehen, sich stets befragen, ob sie können, ob es Zeit ist, oder noch nicht, und welche aus einer Vorsicht, die ihnen Fleisch und Blut einflößet, allzeit befürchten über ihre Kräfte zu gehen, allzeit mit ihrer Pflicht zurück bleiben. Ich rede von solchen, welche nach reifer Ueberlegung, die Wege des Heils betreten, nicht aber aus voreiligem Eifer sich in dieselben stürzen; welche die Wahrheit suchen, um ihr zu folgen, und die, indem sie die Schwierigkeiten, in Absicht sie zu übersteigen, vorhersehen, ihre Bekehrung prüfen, nicht, um dieselbe aus menschlicher Behutsamkeit zu verschieben, sondern durch ernsthafte und heilige Betrachtungen zu stärken. Dieß war die Weise,

nach welcher Ignatius die Buße antrat. Weder Leichtsinnigkeit noch wunderliche Einfälle hatten Antheil an seiner Aenderung. Er prüfte sich, er half sich durch alles, was die Vernunft und ein guter natürlicher Verstand darbiethen können, uns aller derjenigen Vorurtheile zu entledigen, welche die Welt denen, die ihr folgen, beybringet.

Möchte ich doch fähig seyn, ihnen jetzt die Bewegungen dieses Herzens zu zeigen, welches von der Gnade anfieng gerühret zu werden, als er, nach dem Verluste einer Vestung, die er mit seinem Blute vertheidiget hatte, und da er nunmehr von einer tödtlichen Wunde zur Genesung kam, anstatt Romanen und erdichteter Geschichte, die er zu lesen verlangte, die Geschichte JESU Christi und der Heiligen vor sich fand, und anfieng mit Lust zu lesen, was er vorher nur zum Zeitvertreib las. Möchte ich ihnen doch beschreiben können, mit welcher Aufmerksamkeit er, bey Betrachtung des strengen und mühsamen Lebens dieser ehemaligen Anachoreten, bey ernstem Nachsinnen über sich selbst, aus Erstaunen über ihren Muth, aus Erstaunen über seine Schwäche, mit Verwunderung, und sich selbst tadelnd, ausrief: Hatten sie nicht dieselbe Natur wie ich? habe ich nicht eine gleiche Natur mit ihnen? Und warum solte ich nicht thun, was sie thaten? Möchte ich ihnen

nen doch zeigen können, mit welcher Weisheit er, durch Vergleichung der Welt mit dem Geiste GOttes, durch Unterscheidung jener von diesem, erkannte und empfand, daß diese Welt uns bezaubern, nicht aber befriedigen kan, und daß allein GOTT der Gegenstand unserer Begierden und unserer Liebe seyn soll.

Nach den ersten Bewegungen seines Geistes, und den ersten Regungen seines von himmlischem Lichte erleuchteten und durch ganz göttliche Kraft gestärkten Herzens, arbeitete er an seiner Bekehrung: nicht wie wir, durch einige äusserliche Verbesserung, durch etliche kaltsinnige Gebethe, durch eine zum Wohlstand mitgemachte Verlassung der Welt, oder durch einige scheinbare Uebungen einer seichten Frömmigkeit. Er gieng gerades Weges auf die Aenderung des Herzens und auf Umstürzung seiner herrschenden Leidenschaften. Er gieng mit sich selbst ins Gericht. Er sah sein Herz voll Geistes der Welt, voll thörichter Meynungen von falschem Ruhme und eitlem Ehrgeize. Er unternahm, alle Bewegungen des Hochmuthes und der Eigenliebe in sich zu unterdrücken. Dieser Mann, der vorher, um der Reinlichkeit und des guten Anstandes willen, die schmerzlichsten Einschnitte an seinem Cörper erduldet hatte, gürtete nunmehr seine Lenden mit einer eisernen Kette, trug keine andere

Kleidung, als ein hären Hemd mit Leinwand überzogen; war nachläßig an seiner ganzen Person, verbarg unter finstern Gebehrden und einem mit Fleiß angenommenen bäurischem Wesen, die edlen und grossen Züge seiner Gesichtsbildung. Dieser Mann, der aus natürlichem Stolz getrachtet hatte, sich über andere zu erheben und ununterworfen zu leben, bettelte sein Brod vor den Thüren, wartete Kranke in Hospitälern, und litt, ohne sich zu beklagen, die Spöttereyen und Beschimpfungen der Ruchlosen. Dieser Mann, der eine so heftige Begierde sich empor zu schwingen gehabt hatte, vernichtete in einem Augenblick alle Anschläge aufs Glück, und erkannte nichts mehr für groß, als die Verachtung der menschlichen Größe. Sein Leben war, von jetzt an, blos eine langwierige und strenge Büßung. Täglich aufs strengste fasten, sieben Stunden dem Gebeth widmen, alle Tage dreymal seinen Leib hart casteyen, kaum eine und die andere Stunde Schlafes der Nothdurft der Natur schenken: dieß war der Eifer, der strenge Wandel des Ignatius.

Inzwischen, meine Herren, dürfen wir uns hier keine Büßung ohne Tröstung, und ohne innerliche Süßigkeit vorstellen. GOtt schüttete seine Salben über sein Creuz aus; und die Liebe, die alles verträgt, milderte

seine

seine Qualen. Wer könte ihnen hier alle, und die verborgensten Empfindungen seines Herzens entdecken, und den Vorhang vor diesem Heiligthum aufziehen? Sie sehen hier die Beruhigung seiner Seele, die Reinigkeit seines Gewissens, die Tiefe seiner Demuth, die Aufrichtigkeit seiner Buße, die Inbrunst seiner Liebe. Wie oft, wenn er sich über sich selbst erhob, rief er: Ach! HErr! wenn dich die Menschen kennten! Wie oft, wenn ihn seine begangenen Sünden schmerzten, und wenn er sich für die empfangene Gnade zur Dankbarkeit aufmunterte, sagte er: Ist wohl ein stärkerer Beweis, als ich, von dem Elende des Menschen? Ist wohl ein stärkerer Beweis, als ich von GOttes Barmherzigkeit? Wie oft, wenn er sein Feuer der göttlichen Liebe, die ihn entzückte, in Seufzern ausbrechen ließ, wiederholte er mehr denn einmal diese Worte: Statt aller Gnade, o HErr, bitte ich nur, dich zu lieben; statt aller Belohnung, dich immer mehr zu lieben. Ein solcher war der Bewegungsgrund seiner Buße. Seine eigenen Vortheile rührten ihn nicht mehr; und anstatt bey der Strenge seines Lebenswandels darauf bedacht zu seyn, den verdienten Strafen genug zu thun, sann er allein darauf, das Unrecht, so er der göttlichen Majestät angethan hatte, wieder gut zu machen.

Auf diesen Grundsatz der Liebe und der größten Ehre GOttes gründete sich dieses heilige Leben. Bekömmt er starke Tröstungen von GOtt, so verdoppelt in ihm die Freude, die er empfindet, seine Inbrunst. Leidet er geistlichen Durst und Dürre, so verdoppelt die Furcht in ihm seine Sorgfalt. Entziehet er sich den Augen der Menschen, so geschiehet es, um sich GOtt gänzlich zu widmen. Zeigt er sich öffentlich durch seine guten Werke, so thut er es, damit der Vater im Himmel verherrlichet werde. Unternimmt er eine beschwerliche Reise in das heilige Land, so thut er es in der Absicht, die Fußstapfen JEsu Christi zu küssen, in der Krippe zu Bethlehem mit ihm wiedergebohren zu werden, sich in sein Grab zu begraben, am Fuße seines Creuzes vor Liebe zu sterben. Ihm kam auch nichts schwer vor, wenn er die Ehre GOttes vergrössern konte.

Aus dieser Ursache geschah es, daß, als er sich dem evangelischen Dienste widmen, und durch eiu Gelübd seine Mitgenossen antreiben wolte, ihm in einem so rühmlichen Vorsatze zu folgen, er unter so vielen Gott geheiligten Oertern in dieser Hauptstadt die Capelle Mont-Martre erkießte, um hier den ersten Grund zu einem Orden zu legen, welcher so nützlich, aber auch so sehr verfolget werden solte: und zwar auf dem Grabe, ja so zu reden, im Angesicht des ersten Martyrers

und

und Apostels von Frankreich. Wir lernen aus dem heil. Cyrillus von Alexandrien, daß in jenen glückseligen Zeiten, wo Eifer und Zucht unter den Christen herrschten, der Gebrauch war, die Anfänger im Christenthum in den Grabstätten der Martyrer zu unterrichten, damit sie sogleich bey Anhörung dessen, was sie lernen wolten, sähen, wozu sie sich bereitet halten müßten. Jetzt stelle man sich mit mir einen so weisen Catecheten vor. Er sagte seinen Schülern, daß JEsus Christus für die Menschen gestorben sey, und zu gleicher Zeit zeigte er ihnen, daß es Menschen gebe, welche um JESU Christi willen gestorben sind. Er lehrte sie, daß JEsus Christus sein Creuz getragen habe, und zeigte ihnen durch Beyspiele, daß wer da selig werden will, sein Creuz tragen müsse. Er rührte ihre Gemüther, sowohl durch die Größe der Geheimnisse, als durch das Anschauen der Märtyrer, damit, indem sie lernen, theils was von JEsu Christo zu glauben, theils auch was um seinetwillen zu leiden sey, ihr Verstand durch das Licht des ihnen erklärten Glaubens erleuchtet, ihr Muth aber durch Bilder einer ihnen vor Augen liegenden Standhaftigkeit belebet würde.

Dieß war die Verrichtung des heiligen Ignatius mitten in derjenigen kleinen Heerde

de der Gläubigen, die GOtt erwählet hatte, der allgemeinen Verderbniß der letzten Zeiten zu steuren. Mir deucht, als sähe, als hörte ich diesen neuen Patriarchen getrost und standhaft zu ihnen sagen: Wir unternehmen ein grosses Werk, meine Brüder; ist aber wohl etwas zu groß für JEsum Christum? Wir werden die Verachtung der Welt seyn: die Apostel waren es auch. Man wird unsere Absichten hindern; aber das Widersprechen ist das Kennzeichen der Werke GOttes. Haben wir den Himmel zum Beystande, wer wird uns schaden können? Wird nur der Glaube an JEsum Christum verkündiget: was liegt daran, ob es denen, die ihn verkündigen, Ehre oder Schande bringe? Glückselig ist derjenige unter uns, der JEsu Christo durch seine Arbeit dienen kan! Noch glückseliger aber ist der, welcher um Christi willen sein Blut vergiessen wird! Bey diesen Worten, sehe ich im Geiste, wie diese treue Heerde die Gebeine des heiligen Märtyrers küsset; wie sie mit Ehrfurcht diese von seinem Blute annoch gefärbte Erde betritt, wie einer den andern zur Geduld ermahnet. Es stieg aus diesem Grabe ein Geist der Kraft und der Standhaftigkeit, welcher sie wider alle Furcht, wider alle Gefahr dieser Welt stärkte: und so entstand seine Gesellschaft, die, gleich der Kirche Christi, durch Verfolgun-

gen

gen und Leiden wachsen solte, im Tempel, und gleichsam im Grabe des Märtyrers.

Seit dieser Zeit giengen seine ganzen Gespräche blos auf die Eitelkeit menschlicher Dinge, und auf die Verblendung der Weltmenschen. Schmähliche Armuth, stetswährende Schwachheit, Untreue der Freunde, Nachstellungen der Feinde, falsche Anklagen, ungegründeter Haß, unschuldiges Gefängniß: mit allem diesen nahm er vorlieb. Als ein zur Geduld bestimmtes Schlachtopfer der Liebe, litt er für GOtt, weil er ihn liebte: allzeit beunruhiget und doch allzeit gehorsam; allzeit verfolget, und doch allzeit gelassen in sich selbst. Durch diese Losreissung von den Dingen der Welt war er über seine sämmtlichen Seelenkräfte unumschränkter Herr geworden. Die Weltweisen suchten vor Zeiten ihre ganze Weisheit in der Erkänntniß ihrer selbst. Sie begnügten sich völlig, ihre Fehler zu sehen, ohne sich Mühe zu geben sie zu verbessern. Sie liessen es bey dieser eiteln Betrachtung beruhen, von welcher sie doch nur den betrübten Vortheil haben konten, zu sehen, daß sie elend wären.

Begnügen sich nicht auch die meisten Christen, in ihrem Gemüthe einige schwache Eindrücke eines matten und todten Glaubens zu haben: als wäre es genug, nicht unwissend in seinen Pflichten zu seyn, und zu erkennen,

nen, daß man Leidenschaften hat, ohne sich Mühe zu geben, sie zu bestreiten? Ignatius suchte nicht seine Vollkommenheit darinnen, sich zu kennen, sondern sich zu besiegen. Er wußte, daß allein diejenigen das Himmelreich besitzen werden, die sich Gewalt thun. Er sagte oft, als einen Inbegriff aller seiner Pflichten und seiner ganzen Vollkommenheit zu sich selbst: **Ueberwinde dich herzhaft!** Indem er also nicht nur allen Glücksgütern entsagte, sondern auch der Liebe zu seinem Vaterlande und seinen Anverwandten, auch aller sinnlichen Lust, aller Achtung sein selbst, seinem ganzen eigenen Willen, und allem, was die menschlichen Leidenschaften vergnügen kan, so war er auf nichts weiter bedacht, als GOtt zu dienen, und das Heil der Seelen zu befördern. Dieß wird der zweyte Theil meiner Rede seyn.

II. Theil. Wenn es wahr ist, daß das Heil des Menschen die Ehre GOttes ist, welcher ihn selig machet, und daß der Endzweck und die Frucht der Leiden JEsu Christi gewesen, die Auserwählten durch die Wahrheit zu heiligen, und sie durch seinen Geist und seine Gnade, in das Reich seines himmlischen Vaters zu führen: wie strafbar sind nicht diejenigen, welche in sich selbst verschlossen bleiben, und indem sie eine allzuruhige Einsamkeit einer nützlichen Arbeit vorziehen, die

Gaben,

Gaben, so sie für andere empfangen haben, für sich behalten, und unter dem Vorwande, auf das Heil ihrer eigenen Seele zu denken, in einer sündlichen Nachläßigkeit, in Ansehung des Heils ihrer Brüder, leben. Wie grossen Ruhm verdienen hingegen nicht diejenigen, die, wenn sie bey ihrer Gabe der Wissenschaft und Weisheit einen brennenden Eifer besitzen, ein Stück ihrer Vollkommenheit darinnen suchen, andere vollkommen zu machen; und die, indem sie JEsu Christo Seelen gewinnen, an ihrer eigenen Seelen Seligkeit arbeiten. Die Schrift lehret Matth. 5. uns bald: daß sie wie die Sterne ewiglich leuchten werden; bald, daß sie groß heissen werden im Himmelreich; bald ibid. daß, wie sie Knechte JEsu Christi gewesen, sie hernach mit ihm auf Stühlen sitzen werden, wenn er den Erdkreis in seiner Herrlichkeit richten wird.

Dieß ist der Character, dieß ist der Ruhm des Heiligen, den ich heut predige. Nie brannte ein Herz in einer so ledendigen, beständigen und allgemeinen Liebe. Nie war ein Geist fruchtbarer an Mitteln, die Menschen zu GOtt zu ziehen. Wie oft erboth er sich, um den Zorn GOttes zu stillen, die Strafe für andere zu tragen und ein Fluch für seine Brüder zu werden! Wie oft brachte er durch sein inbrünstiges und kräftiges Gebeth, den Thau des Himmels über unfrucht-

fruchtbare und trockene Seelen! Wie oft führte er, durch heilige Kunstgriffe, verirrete Herzen wieder auf die Wege der Buße! Könte ich ihnen doch, meine Herren, ihn hier vor Augen stellen, wie er sich einesmals im härtesten Winter in einen beeißten Teich warf, bey dem ein Sünder vorbey gieng, den er vergebens ermahnet hatte, einen Umgang der Bosheit zu unterbrechen, um in ihm durch die Kraft seiner Worte, und durch den unvermutheten Anblick einer Strafe, die er anstatt seiner trug, eine Schaam vor der Sünde, die er jetzt zu begehen im Begriff war, zu erregen, oder doch, ihm zu zeigen, welche Büßung er dafür über sich nehmen solte. Könte ich ihn doch darstellen, wie er, in Thränen schwimmend, seine vorigen Sünden bey einem ärgerlichen Priester beichtete, um ihm Bewegungsgründe zur Buße zu geben, und ihm Gewissensbisse zu erregen. GOtt gab den Segen zu seiner Absicht. Die Zerknirschung des Beichtkindes drang dem Beichtvater ins Herz. Der Richter verklagte sich selbst, stieg von seinem geistlichen Richtstuhle herab, und trat an des sich anklagenden Stelle. Der Priester ward fußfällig vor dem Layen, empfand einen Schmerz, daß er die Reinigkeit des Priesterthums verletzet hatte, erkühnte sich nicht mehr, sein Amt zu verwalten, legte sich selbst die Büßung auf, welche Ignatius sich von ihm ausbath, und

sagte,

sagte, anstatt ich spreche dich los, unzählige mal ich verurtheile mich.

Jedoch, ohne mich bey diesen besondern Handlungen zu verweilen: welche Früchte brachte er nicht durch seine geistlichen Uebungen? ein Werk, welches von so vielen Heiligen ist gerühmet worden, und welches so viele Heilige gemacht hat. Hier verbindet er die Einsichten des Geistes GOttes mit seinen Betrachtungen und Erfahrungen; entdecket dem Menschen die Bosheit der Sünde, die Würde seines Endzweckes, die Dankbarkeit, welche er GOtt schuldig ist, und führet solchergestalt den Christen, durch eine lange Reihe ewiger Wahrheiten, stuffenweise zur Vollkommenheit seines Standes. Hier lehret er durch Betrachtungen, welche fähig sind, den Verstand zu überzeugen und das Herz zu rühren, die Leidenschaften unterdrücken, und sich von den Geschöpfen losreissen, um sich mit dem Schöpfer zu verbinden. Hier, wo er die Wissenschaft des Heils nach Kunst und Ordnung vorträgt, lehret er andere, sich gleich ihm bekehren, und die von ihm ausgeübten Tugenden ausüben.

Der Erfolg stimmte mit seinen Absichten, den Sünder zur Buße zu führen, überein. Man sah, wie, nach einer Einsamkeit von vielen Tagen, Gottlose die von ihnen gegebenen Aergernisse wieder gut machten, und

selbst Beschützer der vorhin verachteten Religion wurden; Geizige, wie sie nicht nur das mit Unrecht erworbene Gut ersetzten, sondern auch ihr rechtmäßiges wegschenkten; Gelehrte, wie sie abliessen, Ruhm im Verstande zu suchen, und nur JEsum den Gecreuzigten zu wissen begehrten; weltliche Frauen, wie einige derselben in Hospitälern sich den verächtlichsten Werken der christlichen Liebe widmeten, andere aber sich in die strengste Einsamkeit verschlossen, um ihre vorhin abgöttisch verehrte Schönheit mit einem Schleyer zu bedecken, und durch eine stetswährende Strenge die Eitelkeiten ihres Lebens zu büßen. Wolte GOtt, daß der Gebrauch dieser heiligen Betrachtungen und dieser Verlassung der Welt heutiges Tages gewöhnlicher wäre! Unfehlbar fände man alsdenn weniger Ungerechtigkeit im Urtheilen, weniger Verläumdung in den Gesprächen, weniger Schwelgerey in der Kleidung, weniger Zweifel im Glauben, weniger Laulichkeit in den Religions-Uebungen.

Alles dieses war nur der erste Versuch des Eifers des heiligen Ignatius. Als er von GOtt zum Dienste seines Wortes berufen ward, und weil er wußte, daß wie die Wissenschaft ohne die Liebe Hochmuth zeuget, so auch die Liebe ohne die Wissenschaft zuweilen in Irrthum fällt, so unternahm er

im drey und dreyßigsten Jahre seines Alters, die Anfangsgründe der Wissenschaften zu lernen, um JEsu Christi willen ein Kind zu werden; und er brachte zu diesen beschwerlichen und niederen Studien ein Gemüth, das erst zum Müßiggange des Hofes, und zu Kriegsübungen, nachhero aber zur Anmuth des Gebeths und zur Betrachtung himmlischer Dinge gewöhnet war. Vergebens suchte ihn der Geist des Irrthums zu bereden, als wären die menschlichen Wissenschaften ein eitler Zeitvertreib der unnützen und müßigen Jugend, eine fruchtlose Arbeit, welche den Verstand und das Herz fesselt, und eine traurige Beschäftigung, die GOtt den Menschen gegeben, ihre Neugierde, selbst durch die Pein, die ihnen die Sättigung dieser Neugierde macht, zu bestrafen. Vergebens gab er ihm den Gedanken ein, er sey zu grössern Dingen gebohren; er raube dem Gebeth die Zeit, die er auf so fruchtloses Studieren wende; und er dürfe, seit dem Christus selbst ihm seine Wahrheiten offenbaret habe, hinführo keinen andern Lehrmeister, als Christum haben. Ignatius sah diese Kunstgriffe ein. Er betrachtete nicht sowohl das, was er that, als wozu er es brauchen wolte; er hoffte mit Freuden einzuernten, was er mit Mühe und Schweiß aussäete; er theilte sich in Studieren und Bethen, und verließ also GOtt um GOttes selbst willen.

len. Er betrachtete diese beschwerliche Beschäftigung als ein Mittel, sich durch Geduld und Demuth, den Nächsten aber dereinst, durch Liebe und Wissenschaft zu heiligen.

Glauben sie nicht, meine Herren, als habe sich etwas menschliches in diesen großmüthigen Entschluß eingemischet. O wie weit war er von der Eitelkeit solcher Menschen entfernet, die mehr um ihrer eigenen Ehre willen, als aus Begierde der Kirche zu dienen, blos in der Absicht studieren, sich groß, nicht, um sich brauchbar zu machen; und die nur deswegen, wie es scheint, von GOtt reden lernen, damit man von ihnen rede. Er hatte in seinem ganzen Studieren keine andere Absicht, als das Heil der Seelen. Selbst in dem Schulstaube fand er Mittel und Wege, seinem Eifer eine Genüge zu thun, indem er JEsu Christo Kinder zuführte. Unter dem Vorwand, einerley Lection mit ihnen zu treiben, gab er ihnen die wichtigsten Lehren. Indem er sich zu ihrem Mitschüler machte, ward er ihr Lehrmeister im geistlichen Leben; und nachdem er stark in der Wissenschaft ward, wie sorgfältig unterschied er alsdenn nicht diejenigen, die ihm zur Ausführung des Werkes GOttes, mit dem sich sein Geist beschäfftigte, und welches er so herrlich vollenden solte, beförderlich seyn konten?

Jedoch,

Jedoch, warum halte ich mich bey seinem Anfang auf? man lasse uns vielmehr sehen, welche Bewegungen nachmals in diesem apostolischen Herzen vorgiengen. Es giebt zwo Tugenden, wie uns der heilige Bernhardus lehret, welche einen Menschen nützlich für den Nächsten machen: Eifer und Klugheit. Eifer, der allen christlichen Tugenden ihr Leben giebt, und sie nicht weichlich und matt werden lässet; Klugheit aber, die sie in ihrer Ordnung hält, und sie nicht zu weit greifen lässet. Der Eifer allein treibt mit Gefahr alles aufs äusserste. Er erbittert oft diejenigen, die er mit Sanftmuth zurecht weisen solte; er verbrennt, was er nur anflammen solte; und indem er das Joch Christi schwer machet, so machet er nicht selten das Gesätz GOttes verhaßt, da, wo er bemüht seyn solte, es beliebt zu machen Die Klugheit allein ist allzu vorsichtig und allzu behutsam. Sie begnügen sich oft zu seufzen, wenn es erfordert wird, mit Nachdruck zu handeln. Sie sieht die Gottlosen mit Abscheu, aber sie hält sie nicht muthig zurück. Sie beweinet die Unordnungen der Menschen, und widersetzt sich doch nicht. Sie wird oft aus einer christlichen Tugend eine weltliche Tugend, und verläßt die Gerechtigkeit GOttes, aus Furcht, der Empfindlichkeit der Menschen zu nah zu treten. Aber die Vereinigung dieser zwo Tugenden, wor-

innen das Temperament eines apostolischen Mannes bestehet, machte die Gemüthsbildung des H. Ignatius.

Er, der unerbittlich für die Sünde, leutselig aber gegen den Sünder war, der mit einigen, um sie nicht niedergeschlagen zu machen, Mitleiden trug, andere aber in ihrem Eifer ermunterte, um sie vollkommen zu machen, ward allen alles, damit er alle gewönne. Er war nicht unter der Anzahl der unbarmherzigen Beichtväter, welche der menschlichen Gebrechlichkeit nichts übersehen; welche ihren geistlichen Richtstuhl fürchterlich machen, wenn sie auf selbigem nur stets verdammen; welche aus unverständigem Eifer, oder auch aus natürlicher Härte, den Menschen schwere und unerträgliche Lasten aufbürden; und welche, aus Furcht der Ehre ihres Dienstes Nachtheil zu bringen, ihn seines Nutzes berauben, wenn sie, durch ihre Härte, Sünder, die GOtt durch seine Gnade an sich ziehet, ihm wieder abwendig machen.

1. ad Cor. 5.

Im Gegentheil gehörte er auch nicht zu denen allzu gelinden Beichtvätern, die alles entschuldigen, alles bewilligen, die allzeit Friede, Friede, sagen, wo doch nicht Friede ist; die, indem sie sowohl Sünder als Sünde schonen, die himmlischen Wahrheiten schwächen, und sich GOttes Zorn zuziehen,

ziehen, um sich durch Sanftmuth und Nachsicht gegen jedermann, die Menschen zu Freunden zu machen. Ignatius that auf keiner Seite zu viel. Bald brachte er durch eine heilsame Gelindigkeit, bald aber durch eine verständige Strenge, die Christen unter die Zucht. Bald übete er die Barmherzigkeit des HErrn aus, bald führte er durch die Vernunft zum Glauben; und indem er, um Herzen für GOTT zu gewinnen, sie von ihrer empfindlichen Seite angriff, so machte er sich bey den Sündern beliebt, ließ sie ihr Elend erkennen, und brachte sie zu dem Entschluß, sich heilen zu lassen.

In Absicht, dem Nächsten nützlicher zu dienen, mäßigte er seine äusserliche Strenge, und fieng an einen gewöhnlichen Lebenswandel zu führen. Wie schwer ist es doch, meine Herren, wenn man sich einmal empor geschwungen, und durch die vollkommensten Werke eines bußfertigen Lebens, sich über die Kräfte der Natur erhoben hat, sich wieder zu einem gewöhnlichen Leben herabzulassen! Ein gewisser geistlicher Geschmack, den man am Leiden findet, der uns mit Lust leiden, und grosse Dinge für GOtt unternehmen lässet, ja oftmals eine unmerkliche Begierde, es andern in herrlichen Ausübungen einer ganz ausserordentlichen Frömmigkeit zuvor zu thun, machen, daß man aus Liebe zu sich

selbst, sich so empfindlichen Demüthigungen unterwirft. Unser Heiliger handelte aus edleren Bewegungsgründen, und ließ alle Strenge im Herzen verschlossen bleiben. Dem Nächsten nutzbarer zu werden, wolte er ihm nicht so streng scheinen. Er glaubte, daß wenn man das Creuz JEsu Christi anderen will annehmen lassen, man solches nicht alsobald zu schwer machen müsse, und daß er die äusserlich, nicht aus Nachlässigkeit in der Zucht, sondern aus einer der Christenliebe geziemenden Nachsicht verminderten Casteyungen im Herzen verdoppeln könne.

Es wußte auch seine Christenliebe von keinen Gränzen. Paulus lehret uns,
1. ad Cor. 12. 4. daß, obwohl nur Ein Geist ist, der alle Gnadengaben austheilet, und Ein GOtt, der alles in allen wirket, dennoch mancherley Gaben sind, so wie es die Ordnung der Vorsehung erfordert, und
v. 7. daß sich in jeglichem die Gaben des Geistes zum gemeinem Nutzen erzeigen: in einem die Gabe der Weisheit, im andern der Dienst seines Wortes; in einem die Gabe gesund zu machen, im andern Geister zu unterscheiden. Aber in dem Ignatius waren alle diese Vorzüge vereiniget. Er legte sich nicht nur auf ein Mittel, dem Nächsten zu dienen: er ergreifet sie alle.

Sie=

Siehet er Clöster in Unordnung, so verbessert er ihre Zucht, und heiliget dem Heiland treue Bräute. Findet er Priester in wüstem Leben, so prediget er ihnen die Heiligkeit ihres Standes, und giebt ihnen ein Beyspiel eines heiligen Lebens. Werden die Armen verlassen, so verschleußt er sich in die Hospitäler, stehet ihnen in ihrer Armuth bey, und lehret sie dieselbe mit Geduld ertragen. Seufzen unglückliche Personen in den Gefängnissen, so begiebt er sich zu ihnen, macht sie zu willigen Sclaven JESU Christi, und zu evangelischen Büßenden. Bedürfen die Völker einer Unterweisung, so bemühet er sich, freundschaftliche Unterredungen und rührende Catechismen für sie zu machen.

Das einfältig und ohne Kunst verkündigte Wort GOttes hatte in seinem Munde seine völlige Kraft und Majestät. Prediget er wider das Wohlleben und die Unsittigkeit der Weiber, so verschwinden die kostbaren Kleider, der unehrbare Anzug und ihre unanständige Entblößung. Redet er wider das Spiel, so wirft eine ganze Stadt Würfel und Karten in den Strom, und niemand rühret sie in dreyen Jahren wieder an. Durch eine einzige Predigt vertilget er die falschen Eide und Gotteslästerungen: und dieses in einem Lande, wo die Gewohnheit dieselben gerechtfertiget hatte. Was soll ich mehr sa-

gen? Er dringet in die Gewissen, und weissaget, wenn es erfordert wird. Er überschreitet die Gesätze der Natur, wenn Wunderwerke nöthig sind, die Wahrheit zu unterstützen, und die Ungläubigen zu beschämen. Er hätte gewünscht, sich zertheilen zu können, um aller Orten dem Heilande Seelen zu gewinnen; und wenigstens war er bedacht, sich zu vervielfältigen, indem er eine Gesellschaft apostolischer Männer stiftete, die seine Gehülfen und Nachfolger in Ausübung der Werke der Liebe seyn solten.

Gönnen sie mir, meine Herren, alle Aufmerksamkeit, mit welcher sie mich bereits beehren, wenn ich ihnen anjetzo das Verhalten des Geistes GOttes bey Stiftung dieses Ordens, und die Weisheit dieses neuen Erzvaters, durch den er gestiftet ward, vorstellen werde. Schon längst betrachtete er die Nothdurft der Kirche, die Laulichkeit in den Sitten der Welt, die Verderbniß in allen Ständen, die Ausbreitung der neuen Spaltungen der Kirche. Fast herrschete gar nicht mehr unter den Christen Frömmigkeit und Zucht. Die Völker lebten in der äussersten Unwissenheit des Gesätzes GOttes, oder auch in den Unordnungen eines wüsten Lebens. Das Priesterthum war in Verachtung gefallen. Die Welt unterschied nicht mehr die Heiligkeit des Dienstes von der Entheiligung dessel-

desselben, und hielt dahero den geistlichen Stand verächtlich. Das Uebel war dringend; und niemand verschaffte die nöthigen Gegenmittel. Die Hirten verliessen, gleich schlafenden Wächtern, ihre Heerden. Die alten Closterorden, deren die meisten auf Einsamkeit und Stillschweigen gegründet, oder auch mit Closterregeln und Gebräuchen überhäufet waren, konten dem Heil der Seelen nicht völlig obliegen.

Der von GOtt erweckte Ignatius faßte, in der Absicht, der bedrängten Kirche beyzustehen, den Anschlag, einen neuen Orden zu errichten. Er ersinnet eine neue Lebensart, welche nicht allein heilig, sondern auch nützlich sey, welche die Endzwecke und die Pflichten der Tugenden in Verbindung bringe, welche gemessenen, aber nicht strengen Befehlen unterworfen, und einen genauen, aber nicht knechtischen Gehorsam leiste, in welcher die Armuth evangelisch, nicht aber jemanden zur Last sey: ein Leben, welches aus Thun und Bethen bestehe, welches genugsam beschäftiget sey, um nicht in Müßiggang zu fallen, und genugsam ruhig, um nicht in Zerstreuung zu gerathen; welches durch seine standhafte Regelmäßigkeit den Nächsten erbaue, ihn aber nicht durch eine zu harte Strenge abschrecke; mit einem Worte, ein Leben, welches

die Liebe zur Ursache, die Demuth zum Grunde, die Wahrheit zum Studieren, das Evangelium zur Richtschnur, und die grössere Ehre GOttes zu seinem Endzwecke habe.

Er erwählte, zur Förderung seiner Absicht, Männer, die fähig wären, die Ehre GOttes durch ihr Gebeth, durch ihre Unterweisungen, und durch ihre Beyspiele zu befördern; Männer, die bereit wären, ihre Ruhe, ihre Ehre, ja selbst ihr Leben für JEsum Christum dahin zu geben; welche, wie dort die Seraphinen, Flügel hätten, mit denen sie flögen und sich der Welt mittheileten, und Flügel, mit denen sie sich bedeckten und in sich selbst verschlossen blieben; welche ihre Studien nach ihrer Frömmigkeit einrichteten, und ihre Frömmigkeit durch ihre Studien unterstützten; welche kein anderes Land, keine andere Begierde, kein anderes Amt hätten, als dasjenige, das ihnen von der Vorsehung, zum Besten der Religion, bestimmet werden würde; und welche, indem sie zum Dienste der Kirche nichts für gering, nichts für schwer hielten, und aller Grössen geistlicher Würde entsagten, sich keiner Mühe in diesem Leben entzögen, und keiner Belohnung, als in jenem Leben, gewärtig wären.

Auf Gründen von solcher Beschaffenheit rwuchs diese angehende Gesellschaft. Welt nd Hölle versuchten unzählige male sie zu rschüttern. Der unversöhnliche Haß laster-after Menschen, wider alle, die dem Laster en Krieg ankündigen; die Schwachheit der Nenschen, alle neue Stiftungen für ver-ächtig zu halten; der Neid, den sich ein chnelles Wachsthum zuziehet, und die Schwierigkeit, das, was andere Gutes hun, zu glauben; die Ungerechtigkeit de-rer, die einer ganzen Gesellschaft die kleinsten Vergehungen ihrer Glieder zurechnen wollen; die Bosheit falscher Brüder, die wenn sie der Zucht entlaufen sind, sich durch Lästerungen wider dieselbe zu rechtfertigen meynen: Dieß alles waren Quellen der Verfolgung und Unruhe. Ignatius überwand alle diese Schwierigkeiten durch seine Standhaftigkeit. Er bauete diesen neuen Orden, so wie die Kinder Israel die Mauren Jerusalems wieder aufbaueten: das Winkelmaaß in der einen, und das Schwert in der andern Hand haltend. Er sorgte, sein Werk geschicklich zu treiben, und sich beherzt zu vertheidigen, so lange bis es durch das Ansehen der Kirche vor den Anfällen der Neider und der Feinde gedecket wurde.

Nunmehro vereinigte er durch Gesätze nach einerley Richtschnur seine zum Dien-

ste

ste des Evangelii gesammleten Arbeiter, und vertheilete sie, nachdem es die Nothdurft erforderte, zur Ehre GOttes und zur Arbeit am Heile der Völker. Wie grosse Sorgfalt wandte er nicht an, sie zu ihren Verrichtungen zu bereiten, und einem jedweden gleichsam einen Theil seines Geistes und seines Eifers zu geben! Mit welcher väterlicher Liebe stellte er ihnen nicht vor, daß, weil sie die Ehre genössen, den Nahmen JEsu zu führen, sie sich gänzlich seiner Ehre widmen müßten! Mit was für Nachdrucke sagte er ihnen nicht, indem er dadurch ihnen gleichsam ihren Sendungsbrief gab: **Geht, meine Brüder, entzündet, entflammet alles mit demjenigen Feuer, das JESUS Christus auf Erden gebracht hat.** Wie er das Haupt aller war, so wolte er auch den besten Theil aller Arbeit auf sich nehmen: es mochte nun das Evangelium JEsu Christi öffentlich zu predigen, oder die Gewissen in der Stille zu regieren, oder auch wider die Feinde der Kirche zu kämpfen seyn. Dieses war eines der vornehmsten Stücke seines Berufes.

III. Theil. Niemals ist irgend eine Zeit der Kirche unglücklicher gewesen, als das vorige Jahrhundert, und niemals ist das Reich JEsu Christi mehr getrennet worden. Sie wissen es, meine Herren, und sie seufzen annoch dar-

darüber. Es erhoben sich eitele und zänkische Geister, die neue Irrthümer ausstreueten, und alte erneuerten; die, unter dem Vorwande, Verbesserungen zu machen, sich in Meynungen trenneten, in ihren Vortheilen aber sehr einig waren, die, indem sie alle Seile der Liebe zerrissen, und das Joch des Gehorsams abschüttelten, zu erkennen gaben, wozu Menschen fähig sind, wenn GOtt sie mit Blindheit schläget, und wenn Bosheit mit Irrthum, Aufruhr mit Abfall vom Glauben verknüpft ist. Die Traditionen der Kirche, die Heiligkeit der Sacramente, das Ansehen der Päbste, waren die Ursachen ihrer Spaltung. Keine Wahrheit war so heilig, die nicht von einer Secte wäre angegriffen worden; keine Secte so gottloß, die nicht Anhänger gefunden hätte. Ganze Königreiche wurden dahin gerissen, die Finsterniß breitete sich, und in kurzer Zeit allenthalben aus; und die Erfahrung lehret uns allzu deutlich, wie leicht es ist, diejenigen im Verstande zu verderben, welche schon im Herzen verdorben sind, und von der Verderbniß der Sitten den Uebergang zur Verderbniß des Glaubens und der Lehre zu befördern. Du hast gesagt, mein GOTT, und deine Worte sind untrüglich, daß deine Kirche auf einem festen und unbeweglichen Grunde erbauer ist, und daß die Pforten

ten der Hölle sie niemals überwältigen sollen.

Die stets wachende Vorsehung, welche überall Hülfsmittel weiß, die keine menschliche Klugheit voraussiehet, erweckte in dieser dringenden Noth den Ignatius als einen zweyten Esdra, das Gesätz wieder herzustellen, und als einen neuen Machabäus, dem Verfall des Tempels, durch seinen Eifer und seinen Muth wieder aufzuhelfen. Glauben sie nicht, meine Herren, daß es ein blosser Zufall gewesen, wenn zu eben der Zeit, da in Deutschland ein Haupt der Spaltungen ein öffentliches Bekänntniß der Irrthümer ablegte, Ignatius sich zu Mont-Serrat der Kirche widmete. Einer predigte unordiges Leben, der andere Bußübungen; einer schrieb wider die Clostergelübde, und öffnete einer Menge Abtrünniger Thüre und Thor, der andere schrieb seine geistlichen Uebungen, und bestrebte sich, dem alten Orden Kinder zuzuführen, und einen neuen zu stiften.

Glauben sie nicht, daß es umsonst geschah, daß währender Zeit, da ein anderer Anführer der Abtrünnigen, durch Vorurtheile, die er unruhigen und leichtsinnigen Gemüthern im Glauben beybrachte, und durch heimliche Ränke, eine der Religion wider-

widerstreitende Secte stiftete, Ignatius gegentheils Ordensleute zusammen brachte, die fähig wären, sie zu beschützen. Glauben sie endlich nicht, daß es ohne eine besondere Fügung des Himmels geschah, wenn dieser neue Patriarch eine Gesellschaft, welche dem heiligen Stuhle gewidmet seyn solte, zu eben derselben Zeit stiftete, als ein durch Leidenschaften verblendeter König sich, Trotz allen göttlichen Gesätzen, zum Haupte der Kirche seines Landes ernennen ließ. Es war in diesen einander widrigen Begebenheiten kein Ohngefähr, kein blinder Zufall: der Ausgang zeigte, daß selbst der Himmel Antheil daran hatte. Eine unsichtbare Hand leitete alles zu ihren Endzwecken; und gleichwie die vorsichtige Natur da, wo sie Schlangen zeuget, auch Gegengift wachsen lässet, eben so erweckte die göttliche Vorsehung Beschützer der Religion, währender Zeit, daß sie, nach einem schrecklichen Gerichte, geschehen ließ, daß Feinde wider sie aufstünden, die ihr den Untergang droheten.

Nach dieser Zeit bestand eine der heiligsten Verrichtungen des Ignatius darinnen, die Rechtgläubigen in ihrem alten Glauben zu befestigen, und den öffentlich Abtrünnigen die Wahrheit zu erkennen zu geben. Wie oft trat er, gleich einem andern Josua, an die Spitze Israels, die Amaleciter zu bestrei-

ten! Wie oft hob er, wie Moyses, seine Augen und Hände gen Himmel, der Wahrheit und der Gerechtigkeit den Sieg zuzuwenden! Wie oft brachte er verirrte Seelen wieder zu den Altären zurück, und widmete sie hier dem HErrn, als einen erbeuteten Raub. Wie oft, wenn ihn das Wachsthum der verderblichen Lehren schmerzlich rührete, glaubte er, daß solches nicht sowohl Kennzeichen des Unglaubens und der Verderbniß der Menschen wären, als vielmehr Zeugnisse seines schlechten Eifers! Wie oft ermahnete er seine Kinder, alle unheilige Neuerungen zu meiden, bey den Haupt-Grundsätzen zu bleiben, aus den reinen Quellen der Schrift zu schöpfen, und allein von JEsu Christo, das, was sie Amts halber andere lehren würden, zu lernen: indem er dafür hielt, es müßte seine Gesellschaft nicht nur eines Irrthums nicht schuldig, sondern auch nicht verdächtig gehalten werden können. Er achtete die Beschuldigungen und Lästerungen der Abtrünnigen für nichts. Er schätzte sich glückselig, daß er würdig geachtet ward, um Christi willen Unrecht zu leiden, und solche Feinde zu haben. Sie zogen ihn vor die Gerichtsstätten, und er zeigte daselbst seine Unschuld. Sie liessen ihn durch Wölfe in Schaafskleidern, mitten in seiner Heerde anfallen; aber er entdeckte ihre List. Sie bemüheten sich, in ihren Re-

den

den und Schriften, seinen Glauben und seine Aufführung in üblen Ruf zu bringen; aber er scheuete sich nicht, seinen guten Namen durch sie einzubüßen, wenn er ihnen nur alle Mittel, Schaden zu thun, nehmen könte. Er wolte den Verfall, den sie dem Glauben und der Kirchenzucht zuzogen, wieder herstellen, und die Religion eben so eifrig stützen, als sie dieselbe umzustürzen sich angelegen seyn liessen.

Tertullianus bemerket, daß es eine zweyfache Art der Güte in GOtt giebt: eine, nach seiner Natur und Neigung, durch welche er, so wie er das höchste Gut ist, sich seinen Geschöpfen überhaupt, oder auch jedwedem insbesondere, mittheilet, nachdem sie fähig sind, seine Gnadenwirkungen anzunehmen; und eine Güte der Macht und des Eifers, nach welcher er sich dem Bösen, das von Menschen verübet wird, mit aller Macht widersetzet, und durch Verdoppelung seiner Barmherzigkeit, so wie wir unsere Bosheit vergrössern, eben dieselben Mittel, uns zu erretten, ergreifet, welche wir, uns zu verderben, ergriffen haben. Ignatius unternahm, aus einem edlen und heiligen Eifer, den Spaltungen, die sich in Europa verbreiteten, Einhalt zu thun. Die neuen Lehrer betrachteten das Ansehen des heiligen Stuhles als einen unerträglichen Zaum wider ih-

ren Hochmuth. Um sich selbst eine Sendung zu geben, die ihnen nicht würde gegeben worden seyn; um sich dadurch in diejenige Sicherheit vor Strafe zu setzen, die ihnen nöthig war, strafbar handeln zu dürfen, und den geistlichen Leib JEsu Christi zu beleidigen, hatten sie sich wider den Statthalter JESU Christi empöret. Ignatius hingegen gründet seinen Orden auf den Gehorsam und den Schutz des Hauptes der Kirche, um einen nähern Einfluß von ihm zu haben; seine apostolischen Arbeiten durch die Tugend des Gehorsams zu heiligen; und der christlichen Welt, durch die Befehle dessen, der alles, was dazu nöthig war, am besten verstand, um so viel besser zu dienen.

Einer der gefährlichsten Kunstgriffe der Feinde JESU Christi war, daß sie den Gebrauch der Sacramente abschafften, welche gleichsam die göttlichen Quellen sind, aus denen über die Seelen der Gläubigen der Beystand und die innere Kraft fleußt, dadurch sie in den Uebungen einer demüthigen und standhaften Frömmigkeit erhalten werden. Sie hofften ihre Absichten leichtlich zu erreichen, wenn sie, wie jener Heerführer der Assyrer, dessen die heilige Schrift Meldung thut, den Zufluß der Brunnen hinderten, und die heiligen Canäle abschnitten, durch welche GOtt seine Gnadenwir-

kungen

kungen reichlich in seiner Kirche ausgeußt. Ignatius erneuerte die Inbrunst der Christen; bewegte einige, sich den Sacramenten zu nähern, um von ihrem Fall aufzustehen; andere, in den Wegen des HErrn fortzugehen; noch andere, und deren viele, sich in den Kämpfen dieses Lebens zu ermannen, oder auch, bey ihren heiligen Entschlüssen zu verbleiben; gründete allzeit, nach einer vortrefflichen Weisheit, den oft wiederholten Gebrauch derselben, welchen er anrieth, auf die ihnen vorher beygebrachten Neigungen, und urtheilte von der Beschaffenheit dieser Neigungen aus den Früchten, welche sie daraus zogen.

Geschah es nicht auch aus einem heiligen Eifer, daß er den Unterricht und die Führung der Jugend über sich nahm? Ein Mittel, dessen sich die Spaltung bediente, indem sie die hohen Schulen mit dem Gift ihrer neuen Lehren ansteckte, und Seelen ohne Vorsicht und ohne Erfahrung hinterschlich, welche die Grundsätze des Irrthums, die ihnen eingeflößet wurden, in sich sogen. Ignatius wolte diesem Uebel steuren, und stiftete deshalben Schulen, als öffentliche Pflanzstätte des Glaubens und der Religion. Hier lernen die Kinder die Tugend lieben, so bald sie im Stande sind, sie zu kennen. Hier streuet man in ihren Herzen

den Saamen der Frömmigkeit aus, die nachmals ihr ganzes Leben gehörig ordnet. Hier pfleget und wartet man diese jungen Pflanzen, welche mit den heiligen Eindrücken, die ihnen beygebracht worden, erwachsen, blühen, und ihren guten Geruch in allen Ständen des gemeinen Wesens ausbreiten. Hier nähret man diese zarten Gemüther mit der Milch einer reinen Lehre; und indem man sie nachmals durch Wissenschaften stärket, so gewöhnet man sie unvermerkt zu einer kräftigern und stärkern Speise an. Hier schmiedet man diejenigen geistlichen Waffen, das Gesätz des HErrn bald fest zu setzen, bald zu vertheidigen; und hier erziehet man nicht allein die gemeinen Streiter, sondern auch die Hauptleute der geistlichen Ritterschaft JEsu Christi.

Wofern sie glauben, meine Herren, ich hätte nichts mehr zu sagen, so kennen sie die Größe des Herzens des Ignatius nicht. Eine Welt war für seinen Eifer nicht hinlänglich: er hielt sich für überall hin berufen, wo JEsus Christus unbekannt war. Welch ein brennendes Verlangen hatte er nicht, nach Palästina zu gehen, um die Religion in eben den Oertern wieder einzuführen, wo sie gebohren worden war; sein Blut für JEsum zu vergiessen, wo JESUS das seinige für ihn vergossen hatte?

Wie

Wie sorgfältig war er nicht darauf bedacht, das Licht des Glaubens in alle abgöttische Länder zu tragen, so bald er dazu Gelegenheit bekam?

Durch die Veranstaltung eines mächtigen Königs, und durch die glückliche Schiffarth eines kühnen Steuermannes, war wenige Zeit vorher ein neuer Himmel und ein neuer Erdboden, ich meyne Ost-Indien, entdecket worden. Silber und Gold, dieser Hauptgegenstand der menschlichen Leidenschaften, hatte ihnen diesen verwegenen Anschlag machen lassen; und ihre an den Schätzen ihres Landes sich schlecht begnügende Begierde gieng über barbarische See-Ufer, fremde Reichthümer zu suchen. Aber die Vorsehung GOttes, die alles regieret, und alles zu ihren Endzwecken lenket, öffnete hierdurch ihren evangelischen Arbeitern neue Wege, und veranstaltete nach ihren ewigen Rathschlüssen, bequeme Mittel zur Bekehrung der Völker dieser neuen Welt. Ignatius war eines der vornehmsten Werkzeuge eines so grossen Vorhabens. Wie gern hätte er so vielen abgöttischen Völkern den Glauben selbst zugeführet! Wie 'sehr hätte er gewünscht, in diesen neu entdeckten Erdgegenden das Reich JESU Christi zu befestigen und auszubreiten! Jedoch, was er nicht durch seine Arbeit verrichtete, das that er

durch seinen Geist und durch den Eifer seiner Brüder. Xaverius, der apostolische Mann, oder besser zu sagen, der Apostel, nahm diesen Theil des Dienstes über sich; und diese zween Heiligen vertheileten sich, zur Ehre JESU Christi, und zum Ruhm ihres Ordens, einer in Orient, der andere in Occident; einer bey seiner Sendung an Christen bleibend, der andere zur Bekehrung der Heyden berufen: und so erfülleten sie den ganzen Erdkreis mit Früchten ihrer Arbeit, und mit dem grossen Rufe ihrer Heiligkeit.

Hier, meine Herren, halte ich innen, betrachte sie, und mich selbst = = Wir feigen, wir laulichen Seelen! was thun wir um Christi willen, und für das Heil so vieler von ihm erkauften Seelen? Wenn wir täglich bitten, Dein Name werde geheiliget, beweget sich wohl dabey unser Innerstes? Fühlen wir in uns, daß uns die Liebe JESU Christi dringet? Sind wir behutsamer, vorsichtiger in unseren Handlungen, aus Furcht, unseren Brüdern Steine des Anstossens und des Aergernisses zu werden? Sind wir so kühn, eine brüderliche Bestrafung zu wagen, wenn sie verdrießliche Folgen für unsere Ruhe, für unsere Glücksumstände nach sich ziehen kan? Erwägen wir, in welchem Zustand Glaube und

Religion sind, sowohl fern von uns, als in der Nähe? Wie viele begehren mit Anlegung einer Mißion, ich sage nicht, sich Beschwerung zu machen, sondern, auch nur daran Antheil zu nehmen? Wie viele berauben sich so vieler überflüßigen Dinge, welche der christlichen Mäßigung und Sittsamkeit schädlich sind, um irgend einem Diener des Evangelii Unterhalt zu verschaffen? Wie viele Priester, die wohl wissen, daß die Kirche Arbeiter vonnöthen hat, und daß die Ernte reif ist, bleiben nichts destoweniger müßig, und geniessen ruhig des Eigenthums JEsu Christi, das sie durch ihren Ehrgeiz erworben, nicht aber durch ihre Dienste verdienen wollen?

Fast nirgends mehr findet man Eifer, als unter den Schülern des heiligen Ignatius. Gebe der Himmel, daß ihre Inbrunst sich täglich verneue! daß selbst die Zeit, die alles, auch sogar die Frömmigkeit und Zucht schwächet, die ihrige nicht im geringsten mindere; und daß, nach dem Wunsch ihres Vaters, die zweyten besser als die ersten, und die dritten eifriger als die zweyten seyn mögen! Der HErr, dem sie mit so grosser Inbrunst dienen, segne ihre Unternehmungen! Es müssen Winde und Wellen sich einträchtig dahin vereinen, diese evangelischen Männer an die Ufer der Abgöt-

tischen zu führen! Es werde das noch rauchende Blut ihrer neuen Märtyrer ein Samen rechtgläubiger Christen, in einem uns benachbarten Lande! GOTT schütte solchen Segen über sie aus, wie es ihr Dienst erfordert: einen Geist der Stärke über diejenigen, die für die Kirche streiten; einen Geist der Weisheit über andere, die über die Seelen der Hohen der Welt wachen; einen Geist der Liebe über noch andere, die unterrichten; und alles kurz zu fassen, der in einem jeglichen seiner Kinder den Geist und den Eifer ihres Vaters wieder aufleben lasse, und uns alle zu gleicher Herrlichkeit bringe!

Lobrede
auf den
Heiligen
Franciscus Xaverius,
gehalten zu Paris,
Im Jahr 1683.

Luc. 14. 23.

Der HErr sprach zu dem Knechte: Gehe aus auf die Landstrassen, und an die Zäune, und nöthige sie herein zu kommen, auf daß mein Haus voll werde.

GOtt hat, wie es scheint, jederzeit bey grossen Einrichtungen, entweder um eine Wohlthaten zu vertheilen, oder auch die Vollstreckung seiner ewigen Rathschlüsse zu erleichtern, zwo unterschiedene Personen zu Dienern seiner Barmherzigkeit, oder seiner Macht angewendet. Als er sein Gesätz einführen und sich ein Volk machen wolte, das, wie die Schrift redet, aus ganz besondern Ursachen sein eigen seyn solte, so erkieszte er den Moyse zum Gesätzgeber, den Aaron aber zum Redner für sein Volk. Deuter. 14.

Er trug dem ersten die Führung Israels auf, dem andern aber, wie der heilige Augustinus redet, seine Vorstellungen an den Pharao zu thun; und er befahl, daß bey einem das Fürstenthum, beym andern der Dienst des Wortes seyn solte. Als er seine Kirche stiften wolte, so erwählte er Petrum zu deren Haupte, und Paulum, wie der H. Chrysostomus sagt, zu deren Prediger: einen, damit er ihm diejenigen, die aus der Beschneidung waren, zuführen möchte, den andern, um ihm die Heyden zu rufen. Der erste ist der Stein, auf welchem die Kirche ruhet, der zweyte ist das auserwählte Gefäß, den Nahmen JEsu Christi zu den Völkern und Königen bis ans Ende des Erdbodens zu tragen.

Gleicher-

Gleichergestalt, als GOtt in diesen letzten Zeiten die Sitten der Christen in Europa verbessern, und sich in Asien ein neues Volk machen wolte, erwählte er den Ignatius und den Xaverius, um seinen Dienst unter sie zu vertheilen. Er schenkt dem einen den Verstand und die Weisheit eines Erzvaters, dem andern das Herz und den Eifer eines Apostels. Er spricht zu einem: Bleib hier, errichte diejenige Schaar, die sich in alle Theile der Welt ausbreiten soll; befestige deinen angehenden Orden durch Regeln deiner Zucht; widersetze dich den Irrthümern, dem ungezähmten Beginnen, so meine Kirche anfängt in sich zu spühren; arbeite zur Erbauung deiner Kinder, und zur Bekehrung deiner Brüder. Er spricht zum andern: Gehe hin in jene abgöttische Oerter der Erden, wo mein Nahme unbekannt ist, durch Wege, die meinen evangelischen Arbeitern noch nicht offen gestanden; überschreite die Gränzen und Zäune, welche ich zwischen die alte und die neue Welt gesetzt hatte; trage mein Wort und meine Wahrheit zu denen, die ich erwählt habe, und sammle die Erndte ein, die meine Vorsehung dir bereitet hat.

Die ganze Erde war also der Antheil dieser zween grossen Männer. Engere Schranken durften ihrer Christenliebe nicht gesetzet werden; und ihrem Eifer ein gehöriges Feld

zu

zu eröffnen, mußte ein jedweder eine Welt haben. Jetzt aber lasset uns alle unsere Gedanken auf den Xaverius richten, und die Bewegungen dieses apostolischen Herzens ergründen, ja wo möglich, ihnen folgen. Lasset uns GOtt deßwegen ansuchen, uns durch die Vorbitt der allerseligsten Jungfrau Licht und Inbrunst zu ertheilen. Ave Maria!

Nichts ist dem Geiste GOttes so sehr zuwider, als von sich selbst, und ohne Beruf, sich in geistliche Aemter eindringen; nichts so gefährlich, als darinnen unterliegen, und von der damit verknüpften Arbeit niedergeschlagen werden; nichts so traurig, als deren Beschwerlichkeiten ausstehen, und keinen Nutzen daraus ziehen. Nichts hingegen ist edler, nichts rühmlicher, als von der Hand GOttes, in Diensten die man ihm leistet, geführet, unterstützet, gecrönet zu werden. Dieses, meine Herren, ist der Ruhm desjenigen Heiligen, von dem ich heut vor ihnen reden soll. Sie werden in meiner Rede und in seiner Berufung sehen

I. Ein Werk, das GOtt befiehlt; Eintheil.

II. Ein Werk, das GOtt unterstützet;

III. Ein Unternehmen, das GOtt segnet.

Gehe aus! Dieß ist sein Beruf. Nöthige sie herein zu kommen. Dieß ist seine

ne Arbeit. Auf daß mein Haus voll werde. Dieß ist sein glücklicher Erfolg. Hier sehen sie den ganzen Inhalt meiner Rede.

I. Theil. Wenn GOtt, dem das Werk der Seligkeit der Menschen allein zukömmt, seine Gerechtigkeit und Wahrheit auf Erden offenbar machen, und die Welt durch die hierzu bestimmten Mittel, zu seinen geheimen Endzwecken leiten will, so macht er eine Wahl der Barmherzigkeit, indem er diejenigen Personen erkieset, die er mit den Einsichten seines Evangelii erleuchten will; und eine Wahl des Amtes, indem er die Arbeiter fähig macht, seinen Nahmen unter die ungesittesten Völker zu tragen, und seine Religion unter ihnen zu gründen. Weil das, was in denen, die gläuben, wirket, so wie der Apostel sagt, das Wort GOttes ist, der Glaube aber nur aus dem Gehör kömmt, so setzet die Berufung dieser, die Sendung der andern voraus; und es erfordert die Ordnung der Weisheit und der Vorsehung GOttes, daß ob er wohl seine Tugenden und Wahrheiten unmittelbar eingeben könte, er dennoch will, daß sie vermittels Unterrichts und Lehren angekündiget werden, damit er, wie der heilige Augustinus sagt, seine Macht zeige, wenn er sich der schwachen Stimme eines sterblichen Menschen bedient, die Völker der Erden zu gewinnen, und seine Güte, indem

Rom. 10. 14--17.

er seine Diener die zur Bekehrung ihrer Brüder ihm verliehene Gaben ausüben lässet, und indem er die Menschen durch Menschen zur Seligkeit bringet.

Als demnach die von der Vorsehung GOttes bestimmte Zeit erschienen war, in welcher sein Wort bis in die äussersten Enden des Morgenlandes ausgehen, und seinem Evangelio eine neue Welt aufgethan werden solte, so erweckte er den Xaverius zum Haupte und Anführer eines so heiligen, aber auch so schweren Unternehmens. Er gab ihm alle zu diesem Amtswerke erforderliche Eigenschaften: Adel, um hohe Gesinnungen zu hegen; Stärke, die Arbeit zu ertragen; Anmuth, um sich bey Leuten beliebt zu machen; Lebhaftigkeit, um stets in Arbeit zu seyn; Weisheit, das Gute zu suchen; Muth, dem Bösen zu widerstehen; Edelmuth, um grosse Dinge zu unternehmen: Geduld, dieselbe zu unterstützen. Er machte ihn geschickt, seinen Willen zu vollstrecken: durch seine Wissenschaft, die menschliche Vernunft zu besiegen, welche sich den Wahrheiten des Evangelii widersetzt; durch seine Liebe, die Schwierigkeiten zu überwinden und sich aus Martern einen Ruhm zu machen; durch seinen Eifer, alle Verfolgungen auszustehen, damit JEsus Christus verkündiget würde; durch seine Macht, seinen Glauben zu unterstützen, und seine Lehre durch Wunderwerke

zu vertheidigen: mit einem Worte, er gab ihm einen Leib, ein Herz, einen Geist eines wahren Apostels, und richtete ihn gänzlich zu seinem Dienste ein.

Drey Dinge sind, nach der Meynung des heiligen Gregorius, nöthig, ein apostolisches Amt zu führen: **Man muß erwählet seyn, und sich geprüfet haben; man muß die Arbeit lieben, und den Ruhm bey seinem Amte fürchten.** Man muß erwählet seyn, damit uns eine Nothwendigkeit des Gehorsams dazu antreibe; sich geprüfet haben, weil man sich in Gefahr setzt, in den Abgrund zu stürzen, wenn man auf schmalen Steigen wandelt, bevor man seine Kräfte versuchet hat; die Arbeit lieben und den Ruhm fürchten, weil es ein Unfug und ein Mißbrauch der Macht ist, wenn man dieselbe, aus Liebe zu denen dabey befindlichen Vortheilen behält; zuweilen auch sie aus Trägheit oder aus Furcht mäßiget.

Franciscus trat seinen Stand mit diesen heiligen Vorbereitungen an. Er ward erwählt von dem Ignatius, dessen Wahl und Absicht in allen Dingen der Geist GOttes ordnete: gesendet von dem Haupte der Kirche, diesem Mittelpuncte der evangelischen Gemeinschaft.

Es war kein Trieb der Neugierde, was ihn bewog, so viele Landschaften zu durchreisen, um etwa nur bey Gelegenheit den

Nah=

Nahmen JEsu Christi zu verkündigen. Er hatte in seinem ganzen Leben eine einzige Neugierde, nämlich, diejenigen Oerter zu sehen, welche der Erlöser der Welt durch seine Thaten und sein Leiden geheiliget hat. Welch eine Freude für ihn, wenn er hätte die noch blutenden Fußstapfen seines Meisters betreten, und sich, bey jeder Spuhr seiner Schmerzen und seiner Arbeiten, Lehren zum Eifer, zur Geduld, zur Liebe machen können! Welch ein Glück, die Ueberbleibsale so vieler göttlicher Tugenden, welche in diesem seligen Lande gleichsam gepflanzet worden, einzusammlen, und wenn er, Seele für Seele, Leben für Leben gebend, Gelegenheit gefunden hätte, sein Blut auf eben demselben heiligen Berge zu vergiessen, wo JEsus Christus das seinige vergossen hatte! Jedoch dieser fromme Endzweck gelang ihm nicht, und die göttliche Vorsehung zeigte ihm andere Gegenden, andere Länder, die ihm mehr Creuz als Palästina geben solten.

Eben so wenig war es ein unruhiger Sinn, was ihn so weite und so beschwerliche Reisen zu unternehmen bewog. Es geschieht unterweilen, daß sich der Geist der Welt selbst in das Werk GOttes einmischet. Man will sich durch einen ausserordentlichen Anschlag hervorthun. Aus Verdruß über die allzu streng scheinenden Pflichten eines Closters, verläßt man es, und entzieht sich dem Joche

des Gehorsams, unter dem Vorwande, die christliche Liebe ausüben zu wollen. Man verläßt willig Vaterland, Verwandte und Freunde, um ein wenig mehr Freyheit zu erlangen, und ungestöhrt, obwohl mit grossen Mühwaltungen und vielen Beschwerlichkeiten des Predigers, dennoch seinen eigenen Willen zu thun. Man weigert sich nicht, im Weinberge des HErrn zu arbeiten, auch selbst das Apostelamt zu treiben; aber man will Herr seines Willens seyn, ein Apostelamt für sich haben, und ununterworfen leben.

Xaverius heget nicht solche Gedanken. Zu welcherley Dienste man ihn brauchet, in welche Gegend der Erde man ihn sendet: alles dünket ihm groß, was ihm befohlen wird. Er gehöret zu keinem Volk, oder besser zu sagen, er gehöret zu allen. Sein Gehorsam ist blind, seine Liebe ist allgemein. Soll ich ihn ihnen vorstellen, meine Herren, wie er durch Italien und Spanien reißte, und unter den Mauren seiner Vaterstadt vorbey; aber mit einer heiligen Gleichgültigkeit, ohne sogar einen Blick darauf haften zu lassen, weil für ihn nur noch dasjenige Land sein Vaterland war, in welches ihn der Wille GOttes rief, und wo er JEsu Christo noch grössere Dienste leisten konte? Soll ich ihn darstellen, wie er unempfindlich zu den Bitten und Thränen seiner Verwandten war, welche ihn als ein Schlachtopfer ansahen, das seine Bande bis an die

Enden der Welt schleppte, um daselbst sein Opfer zu vollenden? Soll ich ihn abschildern, wie er im Schiff die Landkarte von Ost-Indien vor sich hat, um den Entwurf zu seinen geistlichen Eroberungen zu machen, und durch Erblickung des Bildes dieses Landes seinen Eifer anzufeuren, welcher ihm doch so viele Beschwerlichkeit machen solte? Was erregte in ihm ein so heftiges Feuer und diese starken Bewegungen? Ein Wort des grossen Ignatius. Nunmehro stelle man sich ihn, mitten in einer neuangelegten Kirche vor, deren Stifter und Vater er war; unter Völkern und Königen, die er in JEsu Christo gebohren hatte; wie er von einigen erwartet, von andern gerufen, von allen gehöret wird; wie er von der Menge dieser Bekehrungen gerührt ist, und mit der Hoffnung nach so vielen andern im Geiste schwanger gehet. Er, der mit mancherley Banden an seinem Dienste hanget, er ist bereit, seinen Eifer zu unterbrechen, und nach Europa zu kommen, um da Gehorsam und Demuth in dem geringsten Closter seines Ordens auszuüben: und dieses auf ein Wort des grossen Ignatius.

Welchen andern Bewegungsgrund, als des Gehorsams, konte er bey einem Unternehmen haben, wo alles schwer war, und wo nichts rühmlich schien? Mit so vielen theils erworbenen, theils von oben herab bekomme-

nen Vollkommenheiten gehet er hin, rohen und bäurischen Völkern zu predigen. Vorher sah ihn die berühmteste hohe Schule der Welt die schwersten Wissenschaften mit Beyfall lehren, und sie hatte ihn der wichtigsten Aemter und Prälatenstellen würdig geschätzt. Die berühmtesten Städte in Italien waren von seiner Beredtsamkeit und Gelehrsamkeit gerühret worden. Der Pabst hatte ihn, mit Bewunderung, über die wichtigsten Geheimnisse des Glaubens in seiner Gegenwart disputiren gehört; und dennoch gehet er hin, suchet Unwissende und Wilde, und erniedriget sich bis zu den geringsten Pflichten der christlichen Unterweisung und Zucht.

Wie selten ist heutiges Tages eine solche Entsagung sein selbst! Eine eitele Verzärtelung herrscht bey den meisten, welche der Kirche dienen. Sie zielen mit allem ihrem Studiren auf ihre Beförderung, auf ihren Ruhm ab. Sie rechnen die Gaben für nichts, wenn nicht dieselben zu ihrem Glücke dienen, und sie wollen nur deswegen von GOtt reden können, damit man von ihnen rede. Ihr Dienst bringt ihnen Ekel, wenn er nicht der guten Meynung, die man von ihren Verdiensten hat, beförderlich ist. Sie klagen, daß sie unter Barbarn verwiesen sind: Denn so nennet man Christen auf dem Lande, so lehrbegierig sie immer seyn mögen. Sie bedauern ihr Pfund, welches sie für vergraben halten,

und

und die Kirche, welche ihnen nicht sattsam mit Priestern besetzt scheint. Der Eifer, von dem sie hoffen, daß sie ihn in Städten haben würden, erkaltet in der Dorfluft; ihr Aufenthalt wird ihnen zur Last. Man sucht einen grössern Schauplatz zu Ruf und Ehren: Man sucht sich an Oerter zu bringen, wo man könne so hoch geschätzet werden, als man glaubet, daß man es verdienet; und man befriediget seinen Stolz und Geiz, unter dem Vorwand seiner Geschicklichkeit und Nutzbarkeit, welche doch oftmals blos in der Einbildung bestehen.

Xaverius kennt besser die Wichtigkeit des Heils der Seelen. Er glaubt, daß Beredtsamkeit, Weltweisheit, Erkänntniß menschlicher und göttlicher Wissenschaften wohl angewandt sind, wofern sie zu Bekehrung eines armen Heyden in einem entlegenen Winkel von Ost-Indien dienen. Hat er gleich, auf seiner Durchreise, den portugiesischen Hof durch seine rührenden Predigten ergötzt, so glaubet er dennoch nicht, daß er nur Hofleute zu Zuhörern zu haben bestimmt sey, und er verachtet das Ohr der Einwohner des Landes nicht. Er ist bereit, sich in Dörfern und Flecken mit eben so grosser Zufriedenheit hören zu lassen, als in Lissabon und selbst in Rom; und einen Soldaten oder einen Matrosen eben so gern im Christenthum zu unterrichten, als die Reichen und Grossen der Welt.

Was ist es Wunder, wenn das Wort GOttes durch seinen Dienst Frucht brachte? Er hatte seine Sendung bekommen, er hatte seine Kräfte geprüfet.

Ein zweyfacher Fehler findet sich insgemein an denen, welche zum Priesterthum JEsu Christi gelanget sind, wodurch der Ruhm und der gute Fortgang seiner Kirche gehindert wird. Einige fürchten sich aus falscher Behutsamkeit, der Sorge für die Seelen mit Ernst obzuliegen. Sie entschuldigen sich mit der Sorge für ihr eigenes Heil, und mit der äussersten Gefahr, in welche man kömmt, wenn man für anderer Seligkeit Bürge wird: und so verabsäumen sie die Liebe und bleiben müßig. Andere, weil sie, und oft aus Hochmuth, die Sache für allzuleicht ansehen, mischen sich vermessener Weise in Bedienungen und Aemter der Kirche ein. Und weil sie weder die benöthigte Klugheit, noch das gehörige Maaß geistlicher Tugenden besitzen, so verlieren sie ihre Seelen, indem sie anderer ihre gewinnen wollen. Franciscus vermeidete beyde Fehler. Er schläferte sich nicht mit einer müßigen Betrachtung ein; er drang sich aber auch nicht ohne Verstand, ohne Erkänntniß, zur Arbeit.

Er stand in Europa zu allem, was er in den morgenländischen Mißionen thun oder leiden solte, gleichsam seine Lehrjahre aus. Wenn er in seinen heftigsten Büßungen bis

zur äussersten Schwächung des Leibes fastete, und zur Strafe, daß er ihn zuweilen ein wenig zu zärtlich gehalten, denselben unbarmherziger Weise fesselte, so gewöhnte er ihn nicht nur zur Knechtschaft, sondern zum Tode. Enthalte dich, menschliche Klugheit! dergleichen fromme und edle Ausschweifungen zu beurtheilen: Es finden sich in den Thaten der Heiligen gewisse scheinbare Unbedachtsamkeiten, welche der Eifer wirket, die Liebe läutert, und welche deinen Grundsätzen und Vorschriften zu hoch sind. Xaverius mußte eine Gewohnheit erlangen, das Leiden JEsu Christi auf sich zu nehmen, und stets bereit seyn, sein Leben dahin zu geben. Wenn er sich aller Güter, aller Bequemlichkeiten begab, wenn er nur von erbettelten Allmosen lebte, wenn er keine anderen Häuser, als Hospitäler hatte, so wolte er mit dem Apostel sagen können: Ich kan beydes, satt seyn, Phil. 4. 12.
und hungern, übrig haben, und Mangel leiden. Wenn er, bey einem bösartigen und hartnäckigen Fieber, seine noch übrigen Kräfte sammlete, sich auf die Marktplätze schleppte, und die Vorbeygehenden ermahnte, ihr Leben zu bessern; und wenn er, ohne genugsame Kräfte zum Reden zu haben, durch seine Seufzer, durch sein blasses und elendes Gesicht die Buße predigte: war dieses nicht ein kleiner Versuch von demjenigen, was er in jenen entlegenen Reichen thun

solte, deren Gewohnheiten, ja deren Sprachen selbst er nicht kennen würde?

Sah man ihn am Hofe von Portugall, wo wüste Sitten herrschten, die christlichen Tugenden einführen; die Leidenschaften, mitten unter den Reizungen derselben, fesseln; die Hofleute bewegen, sich wöchentlich beym Tische des HErrn einzufindeu, und mehr auf die Unschuld ihres Gewissens, als auf ihr Glück zu denken; stiftete er aufrichtige Versöhnungen an solchen Oertern, wo der Haß verborgen, und nicht abgelegt wird, und wo man, anstatt die erlittenen Beleidigungen zu vergeben, selbst denen, die man beleidiget hat, nicht vergeben will; überredete er den König, selbst ein Beyspiel zu geben, und ward der königliche Pallast gleich einem Closter verbessert, sein Hof aber mehr einer Ordens-Brüderschaft, als einem weltlichen Hofe ähnlich gemacht: war dieses alles nicht ein Vorspiel von dem, was er bey der Bekehrung des Königs der maldivischen Inseln, oder am Hofe des Königes von Ternato thun solte?

Erkennen sie hieraus, meine Herren, wie sehr sich diejenigen irren, die keinen Unterscheid zwischen einem weltlichen und einem geistlichen Leben machen; die sich zu ihren Aemtern nicht durch Gebeth, nicht durch Einsamkeit vorbereiten; die sich, ohne durch kleine Aemter gegangen zu seyn, in grosse mischen; und die, ob sie wohl weder Eifer noch Erfahrung besi-

besitzen, ihre Amtsverrichtungen zu führen, sich dennoch einer Last unterziehen, zu welcher sie nicht gewöhnet sind, und welche zu ertragen, sie nicht genugsame Kräfte besitzen. Hieraus entstehet die schlechte Ehrerbietung gegen das Priesterthum JEsu Christi, die wenige Frucht seines Wortes, die geringe Erkänntniß seiner Geheimnisse, der seltene Gebrauch seiner Sacramente, der schlechte Fortgang der Religion, der Verfall der Zucht, das Seufzen der Kirche, und der Verlust so vieler Seelen.

Franciscus war durch alle Proben, durch alle evangelische Bedienungen gegangen: er war durch Dienste, die er der Kirche geleistet hatte, zum Apostelamte gelanget. Er kömmt nach Indien mit vollem Ansehen, mit voller Macht; er bringt diesen Ungläubigen den Nahmen und das Reich JEsu Christi. Er geht auf Befehl GOttes eine Kirche zu stiften; er ordnet alles, er denkt auf alles: das einzige, was er vergißt, ist seine Würde. Sind bey einer so beschwerlichen Schiffahrt Kranke einer Wartung benöthiget: Zu welchen geringen und verachteten Liebeswerken brauchte er nicht diejenigen geheiligten Hände, welche so viel Christen machen, so viel unterschiedene Völker segnen solten? Will man seiner Tugend, oder seinem Stande Ehre erzeigen, so verlässet er den Pallast, welcher für ihn zugerichtet wird, und versteckt sich in einem Hospitale

spitale unter den Armen. Giebt man ihm Hausbediente, die ihn aufs mindeste der allerniederträchtigsten und sclavenmäßigsten Bemühungen überheben sollen, so erkläret er sich, daß er, wie JEsus Christus, gekommen: nicht, sich bedienen zu lassen, sondern andern zu dienen.

Er kömmt in das Land seiner geistlichen Eroberungen ohne Stolz, ohne Pracht. Der Glaube, die Liebe, der Eifer, das Beyspiel, die Gabe Kranke zu heilen und Wunder zu thun, dieß waren der prächtige Aufzug bey seiner Würde. Sein Ansehen erwuchs aus seinen Tugenden, aus seinem Verdienste; nicht aus seinem Stande, oder aus Titeln. Die Geduld unsers Franciscus machte mehr Eindruck bey den Völkern, als der Nahme eines apostolischen Legaten; und diejenigen, die nichts grosses an seinem Gefolge, oder an seiner Person sahen, entdeckten doch etwas göttliches in seiner Demuth, Armuth und Standhaftigkeit. Ich fürchte sehr, man schätze eine solche Bescheidenheit allzu wenig zu unsern Zeiten, wo man von nichts redet, als seinen Stand zu behaupten, seiner Ehre wahrzunehmen, seiner Würde ein Ansehen zu machen; wo man die Pracht nicht allein als erlaubt, sondern als nothwendig ansieht; wo man sich mehr durch seine Einkünfte, als durch geistliche Gaben in Ehre setzet; und wo nicht selten der Diener am Worte sich eben durch

das=

asjenige groß machet, wodurch er seinen Dienst geringschätziger machet.

Xaverius suchete keine dergleichen äusserliche Hülfsmittel, sein Amt und seine Sendung ehrwürdig zu machen. Er überließ es dem Vicekönige, die Grösse seines Herrn durch Pracht zu behaupten: er selbst behauptete die Ehre seines Standes und seines Berufs durch seinen Eifer und durch sein Erdulden. Einer suchte die Waffen seiner Nation diesen Völkern furchtbar zu machen; der andere bestrebte sich, ihm das Evangelium JESU Christi liebenswürdig zu machen. Einer war der Beamte einer weltlichen Regierung; der andere übete die Liebe und Barmherzigkeit des HErrn aus, weil er wohl wußte, daß die Ehrerbietung der Menschen gegen ihre geistlichen Hirten aus der Lauterkeit ihres Wandels entspringen muß, und nicht aus dem Glanze ihres Aufzuges. Die Klugen der Welt mochten ihm noch so sehr vorstellen, er müsse seine Würde behaupten; die Tugend habe eines Wohlstandes nöthig; man müsse diese groben Seelen durch einen glänzenden Schein blenden: Er zeigte ihnen, daß eine so grosse Behutsamkeit in der Ehre, und eine so übertriebene Sorgfalt die Würde eines Prälaten zu behaupten, die Quellen der Unordnungen wären, die damals die Kirche verwüsteten.

Ich stelle mir ihn mit innigem Vergnügen vor, wie er, mit dem apostolischen Breve

in

in der Hand, beym Bischoffe zu Goa ankömmt, nicht in der Absicht, demselben seine Rechte und Ansprüche anzudeuten, oder mitten in dessen Mißion eine besondere Gerichtsbarkeit für sich zu errichten, sondern ihm seine Befehle zu Füssen zu legen, und seine ganze Gewalt aufzuopfern. Welch ein Uebelstand, wenn er nur deßwegen eine neue Welt gesucht hätte, um Neid und Ehrgeiz dahin zu bringen; durch Streitigkeiten diejenigen zu ärgern, welche durch Sanftmuth und Geduld erbauet werden solten, und das Geheimniß des Creuzes Christi, zu einer Zeit, da es Ungläubigen geprediget wurde, geringschätzig zu machen. In des Xaverius Herzen herrscht eine Liebe, die nicht eifrig ist, die nicht das ihrige suchet. Er befehle oder er gehorsame: Er ist allemal JEsu Christi. Wer zweifelt wohl, wenn man seinen Gehorsam betrachtet, daß GOtt nicht seine Anschläge segnen, seine Arbeit becrönen, er selbst
Prov. 21. aber nicht JEsu Christo so viel Seelen zuführen werde, als er Worte redet?

Fürchtet er aber seine Würde, so liebet er gegentheils die damit verknüpfte Arbeit. Er kan nicht ruhen, bis er zu Schiffe gehet, und nichts macht ihn bestürzt, weder die grossen Weiten der Länder und Meere, die er durchziehen muß, noch auch die Beschwerlichkeit und Gefahr bey einer mühsamen Schiffahrt. Sein Gemüth beschäftiget sich ganz

allein

allein mit seinen Pflichten. Selbst in den Träumen siehet er weitläuftige Meere, wüste Inseln, barbarische Länder: überall Hunger, Durst, Blöße, Verfolgungen, Tod. Hinter so vielem Gewölke erblickt er die Erndte, die auf ihn wartet. Er höret die Stimme GOttes, die ihm befiehlt zu arbeiten, und diese Abgöttischen in seine Kirche zu führen. Dieß wird der zweyte Theil meiner Rede seyn.

Es ist wahr, meine Herren, was uns der heilige Gregorius lehret, daß die schwerste Kunst, und die Regierung, welche die größte Wissenschaft und Arbeit erfordert, die Führung der Seelen ist. Die, welche sie übernehmen, brauchen eine Mischung von Tugenden, die nur bey ausserordentlichen Menschen statt findet, einen Eifer, der mit Klugheit gemäßiget ist, eine Klugheit, die von Eifer belebt wird. Ein strenger Wandel darf sie nicht mürrisch machen; Sanftmuth und Nachsicht müssen nicht allzu viel Gelindigkeit verursachen. Beym Befehlhaben muß kein Hochmuth, und bey der Demuth nichts verächtliches seyn. Ihre Einsamkeit darf sie nicht zum Müßiggange, und ihr Umgang mit der Welt nicht zu weitläufigen Händeln und zur Unruhe verleiten. Nicht weniger ist auch dasjenige wahr, was uns der H. Chrysostomus lehret, daß nichts so mühsam, zugleich aber so göttlich ist, als II. Theil.

GOtt

GOtt Seelen zu gewinnen, und sie zum Glauben an sein Evangelium zu bringen. Welch ein schweres Unternehmen, in dem Verstande alle Vorurtheile auszurotten, und das menschliche Herz aus dem Grunde zu bessern; ihm zu entreissen, was es liebt, zu überreden, was es nicht glauben kan und nicht will; ihm um entfernter Hoffnungen willen, den Genuß aller seiner Güter zu nehmen; das Creuz JEsu Christi angenehm zu machen, und sein Creuz unter den Freuden der Welt! Hier muß man sich nach der Nothdurft und nach dem Sinne eines jedweden richten: mit Kindern lallen, mit Weisen Vernunftschlüsse machen, fröhlich seyn mit den Fröhlichen, traurig seyn mit den Traurigen, schwach seyn mit den Schwachen, sich durch die Liebe gleichsam vervielfältigen, und bey jedwedem, den man zum Evangelio bringen will, einen anderen Verstand, ein anderes Herz haben. Was aber dieses noch schwerer macht, ist, daß man sich sogar den Haß derer, welche man retten will, zuziehet; daß man das Creuz Christi nicht predigen kan, ohne es zu tragen, und daß sein Reich allein durch diejenigen Mittel kan aufgerichtet werden, durch welche es den Anfang genommen: durch Arbeit und Leiden.

Ich habe ihnen, meine Herren, die Abschilderung des H. Franciscus Xaverius gemacht, indem ich ihnen seine Pflichten vorgestellet

gestellet habe. Er hatte sowohl die vielfältige Gefahr als auch die beschwerliche Arbeit vorhergesehen. Der Indianer, den er einesmals im Traume mit größter Mühe trug, so daß er unter dessen Bürde seufzete, war ihm ein Anzeichen und Sinnbild von der Größe seines Unternehmens. Die Mühe, so er sich auf seiner Reise machte, und die Werke der Liebe, welche er ausübte, waren die Vorbereitungen zu seinem Eifer und zu seiner Geduld. Mich deucht, als erblickte ich ihn im Schiffe, wo Menschen und menschliche Leidenschaften zugleich auf den Wellen schweben; wo einige, um ihre Ehrsucht zu stillen, andere ihren Geiz zu sättigen, viele auch ihre Gewaltthätlichkeiten auszuüben, in jene neue Welt schiffen, und mehr von ihren Begierden als von den Stürmen des Weltmeeres beweget werden.

Hier ist es, wo unser Heiliger, mitten unter so vielen Sündern gleichsam Besitz von seinem Apostelamte nimmt, und wo er an schlechten Christen den Eifer, welchen er an Götzendienern sehen lassen will, gleichsam schärfet. Bald giebt er den Gerichtspersonen zu erkennen, daß sie jetzt hingehen, um die Gerechtigkeit GOttes, selbst über barbarische Völker auszuüben, welche sie durch Beyspiele ihrer Frömmigkeit und Billigkeit in ihren Urtheilen zur Religion geneigt machen müssen. Bald ermahnet er die Kaufleu-

te, die ewigen Schätze im Himmel zu suchen, nicht aber die vergänglichen Reichthümer dieser neu entdeckten Erdgegenden. Bald bändiget er die Frechheit der Soldaten, indem er ihre Zungen, die GOtt lästern, ihn loben lehret, und ihnen Sanftmuth und Buße einflößet. Auf diese Art giebt er schon in voraus einen kurzen Begrif von seinen apostolischen Verrichtungen, macht seine Reisegefährten zu Nachahmern seines Glaubens, und aus einem Kriegsschiffe gleichsam eine Friedenskirche und eine christliche Gesellschaft.

Man lasse uns aber einen so weitläuftigen Umfang des Eifers und der Liebe nicht in so enge Gränzen einschränken. Wir eilen vielmehr, ihn in derjenigen Laufbahn, darein ihn GOtt gesetzt hatte, zu erblicken. Hier werden wir fähig seyn, die Größe seines Kummers und seiner Arbeit, nach dem betrübten Zustande der Religion in Indien, zu beurtheilen. Allda war keine Spur mehr von der Religion des heiligen Thomas zu finden. Ein Creuz, dessen Kraft aber nicht bekannt war, und eine durch die Länge der Zeit fast gänzlich aus dem Gedächtniß der Menschen verlöschte Tradition, waren noch die einzigen Merkmale des Christenthums; und der Glaube JEsu Christi war mit dem Apostel, der ihn geprediget hatte, gleichsam begraben worden. Diejenigen, die diese weitläuftigen Länder entdeckt hatten, stellten ihn in einigen Gegenden

genden wieder her. Weil aber Ehrbegierde und Geiz ihren Eifer schon in der Geburt erstickten, so dachten sie mehr darauf, ihre Eroberungen zu erweitern, als das Reich Christi zu vergrössern: und diese neubekehrten Christen, die weder durch Unterricht gepfleget, noch durch Beyspiele gestärkt wurden, hatten ihren alten Aberglauben wieder hervorgesuchet. Ein wunderlicher und grausamer Gottesdienst herrschte unter diesen barbarischen Völkern: sie mußten, bevor man sie zum Gesätz gewöhnen konte, zur Vernunft gebracht, und ihnen zuvörderst begreiflich gemacht werden, daß sie Menschen, und alsdann erst, daß sie Christen wären. Die Portugiesen hatten bey dem wüsten Leben des Krieges, und wegen der Entfernung und des Mangels geistlicher Hülfsmittel, fast allen Gebrauch der Sacramente und der guten Sitten verlohren. Es schien, als vergäßen sie ihren Gottesdienst, so bald sie sich von ihrem Vaterlande entfernten; und anstatt den Indianern die christlichen Tugenden zuzuführen, hatten sie deren Laster bey ihnen geholet.

Was wird Xaverius bey so unterschiedenen und so dringenden Bedürfnissen thun, oder besser zu sagen, was wird er zu thun unterlassen? Er bittet, ermahnet, catechisiret, und verrichtet ganz allein alle Kirchendienste. Er bedient sich der Gewalt derer, die am Regiment sitzen, um den Unordnungen Einhalt

zu thun; er ermuntert den Bischof, die Zucht wieder herzustellen; er stehet den Armen bey, um sie durch Liebe zu gewinnen; er unterrichtet die Kinder, um deren Väter zu bekehren; er rühret die Christen, um die Abgöttischen zu erbauen. Indem er solchergestalt etliche zur Bekehrung der andern anwendet, und allen einen Theil seines Eifers beybringet, so führet er in den Hauptstädten wieder Ordnung ein, und gehet von Volke zu Volke, bis zu den entferntesten Königreichen, an Oerter, wohin kaum die Sonne mit ihrem Licht dringen konte, das Licht des Glaubens dahin zu bringen.

Erwarten sie nicht von mir, meine Herren, daß ich hier alle seine Thaten, deren einige ganz unglaublich sind, zusammen nehmen, oder ihnen alle diejenigen Länder nennen werde, die er durchzogen ist: mein Gedächtniß würde nicht hinlänglich seyn, und das ihrige würde damit beschweret werden. Oeffnen sie die Landkarte von Indien: die Schritte dieses Riesen haben alle diese Ländereyen gemessen. Sehen sie die Inseln von Japon, welche so manches Königreich ausmachen: dieß alles ist nur ein Theil seiner apostolischen Erweiterung der Kirche; und dieses Land, an welchem sich der Ehrgeiz von mehr als fünfzig Königen genügen lässet, ist nicht vermögend, dem Eifer unsers Apostels eine Genüge zu thun. Werfen sie einen Blick

auf Tranquebar und die Moluckischen Inseln: sechs hundert Stunden Weges, die er zu Fuße gehet, können, bey allen übrigen Beschwerlichkeiten seiner Mißion, nichts anders ausrichten, als seinen Muth erhitzen. Verirrt sich ihr Blick, meine Herren, zwischen so unterschiedenen Gegenständen, so können sie ohne Schmeichelen sagen: Durch welche von allen diesen Landschaften ist er nicht gezogen, unsere heiligsten Geheimnisse dahin zu bringen? In welchen von diesen Ländern hat er nicht den Saamen des Evangelii ausgestreuet? Welche von diesen Inseln hat er nicht der christlichen Kirche einverleibet? In welchen von diesen Wüstenenen hat er sich nicht Wege gebahnt? In welchen von diesen Felsen hat er nicht den Namen JEsus ertönen lassen? und wo sehen wir einen Ort, wo er nicht einiges Denkmal von seiner Frömmigkeit, von seiner Liebe, von seinem Eifer, von seinen Wunderwerken gestiftet habe?

Was findet er nicht für Schwierigkeiten und Hindernisse, die für anderer Muth unüberwindlich gewesen seyn würden? Wie oft geschah es nicht, daß er in einem Kahne, der Winden und Wellen gleichsam zum Spielwerk diente, tausend Gefährlichkeiten des Meeres ausstand, welche doch auf dem Lande noch grösser werden solten: damit er JEsu Christo einige verirrte Seelen wiederbringen möchte? Wie oft, indem er sich über alle

Furcht und Unmöglichkeit der Natur hoh widersetzte er sich nicht allen Anläufen der Knechte der Bosheit, und der Tollkühnheit eines barbarischen Volkes, mit den einzigen Waffen des Evangelii: mit Sanftmuth, mit Geduld, mit Liebe? Wie oft, und dieses blos aus Begierde, oder in Hoffnung, Seelen zu bekehren, und die Schätze JEsu Christi in eine abgöttische Gegend zu führen, setzte er sich nicht in Gefahr, Mördern und Seeräubern in die Hände zu fallen? Wie oft, wenn ihm alles mangelte, wenn er beynahe ohnmächtig ward, speißte er sich nicht mit dem Brod des Wortes GOttes, welches er andern mittheilen wolte?

Wie sehr unterschieden ist nicht, meine Herren, unser Eifer von dieses apostolischen Herzens seinem! Ich rede nicht von dem Eifer der Christen überhaupt, welche nichts für GOtt leiden wollen, und dennoch so vieles für die Welt leiden. Ich rede von denen, die ihres Standes und Ordens halber verbunden sind, den Aemtern des Evangelii obzuliegen. Man prediget zwar gern die Armuth JEsu Christi, aber man lebet dabey gern in Bequemlichkeit und im Ueberflusse. Man weiß wohl, daß man der Kirche einige Dienste zu leisten schuldig ist; aber man weiß auch, daß es Würden und Belohnungen für diejenigen giebt, welche ihr dienen. Man will zwar arbeiten, aber man will sich eine wohleingerichtete

richtete Arbeit machen, bey welcher Ehre zu erlangen, und wenig Mühe ist. Selbst diese redlichen Arbeiter, welche von Stadt zu Stadt, und aufs Land gehen, um diejenigen armen Heerden zu weiden, die wegen der Sorglosigkeit ihrer Hirten verschmachten, so vieles Lob sie auch verdienen, haben nur wenig Widerstand und Hindernisse zu fürchten. Man nimmt sie mit offenen Armen auf: Standespersonen sind ihnen günstig, sie haben weder Hunger noch Durst, weder Verfolgung noch Schwert zu besorgen: sie haben sich blos wider die Gunst und die Lobsprüche der Welt zu schützen. Predigen sie, so finden sie lehrbegierige Seelen, welche ihnen ehrerbietig zuhören; disputiren sie, so murret zwar die Ketzerey heimlich, erzittert aber öffentlich vor ihnen; pflanzen sie das Creuz JESU Christi, so träget es jedermann mit Lust, und selbst die zartesten Hände schätzen es sich für eine Ehre, es einzugraben. Behüte mich GOtt, daß ich den Ruhm und die Verdienste dieser evangelischen Diener schmälern wolte. GOtt kröne ihre Arbeit, er mehre ihre Gaben, und gebe ihrem Herzen die Inbrunst seines Geistes, und ihrem Munde die Kraft seines Wortes!

Aber der Apostel dieser letzten Zeiten kan, wie der H. Paulus, mit Zuversicht sagen: Ich habe mehr gearbeitet denn sie. 2. ad Cor. 15.

Wer wolte seinem Eifer diesen Vorzug streitig machen? Er duldet alles Unrecht, er schicket sich in alle Neigungen, er lernet die Sprachen dieser Barbarn, die er bekehren will; er wird gleichsam ein Kind, und läßt sich vor dieser beschwerlichen Arbeit nicht ekeln. Er scheuet sich nicht, wie Moyses, vor dem Pharao zu stammlen; er entschuldiget sich nicht, wie Jeremias, damit, daß er nicht reden könne; er setzet sich vielmehr in Gefahr, ein Spott der Kinder zu werden, und achtet den Spott nicht, wenn er ihnen nur nützlich seyn, wenn er sie nur zu guten Sitten anführen kan. Er übernimmt willig die Schande des Creuzes Christi, wenn er es ihnen nur durch seinen Unterricht, durch seine Beyspiele, anbethenswürdig machen kan. Oft, wenn ihm die Worte fehlten, gab er sich durch Zeichen zu verstehen, hob seine Hände gen Himmel, und lehrte sie bethen, weinen, und Buße thun: so daß, ob er gleich ihren Ohren nichts hören lassen konte, er dennoch durch seine Stellungen und durch sein Schweigen ihre Herzen rührte.

Seine einzige Furcht war, daß nicht sein Eifer erkalte. Er hatte ihn am Grabe des H. Dionysius angeflammet, und er war aus der Asche der ersten Christen gleichsam erwachsen. Beym Eintritt in seine Laufbahn hatte er hier denjenigen apostolischen Geist geschöpft, der uns zu Ausbreitung des Glau-

bens

(l)ens treibet: diesen Märtyrer-Geist, der uns (u)m Christi willen unser Blut mit Freuden (v)ergiessen lässet. Mitten in seinem aposto(l)ischen Laufe erneuert er ihn beym Grabe des (h)eil. Thomas. Hier sammlet er die Trümmer von dessen Apostelamte und ruft, bey Erblickung dessen kostbarer Uberbleibsale, seinen Tod mit Freuden erwartend, aus: Kommt, laßt uns mit ihm sterben! Joan. 11. Hier, wo er sich mit so mancherley Gefahr umringet siehet, bleibet er stehen, nicht etwan durch menschliche Vorsichtigkeit seinen Muth zu schwächen, sondern ihn durch das Beyspiel dieser Beständigkeit anzuflammen. Hier, wo er sich, in Zerknirschung seines Herzens, der Jahre seines Ehrgeizes und eitlen Ruhms erinnert, wendet er sich mit brünstiger Liebe zu JEsu Christo, und läßt das Echo der Gegend von diesen zärtlichen Worten ertönen: Mein HErr und mein Joan. 20. GOtt! Hier bringet er sieben ganze Tage zu, ohne einige Nahrung zu geniessen; wird blos durch die Liebe und die Gnade JESU Christi erhalten, und bekömmt, so schwach er auch ist, neue Kräfte.

Endlich verlässet er diese heilige Höhle in der Absicht, vor Königen und Völkern den Nahmen JEsu Christi zu predigen. Er sieht nicht mehr auf das, was er bereits gethan, sondern auf das, was ihm zu thun übrig ist. So viel Uebel er auch ausstehet, so viel Ar-

beit er auch gewahr wird, so rufet er dennoch: Immer weiter! Der Trost nur, und die Freude, die ihn zuweilen erquicken, sind ihm gleichsam zur Last: Es ist genug, o HErr! spricht er, es ist genug! Der Satan erhebe nur die Meereswellen, und blase Winde und Stürme zu: Xaverius verlachet die Schiffbrüche. Er birget sich auf den Trümmern seines Schiffes; sein Eifer dienet ihm statt eines Steuerruders, und die göttliche Vorsehung statt eines Steuermannes. Der Satan bereite nur unsichtbare Ketten, um ihm überall den Eingang zu verschliessen: Er überwältiget alle Verschanzungen, die dieser Feind wider das Evangelium aufgerichtet. Schon hat er dessen Reich in Japon und Indien zerstöret: jetzt will er es auch bis nach China verheeren. Diese Völker, die alles besitzen, was die Natur schenken kan, die alles finden, was die Kunst erfinden kan, die alles wissen, was der Verstand lernen kan, wissen nichts von dem gecreutzigten JEsu. Er nimmt sich vor, dahin zu gehen, und den Glauben in das Land der Gelehrsamkeit und der Vernunft zu tragen, und dieses hochmüthige und sinnreiche Volk unter das Joch des Evangelii JEsu Christi zu bringen. Die Gesätze verbieten den Eingang darein, aber nichts untersaget das Märtyrerthum: und was die Meuchelmörder in Malabar, was die Grausamkeit der Wilden, was die Nach-

stellun-

stellungen der Bonzen nicht auszurichten vermocht hatten, das hoffet er, würden vielleicht diese gesitteten Völker thun. GOtt aber, der sich an seinem guten Willen genügen ließ, hemmte den Fortgang der Siege, welche Franciscus in diesem Welttheile davon tragen wolte, um dessen Nachfolgern noch etwas übrig zu lassen; und er wolte, daß er an einem Unternehmen, welches er auf Erden nicht hatte vollenden können, dereinst im Himmel Theil nehmen solte. Welche eine Inbrunst, meine Herren! welch ein Eifer für GOttes Ehre. Er will das Haus GOttes voll machen: Dieß ist der Erfolg seiner Sendung, und der dritte Theil meiner Rede.

III. Theil.

Es ist der Ordnung der Vorsehung GOttes gemäß, daß seine Kirche nur nach und nach ihr Wachsthum erlange, und daß der Vorhang, der ihre heiligen Wahrheiten verdeckt, stückweise weggezogen werde. Wofern das Licht des Glaubens dem Erdboden, wie das Licht der Sonne, verliehen worden wäre, so würde eine so gemeine Gnade vieles von ihrem Werthe verlohren haben. Die vielfältige Barmherzigkeit und Gerechtigkeit JEsu Christi wären nicht so augenscheinlich gewesen, und der Glaube hätte bey dieser allgemeinen Uebereinstimmung vieles von seiner Schwierigkeit, und folglich von seinem Werthe verlohren. Nach dieser weisen Einrichtung

richtung GOttes geschah es, daß die durch ein geheimes Gericht GOttes seit so vielen Jahren in Blindheit und Irrthum begrabenen Völker endlich entdecket wurden, und anfiengen das Licht zu sehen.

Denn es sey fern von uns, meine Herren, daß wir diese Begebenheit einem blinden Zufalle oder der menschlichen Klugheit beymessen wolten. Es war keine beglückte Verwegenheit eines Schiffers, der Trotz den Klippen und Stürmen, sich diesen unbekannten Ländern zuerst näherte. Es war nicht der Ehrgeiz und das Glück der Fürsten, welche, damit sie ihre Nahmen über die Meere tragen, und diese Völker sich zinsbar machen könten, Kriegsheere aussandten, dieselben zu bezwingen; GOtt war es, der sich der Neugierde der ersten, und des Stolzes der andern bediente, seine Anschläge zu vollenden. Er war es, der den Schiffen unbekannte Wege im Meere zeigte, der seine Schätze günstiger Winde diesen glücklichen Flotten aufthat, und der, indem er dem Geize der Sterblichen an den Enden der Welt Reichthümer zeigte, bey sich beschlossen hatte, die geistlichen Reichthümer, seinen Glauben, seine Gnade, sein Evangelium dahin zu senden.

Wie der Sohn GOttes die Seinigen kennet; wie er keinen der Auserwählten, die ihm sein Vater gegeben, verliehrt; und wie er sich derer Zeiten bedient, welche zu seiner

Ver-

Verherrlichung bestimmt sind: so sandte er den Xaverius, um diese auserwählten Seelen zu sammlen, und wolte, daß dieses sein neues Erbtheil durch die Hand dieses apostolischen Mannes angebauet würde. Welchen Segen schüttete er nicht über seine Arbeit aus! Eine Erweiterung des vormaligen Umfanges der Kirche von sechs tausend französischen Meilen; die Predigt des Evangelii in hundert Inseln und Königreichen; mehr als sieben hundert tausend zu JEsu Christo bekehrte Seelen, sind Früchte des Eifers dieses Apostels. Bald verrichtete er das Amt eines Täufers an einer so grossen Menge Heyden, daß seine Hände sunken; bald zerbrach er die Götzenbilder, und setzte JEsum Christum und sein blutiges Opfer an die Stelle der Teufels-Altäre, welche auf eine gotteslästerliche Art mit Menschenblute befeuchtet wurden, und bald gewann er ganze Völker durch die Kraft seines Glaubens und die Gewalt seiner Tugenden. Er pflanzte das Creuz JEsu Christi an alle Wege und Ufer; die Apostolische Glaubensbekänntniß war der Lobgesang, welcher in Häusern und Feldern gesungen wurde; und der Schall des Xaverius gieng aus in alle Länder und Sprachen. Dort machte er Catecheten und Priester, um die Geheimnisse zu erklären, und die Sacramenta auszutheilen. Hier ermahnte er seine Neubekehrten, sich ihrer Güter zu entlästigen

gen und der evangelischen Armuth zu folgen. An einem andern Orte überredete er zur Geduld und machte Märtyrer-Herzen. Diese neue Kirche erwuchs fast wie die alte; und das in Europa veraltete Christenthum verjüngte sich, blühte von neuem, in der Mitte der Barbarey.

Ps. 110. So richtete GOtt, wie der königliche Prophet sagt, unter den Heyden, und erfüllte die verstöhrten Mauren seines Hauses. Zu eben der Zeit, da das Haupt einer Spaltung unter uns die apostolischen Lehren und Traditionen bestritt, predigte und pflanzte sie ein Apostel in den innersten Theil von Indien. Seine Vorsehung, die zu jeder Zeit über das Wohl der Kirche wachet, tröstete sie über einen schmerzlichen Verlust, den sie in Europa erlitt, durch ihre Ausbreitung in fremden Ländern. Xaverius selbst war eine lebendige Probe der Religion unserer Väter. Er bekehrte nicht nur die Ungläubigen, sondern er überzeugte auch die Ketzer. Er, der als ein Gesandter der Römischen Kirche, derselben fast täglich neue Völker und Könige unterwarf, und in diesen entfernten Reichen, wo man von Rom der Weltbezwingerin nichts wußte, das Ansehen Roms, der heiligen Stadt, erkennen ließ; Er beschämte auch hierdurch diejenigen aufrührerischen Kinder, welche der Kirche ihren Gehorsam aufsagten.

Dieser Mann, der werth war, ein Apostel der Indianer zu heissen, der in einem sehr hohen Grade alle Eigenschaften der ersten Stifter der Kirche besaß, ich meyne, wegen seiner unternommenen Reisen, wegen der ausgestandenen vielfältigen Gefahr, wegen der vielen Mühseligkeiten und Qualen, die er gleich jenen, blos um der Ehre JESU willen, und zur Ausbreitung seines Evangelii erlitten hatte; dieser Eifer der ersten Zeiten, diese Känntniß des Apostelamtes: verurtheilte nicht dieses alles die damaligen Lehrer ohne Salbung, welche neue und bequeme Lehren ausstreueten? Dieser Mann, der durch bloßes Berühren unheilbare Krankheiten heilte, der wie Elias, auf verfluchte und verdorbene Städte Feuer vom Himmel fallen ließ, der, wenn er, wie Moyses, die Hände gen Himmel hob, ganze Kriegsheere schlug, der im Beyseyn seiner Neider Todte erweckte, und solchergestalt täglich seine Lehre durch Wunderwerke bestättigte; besaß dieser nicht alle Kennzeichen einer wahren Sendung? Dieser Mann endlich, dem zwar das Märtyrerthum entgieng, der aber niemals vor dem Märtyrerthum floh, der gern aus Liebe den letzten Blutstropfen aus einer Wunde hätte rinnen sehen; der an einem wüsten Ufer, von allen Menschen verlassen, als ein Opfer seiner Liebe, und als ein Märtyrer seines eigenen Eifers, nachdem er es nicht durch

Götzen-

Götzenpfaffen und durch Tyrannen hat werden können, stirbt: verklaget nicht dieser Mann unsere Zaghaftigkeit, Laulichkeit und weichliches Leben?

Ich rede jetzo von Predigern und von Zuhörern zugleich. Wir müssen uns schämen, wenn wir uns einen so reinen und so apostolischen Dienst vorstellen, euch aber, meine Zuhörer, muß der Anblick so vieler Völker, die sich der Wahrheit so leicht unterwarfen, beschämt machen. Denn welche Fruchr bringt heutiges Tages das Wort GOttes unter den Christen? Das Evangelium wird täglich gepredigt. Man lehret die Wahrheiten, man schilt auf die Laster; aber wo findet sich ein einziger in unsern zahlreichen Versammlungen, der in seinem Glauben gestärkt, oder in seinen Sitten gebessert nach Hause gehe? Man richte über sich selbst. Vielleicht suchen wir nur das Unsrige; vielleicht ist unser Zweck mehr der Beyfall, der Stolz, als das Heil der Seelen; und vielleicht widersprechen wir durch unsere Sitten der Heiligkeit unserer Worte.

Es ist mehr als zu gewiß, daß wenig Inbrunst, wenig Eifer zu finden ist, und daß das Wort GOttes, wenn es aus dem Munde apostolischer Männer gehet, gleich einem schneidenden Schwerte, Mark und Bein scheidet, und die verborgensten Gedanken des Herzens durchdringet, in dem Munde eines

unwürdigen Arbeiters aber ein leerer Schall ist. Man lasse uns nicht alle Schuld auf die Lehrer des Worts schieben: auch die, welche es hören, sind strafwürdig. Der Mangel an Gehorsam und Lehrbegierde, an Andacht und an geistlicher Betrachtung; die Ergötzlichkeiten, welche man suchet; der Geist der Welt, dessen man voll ist; die Leidenschaften in dem Innersten der Seele, sind Quellen dieser Unordnungen. Es fehlt dem Heilande nicht an treuen Lehrern. Xaverius siehet noch jetzo in seinem Orden Nachfolger seines Geistes und Nachahmer seines Eifers, theils in denen, die, um die Wahrheit zu vertheidigen, keine Kunstgriffe, keine Drohungen der Ketzerey gescheuet haben; theils auch in denen, die, um das Evangelium zu verkündigen, sich noch täglich in die dickste Barbarey stürzen; die ihr Blut für JEsum Christum geben, und solchergestalt an ihrem Leibe das, was noch am Leiden dieses Apostels mangelte, vollenden; theils aber auch in denen, die unter uns mit so gutem Fortgange an der Bekehrung der Sünder arbeiten, die stets bereit sind, die Schwachen zu unterrichten, und die menschlichen Wissenschaften, wenn es erfordert wird, zur Erbauung und zum Heil der Gelehrten zu heiligen, und solchergestalt die Schätze Aegyptens zum Bau der Stiftshütte anzuwenden.

Wie sehr ist zu besorgen, meine Zuhörer, GOtt werde unserer Herzen Härtigkeit strafen; er werde seinen Glauben aus diesem Welttheile in ein anders führen, und wenn er zuletzt der Unfruchtbarkeit seines alten Weinberges müde wird, seine Arbeiter in einen neuen senden. O grosser Heiliger! der du im Himmel mit Christo herrschest, mache, daß er unser Wünschen, das wir zu dir richten, erhöre! Du segnest annoch die Völker, denen du das Licht des Glaubens gebracht hast, die Länder, die du so oft durchzogen bist, die Kinder der Väter, die du in Christo gezeugt hast: hast du denn aber nur einen Segen, mein Vater? Obwohl jener neue Welttheil der Gegenstand deines Eifers gewesen, so ist doch auch der unsrige der Gegenstand deiner Liebe und deines Gebeths gewesen: Einer hat dich zum Apostel, der andere aber zum Christen gemacht. Dein Geist hat sich in jenen entfernten Gegenden ausgebreitet: sey uns beförderlich, daß er sich auch in diesen ausbreite! Du hast die Jünger gemacht, die deine Tugenden geerbt haben: erbitte uns Arbeiter von GOtt, die unsern Glauben ermuntern, unsere erkaltende Liebe anflammen, und uns zur Gnade GOttes und zur ewigen Herrlichkeit verhelfen mögen!

Lobrede

Lobrede
auf die
Heilige Theresia,
gehalten zu Paris,
Im Jahr 1679.

Proverb. 31. 29.

Viele Töchter haben Reichthum gesammlet, aber du bist ihnen allen fürgangen.

Glauben sie nicht, meine Herren, daß ich mich der Worte meines Textes zum Vortheile bedienen wolle, den Gegenstand meiner Rede mit unmäßigen Lobsprüchen zu erheben; und daß ich hier in der Absicht auftrete, eine Jungfrau JEsu Christi zum Nachtheil aller übrigen zu rühmen. Behüte mich GOtt vor dem Gedanken, mich zum Richter über die Tugenden und Verdienste der Heiligen aufzuwerfen! Ich stelle es dem Heyland anheim, welcher durch seine Gnade dieselben geheiliget hat, ihr wahres Verhältniß und ihre Größe zu wissen. Ich will nichts thun, als ein Urtheil, das er darüber gefället hat, mit Ehrfurcht annehmen.

Die Heilige, von der ich heut mit ihnen reden soll, bedarf nicht derer so verhaßten Vergleichungen, welche von einer Frömmigkeit voller Vorurtheile, und von einem unverständigen Eifer, zuweilen selbst Predigern in den Mund geleget werden. Ich darf die heilige Theresia nur nennen, so gebe ich ihnen schon einen hohen Begrif von der Tugend und der christlichen Vollkommenheit. Man betrachte sie nun nach der Größe des Gebeths und der Wissenschaften, wozu der HErr sie berufen, oder an der Spitze eines neuen Volkes, welches er ihrer Führung anvertrauet hatte; oder auch nach der ganz

übermäßigen Größe der Liebe und der Mildthätigkeit, die ihre Seele stets ausser sich selbst setzten: so ist sie, wie mich bedünkt, über andere erhoben.

Sie verließ die betretenen Steige der Tugend, und gieng auf neuen und unbekannten Wegen zu GOtt. Ich werde mir heute nicht daran genügen lassen, meine Herren, ihnen einige Anzeige von ihren Thaten zu thun: ich will suchen, so viel mir möglich seyn wird, ihnen das Innerste ihres Verstandes und ihres Gemüths aufzudecken, und ihnen zu zeigen, was sie gewußt, was sie begehret, was sie versprochen hat.

Eintheil. **I. Diese hohen Einsichten,**

II. Diese edelmüthigen Begierden,

III. Diese ausserordentlichen Versprechen,

werden ihnen ohne allen Zweifel den Inhalt meiner Rede ehrwürdig machen. Der göttliche Geist, der in dem Herzen der H. Theresia diese grossen Bewegungen erreget hat, wirke in uns, durch die Erzählung ihrer Tugenden, nicht eine fruchtlose Bewunderung, sondern eine aufrichtige Nachfolge ihrer Heiligkeit! Lasset uns diese Gnade durch die Vorbitt Mariä begehren, und zu ihr sagen: Ave Maria!

Sie werden sich vielleicht wundern, meine Herren, daß ich, im Lobe der H. Theresia, mit ihrem vortrefflichen Verstande, und mit ihren hohen Wissenschaften und Einsichten den Anfang mache. Es scheint, als sey die Einfalt das Antheil christlicher Jungfrauen; als dürften sie blos deswegen den Willen GOttes wissen, um ihm zu folgen; als sey es, nach den Vorschriften ihres Standes genug für sie, demüthig und lehrbegierig zu seyn; als setzte die Gnade, welche sich nach der Schwäche der Natur richtet, derselben Vollkommenheit im Hören, nicht im Lehren; und im Gehorchen, nicht im Wegweisen. Dennoch ist es gewiß, daß bey GOtt weder Ansehen des Geschlechts noch der Person ist; daß er, die Stärke und den Stolz der Männer zu erniedrigen, die schwächsten Werkzeuge anwendet, und, so oft er will, die einfältigsten Seelen bis in den Schoos der Weisheit erhebet. Das Evangelium lehret uns, es gebe kluge Jungfrauen, die zu gehorchen wissen, und dabey fähig sind zu regieren; in deren Händen man brennende und leuchtende Lampen findet; und die dem Bräutigam entgegen gehen, um ihn zuerst zu kennen, und ihn denen, die folgen, zu zeigen. I. Theil.

Zu dieser Anzahl gehörte Theresia, meine Herren. GOTT gab ihr einen lebhaften, durchdringenden, fleißigen Verstand, der von Natur geneigt war, sich auf grosse Dinge

zu legen, und solches nach grossen Grundsätzen zu thun. Er gab ihr eine gründliche Beurtheilungskraft, die weder durch Einbildungen zu Vorurtheilen gebracht, noch durch den Schein geblendet werden konte; die allezeit auf gute Endzwecke abzielte, und dieses durch die richtigsten und edelsten Mittel. Er gab ihr ein treues, ein großmüthiges Herz, das fähig war viel zu lieben, ganz unfähig aber, etwas anders zu lieben, als was geliebt werden muß; und endlich einen Muth, welchen nichts abschreckte, wenn es das Heil ihrer Seele, oder die Ehre des Heylandes betraf. Alle diese Eigenschaften, die sie geschickt machten, die Wahrheit zu lieben, sie zu suchen, und ihr zu folgen, waren gleichsam die Grundvesten so vieler Einsichten und Tugenden, welche die ganze Kirche erbauet und erleuchtet haben. Weil sie wußte, daß die Erkänntniß GOttes die vollkommenste Weisheit ist, so reinigte sie zuerst die Sinnen von allem, was grobes und irdisches an ihnen ist, damit sie der Wahrheit ohne Zerstreuung folgen könte. Sie schwung sich von Zeit zu Zeit, gleich einem jungen Adler, empor, und bestrebte sich, das Licht in seiner Quelle zu betrachten; und durch die Gemeinschaft, welche sie mit GOTT hatte, erfüllte sie sich mit derjenigen Lehre, welche die Kirche göttlich und himmlisch nennet.

Damit

Damit wir aber unserer Rede eine Ordnung geben, muß man voraus setzen, es gebe ein zweyfaches Mittel, zur Erkänntniß GOttes zu gelangen: Nachforschen und Gebeth. Jenes entdecket ihn durch Schlüsse des Verstandes; dieses durch Empfindungen des Herzens. Beyde betrachten einen einzigen Gegenstand, und zielen auf eben denselben Endzweck ab, aber mit diesem Unterschied: Das Nachforschen wirkt oftmals Vermessenheit, weil im Verstande ein gewisser Sauerteig des Stolzes stecket, welcher sich durch Wissen aufblähet und erweitert. Das Gebeth wirket die Liebe, weil in dem Herzen desjenigen, welcher bethet, ein reiches Maaß guten Willens ist, der ihn geneigt machet, die Wahrheit anzunehmen, und zu empfinden. Im Nachforschen erwirbt der Mensch; im Gebethe schenkt der HErr; es übertrift aber die Freygebigkeit GOttes den menschlichen Fleiß unendlich. Durch Forschen erhebet man sich zu GOttes unsichtbaren Dingen, durch sichtbare; und zur Vortrefflichkeit des Schöpfers, durch die Vortrefflichkeit der Geschöpfe. Durch das Gebeth lässet man sich von der Höhe GOttes, bis zur Verachtung aller erschaffenen Dinge herab.

Es geschah also nicht durch Vernunftschlüsse, daß die Theresia zu so hohen Einsichten gelangte: durch Liebe vielmehr und durch Gebeth geschah es. Weil sie in sich versichert

war, sie würde in der Wissenschaft des gecreuzigten JEsu alle Dinge wissen, so war die Liebe ihr Schlüßen, und das Gebeth ihr Studiren. Der göttliche Erlöser wolte, aus ganz besonderer Gnade, ihr statt der Bücher dienen. Hier lernte sie, was GOtt für sie gethan hatte, und was auch sie für GOtt thun müßte: und so begriff sie die Religion und ihre Pflichten. Hier betrachtete sie das Geheimniß der Menschwerdung, und ward dadurch ermuntert, sich mit ihm zu erniedrigen, mit ihm zu sterben, und mit ihm aufzuerstehen. Hier lernte sie auf seine Barmherzigkeit hoffen, seine Gerechtigkeit fürchten, seine Wohlthaten erkennen, und sich seine Gnade ausbitten. Durch diese stetige Gemeinschaft mit ihm ward ihr Verstand vollkommen. Denn weil es nicht anders möglich ist, als daß eine Seele, die sich zu GOtt, der selbst die Liebe ist, nahet, in Liebe entbrennen muß: wie wäre es möglich, da Er zugleich die selbstständige Wahrheit ist, daß wer einen genauen Umgang mit Ihm hat, nicht nach der Maaße, wie er sich ihm nähert, grösseres Licht und vollkommnere Einsichten in seine Wahrheiten und Geheimnisse erlangen solte?

Dieses erfuhr Theresia in solcher Fülle, daß sie bekennet, sie sey dadurch etliche Tage lang ganz beschämt und erschreckt worden. Es schien, als wären die Bücher der Ewigkeit

keit vor ihr aufgeschlagen. Sie bekam ein klares Verständniß von dem Worte, das Mensch geworden, von den wunderbaren Schätzen seiner Gnade, von der Verschiedenheit in seinem Verhalten, von dem Eindrucke, welchen sein Geist macht, von den Seelen, die ihm gehorsamen. Daher ward auch die Erde für sie ein Ort der Verweisung: denn es war ihr Wandel im Himmel. Hier, nachdem sie sich über alle sinnliche Dinge erhoben hat, hier suchet sie GOtt, als den Quell aller Vollkommenheit und aller Schönheit; betrachtet ihn als den Ursprung alles Guten; ergreifet ihn als den Ausfluß aller Wahrheit und Güte; vertiefet sich in der Betrachtung seiner Unermeßlichkeit und Majestät: bald durch Entzückungen, die ihren Cörper ganz unbeweglich machen; bald auch durch tiefe Betrachtungen, vermittelst derer ihr Geist sich mit GOTT vereiniget, und ihr fast keinen Gebrauch der Sinnen übrig lässet.

In diesem Zustande erscheinet sie mir, im Geiste, unter dem Bilde jenes geheimnißvollen Wagens, welchen Ezechiel sah. Ein mächtiger und lebendiger Wind setzte diese fliegende Maschine in Bewegung. Die Luft öffnete sich ehrerbietig, überall, wohin seine Bewegung ihn trieb, und die Räder, welche bestimmt zu seyn schienen, ihn zu führen, oder ihn schwerer zu machen, erhoben sich

Ezech. 1. 20.

sich ohne Widerstand, und folgten der Bewegung des Windes. Ein gleiches widerfuhr der Theresia. In ihren oftmaligen Erhebungen des Cörpers erhoben sich die organischen Werkzeuge der wunderbaren Räder, durch die der Geist wirket, zugleich mit ihrer Seele: bald, um ihr zu folgen, wenn sie ausser sich gieng, die himmlische Freude zu schmecken, bald auch, ihr entgegen zu gehen, wenn sie, erfüllt mit den Schätzen, die sie aus der Betrachtung gesammlet, sich wieder herab zur Erde senkte, den Pflichten der Liebe obzuliegen.

Hinweg, ihr ungläubigen Menschen! ihr, in derer Augen alles dasjenige nur Blendwerk ist, was nicht in der gewöhnlichen Ordnung der Gnade begriffen ist; die ihr alles für unmöglich haltet, was ausserordentlich ist; und die ihr, in Absicht, starke Geister zu heissen, und nichts an andern für wahr zu erkennen, was ihr nicht in euch selber empfindet, für Einbildung, Irrthum und menschliche Schwachheit ausgebet, was euch vermögen solte, die Macht des Höchsten zu preisen und zu bewundern: ihr sollet wissen, daß die Frömmigkeit uns alle diejenigen Merkmale, die GOtt von seiner Liebe giebet, ehrwürdig machen muß; die Liebe aber uns antreiben muß, mit Dankbarkeit, mit Achtung, alle Gunstbezeugungen, welche GOtt anderen giebt, anzusehen. Ihr sollet

wissen, daß da ihr, indem ihr eine kleine Leichtgläubigkeit meiden wollet, in einen vermessenen Unglauben verfallet, und daß ihr, aus Furcht betrogen zu werden, euch selbst betrüget. Ihr sollet endlich wissen, daß die Gnade GOttes mannigfaltig ist, daß dessen Geist, wenn und wie er will, sich mittheilet; daß seine Macht sich oftmals über unsere Maaße und unsere Regeln erhebt; und daß es in der Kunst, GOtt zu erkennen und ihn zu lieben, so wie in allen anderen Künsten, gewisse Geheimnisse giebt, die allein denen bekannt sind, welche sie ausüben, und in denselben sehr weit gekommen sind.

Um mich jedoch nicht länger bey diesen wundersamen, und für uns so unbegreiflichen Wirkungen der Gnade aufzuhalten: Drey Dinge sind es, die eine Seele erleuchtet machen: Andacht, Demuth, Liebe. Die erste hindert die Finsterniß; die zweyte ziehet sich Licht zu, die dritte bringt es hervor. Durch diese drey Mittel gelangte unsere Heilige zu so grossen Einsichten.

Woher kömmt es, daß man in Finsterniß bleibet? daß man bethet, und dennoch nicht verständiger, nicht erleuchteter in göttlichen Dingen wird? Daher, daß man sich allzusehr in die Welt vertiefet. Man sammlet in ihr täglich eine Menge Bilder, welche Eindrücke in unsern Geist machen, und sich

alle Augenblicke in ihm erneuern. Man läßt den Sinnen und Gedanken alle Freyheit: Wie kan man alsdenn hoffen, sie wiederum, so bald man will, auf GOtt zu lenken? Unser Herz eilt tausend weltlichen Dingen nach: Meynt man, es werde uns allzeit zur Hand seyn, wenn man desselben zum Gebeth nöthig hat? Man vergißt GOttes den ganzen Tag: Hat er uns irgendwo versprochen, er wolle sich zur gesetzten Stunde, und nach unserm Belieben, bey uns einfinden? Wir handelten unrecht, dergleichen zu erwarten: als könte die Gnade in eine Seele kommen, die voller irdischen Begierden ist; als wäre es möglich, Eitelkeit und Wahrheit, ewige und zeitliche Dinge, die Güter des Himmels mit den weltlichen in eine Verbindung zu bringen.

Theresia bediente sich ganz anderer Vorsicht. Sie bewachte alle Zugänge ihres Herzens, nach der Vorschrift des Weisen: sie begleitete alle ihre Handlungen mit geheimen Absichten auf GOtt. Alle Dinge, die ihren Geist rührten, wurden ihr Gelegenheiten zu bethen und GOtt zu ehren. Sie betrachtete sein Gesätz aufmerksam: gleich einem Werkmeister, der sein Muster beschauet, um sich nach ihm zu richten; und beschäftigte sich unabläßig, ihm entweder durch ihre Werke zu dienen, oder sich in ihren Absichten bey ihm Raths zu erholen, oder in ihren

Anschlä-

Anschlägen auf ihn zu sehen, oder in ihren Nöthen zu ihm zu fliehen, oder ihn in seinen Werken zu bewundern, oder ihn in seinen Wohlthaten zu lieben. Was war es Wunder, wenn sie, da sie von keiner Leidenschaft gestöhret ward, Licht vom Geiste GOttes empfieng; und wenn, da sie sich lediglich der Erkänntniß GOttes befliß, GOtt hinwiederum sein Werk seyn ließ, sich ihr zu erkennen zu geben?

Ihre Demuth diente ihr nicht minder, es in dieser Erkänntniß weiter zu bringen. Anstatt, dieselbe für eine Belohnung ihrer Tugend zu halten, glaubte sie vielmehr, es sey ein Kennzeichen ihrer Schwachheit: als sähe GOtt, wie nöthig ihr ein solcher Beystand sey, um sie in ihren Pflichten zu erhalten. Sie erkannte, daß die Vollkommenheit nicht in einem ausserordentlichen Erkänntnisse bestünde, sondern in der Einigkeit unsers Willens mit dem Willen GOttes. Sie gehörte nicht zu denen mit Vorurtheilen eingenommenen Seelen, die sich durch einen heimlichen Stolz in der Frömmigkeit hervorthun wollen; die das, was in ihrer Einbildungskraft vorgehet, für von GOtt offenbarte Wahrheiten ansehen: Denn man will gern zeigen, daß GOtt uns besonders wohl will, und man machet sich sogar aus der Gottesfurcht ein Gewerb, in welchem man wie in andern Gewerben, glücklich

seyn

seyn will. Wie sehr weit war unsere Heilige von diesem Hochmuthe entfernt! Sie fürchtete nichts mehr, als ihrer Zeit zur Schau zu dienen. Sie war sinnreich zu Entdeckung ihrer eigenen Fehler, und zu Verheelung der ausserordentlichen Gnadengaben, mit welchen der HErr sie beehrte. Sie war bereit, alle Einsichten, die sie von GOtt bekam, zu verbergen. Sie verbrannte gewisse Erklärungen vieler der schönsten und schwersten Schriftstellen, die sie dem Papiere anvertrauet hatte, sobald ihr Beichtvater es ihr befahl. Sie erlaubte ihren Seelsorgern, ihre Sünden bekannt zu machen, und bath, blos ihre Tugenden zu verschweigen. Sie wünschte, daß ihr das Schreiben zu nichts dienen möchte, als ihre Fehler der Welt vor Augen zu legen. Was war es Wunder, wenn der Geist GOttes, der seine Wohnung in demüthigen Seelen suchet, seine Lust daran fand, ihr alles Licht mitzutheilen?

Insonderheit aber war es die Liebe, was für sie eine Quelle so vieler hohen Einsichten ward. Sie wußte, daß es ein inneres Auge des Herzens giebt, welches allein fähig ist, das Licht von oben zu vertragen. Sie wußte, daß, wenn man die Größe GOttes erkennen will, man, wie der Apostel sagt, gegründet, und eingewurzelt in der Liebe seyn müsse; und daß, gleichwie die Furcht GOt-

tes der Weisheit Anfang ist, also auch seine Liebe die Vollkommenheit und das Ende derselben ist. Hier wäre es der Ort, meine Herren, sie von der Grösse ihrer göttlichen Liebe aus der Vortrefflichkeit ihrer Einsichten urtheilen zu lassen. Aber ich kan ihnen keinen höhern Begrif von dieser Liebe geben, als wenn ich ihnen jetzo eine Abschilderung von ihren Begierden mache.

Der H. Augustinus lehret uns, es müsse das ganze Leben eines Christen eine langwierige und gottselige Begierde seyn, weil, wenn er vor GOtt seine Bedürfnisse und sein Unvermögen erkennet, und er das höchste Gut nur in der Ferne schauet, es nothwendig ist, daß er die Fähigkeit seiner Seele erweitere, damit GOtt sie erfüllen könne; daß er mit Sehnsucht dasjenige Gut betrachte, dessen er noch nicht in der Fülle geniessen kan; und daß er, indem er in diesem Leben gleichsam die Lehrjahre für das zukünftige Leben ausstehet, nach dieser ewigen Glückseligkeit seufze, und lange Zeit dasjenige begehre, was er ohne Aufhören besitzen soll. Nichts, setzet dieser Kirchenvater hinzu, nichts entdecket so sehr den Grund des menschlichen Herzens und Gewissens, als ihre Begierden; und nichts ist natürlicher, als aus dem, was sie lieben, zu beurtheilen, was sie wünschen. Man lasse uns demnach sehen, wie groß II. Theil.

die Vollkommenheit ihrer Begierden, und folglich, wie groß die Liebe der H. Theresia war.

Hier, meine Herren, gehe ich zu den zartesten Jahren ihres Lebens, und zu den ersten Regungen ihrer Kindheit zurück. Vernunft und göttliche Liebe reifeten in ihr zu gleicher Zeit. Sie besaß Inbrunst, so bald sie zur Erkänntniß kam. Der erste Versuch, den sie mit ihrer Freyheit machte, war eine freywillige Aufopferung ihrer selbst. Die ersten Beyspiele, welche sie gab, waren Beyspiele der Vollkommenen. Die ersten Schritte, die sie in den Wegen des HErrn that, leiteten sie zu dem Creuze JEsu Christi, welches das Ende derselben ist; und mit einem Worte alles zu sagen: ihre erste Begierde war die Begierde, eine Blutzeugin zu werden. Einige Lehrer haben geglaubt, und es ist billig, solches zu glauben, daß in demjenigen Zeitpuncte, wenn das Licht der Vernunft in uns hervorzubrechen beginnt, und die Kräfte der Seele sich auswickeln, wir schlechterdings schuldig sind, unser Herz zu GOtt zu kehren; dasjenige höchste Wesen anzubethen, welches der einzige Endzweck unserer ganzen Liebe ist; ihm die Erstlinge unseres Geistes zu widmen, und den Glauben unserer Taufe lebendig zu erhalten. Dieß nennen sie den wahren Eintrtit des Christen ins Leben, gleichwie die Geburt des vollkommenen Menschen.

The-

Theresia erfüllete diese Pflicht, ja sie machte einen noch merkwürdigern Anfang. Die erste That, die sie verrichtete, war eine heldenmüthige That des Glaubens. Sie ward überdrüßig zu leben, so bald sie erfuhr, daß man für JEsum Christum sterben könne, und sie fieng an eine Christin zu seyn, indem sie die Liebe zur größten Vollkommenheit brachte. Sie wird gerührt von dem Ruhme und dem Muthe der Märtyrer, deren Geschichte sie las, und unternimmt, ihnen nachzuahmen, um deren Belohnungen zu erlangen. Sie betrachtet weder die Schwäche ihres Alters, noch die Schwierigkeit ihres Weges, noch auch die Größe des Unternehmens: Sie geht aus ihres Vaters Hause, in einem Alter von kaum sieben Jahren, in der Absicht, sich muthig in ein fremdes, in ein ungläubiges Land zu begeben, und das traurige Schwert zu suchen, das sie zum Schlachtopfer JEsu Christi machen soll.

Der Engel, der für das Wohl des Berges Carmel, und selbst für die Ehre der ganzen Kirche wachet, hielt dieses unschuldige Schlachtopfer zurück. Der Himmel nahm ihren guten Willen an, und begehrte ihr Opfer nicht. Er bestimmte sie zu andern Kämpfen, und bereitete andere Kronen für sie. Wiewohl aber GOtt ihr ein Leben, ein Blut, das sie ihm darbrachte, wieder schenk-

te, so solte sie dennoch zum Märtyrerthum gelangen. Verfolgungen, Leiden, ja selbst die Liebe für JEsum Christum, solten dereinst thun, was die Tyrannen nicht gethan hatten. Die Erfahrung lehrete sie, daß sie zu der Anzahl derer gehörte, welche, vermittelst einer unaufhörlichen Ertödtung, und eines zwar minder blutigen Märtyrerthums, das aber langwieriger ist, sich durch die Trümmer ihres eigenen Fleisches heiligen, und tausendmal anstatt einmal sterben. Als sie in ihr väterliches Haus zurück gebracht ward, so beweinte sie ihr Unglück; und weil sie keinen andern Trost fand, als sich in Einsiedlerhütten zu verschliessen, welche sie mit eigener Hand bauete, um ruhiger bethen zu können, und die Augen der Menschen zu fliehen, so gewöhnte sie sich zu diesem Leben des Gebeths und der Stille, zu dem sie durch einen heimlichen Trieb, einen Beruf in sich fühlte: so zeigte sie von ihrer zarten Jugend an, durch das, was sie für GOtt that, das, was GOtt in ihr wirkte; und legte einen Beweis dar, daß ein jedwedes Alter vor Ihm vollkommen ist, wenn er es würdiget, es durch seine Kraft zu stärken, und ihm mit seiner Gnade zuvor zu kommen.

Ach! aber wie schwer ist es, daß ein Gemüth, ohne Erfahrung, so vielen Gefährlichkeiten, so vielen Fallstricken, die ihm die Welt legt, entgehe; und daß die edelmüthigsten

sten Entschlüsse nicht durch einige Schwachheit unterbrochen werden. Es regte sich eine irdische Begierde in ihrem Herzen, und schwächte die Gluth ihrer ersten Christenliebe. Das Beyspiel einer Mutter, welche zwar Tugend besaß, aber der Lesung der Romane zu sehr ergeben war, der Umgang mit einer Befreundten, die mit den Eitelkeiten und Thorheiten der Welt behaftet war; und endlich gewisse Wallungen des Blutes und der Jugendhitze: dieß alles verdunkelte ein wenig ihre Vernunft, und machte ihre Gottseligkeit laulich. Gewisse unbestimmte Begierden, zu gefallen, zu sehen und gesehen zu werden; gewisse Gefälligkeiten, welche die Welt jungen Personen sehr gern vergiebt, wofern sie etwas besitzen, das ihre Eitelkeit rechtfertigen kan; eine gewisse hoch getriebene Reinlichkeit, ohne alle andere Absicht, als die Eigenliebe zu vergnügen; das anmuthige Lesen gewisser Bücher, welche das Herz durch einen Zusammenhang annehmlich eingekleideter Leidenschaften ergötzen, und im Verstande eine eitle, fruchtlose Neugierde unterhalten: dieß waren die Fehler, über die man, zu unseren Zeiten, keine Prüfung mit sich anstellet, die aber Theresia in ihrem ganzen Leben bitterlich beweinet hat, ungeachtet sie wußte, daß sie in diesem gefährlichen Zustande weder die Furcht GOttes, noch seine Gnade eingebüßt hatte.

Was würde sie gethan haben, wenn sie ihre Jugend damit zugebracht hätte, Moden und Kleidungen zu untersuchen, und sich eine Wissenschaft aus den Eitelkeiten und den Ausschweifungen der Welt zu machen? Was würde sie gethan haben, wenn sie unablässig nach den Schauspielen, nach den Belustigungen der Welt gelaufen wäre, wenn sie die Leidenschaften der andern angenommen, und sich ihren eigenen überlassen hätte? Was würde sie gethan haben, wenn sie hätte Anstand genommen, die Welt zu verlassen, bis die Welt sie verlassen hätte; und wenn sie dem HErrn nichts anders zur Gabe darzubringen gehabt hätte, als ein abgenütztes Herz, und Ueberbleibsale eines ärgerlichen Lebens?

Was würde sie gethan haben, wenn sie Verstand und Schönheit, diese ihr von GOtt verliehenen Geschenke, dazu gemißbrauchet hätte, Seelen zu verführen, die GOtt zu seinen Ehren erschaffen hat? So vieles Unrecht war für sie nicht nöthig, sie zu einer langwierigen und mühsamen Büßung zu verpflichten.

Jedoch dieses Gewölk zerstreuete sich bald. GOtt, der sie leitete, ließ sie erkennen, daß die Welt ein stürmisches Meer ist, wo in Nacht und Stürmen die zerbrechlichen Schiffe einander selbst gleichsam zu Klippen werden, an denen sie scheitern, an denen sie gemein-

neinschaftlich umkommen. Er ließ sie ein-
ehen, daß es eine unglückliche Region ist,
vo die Verderbniß so allgemein ist, daß, nach
dem Ausspruch jenes Alten, verderben und
verderbet werden, die gemeinste Verrichtung
der Menschen heissen kan; und daß das beste
Gemüth nicht selten durch den Eindruck, wel-
chen ein böses Exempel macht, verderbet
wird: gleich dem allerfruchtbarsten Acker,
den oft ein zufälliges Hagelwetter gänzlich
verwüstet. Aus Ueberzeugung von diesen
Wahrheiten, und aus Entsetzen vor diesen
Gefahren, entflammte sich wiederum ihr er-
stes Verlangen; und weil sie nicht hatte ihr
Leben für GOtt geben können: so beschloß
sie bey sich, ihm wenigstens ihre Freyheit
zur Gabe und Opfer zu bringen, indem sie
sich durch ein heiliges Clostergelübd mit ihm
verband.

Jetzt, nachdem sie zu der Ehre gelanget
war, eine Braut JEsu Christi zu heissen;
nachdem sie sich endlich auf dem Wege einer
Vollkommenheit erblickte, die sie so sehr ge-
wünschet hatte: jetzt gab sie ihrer göttlichen
Liebe einen so weitläuftigen Umfang, als sie
zu thun vermochte. Alle ihre Sorgen, alle
ihre Gedanken, ihr sämtlicher Ruhm, ihr
ganzes Gebeth, bestanden darinnen, GOttes
zu seyn, und ihm gefällig zu werden. Bald,
wenn sie, nach einer empfangenen Gnade, sich
in sich selbst verschleußt, sammlet sie alle Kräf-

te ihrer Seele, um ihrem Wohlthäter ein grosses Zeugniß ihrer Ehrerbietung zu geben. Bald, wenn sie bey Erblickung eines Bildnisses des gecreuzigten JEsu, von Erbarmung zärtlich gerührt, von Schmerz durchdrungen, zur Dankbarkeit erweckt, von Liebe angeflammt wird, und wenn sie alle diese Bewegungen mit der Begierde, sich ihm gefällig zu machen, vereiniget, welche Begierde gleichsam der Mittelpunct ihres Herzens ist, so schwimmet sie in Thränen, und erniedriget sich vor ihrem Heylande. Bald, wenn sie ihn um seinen Beystand bittet, damit sie mit ihrem ganzen Wandel ihm eine Genüge möge thun können; und sie alsdenn, durch einen heimlichen Einfluß, in ihrer Seele eine Losreissung von allen erschaffenen Dingen, und ein starkes Vertrauen, daß ihre Wünsche erfüllet seyn werden, entstehen siehet, so geräth sie fast ausser sich selbst; und kaum ist die Schwäche ihres Cörpers fähig, die Freude ihrer Seele auszustehen. Ihre Treue war allezeit unverbrüchlich; die Tröstungen schwächeten nicht ihre Tugend; die Anfechtungen minderten nicht ihren Muth; und zu allen unterschiedenen Zeiten war sie in einem gleichen Grade gehorsam und inbrünstig.

Um zu erkennen, wie hoch sie diese Begierde, dem HErrn gefällig zu werden, trieb, und welch ein reiches Maaß der Frömmigkeit

ie besaß, bemerke man mit mir, daß es eine oppelte Inbrunst giebt: Eine in den Geinnungen, und eine in den Entschlüssen. Die erste findet sich, wenn eine von hohen Gnadengaben nach GOtt gezogene Seele, velcher die Freude seines Antlitzes zuvorgekommen ist, nach dem Geruche seiner guten Salben läuft, so wie die geistliche Braut des hohen Liedes that. Das Gesätz wird ihr nicht allein leicht, sondern auch angenehm. Die Schwierigkeiten, welche die Tugend begleiten, verschwinden wie von sich selbst, und das Joch Christi wird ihr sanft, weil er es selbst hilft tragen. Glückselig ist der, dem der HErr so das Herz fröhlich machet, und dem er einen Gefallen an seiner Wahrheit und an seiner Gerechtigkeit giebt! Aber es ist Gefahr dabey, daß man mit diesen geistlichen Glückseligkeiten sich allzusehr gefalle; daß die Treue, die man bezeiget, ein wenig eigennützig sey; daß man die Gabe GOttes so sehr als GOtt selbst liebe; und daß die Lust, so man findet, das Gute auszuüben, ein Theil der Belohnung werde, es ausgeübet zu haben.

Ps. 21. 7. Cant. 1. 3. 4.

Es giebt im Gegentheile eine Inbrunst im Entschliessen, die ganz geistlich ist, die uns dem HErrn nähert, ob es wohl scheinet, als entferne sie uns von ihm. Man empfindet die ganze Last des Creuzes, und man unterläßt dennoch nicht, es mit Geduld zu tragen. Man findet alle Augenblicke Hindernisse, aber

es ist im Innersten des Herzens ein Muth ohne Vermessenheit, und eine geheime Kraft, welche dieselben überwindet. Man hat nicht die Zärtlichkeit der Andacht; aber man hat die Beständigkeit derselben. Es ist dieses ein zwar härterer, aber vollkommenerer Zustand für treue Seelen, weil sie dem gecreuzigten JEsu ähnlicher sind; weil sie hierdurch zu einer tiefern Einsicht ihrer Nichtigkeit und ihres Elendes gelangen; und weil die Liebe niemals grösser ist, als wenn sie aller Nahrung beraubt ist, und sich gewissermassen aus sich selber nähret, und wenn sie, unter aller Kaltsinnigkeit und Finsterniß, die sie um sich her siehet, im Innersten des Herzens fest bestehet.

Theresia wußte sich in diesem sowohl, als in jenem Zustande der Inbrunst zu erhalten. Wie stark war nicht ihr geistliches Wachsthum, da ihr der HErr die übernatürlichen Süßigkeiten und Lüste, Wirkungen seiner Güte und Liebe, schmecken ließ! Keine Beschwerde war heftig genug für ihren Eifer, kein Schmerz vermochte ihre Geduld zu ermüden. Ihr Gehorsam war auch den härtesten Gebothen gewachsen. Die allerverächtlichsten Uebungen der Religion schienen ihr noch allzurühmlich. Die ausserordentlichsten Gnadengaben, die sie erhielt, vermehreten nur ihre Demuth. Sie wußte von keiner Furcht, unglücklich zu werden,

wohl

ohl aber, undankbar zu werden. Die Trüb-
len, die GOtt ihr zuschickte, waren ihr sanft,
eil sie dadurch seiner Gerechtigkeit eine Ge-
ugthuung leistete; und die Wohlthaten, die
: von ihm empfieng, wurden ihr gleichsam zur
ual, weil sie befürchtete, seine Barmherzig-
it zu mißbrauchen, deren sie sich für ganz un-
ürdig schätzte. Dahero bath sie GOtt nie-
ıals, ihr seine Gnade zu zeigen,, sondern
ur, sie zu erdulden; und als es ihr eines-
ıals, in einem heftigen Durste ihrer Seele,
egegnet war, den Himmel um einen Tropfen
:hau anzurufen, so verwies sie sich diese
Schwachheit, als etwas unanständiges für
ine christliche Demuth und Standhaftigkeit.

Nicht minder vorsichtig und inbrünstig
var sie auch in der Anfechtung. Niemals hat
ine Seele so langwierige, so empfindliche
Prüfungen ausgestanden. Werde ich ihnen
vohl, ohne sie in Schrecken zu setzen, meine
Herren, ihren Zustand abschildern können?
Sie fühlet nicht mehr den heftigen Trieb,
welcher sie mit Freuden auf die Wege der
Gebothe des HErrn ziehet. Sie fühlet nicht
mehr JEsum Christum, der in ihr wohnet.
Ihr Geist verfällt in eine düstere Nacht. Die
sie erleuchtenden und rührenden Gnadenga-
ben werden für sie alles Lichtes und aller Rei-
zung beraubt, und lassen sie niedergeschlagen
und matt. Will sie sich dem HErrn nahen,
so scheint es, als hielten sie unsichtbare Ban-

de zurück. Erblicket sie ihren Heyland von fernen, so ziehet sich alsobald ein Gewölk vor, und verbirget ihr ihn. Erinnert sie sich im Geiste der hohen Gnadengaben, die sie empfangen hatte, so geschieht solches in einem so kümmerlichen und verworrenen Bilde, daß es ihr nur ein Traum zu seyn dünket; und das Andenken eines vergangenen Glückes vergrössert ihr blos die Unlust, es verlohren zu haben. Wendet sie sich zu ihren Beichtvätern, so findet sie Halb-Geistliche und Halb-Gelehrte, die sie einer Unfruchtbarkeit der Seele beschuldigen.

Ach! sagte sie in dieser schrecklichen Ungewißheit, ob sie dem HErrn gefalle, habe ich dich verlohren, mein GOtt! und soll dich nicht wieder finden? Fühlte ich dich vormals in mir, ohne dich zu besitzen? Besitze ich dich jetzo, ohne dich zu fühlen? Woher kömmt diese Entziehung der Hülfe und des Beystandes? Bist du es, der sich vor mir verbirgt? GOtt lieben, und ungewiß seyn, ob man ihm gefalle = = = Ihr erhabenen Seelen, die GOtt, um euch vor Hochmuth zu bewahren, und euch von Selbstliebe zu reinigen, durch Wege der Furcht und des Mißtrauens gegen euch selbst führet, ihr verstehet, was ich jetzt sage. Genug für den größten Theil meiner Zuhörer, wenn ich den Ausspruch thue, daß dieses die härteste Prüfung der Heiligen ist.

Aber

Aber man glaube nicht, als sey die In-
:unst unserer Heiligen dadurch geschwächet
orden. Die Besorgniß, ihrem GOtt zu
ißfallen, verdoppelte nur in ihrem Herzen
e Begierde, die sie besaß, ihm zu gefallen.
)ie Gnade war in ihr verdunkelt, aber sie war
icht müßig in ihr. Ihr mangelte diejenige
nere Gegenwart GOttes, die er der Seele
ühlbar machet, wenn er sich ihr mit grösserer
Fülle mittheilet. Aber es wirkte in ihr die-
: Beraubung einen brennenden Durst, wel-
her sie nach der Gegenwart dieses Gutes,
essen Andenken noch lebhaft genug war, um
hre Begierde zu erregen, lechzen machte.
Wie gierig fieng sie von Zeit zu Zeit einige
inzelne Strahlen auf, die, obwohl nur au-
genblicklich, wie Blitze, ihr dennoch sehen lies-
en, daß JEsus Christus sie nicht verlassen
hatte! Wie dankbarlich öffnete sie ihr Herz,
den himmlischen Thau aufzufangen, der doch
nur Tropfenweise herab fiel! Wie vorsichtig
entfernte sie sich von den Geschöpfen, wenn
sie, in Einfalt des Glaubens, sich an GOtt
hielt, und unter allen Stürmen ihre See-
le in Ruhe besaß! Wie beschämt erkannte sie,
daß sie selbst nichts als Finsterniß und
Schwachheit war; daß, weil ihr Heil in
GOttes Händen stünde, sie alle ihre Gerech-
tigkeit und alle Erleuchtung von ihm hatte.

Diese Begierde dem HErrn zu gefallen,
wirkte in ihr ein heftiges Verlangen nach
dem

dem Heil der Seelen. Nichts beweißt deutlicher die Liebe zu JEsu Christo, als unser Eifer, die Sünder zu ihm zu führen. Dieser Eifer bringt zweyerley hervor: Eines Theils macht er, daß wir die Ehre und den Ruhm des Erlösers, als unsere eigene Sache ansehen, und alles dasjenige schmerzlich fühlen, was sich der Fülle der Erlösung widersetzet. Andern Theils bringt er uns eine großmüthige Zärtlichkeit für die Sünder bey, nach welcher wir ihre Bekehrung wünschen, und indem er solchergestalt die Begierde nach GOttes Ehre mit der, nach dem Heil der Menschen, in uns verbindet, so erfüllen wir durch ihn, wie der heilige Augustinus anmerket, die zwey grossen Gebothe zugleich, und er schleußt die Vollkommenheit des Gesätzes in sich.

Nun kan aber schwerlich ein Herz von dieser heiligen Leidenschaft mehr gerührt seyn, als es das Herz der H. Theresia war. Hieraus entstanden die Seufzer, die Thränen, beym blossen Erzählen der Verheerung, welche die neuen Spaltungen in Frankreich und Deutschland in der Kirche Christi anrichteten. Hieraus entstanden die Gebether, die sie täglich zu GOtt that, den Muth der Prediger zu stärken, und evangelische Diener und Arbeiter zu senden; ihre zärtliche Verehrung aller Heiligen, welche das Reich Christi durch ihre Lehre, durch ihre Arbeit, durch ih-

re

e Beyspiele erbauet haben; ihre kräftigen Ermahnungen an diejenigen, die bey einem müßigen Closterleben, ihr zum Besten der Mitbrüder empfangenes Pfund vergruben; und endlich die Betrübniß, die es ihr machte, daß der Wohlstand, der ihrem Geschlechte oblieget, und die Regeln ihres Standes e abhielten, nicht, wie sie es gewünschet hätte, die Wahrheiten des Evangelii in alle Welt zu bringen. Wie oft rief sie, nach einer ernstlichen Betrachtung der Verderbniß der Welt aus: Ach! HErr! die Welt und Satan rauben dir täglich eine Menge Seelen; werde ich dir niemals eine einzige gewinnen können? Wie oft, wenn man, um zeitlicher Wohlfahrt willen, sich ihrem Gebethe empfahl, antwortete sie mit Unwillen: So lange noch die Kirche in dringender Noth schwebet, da ist es die rechte Zeit, dem HErrn unnütze und niederträchtige Bitten vorzutragen.

Aber die Sehnsucht, um GOttes willen zu leiden, war, so zu reden, ihre herrschende Leidenschaft. Sie wußte, daß das Creuz gleichsam das Siegel des Ehegelöbnisses ist, welches die Jungfrauen mit JEsu Christo treffen. Ihr Leib gehöret ihm, vermöge der Keuschheit, die sie ihm angelobet; aber die Besitznehmung ihres Leibes geschieht eigentlich durchs Leiden. Dieses ist die Vollendung ihres Opfers. Vierzig Jahre

re voll Krankheit, welche so heftig und so allgemein für ihre Glieder war, daß ein jegliches derselben GOtt einen eigenen Tribut der Geduld zollete; zwey und zwanzig Jahre voll geistlichen Durstes; und alle ihr Fasten und übermäßiges Casteyen: dieß alles war kaum vermögend die Größe dieser Begierde zu stillen. Sie selbst erfand sinnreich das Ebenmaaß zwischen dem Creuze, das GOtt ihr auflegte, und den Fehlern, um deren willen sie glaubte, daß sie gezüchtiget würde; sie maß ihr gegenwärtiges Leiden ihrem vorigen Leben zu; sie betrachtete mit Entsetzen ihre mindesten Fehler, welche sie schmerzlicher, als selbst ihre Trübsalen, rührten: und solchergestalt bethete sie die Hand GOttes, die über ihr schwer war, an, als ob sie ihr Cronen aufsetzte. Die Erlassung der Strafe, die sie erhielt, ward ihr ein neues Band, das sie ans Creuz heftete. Nachdem sie mit Recht gelitten hatte, wolte sie auch zur Dankbarkeit leiden. Sie begnügte sich nicht, den Zorn GOttes besänftiget zu haben; sie wolte auch seine Barmherzigkeit verdienen. Hätte sie auch nicht nöthig gehabt, JEsu Christo genug zu thun, so wolte sie ihm doch ähnlich werden: sie wolte aus Liebe leiden, gesetzt auch, daß es nicht ihre Pflicht gewesen wäre. In dieser Absicht sagte sie so oft zu sich selbst: Leiden, oder Sterben! um dadurch zu verstehen zu geben, daß allein der Tod fähig sey, ihr Leiden

den und ihre Ertödtung zu unterbrechen. So groß war die Inbrunst ihrer Begierden. Noch habe ich ihnen zu zeigen, wie groß ihre Versprechen waren.

Es scheinet anfangs, meine Herren, als gezieme es der Größe und der Majestät GOttes nicht, dem Menschen zu versprechen: weil, da er unendlich mächtig, und folglich unendlich frey ist, er dadurch seine Macht einschränken, und sich selbst Gesätze vorschreiben würde. Gleichermassen hat es das Ansehen, als sey es der Weisheit des Menschen unanständig, dem HErrn zu versprechen. Denn, da er ihm alles zu danken hat, da er ohne ihn nichts vermag, so ist es entweder unnütz, sich anheischig zu machen, ihm zu geben, was er ihm nicht weigern kan, oder auch etwas vermessenes, ihm zu versprechen, was er nicht ohne seinen Beystand vollbringen kan. Dennoch lehret uns die heilige Schrift, es komme eigentlich GOtt allein zu, zu verheissen, weil es allein Ihm zukömmt, zu geben; weil, wie er uns vom Bösen, durch Drohungen seiner Strafen, abhalten will, so auch Er uns zum Guten, durch Begierde nach seinen Belohnungen, zu ermuntern suchet; und weil es endlich seiner Größe geziemet, zu zeigen, daß er nicht minder treu in seinen Verheissungen, als gerecht in seinen Gerichten, und heilig in seinen Wer- III. Theil.

ken ist. Die göttlichen Schriften lehren uns ferner, daß es heilsam für den Menschen sey, sich dem HErrn anheischig zu machen, und ihm Gelübde zu thun; daß es die größte Bezeugung der Unterthänigkeit eines Geschöpfes sey, ihm seine Freyheit zu widmen, und sich seinem Dienste zu ergeben, indem es sich die glückselige Nothwendigkeit aufleget, ihm zu gehorchen, ihm zu gefallen; und weil man um so vielmehr vollkommen wird, je mehr man die Vollkommenheit liebet, und je stärker man sich verpflichtet, derselben nachzustreben und ihr zu folgen.

Und nach diesem Grundsatz geschah es, daß die heilige Theresia, durch ihre Gelübde und Versprechungen, die sie dem HErrn that, sich aufs genaueste mit ihm vereinigen wolte. Niemals hat eine christliche Jungfrau sich mehr zur Gottseligkeit verbindlich gemacht, noch sie mit grösserer Treue ausgeübet. Soll ich mit denen Gelübden den Anfang machen, welche sich diejenigen zu Regeln der Vollkommenheit setzen, die den evangelischen Ermahnungen zu folgen begehren? Wo fand man jemals eine grössere Verläugnung alles dessen, was die Güter der Welt betrift, als es die ihrige war? Keine Armuth schien ihr eine wahre Armuth zu seyn, als eine im äussersten Grade. Der Beystand, den ihr die göttliche Vorsehung leistete, dünkte ihr jedesmal allzuschnell zu

kommen. Die christliche Mildthätigkeit der Gläubigen ward ihr zur Last; und oftmals glaubte sie, ein Grosses überflüßig zu haben, weil ihr das Benöthigte nicht mangelte. Wie muthig stiftete sie etliche ihrer Clöster auf den einzigen Hauptstuhl der göttlichen Vorsehung? Sie war allein darauf bedacht, Zucht und Ordnung darinnen zu erhalten, unbesorgt aber, ihnen gewisse Einkünfte zu geben. Ihre Furcht gieng nicht sowohl auf den Mangel, als auf den Ueberfluß. Sie überhob sich der ängstlichen Sorgen des Zukünftigen, welche uns in Zerstreuung und Unterwürfigkeit der Welt setzen, und oftmals eine Ursache werden, daß der HErr uns verläßt, weil wir allzusehr Rath und Hülfe bey Menschen suchen.

Wie scharf untersagte sie, in den Gebäuden ihres Ordens, alles, was nach Eitelkeit schmeckt! Sie wünschte, und es gleich hierinnen in Eifer dem, den ihr Vater Elia blicken ließ, es möchte das Feuer, welches dereinst die Welt verzehren soll, in voraus auf so stolze Gebäude fallen, und sie von Grund aus verzehren, damit in dem Zugehör des Berges Carmel nicht die mindeste Spur einer weltlichen Größe und Pracht übrig bliebe? Wie oft verwarf sie nicht Schenkungen der Güter von so eiteln und unverständigen Menschen, die ihr Haus arm machen, um Clöster zu bereichern, und die, indem sie

Fremden schenken, was den Ihrigen gehört, alle Vorschriften der Gerechtigkeit übertreten? Wie zuversichtlich, wie freudig, nahm sie nicht arme Mägdchen auf, an denen sie ein aufrichtiges Verlangen, dem HErrn zu dienen, bemerkte? Und so suchte sie die Erbauung, nicht Vortheile; so untersuchete sie die Tugend, nicht das Vermögen derer, die sich ihr anbothen. Dahero tadelte sie auch allzeit jene gewinnsüchtige Closterfrauen, die, aus Mißtrauen gegen die göttliche Güte, mit der Religion ein Gewerb treiben, die Armen abweisen, und von den Reichen allzu viel fordern: als wäre es erlaubt, der Armen Beruf zu hindern, die Reichen aber ihn theuer erkaufen zu lassen.

Ihr Gehorsam war nicht minder vollkommen als ihre Armuth. Es ist ein Fehler an den meisten Menschen, noch mehr aber an denen, die geistlich heissen wollen, daß sie auf ihrem Sinne bleiben, und sich allzu sehr auf ihre eigenen Einsichten verlassen. Man will fromm seyn, aber nach seinem Sinne; man will Wege gehen, die man sich selbst gebähnet hat. Mancher, der am Gebeth seine Lust findet, begnüget sich, müßige Hände gen Himmel zu heben, und hält die Werke der Liebe, die ihm zu lärmend dünken, für Hindernisse in der Andacht. Mancher, der sich dem Thun, mehr als der Betrachtung,

gewid-

gewidmet, hält das Gebeth für eine Gemüthsergötzung, oder für einen frommen Müßiggang gewisser Personen, die niemanden als sich zu nützen wissen. So bleibet ein jedweder mit sich selbst vergnügt, und behält, bey seiner Absicht, das Gute auszuüben, sich wenigstens die Freyheit vor, vom Guten nur so viel, als ihm zu thun beliebt, zu erwählen. Theresia, im Gegentheil, setzte ihre ganze Vollkommenheit in dem einzigen Stücke des Gehorsams. Sie suchte in ihrer Andacht, nicht was ihr Vergnügen brachte, sondern was ihr auferlegt war.

Sie wandelte einher, nicht auf Wegen, die ihr am anmuthigsten waren, sondern auf denen, welche der HErr ihr gezeiget hatte, und ihre Vorgesetzten ihr wiesen. Wird sie zur Betrachtung gerufen, so schwinget sie sich empor, und verlieret sich seliger Weise in den Tiefen der Grösse und der Vollkommenheiten GOttes. Wird sie wieder hernieder gerufen, so lässet sie sich bis zu den geringsten Pflichten einer gemeinen Frömmigkeit herab. Soll sie ihre Ertödtungen vermehren, so verdoppelt sie ihren Muth: soll sie dieselben mindern, so opfert sie ihre Selbstliebe auf. Verlanget man, daß sie thun soll, so hält sie sich zur Arbeit fertig; begehret man, daß sie soll leiden, so entschliesset sie sich zur Geduld. Sie ist allzeit bereit zu dem,

was ihr befohlen wird; allzeit ruhig in ihren Geschäften, geschäftig in ihrer Einsamkeit; allzeit demüthig in grossen Dingen, und groß in kleinen; und sie besitzet, vornehmlich, bey der Lauterkeit ihrer Absichten, die hohe Tugend des Gehorsams.

Was werde ich ihnen, meine Herren, von dieser Lauterkeit, die sie so sorgfältig, so vorsichtig erhielt, zu sagen fähig seyn? Seit der Zeit, da sie sich mit JEsu Christo verlobet hatte, war sie ganz, und auf nichts anders bedacht, als JEsu Christo zu gefallen. Das allermindeste Anhangen an den Geschöpfen deuchtete ihr jedesmal die allerstrafbarste Untreue zu seyn. Sie prüfte die geheimsten Regungen ihres Herzens, und erstickte in ihm sogar solche Zuneigungen, welche die allerunschuldigsten heissen konten. Bald erkläret sie sich, sie liebe weder die Welt, noch alles, was in ihr ist; GOtt, und er allein sey ihre ganze Glückseligkeit, ihre ganze Freude, und alles übrige sey ihr ein Creuz. Bald zeiget sie, durch Vorschriften die sie zu einer heiligen Freundschaft giebt, wie wenig sie Willens sey, andere Freundschaften zu unterhalten, als blos in Absicht auf ihre Seligkeit, und auf GOTT selbst. Auf diese Art erfüllete sie die Versprechungen, die sie that, als Christus sie für sich, und als sie Christum für sich erkießte.

Und

Und dieses ist der Stand der heiligsten Seelen. Nicht genug aber für die Theresia, sich nur gemeine Verbindlichkeiten zu machen: Ihre göttliche Liebe läßt sie den kühnsten, den edelsten Vorsatz fassen, welcher noch jemals, zur Erlangung der evangelischen Vollkommenheit, in einen menschlichen Sinn gekommen.

Sie machte sich durch ein feyerliches Versprechen anheischig, allezeit zu thun, was sie für das vollkommenste und dem HErrn angenehmste ansehen würde. Sie wußte, was JEsus Christus uns lehret: Daß es nicht hinlänglich sey, eine gemeine Gerechtigkeit zu besitzen, sondern eine solche, die vollkommen ist. Sie wußte, daß Paulus ermahnet, uns mit einer heiligen Nacheiferung der höchsten geistlichen Gaben zu bestreben. Nach diesem Sinne geschah es, daß sie sich anheischig machte, nicht allein dasjenige zu unternehmen, was das Gesätz befiehlt, sondern auch alles, was die göttliche Liebe eingiebt. Sie, die von der Lauterkeit und der Liebe GOttes im Geiste durchdrungen ist, sie suchet in dem Dienste, den sie ihm leistet, nur was am meisten zu seiner Ehre beytragen kan. Aus Ermahnungen machet sie sich Gebothe. Diejenigen evangelischen Uebungen, welche so sehr hoch für uns sind, werden ihre gewöhnliche Pflichten und ihre täglichen Verrichtungen. Sie ziehet aus den christlichen

Tugenden alles, was in denselben am edelsten ist. Sie treibet die Gottesliebe bis zur innigsten Vereinigung mit ihrem Gemahl: die Demuth, bis zur Vernichtung ihrer selbst; die Armuth, bis zur gänzlichen Entledigung von allen Gütern, von aller Lust, je einige zu besitzen; die Keuschheit, bis zur unaufhörlichen Creuzigung ihres Fleisches; den Gehorsam, bis zur Verläugnung ihres Willens und ihrer Einsichten.

Möchte ich sie ihnen doch vor Augen stellen können, meine Herren, so wie sie war: groß durch ihre Handlungen, noch grösser durch ihre Bewegungs-Gründe; wie sie ihren Muth ordnete, nicht etwan nach menschlichen Möglichkeiten, sondern nach ihrem Vertrauen auf den Schutz GOttes; wie sie durch Schwierigkeiten nur ermuntert wurde, ja sogar wider alle Hoffnung hoffte; wie sie Gutes von Gutem, Tugend von Tugend unterschied, um jederzeit bey der vollkommensten zu bleiben; und wie sie im Dienste des HErrn sich durch grosse Bewegungen ihres Herzens, durch Thaten einer unermeßlichen und unumschränkten Liebe hervorzuthun suchte. Ihr gnügte es nicht, nach der Vollkommenheit zu trachten; sie wolte auch andere dahin bringen, indem sie ihnen ihren Eifer mittheilte. Und in dieser Absicht geschah es auch, daß sie allen Fleiß anwandte, die

Ver-

Verbesserung ihres Ordens ins Werk zu richten, und dasjenige gut zu machen, was durch die Länge der Zeit verderbet worden war.

So bringet es der bejammernswürdige Zustand, auch der heiligsten Menschen mit sich, daß, jemehr sie sich von ihrem Ursprunge entfernen, desto mehr sie von ihrer ersten Lauterkeit verliehren. Es sey nun die natürliche Unbeständigkeit des menschlichen Gemüthes, das allzeit in Bewegung ist, und, ohne große Bestrebung, sich niemals in einerley Stande der Tugend erhalten kan; oder die Bürde der Natur, die, durch unmerkliche Stuffen der Nachläßigkeit in den Sitten, in das unordigste Leben stürzet; oder ein sichtbares Gericht GOttes, wodurch er die Unachtsamkeit un Untreue einzelner Menschen durch Abnahme der allgemeinen Zucht und Ordnung bestrafet; oder auch der Neid des Satans, der gern die Ruhe solcher Häuser der Einsamkeit und der Stille stöhret, welche gleichsam die öffentlichen Freystädte zur Zuflucht für auserwählte Seelen sind, wenn sie auf dem engen Weg wandeln, und sich vor dem ansteckenden Wesen und der Gemeinschaft mit der Welt in Sicherheit setzen wollen. Es sey aber was es wolle: die Zeit schwächt endlich sogar die Stärke und die Inbrunst der Gottseligkeit; und wenn dann in den heiligsten Stiftungen die Liebe zu erkal-

ten beginnt, so entstehet darinnen ein Gemisch von Welt und Religion, von Begierde des Fleisches und göttlicher Liebe, von irdischen Neigungen und christlichen Pflichten. Dank sey dem Heylande! Er erwecket von Zeit zu Zeit einige edelmüthige Seelen, welche den Eifer alter Stiftungen wieder erneuern, und sie auf den Grad ihrer ersten Bestimmung zurückbringen, indem sie das von dem Geiste der Welt beynahe ausgelöschte göttliche Feuer wiederum anfachen.

Und dieses unternahm die heilige Theresia. In Wahrheit ein Werk, das, wie es schien, voll unübersteiglicher Schwierigkeiten war. Die, welche ihr beystehen sollten, widerstehen ihr. Geistliche und weltliche Macht verbindet sich wider sie. Ganz Spanien empöret sich. Verläumderische Nachreden lästern sie von allen Seiten. Man betrachtet sie als eine unruhige und heuchlerische Person, welche sich durch ein kühnes Unternehmen einen Nahmen machen, und die Welt durch eine Scheinfrömmigkeit hintergehen will. Die Staatsleute bilden sich ein, sie habe andere geheime Anschläge, denen man Einhalt thun müsse, und machen ihr aus dieser Religions-Sache ein Staats-Verbrechen. Die Klügsten glauben, noch so sehr gelind zu urtheilen, wenn sie dafür halten, daß sie vom Geiste des Irrthums

ver-

verleitet werde, und daß sie, ohne andere betrügen zu wollen, unfehlbar sich selbst betrüge. Die Frömmsten predigen wider sie. Canzeln und Gesellschaften erschallen von diesen Gerüchten.

Die Frömmigkeit rüstet sich wider die Frömmigkeit, der Eifer wider die Unschuld. Was wird diese grosse Seele thun? Sie läßt sich durch nichts abschrecken: Sie leidet, sie hoffet, sie bethet die Gerichte des HErrn an, sie zieht seinen Willen zu Rathe, sie erwartet die Erfüllung seiner Verheissungen: Sie schätzet sich glücklich, wenn sie, durch ihren Tod selbst, der Verwüstung des Berges Carmel, dieses vormals so heiligen Berges, steuren und ihm wieder aufhelfen kan: wenn sie der Grundstein werden kan; auf welchem dieß neue Gebäude ruhet. Sie schätzet sich glücklich, dem Heylande treue Bräute zu ziehen, denen die Welt gecreuziget ist, und sie der Welt; welche mit schnellen Schritten in den Wegen GOttes ein..er wandeln, allen Weg, den sie zurück gelegt, für nichts rechnen, und einzig auf den bedacht sind, den sie noch vor sich sehen; welche überall dem Lamme folgen, es führe sie auf den Berg Thabor, oder zum Golgatha; welche sich durch ihre Ertödtung zum Gebethe geschickt machen, und durch Gebeth sich in der Ertödtung erhalten; welche sich stets befleissen, in ihrem Berufe vollkommen zu wer-

den; welche aus Nachdenken, nicht aus Gewohnheit, ihre Regeln halten; welche eben so inbrünstig sind am Ende, als ob sie erst anfiengen, und eben so standhaft beym Anfange, als ob sie es schon långst getrieben hätten; welche in kleinen Dingen nicht nachlässig sind, in grossen aber mit Muthe zu Werke gehen; welche endlich alles, was ihnen möglich ist, thun, und doch allzeit glauben, als hätten sie nichts gethan.

Es werde diese Inbrunst der heiligen Theresia auf ihre spätesten Nachkommen fortgepflanzet! Es grüne und blühe stets der Berg Carmel, den sie bebauet hat, bey allem Froste und aller Erkaltung der Liebe, in diesen letzten Zeiten! Es erhalte ihr vielgültiges Gebeth, und ihr noch lebendes Beyspiel, das, was sie mit Sorgen und Arbeit gestiftet hat! Es vergehe der Ruhm und der Reichthum, so sie ihrem Hause erworben, zu keiner Zeit, und ihre Gerechtigkeit bleibe bis an das Ende der Welt, damit GOtt in Ewigkeit gepriesen werde!

Lobrede

Lobrede
auf den
Heiligen
Carolus Borromäus,

gehalten zu Paris,
in der St. Jacobskirche beym
Schlachthause,
Im Jahre 1684.

Hesek. 34. 23.

Ich will ihnen einen (einigen) Hirten
erwecken = = der wird sie weiden.

So redete GOtt durch den Mund eines seiner Propheten, zu einer Zeit, als die Furcht GOttes und der Eifer für sein Gesätz in dem Herzen derjenigen, denen er die Führung seines Volks anvertrauet hatte, beynahe erloschen waren. Wehe den Hirten, sprach er, die ihrer Heerde nicht achten, die ihr Fettes fressen, und sich mit ihrer Wolle kleiden, die das Gemästete schlachten, aber die Schafe nicht weiden wollen, und die, da sie doch zu einem öffentlichen Dienste berufen sind, nur ihren Nutzen suchen. Wehe denen, die der Schwachen nicht warten, und die Kranken nicht heilen, die das Verwundete nicht verbinden, das Verirrte nicht holen, das Verlohrne nicht suchen, und sich über diejenigen, deren Väter sie seyn solten, zu Tyrannen aufwerfen. Mitten unter diesen Flüchen erhebet sich eine Stimme der Sanfmuth und der Hoffnung: Ich will mir einen treuen Knecht erwecken, und aus dem Schooße meiner Vorsehung einen Mann bringen, der diesen Mißbräuchen steuren, und für alle Bedürfnisse meines Volks sorgen wird.

Dünket es ihnen nicht, meine Herren, daß diese Prophezeihung in unseren letzten Zeiten

Zeiten erfüllet worden, und daß GOtt, vor welchem alles klar und gegenwärtig ist, und der durch einen Strahl seines ewigen Lichts, die Dunkelheit der Zeiten durchschauet, uns hierdurch diesen frommen und wohlthätigen Hirten, den er zum Verbesserer und zur Stütze seiner Kirche ersehen hatte, habe vorstellen wollen: zu einer Zeit, als die Liebe nicht nur in vielen, sondern in allen erkaltet war; als des Menschen Sohn nicht mehr Glauben in Israel gefunden haben würde; als die Pflichten der christlichen Frömmigkeit abgeschafft und vernachläßiget waren; als die Laster zu Sitten der Christen geworden waren; und als die bedrängte Kirche ihr Leiden nicht mehr ertragen, auch keine Hülfe mehr hoffen konte: zu einer Zeit, als die Völker, aus Mangel an Lehre und guten Beyspielen, verschmachteten; als die Bischöffe von allen ihren Verrichtungen nichts als den Stolz des Gebietens und des Herrschens behielten; und als die entstehenden irrgläubigen Spaltungen sich mit der Verderbniß des geistlichen Standes, und mit dem unartigen Leben der Priester rechtfertigten, und von der Verachtung der Priester JEsu Christi, auf die Verachtung seines Priesterthums verfielen?

Zu diesen Zeiten schenkte der Himmel seiner Kirche den heiligen Carl, damit er das

Feuer

Feuer des Heiligthums wieder anzünden, dem Gesätz des HErrn wieder empor helfen, und den Bund GOttes mit seinem Volke wieder erneuern möchte. An ihm erblickte man alles, was die Kirche Großes hat: Erzbischofs- und Cardinalswürde; hohes Ansehen wegen seines Oheims, Pabsts Pius des Vierten; Aemter, Ehrenstellen und Verwaltungen wichtiger Geschäfte. An ihm erblickte man alles, was die Kirche Heiliges hat: vortreffliche Frömmigkeit, apostolischen Eifer, strenge Bußübungen. Heiliger Geist! der du in seinem Herzen so edle Regungen einer wachsamen, sinnreichen und mildthätigen Liebe schufest; der du in seine Lippen diejenigen Worte des Geistes und des Lebens legtest, welche ein aufrichtiges Verlangen nach Bekehrung und Buße im Innersten der Seelen erregten; der du vor ihm die Härte verstockter Herzen erweichtest, und die Höhen stolzer Gemüther abthatest; der du ihn die Mittel, so er anwandte, um wieder ein Vorbild der christlichen Zucht herzustellen, lehrtest, dergleichen ehemals durch das lebendige und kräftige Wort GOttes in deiner ersten Kirche dargestellt worden war: gieb, daß ich selbst, zuerst, durch die Erzählung so vieler Tugenden gerühret werde, und in meinen Zuhörern eine heilige Brunst erwecke, welche sie antreibe, so grossen Beyspielen nachzuahmen. Das be-

gehre ich durch die Vorbitte Mariä, da ich zu ihr spreche: Ave Maria!

Ein jedweder Priester, sagen die Kirchenväter, ist fürs Volk gemacht. Ein jeglicher Hoherpriester, spricht der Apostel, der aus den Menschen genommen und erwählet wird, der wird gesezt für die Menschen gegen GOtt, damit er sie zu GOtt bringe, wenn er ihnen durch seine Thaten die Wege des Heils zeiget, wofern sie davon abweichen; wenn er sie in ihren Pflichten unterrichtet, wofern sie dieselben nicht wissen; wenn er sie lehret ihren Brüdern beystehen, wofern sie dieselben hülflos lassen. Es muß also ein Priester des Evangelii diese drey seinem Amte wesentlichen Eigenschaften besitzen: Ein reines Leben, eine heilige Lehre, und eine brünstige Liebe. Und welcher Heilige hat jemals mehr, als der heilige Carl, diese Eigenschaften in Vollkommenheit besessen? Er betrachtete sich seiner Größe wegen, als das Muster aller andern. Er hielt sich seiner Würde wegen, für den Lehrer und den Meister der Unwissenden. Er erachtete sich seiner Reichthümer wegen, für den Vater der Armen. Und um alles, was ich zu sagen habe, und den ganzen Character des heiligen Carls in wenig Worte zu fassen:

ad Hebr. 5. 1.

I. Er erbaute sein Volk durch seine Beyspiele; Eintheil.

II. Er verbesserte es durch seine Unterweisungen;

III. Er ernährte es durch seine Allmosen.

Dieß wird der ganze Inhalt meiner Rede seyn, wenn sie, meine Herren, mich mit ihrer Aufmerksamkeit beehren wollen.

Es geschieht nicht ohne Ursach, wenn der heilige Apostel Paulus denen zur Verwaltung der Kirche GOttes berufenen Bischöffen zur ersten und nothwendigsten Eigenschaft diese vorstellet, daß sie unsträflich seyn sollen; und wenn die heiligen Kirchensatzungen untersagten, diejenigen zu Priestern zu weihen, die durch eine öffentliche Sünde, oder durch ein vieljähriges schlechtes Leben, ihre Brüder geärgert hatten, so grosses Verlangen sie auch tragen konten, an ihrem eigenen Heile, und an der Bekehrung anderer Menschen zu arbeiten. Die Unschuld nämlich, solte die Staffel seyn, worauf man zum Bischofsamt gelangen könte. Sie fürchteten, es möchte die Erinnerung der Schwachheiten der Oberen diejenige Ehrerbietung mindern, die man gegen ihre Würde und ihre Person haben soll. Sie glaubten nicht, daß solche Männer alle gebührende

I. Theil.

I. ad Tim. 5.

Freyheit hätten, andere, die in gleiche Fehler verfielen, zu bestrafen; und sie waren überzeugt, daß GOtt an seinen Altären weder ein unreines Leben, noch einen üblen Ruf dulde, und daß, wer seiner Kirche würdiglich dienen will, ste erst nothwendig, jedweder nach seinem Stande, erbauet haben müsse.

Und eben dieses hat der heilige Carl beobachtet. Weisheit, Bescheidenheit und Religion, waren ihm wie angebohren. Capellen erbauen, Altäre auszieren, geistliche Gesänge singen, die Ceremonien des Gottesdienstes nachahmen, dieß waren die Ergötzungen seiner kindlichen Jahre, und die Vorbedeutungen seiner Frömmigkeit. Seine ersten Absichten waren Absichten auf Ordnung und Zucht, und man hörte ihn, mitten unter den unschuldigen Spielen der Kindheit, oft sagen: Ich befehle, ich verordne, ich richte die Welt ein. Wie wahr ist es doch, was uns der Weise lehret, daß man aus den Neigungen der Kindheit eines Menschen sein Verhalten im männlichen Alter in voraus erkennen kan; und wie leicht ließ es sich bey ihm muthmassen, was für ein edles Gemüth in ihm entstand, das einst, so wie es wirklich geschah, fähig seyn würde, Gesätze zu geben, die Geistlichen zu verbessern, der Frechheit und Ungerechtigkeit Einhalt zu thun, den Gerichtsbarkeiten Gränzen zu setzen, Schiedsrichter zwischen den Mächtigen der Welt in ihren

Prov. 20. 11.

hren Streitigkeiten zu seyn, und allerwegen Gerechtigkeit und Zucht herzustellen!

Er bestimmet sich zum Dienste der Altäre, und er bereitet sich hierzu: durch die Sacramente, welche die heilsamen Quellen der Tröstungen seiner Seele sind; durch das Gebeth, wodurch er die Einsichten der Wahrheit empfängt; durch eine Reinigkeit, die alle Versuchungen der Jugend und eines wallenden Blutes überwindet; durch ein unveränderliches Anhalten an den Gebothen der Kirche, und durch Mildthätigkeit gegen die Armen. Kaum ist er aus der Kindheit getreten, so wird er, nach einer üblen Gewohnheit der damaligen Zeit, einer Abtey vorgesetzt, und zum Pfleger geistlicher Einkünfte gemacht. Wie ernsthaft stellt er alsdann seinem Vater vor, daß man die geistlichen Güter nicht zu weltlichem Gebrauche anwenden dürfe; daß die Reichthümer der Kirche nicht ins Erbtheil einer Familie fliessen müssen; daß es nicht erlaubt sey, sein Haus auf den Verfall des Heiligthums zu erbauen, oder seine Kinder durch Beraubung der Armen reich zu machen.

Mit euch rede ich, ihr ehrsüchtigen und geizigen Väter, die ihr durch eure Bemühungen und heimliche Ränke euren Kindern, noch ehe sie zur Vernunft gekommen, geistliche Stiftungen verschaffet; die ihr eine Abtey nicht als ein Amt, sondern als ein Familien-

vermögen ansehet; die ihr diese geheiligten Güter an euch reisset, weil ihr dadurch in den Stand zu kommen glaubet, euer Spielen und eure Ergötzungen fortsetzen zu können; die ihr das Erbtheil JEsu Christi zur Verschwendung eurer hochmüthigen Frauen und Töchter anwenden lasset; die ihr dem Ehrgeiz und die Eitelkeit, ja vielleicht das üppige Leben eurer ältesten Söhne durch die Einkünfte von den Pfründen der jüngern Söhne unterhaltet; und die ihr des Vermögens der Armen so lange mißbrauchet, bis eure Kinder in diejenigen Jahre kommen, in denen sie euch die Gelegenheit es länger thun zu können, nehmen, und mehrentheils nur, weil sie alsdann den Mißbrauch selber anfangen.

Mit wie grosser Weisheit sparet nicht der heilige Carl dieß erste Gut, dessen Gebrauch ihm überlassen ist! Er gestattet es nicht, daß es unter sein väterliches Vermögen vermischet werde; er kan sich nicht entschliessen, dasselbe fremden, obgleich treuen Händen anzuvertrauen: und weil ihm die Rechenschaft davon oblieget, so will er auch selbst die Verwaltung desselben haben. Aber seine Sorgfalt gehet noch weiter. Er erwäget seine Pflichten, und glaubt nicht, daß er ihnen schon eine Genüge gethan, wenn er an seinen Kleidern einige Kennzeichen seines Standes träget, oder etliche Gebethe nachläßig hersaget, hernach aber sich in alle weltliche Gesellschaften mischet,

schet, oder auch jährlich die Einkünfte seiner Pfründe in Empfang nimmt. Er übet sich in den Tugenden und Verrichtungen seines Standes, und er beweget durch seine Reden und Beyspiele, die Mönche, sich zu bessern, und nach der Strenge ihrer Ordensregeln zu leben. Seine Tugend, obgleich das Alter ihm noch mangelt, verleihet ihm alle Autorität, die er zum Unterweisen nöthig hat; und ungeachtet er noch ein Kind ist, so lehret er doch Alte die Vollkommenheit des Closterlebens.

In diesem Zustand befand sich sein Gemüth, als GOtt ihn plötzlich auf eine solche Prüfung stellete, die mächtig genug ist, eine noch junge Tugend umzustürzen, und die größte Standhaftigkeit wankend zu machen. Und welche Prüfung meynen sie, daß es war, meine Herren? Vielleicht widerwärtige Glücksumstände? Der heilige Carl hanget an GOtt, und es kan ihn kein Zufall niederschlagen. Vielleicht der Tod seines Vaters? Der Weise betrübet sich in seinem Trauren nicht mit Uebermaaß, wie diejenigen, die keine Hoffnung haben. Vielleicht Angriffe der empfindlichsten Lästerung? Er weiß schon, daß diejenigen, die heilig in JEsu Christo leben wollen, dergleichen Verfolgungen leiden müssen. Vielleicht eine Krankheit, die ihn quälet und fesselt? Das Bild des leidenden Christi, welches er stets, und in den größ-

ten Martern, vor Augen hat, erhält und stärket seine Geduld. Welche Prüfung ist es demnach, der es so sehr schwer ist zu widerstehen? Es ist das Glück: Er wird beynahe zu gleicher Zeit Cardinal, Erzbischof, erster Bedienter des päbstlichen Stuhls, zweytes Haupt der christlichen Welt, und kurz zu sagen, der Neffe eines Pabsts.

Mein Endzweck ist jetzo nicht, denen vom Fleisch und Blut, nicht vom himmlischen Vater eingegebenen Berufungen Lob beyzulegen: Die Kirche hat unter einer so verderblichen Gewohnheit nur allzuviel geseufzet; und man hat nur allzu oft gesehen, wie die Häupter der Religion mehr darauf bedacht gewesen, ihr Haus empor zu bringen, als das Reich JEsu Christi zu erweitern; wie sie ihre Verwandten zur Rechten des heiligen Stuhls gesetzet, ohne derselben Beruf und Vorzüge zu untersuchen: wie sie ihnen die Schätze der Kirche zum Raube überlassen, und sich mehr bestrebt haben, sie zu Erben ihrer Güter und ihrer Größe, als zu Nachfolgern ihres Priesterthums zu machen. Dieses öffentlich zu sagen, dürfen wir jetzt keine Scheu tragen, jetzt, da wir unter einem Haupte der Kirche leben, in welchem die Gnade die Triebe der Natur unterdrückt, der, nach dem Beyspiel JESU Christi, nur diejenigen für seine Brüder erkennet, welche den Willen GOttes thun, der keine andere

andere Familie für die seinige erkennet, als die Kirche, die GOtt ihm anvertrauet hat, und der die Reichthümer JEsu Christi allein zur Ehre seines Namens und zur Vertheidigung seines Reichs anwendet.

So viel Antheil aber auch Fleisch und Blut, und die Bande der Verwandtschaft, an der Erhöhung des heiligen Carls hatten, so gelangten doch die Güter und Würden, die er bekam, in seiner Person an Tugend und Vorzüge. Die Vorsehung GOttes bediente sich hier des Ehrgeizes der Menschen zur Erfüllung ihrer Rathschläge; und dieser junge Prälat verbesserte, durch seine Frömmigkeit und durch den guten Gebrauch der empfangenen Wohlthaten, was in den Absichten und in der Gewogenheit seiner Blutsfreunde menschlich gewesen war, so daß man die Uebereilung derer, welche sie ihm verliehen hatten, gern übersah.

Stellen sie sich also einen Jüngling von zwanzig Jahren vor, meine Herren, der mitten unter Eitelkeiten und Ergötzungen, sich ihrer mit herzhaftem Muthe begiebt, und dieses in einem Alter, in welchem die Leidenschaften ausschweifen, und von der natürlichen Neigung, zugleich auch von der Leichtigkeit ihnen eine Genüge zu thun, unaufhörlich gereizet werden; an einem Hofe, wo Pracht, Eitelkeit und alles unordige Leben weltlicher Höfe eingerissen war; in Zei-

ten, als das Laster die ihm natürliche Scheu und Scham verlohren hatte, und als die Tugend für Vorurtheil und für Schwachheit angesehen ward; in Glücksumständen, in welchen er mehr als zuviel Schmeichler und Heuchler seiner eigenen Laster gefunden haben würde; und unter einem Pabste, der ihn zärtlich liebte, und der, wie ihm die Ehre seines Hauses höchst angelegen war, mehr darauf sann, ihn groß, als ihn heilig zu machen: und dennoch ist er heilig, mit dem Geiste GOttes erfüllt, und er behält, durch die Stärkung der Gnade, Mäßigung in seiner Tugend, Demuth unter Lobsprüchen, strenge Sitten unter Ergötzungen, Frömmigkeit und Lust zum Gebethe unter dem Geräusche des Hofs und der Geschäfte, Verachtung und Verabscheuen der Welt, mitten unter allem, was ihn bey denen, die ihn lieben, kan angenehm machen.

GOtt sorget für sein Heil durch eben dieselben Mittel, durch welche die meisten Menschen ins Verderben gerathen. Es giebt eine schwache Tugend, die sich allein durch Unfälle aufrecht erhält; eine Demuth, welche vergehen würde, wenn sie nicht gedemüthiget würde; eine Lebens-Ordnung, welche vom richtigen Wege ausweichen würde, wenn GOtt nicht gleichsam einen Zaun von Dornen um sie her machte, sie in ihren Schranken zu erhalten; eine Barmherzigkeit, wel-

che hart werden würde, wenn sie nicht durch die Erinnerung einiges erlittenen Elendes erweichet würde. In Widerwärtigkeit bleibt und zieht sich die ganze Seele zusammen: man sucht in der Frömmigkeit diejenigen Tröstungen, welche man anderwärts nicht finden kan, und man nimmt aus Nothwendigkeit seine Zuflucht zu GOtt, wenn uns die Welt zum Ekel wird. Es giebt aber auch eine starke Tugend, welche GOtt in Gelegenheiten setzt; welche sich durch ihr Widerspiel empor hebet; welche das Creuz JEsu Christi an eben denselben Oertern pflanzet, wo die Welt Blumen säet. Im Wohlstande wird die Seele durch äussere Dinge zerstreuet, und Verstand und Herz verderben insgemein beyde: Es ist beynah ein Wunderwerk der Gnade, wenn sie Weisheit und Demuth darinnen behält. Ps. 70. 7. Und so vermehret nur die Grösse dieses jungen Prälaten, sein brennendes Verlangen der Kirche zu dienen.

Als man ihm die Zeitung von der Erhöhung seines Oheims bringt, giebt er etwa bey dieser Gelegenheit Kennzeichen von einer eiteln und unbedachtsamen Freude? Suchet und holet er selbst des Volcks Freudengeschrey und Lobsprüche? Setzet er sich die angenehmen Gedanken von seiner Beförderung in den Sinn? Eilt er nach Rom, um sich neben den heiligen Stuhl zu setzen, und von dem hohen Ansehen, das er allda haben muß, Besitz zu neh-

nehmen? Er kehrt vielmehr in sich selbst; er nimmt seine Zuflucht zu den Sacramenten; er eilt, sich dem in der geheiligten Hostie gedemüthigten Heylande zu Füssen zu werfen. Hier stärket er sein Gemüth wider die Versuchungen des Hochmuths und der Schmeicheleyen der Welt. Hier schöpfet er Kräfte, dem Strohme der Gewohnheit widerstehen zu können. Hier sammlet er diejenigen Gnadengaben, welche ihn wider den Glanz der Ehren, wider die Zauberstricke der Wohllust und des Ruhms, die ihn verderben hätten können, aufrecht zu erhalten vermögend sind. Wie groß war nicht die Verläugnung sein selbst, als er, um sich alles dessen, was noch nach der Welt schmecken konte, zu entledigen, sogar seinen Namen* und das Wapen seines Hauses ableget? das Wapen, meine Herren! welches man sonst über die Vorgiebel der Palläste setzet, und in die kostbarsten Metalle eingräbt; das man selbst auf die Altäre und über die Sacraments-Gehäuse aufstellet, damit die Eitelkeit geweihet, und das Gedächtniß der Menschen verewiget werde. Wie groß war nicht seine Standhaftigkeit beym Tode des Grafen Friedrich, seines Bruders, als er, Trotz allen Reizungen und Lockungen der Blutsfreundschaft und Natur, die gesammte Verlassenschaft und alle Hoffnungen eines Hauses, dessen Haupt er geworden war, in erblichen Besitz zu nehmen: eines Hauses,

* Borromäus.

das er durch eine hohe Vermählung noch mehr hätte erhöhen können, sich dennoch, unmittelbar hernach, zum Priester einweihen ließ, um sich die glückselige Nothwendigkeit aufzulegen, allein GOttes zu seyn; und als er, durch diese seine Priesterweihe, den Geist und Sinn des Priesterthums JEsu Christi empfieng, welcher ein Sinn der Tödtung und der Creuzigung der Welt ist.

Aber welche Betrachtungen machte er über diejenigen Würden, mit denen er fast wider seinen Willen bekleidet wurde? Wenn er das Amt eines Groß-Beichtvaters ausübet, so bedenkt er, daß, da er mit anderer Sünden belästiget ist, er weniger mit seinen eigenen beschweret seyn solte; daß, da er zur Verwaltung der Büßungen verordnet ist, er sich selbst dergleichen auflegen, und auf eben demselben Richtstuhle, auf dem er die Sünder richtete, sein eigener Richter seyn solte. Wenn er Cardinal ist, so betrachtet er diese Würde als eine Verbindlichkeit, einen apostolischen Eifer zu besitzen, und nicht als eine Gelegenheit mit fürstlicher Pracht zu erscheinen. Er beschauet an diesem Purpur, nicht, was er mit dem Purpur der Könige und der Kayser gemein hat, sondern was er mit JEsu Christi seinem besonders eigen hat. Diese Blutfarbe erinnert ihn, daß er unaufhörlich bereit seyn soll, für die Sache GOttes zu sterben, oder aufs mindeste, standhafter als an-

dere

dere Menschen, in den blutigen Fußstapfen des Leidens seines Meisters einher zu gehen. Wenn er der Günstling des heiligen Vaters ist, so wendet er alles Ansehen, das er bey ihm hat, an, die unterdrückte Tugend zu beschützen; unbekannte oder nicht geachtete Gaben auf den Leuchter zu setzen; und es durch dringliches Anhalten dahin zu bringen, daß die Verbesserung der Sitten, und der Beschluß der Kirchen-Versammlung zu Trident, deren Vorschriften und Verordnungen er schon in voraus hält, gefördert werde.

Wer weiß nicht die Schwierigkeiten und fast unübersteiglichen Hindernisse, welche dem Fortgange dieser Versammlung gemacht wurden? Die Vortheile der Könige, der Kayser, und der Päbste selbst; die Ränke und Griffe der Irrgläubigen, die Beeiferungen um Autorität, die bey Verwickelung so vieler Mächte unvermeidlich sind; die Klugheit des Fleisches, welche der Weisheit aus GOtt widerstreitet; die Besorgniß der Grossen, einigen Gesätzen und einer Zucht unterworfen zu werden; der unter den christlichen Fürsten entglommene Krieg: dieß alles hatte die Entschlüsse dieser heiligen Versammlung verzögert. Aber GOtt, welcher die Anschläge der Staatskunst, die heimlichen Ränke, die Leidenschaften und die Kunstgriffe zu geheimen und verborgenen Triebfedern macht, die Rathschlüsse seiner ewigen Vorsehung ins

Werk

Werk zu richten, ließ solche Stöhrungen und Verzögerungen zu, um diese Kirchen-Versammlung zu einer desto glücklichern Endschaft zu bringen, indem er sie, zur Zeit des heiligen Carls, gleichsam wieder aufleben ließ, damit die christliche Welt beydes zugleich, sowohl einen Begriff von einer Kirchen-Verbesserung, als auch ein Beyspiel dazu, bekommen möchte.

Die Väter auf der Versammlung zu Trident, gaben unter dem Befehle des höchsten Bischoffs, Vorschriften wohl zu leben: der heilige Carl zu Rom, oder zu Meyland, gab Beyspiele eines heiligen Lebens. Zur Zeit, als jene Lehren zur Verbesserung, denen, die sie annehmen wolten, gaben, nahm dieser, indem er sich selbst verbesserte, denen, welche sie von sich stiessen, alle Entschuldigung: Jene zeigten, daß es billig sey, dieser bewieß, daß es möglich sey, nach aller Strenge der canonischen Verordnungen zu leben. Die Kirchen-Versammlung bestritt den Irrglauben und die Verderbniß der Sitten, durch ihre Urtheile und Satzungen: der heilige Carl bestritt ihn durch sein Fasten, durch sein Gebeth, durch sein Beyspiel eines büßenden und strengen Lebenswandels. GOtt hatte ihn, wie zum Zeichen, für alle diejenigen erhöhet, welche die Besserung der Sitten liebten: er trägt sie auch seinem Volke durch seine Unterweisungen vor.

Gleich-

II. Theil Gleichwie der Ruhm und die Schönheit der Kirche in der Ordnung und in der Zucht der Sitten der Gläubigen bestehet, also bestehet auch die vornehmste Verrichtung derer, die ihr vorgesetzt sind, darinnen, daß sie die Christen zur Beobachtung des Gesätzes GOttes, und zur Ausübung des Evangelii wiederbringen. Wie nun die Bestrafung und der Tadel Unterricht und Lehre voraussetzen, so muß ein apostolischer Mann einen erleuchteten Verstand haben, und auch den Verstand anderer Menschen erleuchten: er muß mit den Wahrheiten die er lehret, erfüllet seyn; und, damit er die Gottlosigkeit ausrotten könne, vorher die Unwissenheit wegnehmen.

Und dieses war das Hauptwerk des heil. Carls. So bald ihn GOtt zur Regierung des Bisthums Meyland berufen hatte, so betrachtete er seine Pflichten, und beschloß bey sich, sie zu erfüllen. Er erhielt die Würde, und ward nicht durch dieselbe verblendet: er sah die Arbeit, und ließ sich durch dieselbe nicht abschrecken. Es war dieser Theil Welschlandes, seit vielen Jahren, der Schauplatz eines blutigen und hartnäckigen Kriegs, zwischen zweenen gleich mächtigen und gleich ehrgeizigen Fürsten, die ganz Europa in ihre Parteyen zogen, und welche diese unglückliche Landschaft, die nicht nur alles Ungemach des Kriegs erlitten, sondern auch alle Laster

der in ihr kriegenden Völker an sich genommen hatte, bald als Sieger, bald als Besiegte verwüstet hatten. Alles, was die Waffen ungerechtes, grausames und heftiges haben, das hatte in ihr überhand genommen; und die schlechten Beyspiele der Soldaten waren die Sitten der Bürger geworden. Hier fand man keine Billigkeit mehr in den Gerichten, keine Ehrlichkeit im Handel, keine Treue in den Ehen, keine Eintracht unter den Einwohnern, keine Freundschaft unter den nahen Verwandten, keine Ehrfurcht vor den Gesätzen; wenig Erkänntniß der Religion, und fast nirgends mehr, Frömmigkeit.

So vielen Verderbnissen nun abzuhelfen, bedurfte es eines Mannes von sonderbarer Tugend, von unüberwindlichem Muthe, von erhabener Würde, welcher fähig wäre, durch die Sanftmuth seiner Vorstellungen, die Gemüther zum Guten zu locken, und durch die Schärfe seines Tadels, auch durch die Macht des Beyspiels, sie dazu anzutreiben. Ein solcher war der heilige Carl, den GOtt zu den ersten Stellen seines Reichs erhoben hatte, damit seine Tugend mehr Glanz und mehr Kraft, zu Bekehrung der Sünder, und zur Verbesserung der Gläubigen, haben möchte. Er betrachtete sich daher als einen Arbeiter, der vom Hausvater gesandt war, dieß ungebaute Land zu bepflügen. Er glaubte, daß GOtt ihn dahin ge-

setzt habe, auszurotten und zu zerstreuen, zu bauen und zu pflanzen; und er suchte in der Quelle der Uebel, die er sah, die Hülfsmittel sie zu heilen.

Die Entfernung der Seelenhirten hatte Gelegenheit zu diesen Unordnungen gegeben: der heilige Carl nimmt sich vor, durch einen beständigen Aufenthalt in seinem Bißthum ihnen abzuhelfen. Die Kirchen waren vernachläßiget: die Bischöffe der damaligen Zeit warteten entweder aus Ehrgeiz, den Fürsten auf, oder liessen, aus Hochmuth, sich selber die Aufwartung machen. Sie genossen einer unglücklichen Ruhe im Ueberfluß aller Dinge, und in Reichthümern, die ihnen ihre Würden verliehen; und indem sie ihre Heerden nach ihres Herzens Gelüsten irr gehen liessen, machten sie, wider alle Vorschriften der Religion, aus dem Bischofsamte, eine Ehrenstelle ohne Amt, einen Dienst ohne Arbeit. Die Völker wurden weder unterwiesen, noch getröstet; und Mayland hatte, seit mehr als achtzig Jahren, keinen von seinen Erzbischöffen zu sehen bekommen. Wir wollen ihre Asche in Friede ruhen lassen, und ihr Andenken nicht zu beschimpfen suchen: aber wie tugendhaft sie auch im übrigen seyn konten, wie vieler Sünden hätten sie sich nicht theilhaft gemacht?

Der

Der heilige Carl nimmt sich vor, durch seine Wachsamkeit die Kirchenzucht wieder her zu stellen. O! mangelte es ihm etwa an scheinbaren, ja selbst an gegründeten Entschuldigungen, alles dessen überhoben zu seyn? Würde nicht die Gewohnheit seine Abwesenheit gerechtfertiget haben? Schien nicht sein grosses Ansehen, in dem er beym heiligen Stuhle stand, für das Wohl der ganzen Catholischen Kirche nicht allein nützlich, sondern auch nothwendig zu seyn? Gab ihm nicht der gänzliche Verderb der Zucht in seinem Kirchengebiethe überflüßige Gelegenheit, sich vieles am Hofe zu Rom zu schaffen zu machen? Bedurfte man nicht seines Beyspiels der Frömmigkeit und der Bescheidenheit, zur Zeit einer Verbesserung der Kirche? Hatte nicht der Pabst ihn mehr als einmal inständigst ersuchet, sich eines Theils seiner Verrichtungen zu entledigen, und ihm die Last der Regierung der christlichen Welt tragen zu helfen? Dennoch hält ihn nichts ab: Er erwartet nicht, bis beschwerliche Gewissensbisse endlich sein Gewissen erwecken, oder bis ein Befehl des obersten Bischofs dem Gesätze GOttes zu Hülfe kömmt, und ihn, wider seinen Willen, in sein Bißthum zurück weiset. Nein, meine Herren! Er kennet die unumgängliche Nothwendigkeit, an der Stätte, wohin GOtt ihn gesetzt hat, zu bleiben: Er weiß, daß die Bischofs-

würde ein Amt, eine Pflicht zu Sorge und zu Arbeit ist; er weiß, daß ein Fremder weder seine Zärtlichkeit noch sein Vaterherz hat, und daß, wie St. Paulus spricht, man zwar viel Meister in JEsu Christo, aber nicht viel Väter haben kan; er weiß, welchen Eindruck die Stimme des guten und rechten Hirten bey den Schafen macht, und welche Früchte das Wort GOttes bringt, wenn er es selbst in den Mund seiner evangelischen Diener leget.

Galat. 4. Als die Fülle der Zeit da war, und die nach den ewigen Rathschlüssen bestimmte Ordnung, der Menschen Heil zu wirken, sich eingefunden hatte, so verließ JEsus Christus den Schoos seines Vaters, wo er in seinem ewigen Lichte wohnte, und kam herab, um mit den Sündern, die er erretten wolte, und mit den Kranken, die er zu heilen gesinnt war, Umgang zu halten. Nach Christi Beyspiel gehet Carl vom Throne seines Oheims, welcher mit ihm nicht allein die Sorgen, sondern sogar die Ehren der päbstlichen Würde theilte; und er verläßt, so zu reden, den Schoos seiner Herrlichkeit, damit er kommen, und die ihm von GOtt anvertrauten Seelen unterrichten möge. Er begnüget sich nicht, Arbeiter an seiner Statt zu schicken: er geht, und durchwandert selbst diese ungebauten Gegenden, diese wilden Wüsten. Welches Kirchspiel hat er nicht besucht, unterwie-

terwiesen, eingerichtet, mit Beystand erleichtert? Welche Felsklippe ist so unersteiglich, die er nicht im Schweiß seines Gesichts erstiegen, um den Saamen des Evangelii dahin zu bringen? Welches Thal ist so tief, in das er nicht eingedrungen, mitten durch Schnee, durch Gießbäche, durch Klüfte, mit einem von Fasten und Predigen abgematteten Leibe, und allein durch seine Liebe und durch seinen Eifer gestärkt?

Hier ist es, wo er mit einer brennenden Liebe für GOtt, und mit dem Schwerte seines Wortes, die Irrthümer und die unheiligen Neuerungen, welche sich damals in seiner Provinz einschlichen, zerstreuet. Gedenken sie sich, meine Herren, jenen Engel, den Wächter am irdischen Paradeise, so wie ihn der Geist GOttes, im Buche von der Schö- Gen. 3. 4.
pfung der Welt, mit einem feurigen und blinkenden Schwerte abschildert, um dem strafbaren Geschlechte der Menschen den Eingang zu diesem Orte der Reinigkeit und der Unschuld zu verwehren: zu diesem Orte, an welchem der Mensch seine Glückseligkeit gefunden, und an welchem GOtt selbst seine Lust hatte. Eben so erblicket man auch den heiligen Carl an den Gränzen seines bischöfflichen Gebieths. Der Irrglaube bestrebt sich, nachdem er Frankreich und Deutschland verheeret hat, von zwoen Seiten her in die Alpen zu dringen. Dieß unersteigliche Gebirg ist nicht vermö-

gend, die Heftigkeit seines Laufs zu hemmen. Alles kömmt seinem Endzweck zu statten: Die Unwissenheit der Priester, die Dummheit der Völker, die Bosheit der Zeit, die Spuren der Waldenser, die er auf seinem Wege findet, und vor allen die schlechten Sitten, welche die Vorläufer eines schlechten Glaubens sind. Er schleicht sich durch die engen Pässe, und gelanget bis auf die größten Höhen, um sich alsdann in diejenigen glückseligen Fluren hinab zu stürzen, wo der Glaube eines Barnabas und eines Ambrosius noch in seiner Reinigkeit bestand, und, wo möglich, zuletzt auch diejenige heilige Stadt zu verwüsten, in welche JEsus Christus den Mittelpunct seiner Religion und den Thron seiner Kirche gesetzt hat.

Was thut der heilige Carl? Er ergreifet das zweyschneidige Schwert des Wortes GOttes; er waffnet sich mit aller Inbrunst seines Eifers, und beschützet mit einer unglaublichen Wachsamkeit die Eingänge zu seinem bischöfflichen Gebiethe. Bald vertreibet er den Feind, welcher bey nächtlicher Weile, im Acker, den ihm der HErr zu bauen gegeben hat, Unkraut unter den Waizen zu streuen trachtet; bald blitzet er wider den Verführer, welcher daher kömmt und öffentlich die Nachläßigkeit in der Zucht gut heisset, und nebst dem Irrthum, die Ungezähmtheit einführet. Bald beschämet er den Stolz,

er durch Behauptung einer bösen Lehre, seinen Witz zeigen will; bald zertrennet er die Neugierde, welche gefährlichen Ueberredungen Gehör giebt: er schreibt, um einige zu widerlegen, er prediget, um andere gewiß zu machen. Der Glaube sieget, der Irrglaube zittert, und endet, mit Murren, seine unglücklichen Eroberungen, an den äussersten Gränzen seines Bißthums.

Nicht geringere Sorgfalt zeigte er auch, das Innere in Ordnung zu bringen, und die Zucht wieder herzustellen. Den Anfang machte er mit Unterweisung und mit Verbesserung des geistlichen Standes. Die Heerde zu erneuern, dünkte ihm nöthig zu seyn, die Ehre und die Amtsverrichtungen des Priesterthums in neues Ansehen zu bringen. Sie wissen es, meine Herren, es beruhen insgemein die Sitten der Gläubigen auf den Sitten der Geistlichen, die über sie gesetzt sind; und es ist wahr, was der Prophet sprach: **Es gehet dem Priester wie dem Volk.** Isa. 24. 2. Wie man von Natur geneigt ist, Böses zu thun, so will man allzeit gern das Uebel, so man verübet, mit dem Beyspiel derer, die anderen zum Muster dienen sollen, rechtfertigen. Man achtet es nicht, von Männern, die bestimmt sind uns zu bessern, getadelt zu werden, wenn sie in gleiche Fehler wie wir, verfallen; und man glaubt der Religionspflichten überho-

ben zu seyn, wenn die, so sie predigen und lehren, sie selbst unterlassen, und in üblen Ruf bringen.

Urtheilen sie also, meine Herren, von dem wüsten Leben der Völker, nach der Geistlichen ihrem. Anstatt der Hirten gab es fast überall nichts als Miethlinge. Das Priesterthum war bey Grossen eine weltliche Würde, und ein Handwerk bey Kleinen geworden. Der Geiz hieß bey ihnen eine löbliche Vorsicht, das unabläßige Spielen ein unschuldiger Zeitvertreib; die Faulheit, eine ihrem Stande geziemende Ruhe; der Concubinat, ein Mittel wider den Ehebruch. Ihre Dummheit war so hoch gestiegen, daß sie sich von der Nothwendigkeit zu beichten für befreyet hielten, weil sie anderer Leute Beichte hörten. Sie wolten das Gesätz GOttes weder wissen noch es vollbringen; und fromme Personen, die über dergleichen Unordnungen seufzten, wußten kaum mehr, ob ihr wüstes Leben, oder ihre Unwissenheit in ihren Pflichten, am meisten zu schelten sey.

Das allerkläglichste hiebey war, daß diese Laster alt und eingewurzelt waren, und daß, gleichwie man sie keineswegs dulden durfte, es dennoch fast unmöglich war, sie auszurotten. Dieß war nun die größte Arbeit des heiligen Carls. Höret, meine Brüder, und entsetzet euch zugleich mit mir! Wenn Gottgewidmete Personen einmal die

Vorschriften ihres Standes überschritten haben, so ist ihre Bekehrung beynah nicht möglich. Sie haben mehr Erkänntniß, und sind folglich um so viel strafbarer: ihre Sünden geben ein grösseres Aergerniß, und sind folglich schwerlicher wieder gut zu machen; sie solten der Religion Ehrfurcht zuziehen, und sie verachten dieselbe, und machen sie auch bey anderen verächtlich; sie sind mehr verbunden sich GOtt zu nahen, und sie werden, wofern sie von ihm weichen, mit grösserer Blindheit geschlagen. Und in der That sieht man, durch GOttes Barmherzigkeit oft, daß Weltleute von ihren Irrwegen zurück kommen; aber was böse Mönche und böse Priester anlanget, bey diesen bedarf es einer Wirkung seiner allmächtigen Hand, wenn sie wiedergebracht werden sollen.

Der heilige Carl unterließ nichts, sie zu verbessern und sie zu unterrichten: Ermahnungen, Vorstellungen, Predigten, Priester-Versammlungen und gemeinschaftliche Unterredungen. Mit wie grosser Beredtsamkeit zeigte er ihnen nicht, daß man in die Kirche durch einen heiligen Ruf eingehen muß, und nicht um gewinnsüchtiger Ursachen willen? daß das Priesterthum JEsu Christi nicht ein Recht zum Müßiggange ist, sondern ein Dienst voll Sorgen und evangelischer Arbeit; daß sie, um ihr Amt beym Volke ehrwürdig zu machen, sich selbst zuvor ehren-

werth machen müssen; daß es vergebens ist, andere mit GOtt versöhnen zu wollen, wenn sie nicht selbst in seiner Gnade stehen, und wenn sie, wie sie Opferpriester des lebendigen GOttes sind, auch Schlachtopfer seiner Gerechtigkeit sind.

Mit welchem Nachdrucke belehret er sie nicht, von was für Wichtigkeit das Heil einer von JEsu Christo erkauften Seele ist? welche Folgerungen insgemein das ärgerliche Leben eines bösen Priesters nach sich ziehet; von wie hohem Werthe diejenigen Geheimnisse sind, die GOtt in ihre Hände gethan hat, um treue Haushalter derselben zu seyn; welche Rechnung sie dem höchsten Richter von Seelen, die ihnen anvertrauet gewesen, ablegen werden müssen; wie groß endlich die Reinigkeit eines Mannes seyn soll, welcher den Leib JESU Christi berührt, weihet, austheilet, und ihn täglich geneußt? Wie wirksam belehrte er sie nicht, daß die Einkünfte ihrer geistlichen Stiftungen nicht deßwegen angeordnet sind, damit sie ihre Anverwandten davon unterhalten, oder ihr Geschlecht groß machen sollen? Daß sie mit dem Siegel des Creuzes und der Liebe JEsu Christi bezeichnet sind; daß, wie sie von Allmosen herrühren, sie auch wieder zu Allmosen werden sollen; und daß es nicht erlaubt ist, damit Verschwendung zu begehen, oder Güter anzukaufen, und das, was eine Frucht der Frömmigkeit gläubiger

Seelen

Seelen ist, zu weltlichem Gebrauche anzuwenden.

Er gewinnet sie durch seine Sanftmuth, und bringt sie durch seine Geduld zum Gehorsam. Wenn er prediget, so werden alle seine Zuhörer erweicht, und sie zerfliessen fast in Thränen. Wenn er Hirten-Briefe schreibt, so hätte man sagen sollen, die Liebe selbst habe sie ihm in die Feder gelegt. Wenn er verbessert, so rühret er die Herzen, ohne sie traurig zu machen, und wofern er traurig macht, so geschiehet es zu ihrer Bekehrung und Buße. Wenn er strafet, so erblickt man unter seiner Schärfe eine väterliche Zärtlichkeit. Diese Güte aber hat nichts schwaches an sich, und die Geduld weichet dem Eifer, so bald es nöthig ist. Rom hat ihn beym päbstlichen Stuhle gesehen, wie er um die Verbesserung der Grossen anhielt, und wie er gleichsam das apostolische Schwerdt wider die eingewurzelten Begierden des Hofs brauchte. Mayland sah ihn mit Blitzen in der Hand, wie er den Hochmuth seiner Landverweser dämpfte, als sie sich erkühnten der Gerechtigkeit Widerstand zu thun, oder die Rechte der Kirche zu verletzen. Wie oft entfernte er nicht von den Altären diejenigen Priester, welche die Kirche GOttes ärgerten und sich der Zucht halsstarrig widersetzten? Wie oft verjagte er nicht, nach dem Beyspiele des Heylands, mit aufgehabener Geißel, diejenigen aus dem

Tempel, die aus dem Hause GOttes eine Zuflucht der Räuber, oder ein Haus liederlichen Kaufhandels machten? Wie oft entbrannte nicht das Feuer seines Eifers wider Leute, die in der Hitze ihrer Leidenschaften so frech waren, sich den Altären zu nähern, und fremden Weyhrauch und unheiliges Feuer vor GOtt zu bringen?

Aber er verfällt niemals auf diese heilsame Strenge, als nachdem er alle Klugheit der Liebe angewandt hat. Wie manche Thränen hatte er nicht rinnen lassen, um den Zorn GOttes zu besänftigen und die Bekehrung seiner Brüder zu erlangen? Wie viele Nächte hatte er nicht im härenen Hemde zugebracht, um sich solchergestalt an der Sünder Stelle zu setzen, und an ihrer statt Buße vor GOtt zu thun? Wie oft hatte er nicht seine Freygebigkeit ihrem Geize, seine Mäßigung ihrer Hitze, seine Reinigkeit ihren Wohllüsten entgegen gestellt? Wie viele Verfolgungen und Qualen erlitt er nicht um der Gerechtigkeit willen; Man hält seine scharfe Ordnung für eine unüberlegte Strenge: man beschuldiget ihn, er führe Neuerungen ein, und er lege seinem Volke ein unerträgliches Joch auf. Prediger schmählen auf ihn auf öffentlicher Canzel. Seine Ankläger vermögen durch ihr Ansehen, daß eine seiner Provinzial-Kirchen-Versammlungen als verwerflich beurtheilet wird. Priester, damit sie ihre an-

eblichen Freyheiten vertheidigen mögen, las-
n einen Hagel von Steinen auf ein Creuz,
as man hinter ihm trägt, herwerfen, und
ieses Creuz muß ihm statt eines Schildes die-
en. Ein Mönch, oder vielmehr ein Teufel,
n Angesichte der heiligen Altäre, zur Zeit,
a er in Andacht und im Gebethe begriffen ist,
nd in seiner eigenen Capelle, schießt wider
ein geheiligtes Herz ein Mordgewehr los.
Wohin dringet nicht, und was erfrechet sich
nicht die Gottlosigkeit, wenn man sie der Zucht
unterwerfen will? Was sage ich? Der En-
gel, der über seine Erhaltung wachte, hielt
hier, zum Glücke der Kirche, den Schuß ab:
das Feuer vergaß, wie die Schrift redet, sei- Sap. 16.
ner eigenen Kraft, und verlohr seine Wir- 23.
kung, auf daß der Gerechte erhalten würde;
und das fatale Bley fiel ohnmächtig zu den
Füssen des heiligen Erzbischoffs nieder.

Er übersteigt alle diese Hindernisse mit ei-
ner bewundernswürdigen Standhaftigkeit
und Unbeweglichkeit des Gemüths. Es schien
als hätte ihn GOtt zur ehernen Mauer ge-
macht, um allen denen Widerstand zu thun,
welche sich seinem Endzwecke, die Buße aufs
neue einzuführen, widersetzen würden. GOtt
gab, durch dessen Bemühungen, seiner Kirche
eine neue Gestalt: die Mönche, die vorher
nichts als das Kleid ihres Standes noch
hatten, nahmen den Sinn ihrer ersten Vä-
ter an. Die Häuser der christlichen Jung-
frauen,

frauen, die erst ohne Ringmauren und ohne Regeln waren, verwandelten sich in verschlossene Gärten und versiegelte Brunnen, unter der Wache des himmlischen Bräutigams. Die Priester, welche die Gnade ihres Berufs verachtet, und nur zum Aergernisse ihrer Brüder gedienet hatten, wurden die Werkzeuge ihrer Bekehrung, und alles dieses unter den Händen des heiligen Carls. Die Seminarien bevölkerten sich mit einem neuen Geschlechte evangelischer Arbeiter, welche die Brunst der Frömmigkeit im weiten Umfange des Erzbißthums von neuem anzündeten. Die Schaafe kamen zurück in den Stall: die Kinder wurden in den christlichen Wahrheiten erleuchtet: das Volk ward sittsam und fromm, wie der Priester: die Schwelgerey ward abgeschafft, die bösen Gewohnheiten gleichsam mit der Wurzel vertilgt: der Adel kehrte wieder zur Frömmigkeit, die Unterthanen zum Gehorsam, die Obern zur Christenliebe, die Knechte zur Treue gegen ihre Herren, und ganz Mayland ward ein heiliges Volk, ein königliches Priesterthum, ein Volk, das durch Bemühung und Arbeit seines Erzbischoffs erworben wurde.

Und womit glauben sie nun, meine Herren, daß er diese wohlgesinnte Seelen nährte? Vielleicht mit derjenigen seichten Andacht, welche nur äusserlich einige weltliche Gebärden unterdrückt, dem Herzen aber alle

Frey-

Freyheit der Begierden läßt? Vielleicht mit demjenigen übertriebenen inneren geistlichen Leben, das in leeren Gedanken und in mystischen Ausdrücken verfleugt? Vielleicht mit denen menschlichen Lehren und Satzungen, welche die Christen gewöhnen, ihre Sünden zu entschuldigen und zu dulden, nicht aber sie zu bekämpfen? Er nährte sie mit der alten Wahrheit der Kirche. Er machte einen klugen Unterscheid zwischen dem, was ein eitler Gebrauch unter den Gläubigen eingeführt, und demjenigen, was die reine Lehre der Heiligen in allen Jahrhunderten festgesetzt hatte; er gieng zurück bis an die ersten Quellen, welche die reinen Wasser der Wahrheit ins Christenthum ergossen haben, damit er sie von neuem seinem Volke zufliessen lassen möchte; er nahm zur Vorschrift der Aufführung der Kirche, die Kirche selbst, und diejenigen heiligen Verordnungen an, welche sie in ihren ältesten Versammlungen gesetzt, und in der zu Trident erneuert hat. Mit wie grosser Sorgfalt hat er sie nicht in seinem Erzbißthum beobachten lassen? Durch diese hat er die Bußübungen von neuem in Flor gebracht; durch diese hat er die Religion den Herzen gleichsam wieder eingepflanzet, die Altäre wieder in Ehrfurcht, das Priesterthum in Ehre und Würde gesetzt; durch diese hat er den Eifer der schlafenden Hirten ermuntert, so viele gute Prälaten, so viele

heilige

heilige Priester gemacht, welche zu jeglicher Stunde des Tages hingehen, im Weinberge des HErrn zu arbeiten.

Ihr Christen, die ihr theils Städte theils Dörfer bewohnt, sagt nicht mehr, daß euch Unterweisung und Beyspiele mangeln. Entschuldiget nicht mehr eure Unwissenheit mit eurer geistlichen Vorgesetzten ihrer; nehmt nicht mehr zur Beschönung eurer Härte, ihren Geiz; sucht nicht mehr eure Fahrläßigkeit mit ihrem Müßiggange zu rechtfertigen. Der heilige Carl hat sie von diesen Fehlern verbessert: verklaget euch selbst über den Widerwillen, den ihr habt, geheilet zu werden, und über eure Faulheit, daß ihr nicht den Arzt suchen wollet; daß ihr aus dem Evangelio, das euch verkündiget wird, so wenig Nutzen ziehet; und daß ihr so unachtsam seyt, die Rathschläge der Gläubigen, und der Diener JEsu Christi anzunehmen. Der heilige Carl nährte sein Volk mit eben diesen Wahrheiten; aber er nährte sie auch mit seinen Allmosen: und dieses bleibet mir jetzt noch zu zeigen übrig.

III. Theil. Nichts ist anständiger für Männer, die GOtt zur Würde seines Priesterthums erhoben hat, als Barmherzigkeit und Milde gegen die Armen. Sie sind Diener der Kirche: sie müssen ihre Sitten annehmen, und sie nach ihrem Geiste regieren. Die Kirche

ward

ward in der Armuth JEsu Christi gebohren: sie sagte durch den Mund ihrer ersten Väter, Gold und Silber habe ich nicht. Ihre Schätze sind ihr Glaube, ihre Geduld, ihre Sacramente, ihre Wahrheiten, und ihre ewigen Hoffnungen. Es gehöret also zur Pflicht der Priester JEsu Christi, und noch mehr zur Pflicht der Bischöffe, sich die geistlichen Güter, den eigentlichen Reichthum ihres Diensts, zu erwerben, und die zeitlichen Güter als eine fremde Haabe anzusehen, die allein deswegen in ihren Händen ist, damit sie den Armen zukomme. Ueberdieß vertreten sie, unter den Gläubigen, die Stelle JEsu Christi, und müssen sich folglich seinen Beyspielen ähnlich machen. Nun hat aber JEsus Christus uns alles, ja sich selbst für uns gegeben. Er ist gekommen, die Unglücklichen zu trösten, die Kranken zu heilen, den Armen beyzuspringen. Er hat von Zeit zu Zeit Merkmale von seiner Größe gegeben: aber er hat unablässig seine Güte blicken lassen.

Actor. 3.

Diejenigen also, welche die Häupter seiner Religion sind, müssen ihn selbst vorstellen, nicht sowohl aber indem sie seiner Autorität nachahmen, als vielmehr in Ausübung seiner Barmherzigkeit: denn vergebens rühmen sie sich, Nachfolger seiner Macht zu seyn, wenn sie nicht Nachfolger seiner Liebe sind. Zudem sind die Bischöffe eigentlich die Väter ihrer Völker, nicht allein in Absicht sie zu

unterrichten, sondern auch, sie zu ernähren. Die göttliche Vorsehung hat gewolt, es solten eben dieselben Allmosen, welche zu Büssung der Sünden gegeben werden, das Elend erleichtern helfen; es solten eben dieselben Diener, die ihm das Opfer bringen, auch bestimmt seyn, den Armen die Opfergaben der Gläubigen auszutheilen; sie solten, nachdem sie den Leib und das Blut JEsu Christi am Fusse der Altäre ausgespendet, ihre eigenen Güter in den Hospitälern austheilen; sie solten mit eben der Hand, mit der sie das Volk segnen, ihm in seinen Bedürfnissen beyräthig seyn: weil nämlich diese beyden Verrichtungen aus dem einzigen Grunde der Liebe entspringen, und weil nichts mehr vermögend ist, die Menschen geneigt zu machen, einen Nutzen aus denen ihnen angebotenen geistlichen Gütern zu schöpfen, als wenn man sich Mühe giebt, ihnen in ihrer leiblichen Nothdurft beyzustehen.

Nach diesen Grundsätzen der Religion war der heilige Carl bedacht, den Armen Beystand zu leisten. Er war einer von denen Männern der Barmherzigkeit, wie die Schrift redet, deren Frömmigkeit unerschöpflich war. Es schien, als hätte GOtt selbst ihn reich gemacht, damit er zeigen könte, wie hoch es die christliche Freygebigkeit treiben kan. Das Vermögen seiner Ahnherren, das Erbtheil seiner Väter, die Gunst eines

Eccl. 44.

eines Pabsts, Erbfolgen, Würden, Pfründen, Fürstenthümer, Größe vor der Welt und in der Kirche, alles fand sich in seiner Person vereinbaret: und wie wendet er, bey diesem allen, seine Güter an? Man trete in seinen Pallast: nichts als das Alterthum macht ihn ansehnlich, und man entdecket darinnen nichts grosses, als nur die Tugend des Erzbischofs, der ihn bewohnt. Man betrachte die Mauren und Wände daran: sie sind weder mit Gold noch mit Silber überzogen; das Bildniß JEsu Christi, die Vorstellungen seines Leidens, sind hier allenthalben abgemahlt, und der Blick fällt auf nichts als auf Gegenstände der Buße und der Andacht.

Man beschaue seine Tafel: nichts schmeckt an derselben nach Wohlleben, und er duldet nichts anders auf ihr, als was er der Nothdurft der Natur, oder auch einer sparsamen Gastfreyheit nicht versagen kan. Man sehe sein Gefolg: es ist um ihn herum kein Schwarm von Dienern oder von Hofleuten; nur Demuth, Liebe, Bescheidenheit, und eine Menge christlicher Tugenden, begleiten ihn. Man öffne seine Kisten, wenn man will: hier finden sich keine Capitalien vorräthiger Gelder, die Eitelkeit zu unterhalten, keine Schätze, den Geiz zu vergnügen. Wo verbirgt er denn also seine Reichthümer? In jenen Hospitälern, wo es an nichts mangelt,

und wo, durch seine Wohlthaten, die Armuth reich wird; in jenen Häusern, wo seine neugierige Liebe das Elend, welches die Schaam verbirgt, persöhnlich ausforschet; in jenen Clöstern, die er, zur Sicherheit und zur Erziehung christlicher Jungfrauen, selbst gestifftet hat: in diesen Freystädten der Schaamhaftigkeit, wo sie wider die Versuchungen der Verzweiflung und des äussersten Mangels verwahret ist; in jenen Pflanzschulen, wo man Priester ernähret und zugleich unterrichtet: Priester, die nur deswegen unwissend waren, weil sie das Unglück arm zu seyn hatten.

Hierinnen besteht der Gebrauch seiner Reichthümer. Soll ich ihn ihnen nunmehr vor Augen stellen, bald mitten in einem Gedrange von Bettlern, wie er das Brod des Wortes GOttes nebst leiblicher Nahrung austheilet, wie er ihr Elend durch seine Liebe lindert, und ihnen die Geduld durch seine Worte einflößet. Soll ich ihn zeigen, wie er gedemüthiget ist vor den Armen, ihnen in ihren Bedürfnissen dienet, sie in ihren Krankheiten tröstet, ihre Wunden verbindet, und wie er sich zu den verächtlichsten Diensten der christlichen Barmherzigkeit herab läßt, ohne seine eigene natürliche Leibesschwachheit anzusehen, und ohne sich zu bedenken, denjenigen Purpur, den man vor den höchsten Häuptern der Welt kaum niederlässet, zu den

Füßen

Füßen der Armen JEsu Christi niederzulegen? Soll ich ihn zeigen, wie er sein Kirchengebieth aller Orten durchwandert, und auf allen seinen Wegen Spuren von seinem Mitleiden und von seinen Wohlthaten hinterläßt; wie er einigen giebt, ihnen die Unfruchtbarkeit der Witterung zu ersetzen; andern um ihre Unglücksfälle wieder gut machen zu können; und wie er bald einer Jungfrau in ihrem Berufe, bald einer andern zur Ehe beyräthig wird?

Jedoch, beym Lobe eines so grossen Heiligen lasse man uns nichts anders als sonderbares sagen. Weg hier mit denen allzuvorsichtigen und sparsamen Personen, die viel empfangen haben und wenig geben; welche mit GOtt und mit den Armen rechnen; die ihre Tröstungen, wie der Prophet spricht, tropfenweis ausgiessen; und welche, wider die Vorschrift des Evangelii, aus Sorge für den andern Morgen, und weil sie stets zu verarmen glauben, der Vorsehung GOttes mißtrauen, und ihre Barmherzigkeit wider Willen ausüben. Auch lasse man uns nichts von denen sagen, die, nach der Ordnung eines gemeinen Rechts, ein genaues Verhältniß zwischen ihren Gütern und ihren Allmosen beobachten; welche den Armen nur so viel geben, als sie weislich entbehren zu können glauben; und welche zwar das Gesätz GOttes erfüllen wollen, aber doch, weil sie nicht

nach der evangelischen Vollkommenheit streben, wenigstens sich selbst als die ersten Armen ansehen, folglich sich nur für diejenigen spahren, die ihnen von Rechts wegen angehören, und nur das, was ihnen von ihren Bequemlichkeiten, oder aufs höchste von ihren besondern Bedürfnissen übrig bleibt, zu Allmosen anwenden.

Der heilige Carl treibt seine Mildthätigkeit höher. Er giebt mit beyden Händen, und seine Linke begehrt nicht zu sehen, was die Rechte thut. Er glaubt, nicht alles Gute, das ihm zu thun obliegt, gethan zu haben, wenn er nicht alles, was ihm möglich ist, thut: und das Maaß seiner Freygebigkeit ist das Maaß seiner Güter und seiner väterlichen Liebe gegen sein Volk. Sich selbst rechnet er, in Austheilung seiner Güter, für nichts: Er glaubt, die Armen bedürfen alles, er aber werde nie etwas nöthig haben; und ihm gnüget es nicht, daß er freygebig ist: er wird sogar auf eine heilige Weise verschwenderisch. Zwanzig tausend Thaler, die er auf einmal giebt, sind nur eines seiner Allmosen; vierzig tausend, die er an einem Tage auszuzahlen befiehlt, sind nur eines seiner guten Werke. Seine Liebe fleußt stromweis in allgemeinen Nöthen und in ausserordentlichen Theurungen. Sie ist eine Quelle, welche sich völlig ergeußt, und nicht allein etliche unfruchtbare und dürre Felder befeuchtet,

tet, sondern die ganze Landschaft überströmet. Er weiß seine Wohlthaten nicht zu spahren: er will, es soll sein ganzes Erzbißthum sie auf einmal empfinden; es sollen alle, welche die göttliche Vorsehung ihm untergeben hat, heilig werden, aber auch nicht länger im Elend leben. Seine Kirchengüter reichen zu diesem allen nicht zu: daher verkauft er sogar sein väterliches Erbtheil, und veräussert sein Fürstenthum Arona.

Was die geistlichen Einkünfte betrift: wer weiß nicht, daß es gottgeheiligte Güter sind, an welchen die Armen ihr Erbtheil haben? Man kan dieselben nicht ohne Gewissensbisse verschwenden: denn, so hart auch immer die, so sie besitzen, sind, so entreißt doch von Zeit zu Zeit das Gewissen der Habsucht einen Theil davon, und man muß nicht allein die Liebe, sondern auch Schaam und Scheu verlohren haben, wenn man nicht in der äussersten Nothdurft dem Nächsten damit beystehet. Was aber väterliches Erbe anlanget, dieses will man für sich haben. Aus Achtung gegen seine Anverwandten, und aus Antrieb der Selbstliebe hält man es werth: man spahret es; man vermehret es mit Vergnügen; man beschützet es mit Hitze, wenn es angefochten wird; man giebt alles andere dafür, es wieder zu kaufen, wenn es verlohren gegangen. Man betrachtet es als die Frucht der Arbeit und des Fleißes

seiner Väter, und als ein Vermögen von Rechts wegen, das der Christenliebe nichts schuldig ist.

Der heilige Carl urtheilet hiervon ganz anders. Er glaubt, daß alles GOtt gehöret, und daß er zum Andenken seiner Väter nichts rühmlichers thun kan, als alle Güter, die sie erworben, zum Opfer darzubringen. Der Heyland ist sein Vater, die Kirche ist seine Mutter, sein Volk sind seine Kinder, sein Bißthum ist sein Hauswesen, die Armen sind seine Erben. Er schenkt ihnen sein Haus, und die Reichthümer, die ihm eigenthümlich gehören. Ehrgeiz und Eitelkeit haben gemacht, daß Könige der Welt Städte und Reiche, die sie durchs Glück der Waffen erobert hatten, und welche zu beherrschen sie nicht stark genug waren, zum Geschenke gegeben. Die Liebe, die viel edelmüthiger in dem heiligen Carl war, hat ihn getrieben, ein Fürstenthum zu verschenken. Glückliches Fürstenthum, das ihn zum Herrn gehabt, aber noch glückseliger, weil es an JEsum Christum, in der Person seiner Armen, zurück gekommen!

Wenn er so freygebig mit seinem angeerbten Vermögen ist, wie glauben sie, meine Herren, daß er die Güter der Kirche werde angewendet haben? Hat er sich auch nur den kleinsten Theil von selbigen vorbehalten, ich

ich sage nicht etwa zu Eitelkeiten, nicht etwa zu seinen Ergötzungen, nicht etwa zu seinen Bequemlichkeiten, sondern nur, zu seinen Bedürfnissen, zu seinen unentbärlichsten Bedürfnissen? Hat er geglaubt, es wäre nöthig seine Würde durch Pracht und Ueberfluß zu behaupten? Ist in seinen, obgleich grossen Einkünften, ein Antheil des Bischoffs und ein Antheil der Armen gewesen? Ich weiß wohl, daß selbst die zeitlichen Güter für Männer, welche die höchsten Aemter der Kirche bekleiden, allerdings nöthig sind, um den Anstand ihrer Würde zu erhalten, um ihr Ansehen vor den Augen der Völker ehrwürdiger zu machen, um bey vorfallenden Gelegenheiten dem Uebermuthe und der Gottlosigkeit Einhalt zu thun, um Zucht und Ordnung in der geistlichen Gerichtsbarkeit zu behaupten. Aber wie schwer ist es doch, daß man nicht unter dem Vorwande dieses standesmäßigen Wohlstandes, die wesentlichsten Gesätze des Bischoffamts übertrete; daß nicht, indem man mit den Armen theilen will, ihnen ein Theil dessen, was ihnen zukömmt, entzogen werde; daß man nicht, was man der Vernunft und der Gewohnheit einräumet, der Liebe entwende; und daß nicht zum Dienste der Eitelkeit des Kirchendieners dasjenige angewandt werde, was nur zur Ehre seines Amts gebraucht werden soll?

Der heilige Carl ist sehr weit entfernt in diese Unordnung zu verfallen. Aus Furcht zu wenig zu geben, giebt er alles; aus Furcht, sich an dem, was den Armen ist, zu vergreifen, giebt er ihm was sein ist; aus Furcht, etwas überflüßiges zu behalten, raubet er seiner Würde alles, was ihr in der Menschen Augen nothwendig ist. Er glaubt, ein Bischoff müsse sich ehrwürdig machen, nicht aber durch die Pracht seines Aufzuges, sondern durch Ausübung seiner Christenliebe und durch Verwaltung seines Diensts. Dieß war sein ganzer Ruhm; und die Kirche hat innerhalb vielen Jahren, nichts grössers gesehen als einen Erzbischoff, einen Cardinal, einen Neffen des Pabsts, der sehr reich gewesen und arm geworden war, nicht etwa durch thörichten Aufwand, sondern durch eine heilige Verschwendung aller seiner Güter, um JEsu Christi und seiner Armen willen.

Wie groß ist er, wenn er, nachdem er den ganzen Tag im Weinberge des HErrn gearbeitet, und des Tages Last und Hitze getragen, bey seiner Heimkunft kaum eines Bissen Brodes findet, seine Kräfte ein wenig zu ersetzen, und sein Leben auf morgen zu erhalten! Wie groß ist er, wenn er, nachdem er seinen Hausrath, ja selbst die Zierden der Altäre verschenkt hat, und nur noch ein Chorhemd von grober Leinwand und ein hölzernes

Creuz

Creuz besitzt, der Kirche JEsu Christi die Freude macht, wiederum die alte glückliche Einfalt und reiche Armuth ihrer ersten Väter in sich zu sehen! Wie groß, wenn er sein eigenes Bett verkauft, den Kranken beyzustehen, und wenn er hernach auf hartem Boden schläft, und doppelt vergnügt ist, sowohl daß er die Liebe ausgeübt, als daß er die Büßung vollbringt! Wie groß endlich, wenn er, in seinem Mangel an allem, sieht, daß er der erste Arme in seinem Bißthum ist! Aber wie groß ist er, als er in einer wüthenden Pest, die in Welschland entstand, nachdem er sich von allem entblößt hat, auch noch sein Leben für seine Heerde giebt, und in der Inbrunst seines Eifers mit dem Apostel spricht: Wir waren willig euch mitzutheilen; 1. Thess. 2. 8.
nicht allein das Evangelium GOttes, sondern auch unser Leben.

Stellen sie sich bey sich selbst die unglückliche Zeit vor, wenn die Gestirne böse Einflüsse ergiessen, wenn die Luft, in der man athmet, tödtlich ist, wenn die Erde verflucht und dürr ist, und wenn die ganze Natur Merkmale von dem durch die Sünden der Menschen gereizten Zorne GOttes an sich trägt: diejenige klägliche Zeit, da man ohne Hoffnung leidet, ohne Hülfe lebt, und ohne Tröstung stirbt; da einer den andern scheuet, einer den andern sieht, ungeachtet man einander liebt; da die augenscheinliche Lebens-Gefahr

von

von dem Gebothe, den Brüdern beyzustehen, zu befreyen scheinet, und da man, Trotz allem Mitleiden mit anderen, die Liebe gänzlich für sich allein aufhebt. So groß war damals das Elend des Volks in Mayland. Diese so edle und so volkreiche Stadt seufzte unter der Ruthe der göttlichen Gerechtigkeit, die ihr in kurzer Zeit mehr als zwanzig tausend Menschen wegnahm. Die Reichen suchten ihre Sicherheit an entfernten Oertern; die Armen, so daselbst blieben, wurden von Hunger aufgerieben, oder von der Seuche weggerafft, und Mayland war nur noch ein Begräbniß-Ort für die Todten, und ein Hospital für die Lebendigen. Auf dem Lande sah es nicht weniger wüst aus; und das allerkläglichste hierbey war dieses, daß es allerwegen an den geistlichen Hülfsmitteln mangelte. Die Furcht vor dem Tode hatte die Hirten zerstreut; niemand wagte es die Bußfertigen Beichte zu hören, oder den Sterbenden das Brod des Lebens zu bringen. Die Seelen stunden in nicht minderer Gefahr als die Leiber; und viele, weil sie weder zu ihrem ewigen Heil ermahnet, noch in ihren Pflichten unterrichtet, und also von der Krankheit und von der Sünde zugleich angegriffen wurden, waren mit einer doppelten Pest befallen und sturben eines zweyfachen Todes.

Und bey dieser Gelegenheit zeigte der H. Carl seinen Eifer und seine Zärtlichkeit für

sein Volk. Sein Innerstes ward bewegt; er sagte mit dem heiligen Paulus, er sey ein Schuldner aller Menschen, und sehne sich für seine Brüder aufgeopfert zu werden. Fleisch und Blut, menschliche Vernunft, wahrscheinliche Ueberredungen! ihr hattet keine Macht über seinen Verstand und sein Herz. Man sagt ihm, es sey sein Leben wichtig für die Welt; und er antwortet, daß das ewige Heil einer Seele noch viel wichtiger für GOtt ist; daß es ein Werk der Vollkommenheit ist, und daß ihn sein Stand verpflichtet vollkommen zu seyn. Man wendet ihm ein, es sey dieses nur ein Rath, eine Ermahnung des Evangelii; und seine Ehrfurcht und Treue vor GOtt, macht daß er nicht allein dasjenige thun will, was er befiehlt, sondern auch, was er nur räth. Man stellet ihm vor, daß es keine Verbindlichkeit von Rechts wegen sey; und er glaubt, daß die Pflichten der Liebe eben so unverbrüchlich sind. Man sagt ihm, es hätten wenig Bischöffe dergleichen gethan; und er antwortet, es müsse folglich von Zeit zu Zeit sich einer finden der es thue.

Rom. 1. 14.

Möchte ich ihn doch ihnen hier zeigen können, wie er an alle angesteckte Oerter geht, um seinen lechzenden Schaafen beyzustehen; wie er in den Strassen umher wandert, zu einer Zeit, da sie wegen der traurigen Einsamkeit schrecklich anzusehen sind; wie er in Häuser eingehet, die viel trauriger als die

Grä-

Gräber aussehen; wie er mitten durch die tödtlichen Ausduftungen eilet, welche ein Haufen Todter und Sterbender überall von sich giebt; wie er in seinen geheiligten und hülfreichen Händen die Arzneymittel der Seele und des Leibes trägt; wie er die Beichten anhöret, die heilige Salbung giebt, den Leib und das Blut JEsu Christi ausspendet; wie er für andere die mindesten Zufälle fürchtet, nichts aber für sich; wie er voll Zärtlichkeit für seine Heerde, aber voll Härte und Unempfindlichkeit gegen sich selbst, und zu Erhaltung seines eigenen Lebens ist. Möchte ich ihn ihnen zeigen können, wie er seine Zuflucht zum Gebethe und zur Büßung nimmt; wie er mit dem Stricke um den Hals und mit einem schweren Creuze auf den Achseln wallet; wie er nach Barmherzigkeit um sein Volk schreyet; wie er mehr innerlich als äusserlich gedemüthiget ist, und sich selbst als eine lebende Hostie, als ein öffentliches Schlachtopfer für die Sünden der Mayländer, deren Strafe er gern allein tragen wolte, dem HErrn darstellet.

Aber es ist genug ihnen zu sagen, daß GOtt, der diesen Hirten für seine Gemeine erweckt hat, um seine Liebe in ihr auszuüben, ihn auch für die ganze Kirche erweckt hat, um die so nachläßige und erkaltete Liebe in den Christen unserer letzten Zeiten zu ermuntern. Ach! niemals hat man so viele

Ge-

Gelegenheit gehabt, mildthätig zu seyn, als jetzt: Die Bedürfnisse sind dringend in der Stadt, die Armuth ist fast allgemein auf dem Lande; die Krankheiten sind sowohl langwieriger als häufiger geworden; die Jahrszeiten fangen an, schlimmer als je zu werden, und die Jahre unfruchtbarer als jemals; die Hospitäler wollen eingehen, die Kirchspiele sind mit einer Menge heimlicher Armen überhäuft. Wo sind die Bemühungen die man sich giebt, so vielem Ungemach abzuhelfen?

Wo ist die Liebe, wo ist der Eifer des heiligen Carls? Noch bestehet er in denen Gesellschaften, die er so heiliger Weise zur Linderung alles menschlichen Elendes gestiftet hat. Auf euch kömmt es an, ihr christlichen Seelen, die ihr aus Pflicht andächtig wie der heilige Carl, und mildthätig, wie er, Standes wegen seyt; die ihr den Geist eures heiligen Beschützers wieder aufleben lasset; die ihr den guten Geruch seiner Tugenden ausschüttet, und die ihr in diesem Kirchspiele allen anderen grosse Beyspiele gebet: auf euch kömmt es an, sage ich, die Unglücklichen zu trösten, den Bedürftigen beyzuspringen, die Armen zu besuchen und zu ernähren, Wittwen und Waisen beyzustehen. Erneuert heut diejenige Inbrunst, von der ihr schon so viel Merkmale gegeben habt. Fahret fort, vermittelst eures gewöhnlichen

guten Gebrauchs der Güter, die ihr auf Erden habt, euch Schätze im Himmel zu sammlen. Lehret die anderen Gläubigen die verschiedenen Arten der Barmherzigkeit, die ihr ausübet. Leitet die laulichten Seelen, durch die Fußsteige der Liebe, in jene dunkle Oerter, wohin die Armuth fliehet, wo sie leidet und nicht bekannt wird. Fordert, und macht euch hierdurch auf eine heilige Weise beschwerlich; fordert, auch von den allergeizigsten Gemüthern einen Tribut, der dem Kummer, dem Hunger, der Blöße ersprießlich ist. Flößet endlich euren von GOtt empfangenen Geist des Mitleidens anderen Seelen ein, damit wir alle einmüthig zur Ausübung der Barmherzigkeit arbeiten, und hernach selbst Barmherzigkeit von GOtt in der Zeit und in der Ewigkeit empfangen mögen.

Lobrede

Lobrede
auf den
H. Philippus Nerius,
gehalten zu Paris,
Im Jahr 1685.

---

1. *Reg.* 2. 35.

Ich will mir einen treuen Priester erwecken, der soll thun, wie es meinem Herzen und meiner Seele gefällt; dem will ich ein beständiges Haus bauen, daß er vor meinem Gesalbten wandele immerdar.

Dieß ist diejenige Hoffnung, welche GOtt seinem Volk machte, daß er die Diener seiner Altäre verbessern, und die Ehre seines Priesterthums erneuern wolte: zu einer Zeit, als die undankbaren, untreuen, eigennützigen Priester die Ordnung der Opfer umstiessen, nach eignem Gutdünken Hostien und Schlachtopfer theilten, und indem sie das Gesätz GOttes, welches sie hätten handhaben sollen, selbst übertraten, indem sie ihre erhabene Würde durch ihr niederträchtiges und unwürdiges Leben verunehrten, den Dienst GOttes der Verachtung und dem Hohne der Menschen blos stellten, und selbst der heiligsten Dinge, deren Bewahrer sie seyn solten, Verächter wurden. Eile, o Samuel! eile und lauf: erfülle die Absichten der Vorsehung GOttes, und schaffe seinen Altären ihre entwandte Ehre wieder.

Und so geschah es in diesen letzten Jahrhunderten, in welchen der Irrthum, die Unwissenheit, der Geiz und der Müßiggang das Haus des HErrn verheerten, daß zum Besten und zur Ehre der Kirche, Philippus Nerius gebohren ward, welcher durch die Brunst seiner Frömmigkeit, und durch die Hitze seines Eifers, das fast erloschene Feuer des Heiligthums wieder anfachete; welcher den Geist der Zucht und der Religion, selbst

im Mittelpuncte der Religion wieder einführte; und welcher, durch die einzige Autorität, die seine Tugend und die Stärke seines Beyspiels ihm gab, ohne einige Amtswürde oder Größe in der Kirche zu haben, die Ordnung und die Buße wieder herstellte, und die Geistlichkeit in Rom verbesserte.

GOtt, der ihn für diesen Stand zur Welt kommen ließ, läßt ihn heut (*) auch für uns gleichsam vom neuen gebohren werden, indem wir ihm diese öffentliche Ehre zum erstenmal erzeigen. GOtt giebt es den Nachahmern seines Instituts ein, aus dem Dunkeln der Vergessenheit das Gedächtniß eines so treuen Dieners JEsu Christi zu reissen, welcher bereits von seiner Kindheit an, allen Leidenschaften des Fleisches abstarb, alles Wohlergehen verachtete, und widrige Zufälle nicht scheuete; welcher anstatt von andern etwas zu empfangen oder zu nehmen, sein Eigenthum weggab; welcher sich über die Menschen durch die Hoheit seines Gebeths erhob, durch Mitleiden und Demuth aber, sich wieder zu ihnen herabließ. Er war rein und keusch in seinen Gedanken, ehrwürdig in seinen Handlungen, regelmäßig und gleichförmig in seiner Aufführung, bedachtsam in seinem Schweigen, nützlich in seinen Gesprächen, allzeit gänzlich mit seinen Pflichten erfüllt, ja selbst mit GOtt.

Hei-

(*) In diesem Jahre begiengen die Patres Oratorii in Frankreich sein Fest zum erstenmal.

Heiligste Jungfrau, zu der er, wann sein Herz sich ergoß, so oftmals sich gewendet, und du ihn in seinen Betrübnissen getröstet, in seinen Nöthen geholfen, in seinen Unternehmungen ermuntert hast, erhöre unser Gebeth! Er ist eine Jungfrau; die Begierlichkeit, die sich dir niemals genähert, lag bey ihm wie in Banden. Er war ein Priester, und auf den Altären brachte er eben denselbigen GOtt, den du in deinem reinesten Leibe empfangen hattest, herfür. In seiner Person ersiehest du einigen Schatten deiner Reinigkeit und Fruchtbarkeit. Erwerbe uns von dem göttlichen Geiste erfordertes Vermögen, seine Tugenden zu preisen, und in unsre Herzen überzusetzen. Zu welchem Ende wir mit dem Engel ausrufen: Ave Maria!

Zweyerley ist für diejenigen nöthig, welche die Würde des Priesterthums des neuen Bundes begehren, und dessen Vortheile geniessen wollen: Man muß hinein gehen durch JEsum Christum, durch seine Eingebung, durch seinen Willen, durch seinen Geist, durch Ausübung seiner Tugenden, durch Verlangen nach seiner Seligkeit. Also redet er in seinem Evangelio. Das zweyte ist, für JEsum Christum zu arbeiten. Sein Vater wirket in ihm, er wirket für seinen Vater: es müssen daher diejenigen, welche gleichsam eins mit ihm sind, wegen der Vollendung des

Joan. 20.

Joan. 5.

Werks der Erlösung und der Versöhnung der Menschen, unabläßig mit ihm zugleich wirken. Dieß sind die zwo wesentlichen und unzertrennlichen Eigenschaften: der Beruf und der Dienst.

Der Müßiggang und der Ekel, spricht der heilige Bernhardus, folgen insgemein der Uebereilung und der Unvorsichtigkeit. Wer ein unrechtmäßiger Besitzer des Priesterthums ist, wird zum wenigsten ein unnützer Besitzer desselben seyn. Weil er GOtt nicht um Rath gefragt, so wird er nicht ein Werk GOttes seyn; und weil er schon beym Eingang, seinen Gnadengaben die Thür verschlossen, so wird er niemals diejenigen Verrichtungen vollbringen, zu deren Vollbringung ihn nur die Gnade GOttes tüchtig machen kan. Im Gegentheil ist es gewiß, daß die Reinigkeit der Berufung allzeit die Brünstigkeit im Thun wirket; und schwerlich wird einer, der alle seine Bemühung und seine ganze Freude darauf gerichtet gehabt, zum Dienste GOttes angenommen zu werden, unterlassen, auch alle seine Verdienste und seinen ganzen Fleiß dahin zu richten, wie er GOtt ehren und ihm dienen möge.

Dieß that der heilige Philippus, meine Herren. Der Gebrauch oder die Verwaltung der Sacramente, der Eifer nach seiner Vollkommenheit, der Eifer nach der Bekehkehrung seiner Brüder, die Bestrebung nach

den Gaben GOttes, und die Austheilung eben derselben Gaben, sind die Güter seines Lebens gewesen. Mit einem Worte

I. Seine Vorbereitungen zum Priesterthum; und Eintheil.

II. Die Beschäfftigungen in seinem Priesterthum

werden der Inhalt meiner Rede, und der Anlaß zu ihrer Aufmerksamkeit seyn.

Kein Stand ist edler und erhabener als der Stand der Priester JEsu Christi: keiner erfordert auch mehr Vorbereitung. Sie sind GOttes durch eine besondere Weihung: sie müssen ihm auch mehr ergeben seyn. Sie nähern sich GOtt, wegen des Vorrechts ihres Titels, und sie müssen auch reiner seyn. Sie bitten und besänftigen GOtt für die Gläubigen: und sie müssen einen gnädigen und günstigen GOtt für sich selbst haben. Sie stellen die Person JESU Christi vor: und sie müssen seine Gesinnung und seinen Geist hegen. Sie bringen die heiligen Geheimnisse, und theilen sie aus: sie müssen daher die ersten Früchte von ihnen geniessen. Sie sind die Lehrmeister des geistlichen Lebens: es ist also billig, daß sie es in ihrem Herzen fest setzen, und machen, daß man es in ihren Werken lieb gewinne. Sie tadeln andere, und sie müssen untadelhaft seyn. Sie I. Theil.

haben mehr Gnadengaben als andere bekommen, und ihre Dankbarkeit muß grösser als anderer ihre seyn. Ihre Sünden fallen mehr ins Gesicht, und sie müssen mehr Vorsicht anwenden. Es ist ihnen schwerer vom Falle aufzustehen, und sie müssen sich mit grösserer Sorgfalt und Furcht in der Unschuld erhalten.

Diese Betrachtungen rührten den heiligen Philippus von seiner Jugend an; und GOtt selbst machte, durch ein erstaunliches Wachsthum in Tugenden, dessen Herz zu denen für ihn bestimmten Aemtern geneigt und geschickt. So fähig auch sein Verstand zu allerley Wissenschaften war, so legte er sich dennoch auf diejenigen, die seine Frömmigkeit nähren konten. Er verbesserte durch die heilige Einfalt der göttlichen Schrift, den Stolz, welchen die menschlichen Wissenschaften einflößen, und er nahm, selbst aus dem Reichthum seiner Studien, den Stoff zu seinem Gebeth, und die Ausübung seiner Tugenden her. Man sah ihn, in den Zwischenzeiten seiner Lectionen, bald im Innersten einer Capelle, in Thränen schwimmen, und in größter Stille die erste Zärtlichkeit seiner Liebe, und die ersten Versuche seiner Bußübungen dem gecreuzigten Heyland zu Füßen legen; bald in der Halle zu St. Petri, mitten unter einem Haufen Armer, welche er die Grundwahrheiten des Glaubens und die Anfangsgründe der Religion lehrte, indem

er

er vermittelst dessen, was er sich am Munde abspahrte, und seiner eigenen Nothdurft abbrach, das Ueberflüßige von seiner Armuth, und die Früchte seines vielen Fastens, zur Liebe und Mildthätigkeit anwandte; bald in den Hospitälern, wo er die Kranken durch seine Bemühungen und seine Gespräche tröstete, und ihnen mit den wenigen Lebenskräften, die ihm Casteyungen und Fasttäge übrig liessen, hülfreiche Hand leistete.

Als er des leeren Nachsinnens in Wissenschaften überdrüßig war, beschloß er, fernerhin nichts als den gecreuzigten JEsum zu wissen; und alle Erkänntniß, welche ihm nicht das Gebeth gab, ward ihm unerträglich. Und in dieser gottseligen Uebung fühlte er, wie sein Verstand sich von sich selbst erhob, und wie das Feuer der göttlichen Liebe mit solcher Gluth in ihm entbrannte, daß er sich oftmals nicht aufrecht zu erhalten vermochte; und unter der Bürde und der Heftigkeit seiner Christenliebe zu Boden sank.

Alsdann entsagte er allem Umgang mit Lebenden, und gewöhnte sich an mit den Todten zu leben, oder vielmehr mit ihnen zu sterben, indem er in einer Zeit von zehen Jahren stets einen Theil des Tages im Callistischen Begräbnisse, und in den Höhlen der Catacomben zubrachte. Diese schreckliche und traurige Stille, dieser verworrene Haufen von Asche, von Gräbern und von

Todtenknochen, diese äusserste Finsterniß der dort herrschenden, gleichsam unterirdischen Nacht; diese blassen Schatten so vieler Blutzeugen, die noch jetzo die Zeichen ihrer Martern an sich haben; diese ehrwürdigen aber schreckensvollen Ueberbleibsale der Qualen der ersten Kirche, vermehrten seine Andacht und erweckten seine Bußübungen. Hier erholte er sich Raths bey diesen Cörpern, die, ob sie wohl längst zu Asche geworden, doch noch Tempel des heiligen Geistes sind, und lernte sich, durch eine großmüthige Verachtung dieses vergänglichen Lebens, von sich selbst abscheiden. Hier setzte er sich an die Stelle der Tyrannen, und seine Buße an die Stelle der Verfolgungen, und nahm die Gewohnheit an, ein langwieriges und freywilliges Märtyrerthum auszustehen. Hier opferte er, rings um diese Schlachtopfer herum, bald seine Vernunft, durch eine vollkommene Unterwerfung unter die Befehle GOttes, bald auch sein Herz, durch Beraubung der Annehmlichkeiten und Erquickungen dieses Lebens, und erwarb sich denjenigen Sinn und Geist der Aufopferung, der eine Vorbereitung zu seinem Priesterthum war. Und hier empfieng er gleichwohl, Trotz allen Versuchungen und Widerwärtigkeiten des Satans, von GOtt so starke und empfindliche Gnadenbezeugungen, daß er oft ausrufen mußte: **Es ist genug, o HErr! es ist genug!**

Aber

Aber eine der größten Vorbereitungen zum Priesterthum ist die Liebe zu GOTT. Billig, sagt der heilige Basilius, müssen Personen, die zu den Aemtern JEsu Christi bestimmt sind, ihn lieben lernen, sich aber auch prüfen, ob sie verdienen daß Er sie liebe. Denn, weil alle ihre Amtsthaten Kennzeichen der Liebe, die er zu uns gehabt, sind, oder auch Unrerpfände von derjenigen Liebe, die wir für ihn hegen sollen, so ist es billig, daß einer, der ein Ausleger und Unterhändler derselben ist, sie selbst in Ueberflusse empfinde. Und eben hierinnen besteht der größte Ruhm des H. Philippus. Hat jemals die göttliche Liebe mehr Kraft und Stärke, als an ihm bewiesen? Brachte nicht die grosse Anstrengung seines Herzens die Bewegungen der Natur in Unordnung? Ward nicht seine Brust breiter, damit die Räume der Liebe weiter würden? Hörte man nicht oft, wie er alle seine Begierden in eine einzige faßte, indem er ausrief: Ich verlange; Sagte er nicht oftmals in seinen Entzückungen, wie der heilige Apostel Paulus: Ich bin erfüllt mit Troste, ich bin überschwänglich in Freuden? 2. ad Cor. 7. 4.

Ich weiß wohl, daß diese empfindliche Andacht zuweilen eine Gabe der Schwachen und der Anfänger ist; daß GOtt ihnen mit seinem Segen der Sanftmuth zuvorkömmt, um sie zu seinem Dienste zu verbinden; daß er ihnen die kindliche Milch giebt, bis sie eine stär-

stärkere Speise vertragen lernen; daß seine Vorsehung ihre Lust daran findet, ihnen die Wege der Tugend gerad und eben zu machen, damit sie nicht hinter sich gehen mögen; daß er, wie die Schrift anmerket, zur Zeit, als er die Kinder Israels aus Egypten führte, sie nicht durchs Land der Philisthäer gehen ließ, obgleich der nächste Weg dort durchgieng, damit sie nicht mitten in ihrem Laufe stehen blieben, und nicht die Kriege, die sie daselbst hätten führen müssen, ihnen Anlaß gäben, ihren Weg zurück nach Egypten zu nehmen; ich weiß endlich, daß junge Seelen solchen Entzückungen unterworfen sind, weil in ihnen die Neuigkeit des himmlischen Lichts und des Gefühls göttlicher Dinge eine grössere Veränderung macht.

Aber ich weiß auch, daß es ausserordentliche Gunstbezeugungen giebt, welche eigentlich für die Vollkommenen vorbehalten sind, solche, die nur den Verdiensten, nicht der Nothwendigkeit geschehen, und allein die Belohnungen, nicht die Hülfsmittel der Tugend sind. Solche waren diese Empfindungen, diese Freuden, diese Inbrunstflammen, die über das Leben des heiligen Philippus ausgeschüttet wurden. Jedoch mitten aus diesen Süßigkeiten entsprang eine heilsame Bitterkeit und eine Furcht, die selbst von seiner Liebe herkam. Alsdann erforschte er die allerkleinsten Schlupfwinkel seines Herzens, und suchte, ob irgend

ein unmerklicher Eigennutz sich darinnen versteckt hielte, und ob er vielmehr die Tröstungen GOttes, als den GOtt des Trostes liebte. Alsdann verlangte er, durch mancherley geistliche Unfruchtbarkeit und Dürre geleitet zu werden, und Creuz über Creuz zu tragen, damit er nur die Lauterkeit seiner Begierden, und die Treue in seiner Geduld zeigen möchte.

In dieser heftigen Bewegung fürchtete er, es könte vielleicht Müßiggang an dieser Weltverlassung, und Weichlichkeit an dieser Andacht, die mit so vielem, was seinem Geschmacke gefiel, verknüpft war, Antheil haben: und durch Eingebung des Himmels, welcher ihn bald hernach zu den Amtsgeschäften eines Priesters berufen wolte, legte er sich auf Unterrichtung des Nächsten und auf Bekehrung der Seelen. Soll ich ihn ihnen hier vor Augen stellen, wie er auf die Marktplätze und in die Versammlungen gieng, wo er sich mit geschickter Art, und vermittelst seiner natürlichen Sanftmuth, die ihm die Herzen gewann, in Liebe setzte, um jedweden in seinen Pflichten, und von der Nothwendigkeit seines Heils zu belehren? Soll ich ihnen sagen, daß er Mitgefährten seiner Frömmigkeit zusammen brachte, und als ein blosser Laye, über Religions-Sachen öffentliche Unterredungen anstellte, wodurch er viele Sünder zur Buße brachte, und den Clöstern Büßende zuschickte und sie bevölkerte?

Wie

Wie grossen Fleiß er aber auch zur Seligkeit anderer anwandte, so schien es doch, als trachtete er allein auf sein eignes Heil. Ihm war es nicht genug tugendhaft zu seyn; er wolte auch vollkommen seyn. Man lasse es uns, zu unserer Schande sagen, meine Herren, wir haben nur schlechte Begriffe vom Christenthum. Man hält es für zureichend, ein frommer Mensch zu heissen, wenn man keine Laster hat, und nur wenig Böses thut. Man hält sich für keusch, wenn man niemals in liederliches Leben gerathen ist. Man entschuldiget, bey sich selbst seine freyen Gedanken und Reden, seine gefährlichen Gespräche, und alle die Freyheiten, die man so gütig ist als unsträflich anzusehen, und welche doch, nach des Tertullianus Ausspruche Kennzeichen einer entweder verlohrnen, oder doch wankenden Keuschheit sind. Es ist nicht mehr der Gebrauch, seine Sünden zu beweinen, oder auch, sie durch eine schmerzende Casteyung zu büßen. Sie einem Beichtvater anzusagen, und dieses blos mit einer äussern Reue, welche aber den Rückfall nicht hindert, dieß nennet man Buße. Man bildet sich ein, die Liebe könne mit der Lästerung bestehen. Hat man nur die Wahrheit auf seiner Seite, ist man nur nicht der Urheber einer Schmähung, kan man ihr nur einen neuen und lustigen Schwung geben, und heuchelt man nur mit einer Hand dem, welchen man mit der andern

ödten will, so glaubt man, wie der Weise sich Sep. 16
usdrückt, es sey ein Spielwerk, kein Mord.
)bgleich die Ueppigkeit, und ein allzu gekün-
elter Kleiderputz, in der heiligen Schrift
erworfen werden, so meynt man dennoch,
›ofern man nur noch ein wenig Scham und
Näßigung zeiget, und man nicht bis zu der
usserſten Ausschweifung im Uebelstande geht,
nan bleibe in den Schranken der Reinlich-
eit und der Sittsamkeit. Man hat sich ein
Verdienst und eine Art von Frömmigkeit er-
onnen, welche hierinnen besteht, daß man
nicht ganz bös, oder es weniger als andere
st.

Der heilige Philippus hingegen hat alle Tugenden bis zur Vollkommenheit getrieben. Ihm gnügte es nicht eine gemeine Andacht zu haben: er wolte sich eine vollkommene erwerben. Wie groß war nicht seine Entziehung von der Welt! Sah man jemals ein Herz, das des Ehrgeizes weniger fähig war? Er wird zur Prälatenwürde ausersehen. Zween Päbste tragen ihm den Purpur an, und wollen ihn dem Throne JEsu Christi und seiner Kirche näher setzen. Er bittet, nicht etwa seiner Demuth zu schonen, sondern Erbarmung mit seiner Schwäche zu haben. Er will es der Welt nicht wissen lassen, daß man ihn hoher Ehrenstellen für würdig erachtet, auch sogar nicht, daß er sich ihrer für unwürdig geschätzt hatte. Es geschieht zuweilen, wenn

man so grosse Dinge abgeschlagen hat, daß, nachdem man sich bey GOtt eine Tugend daraus gemacht, man auch hernach gegen sich selbst ein Verdienst daraus macht; daß man Vergnügen in sich spühret, sich über seinen eigenen Ruhm erhoben zu haben; und daß, nachdem man seinen Hochmuth besieget hat, man endlich von seiner Bescheidenheit besieget wird. Philippus erhebet sich über die Würden, ohne es gewahr zu werden: er begehrt weder die Eitelkeit, dieselben anzunehmen, noch auch den Ruhm, sie abgeschlagen zu haben; und, nach einer ganz neuen Art von Demuth, verbirgt er seine Demuth selbst.

Wie groß war nicht seine Enthaltung und seine Keuschheit? Entschlug er sich nicht, durch die Gnade JEsu Christi, und durch unaufhörliche Casteyungen, auch der mindesten Begierden? Man hätte meynen können, er habe gar keinen Leib, oder er habe Stand und Natur geändert. Wie groß war nicht sein Eifer um den Glauben? Bey bloßer Erzählung der Mißionen in Indien, und in Erwägung der reichen Erndte, und des Mangels an Arbeitern in diesen Weltgegenden, entbrennt er in Begierde, sein Blut im Predigen des Evangelii zu vergiessen, und er läßt sich hiervon durch nichts anders, als durch einen sichtbaren Befehl GOttes, der ihn für andere Kämpfe zu seiner Ehre bestimmt

hatte,

hatte zurück halten. Wie groß war nicht sein Eifer, die Irrgläubigen durch Unterredungen und Ermahnungen wiederzubringen! Und geschah es nicht auf seinen Befehl, daß der berühmte Baronius seine Jahrbücher der Kirche schrieb, in Absicht, durch diejenige göttliche Tradition, die von JEsu Christi Zeiten herfleußt, die alle Kirchen und alle Jahrhunderte, in Kraft der Einigkeit des Glaubens, und der Reinigkeit einer einzigen stets gleichen evangelischen Lehre mit einander verknüpft, die neuen Religionsspaltungen zu überzeugen?

So viele Tugenden waren die Staffeln, auf welchen er sich zum Priesterthum JEsu Christi aufschwung. Und dennoch mußte er einen ausdrücklichen Befehl von seinem Beichtvater bekommen, bevor er sich dazu entschloß: nach der Vorschrift der heiligen Kirchenväter, daß Personen, die es nicht werth sind, niemals sollen gezwungen werden, in den Dienst der Altäre zu treten, und daß sogar diejenigen, die dessen würdig sind, nicht anders, als mit Zwang darein treten dürfen. Wie war es demnach möglich, daß er mit solchen Vorbereitungen sein Priesteramt nicht hätte würdig verwalten sollen.

Das Priesterthum JEsu Christi ist nicht ein leerer Titel, sondern es ist ein Dienst mit Beschäfftigung und mit Arbeit, welcher II. Theil.

eine Menge wesentlicher und schwerer Pflich-
2. ad Tim. 4. 5. ten in sich begreift. Du aber sey wachsam allenthalben, sprach der Apostel zu dem Timotheus, als er ihn ermahnte, stark zu seyn in JEsu Christo, in seinem heiligen, aber mühsamen Berufe, und zu arbeiten, bald
ibid. 2. 1. & 3. als ein guter Streiter in dem geheiligten Heere des Sohnes GOttes, welches der Macht des Fleisches und des Blutes, und der Gewalt der Finsterniß widerstehen soll; bald als ein Evangelist, dem Volke das Gesätz GOttes zu verkündigen, nachdem er es in sein eigenes Herz geschrieben, es auch in seinen Handlungen lebendig gemacht hat:
2. Tim. 4. Thue das Werk eines evangelischen Predigers; bald, als ein Bewahrer des Glaubens, welchen er rein und lauter erhalten soll: der Geheimnisse des Heylands, die er mit Vorsicht und mit Furcht austheilen soll; und der Heimlichkeiten des Gewissens, welche er heiligst bey sich behalten soll, damit
ibid. 2. 21. er ihnen kräftig helfen könne: Bewahre, was dir anvertrauet ist; bald als ein Gefäß, das dem HErrn geheiliget, ihm bräuchlich, und zu allem guten Werke, zu dem es seine Vorsehung anwenden will, bereitet seyn soll; und endlich als ein Mensch GOttes, der zum guten Unterricht geschickt seyn soll, nämlich zum Bestrafen, zum Erbauen, zum Versöhnen nach aller Billigkeit; der auch vollkommen und zu allerley

Ver-

Verrichtungen, die ihm Wahrheit, Gerechtigkeit, Weisheit und Liebe auflegen, vorbereitet seyn soll. 2. ad Tim. 3. 17.

Hier sehen sie, meine Herren, wie ein apostolischer Arbeiter in der angehenden Kirche beschaffen war. Weg mit denen weltlichen Menschen, die nur vom Fleisch und Blut zu den Altären gebracht worden sind, um allda ihrem Ehrgeiz einen Weg zu bähnen, oder auch ihrer Armuth auszuhelfen; welche keine andere Ursach zu ihrem Beruf gehabt, als das Verlangen, bequemlich, und in einem stillen und ehrbaren Müßiggange zu leben; welche in den Weinberg des HErrn eingegangen sind, nicht, um ihn zu bauen, sondern nur seine Früchte zu sammlen; und welche, bey ihrem Eintritt in die Kirche des HErrn, den Endzweck nicht gehabt, in ihr zu arbeiten, sondern weichlich darinnen zu leben, und sich, entweder durch hohe Würden, oder auch durch reiche Pfründen, in ruhige Glücksumstände zu versetzen. Weg mit denen müssigen Priestern, welche die Gnade der Priesterweihe vergebens empfangen haben; die zwar vom Altar leben, aber dem Altar nicht dienen, und ein fruchtloses Priesterthum ohne Ehre und ohne Dienst führen; die das Wort GOttes, welches sie auszutheilen schuldig sind, und ihre Macht, die sie zu binden und zu lösen haben, mit Unrecht zurück hal-

ten; die anstatt andere zu unterrichten, selbst des Unterrichts bedürfen; die durch nichts anders kenntbar, und durch nichts, so zu sagen, zu Priestern werden, als durch ihren Namen und ihre Kleidung; und die keine andere Beschäfftigung haben, als daß sie der Lüste der Welt, und des Erbtheils JEsu Christi, beydes zugleich geniessen.

Ich rede hingegen von einem Priester, der gänzlich auf seinen Beruf bedacht war, der sich, ohne alle Ausnahme, der Arbeit seines Diensts widmete, und dessen ganzes Leben ein Zusammenhang von Handlungen der Barmherzigkeit und der Liebe, und eine stets währende Ausübung des Priesterthums war: von einem Priester, der, ohne sich zu beklagen, des Tages Last und Hitze trug; der sich in den Wegen der Gerechtigkeit abmattete, aber nicht träg wurde; der, mit dem Apostel, erkannte, daß er jedermanns Schuldner sey, und über nichts weniger, als über sich selbst zu gebiethen habe; dessen Thüre, bey Tag und bey Nacht für alle diejenigen offen stand, welche seines Trosts oder Raths nöthig hatten; der sich sogar der Nothwendigkeiten des Lebens beraubte, und es nicht für erlaubt hielt, auf seine Mahlzeiten oder seinen Schlaf, eine Zeit zu verwenden, die er zur Hülfe eines Armen, zur Besserung oder zur Wiederbringung eines Sünders anwenden konte; und der, Trotz allem Einreden

des Fleisches und des Blutes, daß er es als seine Pflicht und als eine Gewissenssache ansehen möchte, sein selbst zu schonen, alles verließ, ja sich selbst verließ, allein zur Ehre GOttes und zum Heil seiner Brüder: dahero er auch, fast wie jener Hofmann in der Schrift, antwortete: Man muß GOttes Befehl ausrichten. 2. Macc. 15. 5.

Man lasse uns aber seine Religion und sein priesterliches Leben genauer und umständlicher untersuchen. Die erste und die göttlichste That derer, die zum Dienst der Altäre berufen sind, ist, den Leib und das Blut JEsu Christi darzustellen, und dem ewigen Vater dasjenige anbetenswürdige Opfer zu bringen, in welchem er sich selbst opfert, und in welchem sie, so lange es währet, JEsum Christum auf Erden sichtbarlich vorstellen, so wie dieser Gottmensch der unsichtbare Opferpriester im Himmel ist. Die Person ist menschlich, und vielleicht verderbt, aber die Würde ist göttlich, unverderblich, unverletzlich. Wie auch immer die Priester vor GOtt oder vor den Menschen beschaffen sind, so bilden sie dennoch am Altare, durch die Kraft des Worts, den GOtt, den ihr anbetet; und obwohl ihre geheiligten Hände zuweilen weltlich werden, so muß dennoch die Hostie, die sie weihen, und die sie euch geben, euch dieselben ehrwürdig machen. Aber eben hieraus muß ihre Heiligkeit entstehen.

hen. Denn wenn die, so des HErrn Geräthe trugen, nach der Vorschrift des Pro-
Isa. 53. 11. pheten, gereiniget seyn solten, wie vielmehr müssen es diejenigen seyn, welche den HErrn berühren, ihn tragen, ihn ausspenden, ihn selbst empfangen?

Und welcher Heiliger, meine Herren, hat jemals mit mehr Sorgfalt, mit mehr Demuth, mit mehr Glauben, mit mehr Inbrunst, den Dienst des Nachtmahls des HErrn befolgt, als derjenige, dessen Gedächtniß wir jetzo begehen? Er lebte nur, um sich mit JESU Christo zu vereinigen? Seine Seele würde vor Mattigkeit verdorret seyn, wofern sie einen ganzen Tag dieser himmlischen Nahrung hätte beraubt seyn sollen. Die Messe, die er heut hielt, war eine Zubereitung zu der, die er morgen begehen solte: der vertraute und öftere Umgang mit Christo vermehrte nur seine Ehrfurcht vor ihm, und die Gewohnheit schwächte seine Andacht niemals. Sein Verlangen machte den Genuß vollkommen, und der Genuß erhitzte sein Verlangen noch mehr. Er nahm JEsum Christum mit sich hinweg, oder er verblieb vielmehr bey JEsu Christo; und in dieser Gegenliebe ward erfüllt, was im Ev-
Joan. 6. angelio steht: **Wer mein Fleisch isset, und trinket mein Blut, der bleibet in mir, und ich in ihm.**

Was

Was war vermögend, ihn von seinem Erlöser zu scheiden und zu trennen? Irgend ein heimliches Anhangen an der Welt? Er hatte ihren Sitten und Gebräuchen entsaget, und er ließ sich überall vernehmen, Er wisse nur eins, das ihm an sich selbst gefallen müsse, nemlich, daß ihm die Welt mißfiele. Irgend ein Verlangen nach Reichthum? Er hatte das Erbtheil seines Hauses nicht zu haben begehrt, und das einzige Gut, um welches er bat, war das Verdienst einer lautern und evangelischen Armuth, so daß er an allem Mangel habe, nichts finde, von Allmosen lebe, und in einem Hospital sterbe. Irgend eine Zerstreuung des Gemüths? Er hatte sich einen Umgang mit dem Gebethe, und eine innere Einsamkeit gemacht, die ihm zu jeder Zeit GOTT gegenwärtig, und die Welt beynahe unsichtbar machte. Irgend eine nicht genugsam getödtete Leidenschaft? Die Buße hatte in ihm alle Begierden der Welt und alle Neigungen der Natur nicht allein gezähmt, sondern auch ausgerottet. Ist es ein Wunder, wenn die Gemeinschaft mit JESU Christo und seinen Geheimnissen, so lebhafte, so rührende und so empfindliche Eindrücke in ihm machte?

Man hat wahrgenommen, wie er bey Erblickung der heiligen Geheimnisse erblasset, gezittert, erröthet, und wie er, wider seinen Willen, die abwechselnden Empfindungen sei-

nes Herzens im Gesichte gezeiget. Man hat beobachtet, wie er mitten im heiligen Opfer, wenn man seine Aufmerksamkeit sammlet, sich selbst Zwang angethan, die seinige ein wenig zu mindern, aus Furcht, er möchte öffentlich in Entzückung hingerissen werden; und wie er solchergestalt aus sorgfältigster Demuth die Brunst und Uebermaaß seiner Liebe gemäßiget hat. Man hat bemerkt, wie er nach gehaltener Communion, wenn er vom Altar gieng, gleich Moyse, wenn er vom Berge herab stieg, mit Lichte umgeben gewesen, und wie er auf sein glänzendes Gesicht ein Tuch gelegt, um vor den Augen derer, welchen der Erlöser im Sacrament seine Herrlichkeit verborgen gehalten, die seinige zu verbergen. Man hat gesehen, wie er einst in der schwersten Krankheit, bey Annäherung der Hostie, die ihm gebracht wurde, augenblicklich seine Kräfte wieder bekam, und sich im Bette aufrichtete, wozu ihn sein Herz und sein Verlangen stärkte; wie er keine andere Qual fühlte, als allein die, so ihm die Verzögerung machte; und wie er, nicht etwa aus Schwachheit der Natur, sondern aus Ungeduld seiner Liebe, wieder niedersank, und ausrief: Komm bald, mein Vater, komm bald!

Soll ich ihnen sagen, daß wenn er Meßopfer hielt, die Kirche wie erfüllt vom Geruch seiner Frömmigkeit war? daß sein Geist

sich rings um ihn herum mittheilte; daß eine geheime Kraft, durch die Wirksamkeit seines Gebeths, sich über die Umstehenden ausbreitete? daß es ihnen dünkte, als entrissen sich ihre Herzen, als vereinigten sie sich, ungeachtet aller ihrer Zerstreuung, mit dem seinigen, um sich miteinander empor zu schwingen? daß einige derselben ein kräftiges Verlangen, sich zu bekehren, empfanden, andere in Thränen schwammen, und erstaunt über eine unvermuthete, und fast wider Willen empfundene Umkehrung ihres Gewissens, wie dort die Jünger im Evangelio, zu einander sagten, brannte nicht unser Herz in uns, als er JEsum Christum für uns, und uns selbst JESU Christo darbrachte? Luc. 24. 32.

Urtheilen sie von seinen inneren Bewegungen, nach denen, die er äusserlich einflößte. Ein lebendiger und gottesfürchtiger Glaube, der ihn mit Ehrfurcht und Liebe gegen unsere heiligsten Geheimnisse erfüllte, verursachte, daß er seine ganze Freude und seine ganze Ehre seyn ließ, Sinn und Gedanken gänzlich darauf zu richten. Daher verlangte er auch niemals eine andere Würde, als die priesterliche. Fast schätzt man sie heutiges Tages seiner Ehre für unwerth: Man glaubt, ein solcher Beruf gehöre allein für Personen, die eine schlechte Erziehung gehabt, oder die sich durch eine traurige Nothwendigkeit

gezwungen gesehen, Pfarren auf Dörfern zu bedienen. Obgleich das Priesterthum JEsu Christi königlich ist, dennoch, wenn man ein wenig Vermögen oder Stand besitzet, verlanget man vornehmere Titel. Anstatt sich durch seinen Orden, oder durch seine Tugend ehrwürdig zu machen, täuscht man die Welt durch die Ehrenstaffel, auf der man in ihr stehet, oder durch das Vermögen, welches man in der Kirche besitzt; ja, damit man aufs mindeste seiner Eitelkeit schmeicheln, oder auch seinen Ehrgeiz reizen möge, leget man sich, in Ermangelung der Pfründen und Würden, die man nicht besitzt, den Namen der Würden und Pfründen, die man begehrt, bey.

Philippus Nerius, und zwar mitten am Hofe und mitten in geistlichen Ehrenstellen, schätzt nichts so hoch als sein Priesteramt, das ihn mit JEsu Christo verbindet und ihn täglich mit JEsu Christo nähret. Mit wie heftigem Widerwillen sah er nicht Priester, welche, nachdem sie durch die Barmherzigkeit GOttes, aus den bittern Wassern dieser Welt gezogen worden waren, damit sie das Salz der Erde seyn möchten, sich aufs neue, wie Chrysostomus spricht, darein stürzten, und ihren Rechten und Amtsverrichtungen entsagten, kaum jährlich einmal die heiligsten Geheimnisse verwalteten, und sich selbst ihrer Würde entsetzten, indem sie sich des Genus-

ses

es derselben beraubten, nicht etwa aus einem Triebe der Gerechtigkeit und der Buße, sondern aus einer freywilligen Kaltsinnigkeit. Mit wie grossem Verdrusse sah er nicht Christen, welche sich diesen heiligen Geheimnissen sehr selten näherten, blos aus unbilligem Ekel oder aus einer mit allem Fleisse angenommenen Nachläßigkeit, oder aus einer bösartigen Demuth, oder auch aus wirklichem Mangel an Andacht, und aus Besorgniß sich vielleicht zu bessern, und von der Liebe zur Welt abgerissen zu werden.

Er nahm sich vor, sie wieder zu JEsu Christo zu bringen, und in ihnen ein Verlangen nach dem Gebrauche der Sacramente zu erwecken. Glauben sie aber nicht, meine Herren, daß er sie ohne Bedacht und ohne Vorsicht dazu angetrieben, und ihnen, anstatt des Brods des Lebens, welches wohl vorbereitete Seelen nähret, den Gift einer unwürdig genossenen Communion gegeben habe. Er machte ihnen eine Andacht, nicht das Abendmahl zu geniessen, sondern es auf eine heilige Art zu geniessen. Er lehrte sie bethen, weinen, sich prüfen, ehe sie sich dem Altare näherten. Er machte sich einen gerechten Richtstuhl, auf dem er das Gewissen der Sünder, den Vorschriften der Buße gemäß, nach ihrer eigenen Beichte richtete: und dieses war die zweyte Amtsverrichtung seines Priesterthums.

GOtt

GOtt wolte im alten Bunde, wie wir es im vierten Buche Moyse lesen, es solte das Ohr und die Hand der Kinder Aaron öffentlich geweihet werden, zum Vorbilde desjenigen Amts und Sacraments des neuen Bundes, kraft dessen die Rechtfertigung des Sünders geschieht, nämlich durch Vermittelung des Priesters, der dessen Anklage und Reue anhöret, und ihn hernach, durch die Gnade der Aussöhnung, die JEsus Christus in seine Hände und in seine Gewalt gestellt, segnet und loszählet. Wie nun unter allen Werken der Buße keines GOtt mehr vergnügt, als ein aufrichtiges Bekänntniß der begangenen Sünden, und die innere Unterwerfung unter das Gericht eines sterblichen Menschen, als wäre es das Gericht GOttes selbst: so giebt es auch keine priesterliche Beschäftigung, als diese, die Sünder auszusöhnen, und an ihnen die vielfältige Barmherzigkeit und Gerechtigkeit des HErrn auszuüben, indem er ihnen die Sünden vergiebt, und zugleich die schuldige Genugthuung nebst den verdienten Strafen aufleget.

Und diesem Dienste widmet sich der H. Philippus Nerius. Er entbrennt plötzlich im Eifer um das Haus GOttes und in Begierde nach dem Heile der Seelen. Ein geheimer Zug der Gnade und der Christenliebe versammlet rings um ihn herum alle diejenigen, welche sich wieder auf die Wege des

HErrn

HErrn begeben wollen. Er erwartet sie mit Güte, er unterweiset sie mit Liebe, er höret sie mit Geduld, und er ist fleißig und unermüdet in der betrübten und schweren Ausübung des Beichtsitzens. Ich sage betrübt: denn, meine Herren, sich in die verdrießliche Untersuchung der menschlichen Leidenschaften und Schwachheiten einzulassen; die Geheimnisse der Bosheit, und die heimliche Schande, wie der Apostel spricht, klar vor sich zu sehen; 2. ad Cor. 4. 2.
durch die Mauren sehen, wie der Prophet redet, und die Gräule im Tempel, nämlich im menschlichen Herze, zu sehen; von der Bosheit und Eitelkeit der Welt sich gleichsam belagert zu sehen; der Vertraute in allem demjenigen zu werden, was man böses gedenkt, böses redet, und einen Zeugen abzugeben, wie fruchtbar die Sünde und die Verderbniß der Natur ist; über anderer Menschen Gewissen eine Aufsicht zu haben, welche unserm eigenen Gewissen fatal werden kan; wenn man gerecht ist, das Unrecht sich anvertrauet zu sehen, und wenn man GOTT liebt, zu sehen, auf wie mancherley Art GOtt verachtet und beleidiget wird: kan irgend ein Amt beschwerlicher seyn, wenn nicht die Christenliebe es erleichtert und erträglicher macht?

Ich sage auch schwer, wegen seiner Pflichten und seiner Gefahren. Denn was ist ein Beichtvater, meine Herren? Es ist

ein Mensch, welcher die Macht JEsu Christi führt, der aber, wie er es war, mit den Sünden der Welt belästiget ist; welcher eingesetzt ist, die Seelen zu retten, aber insonderheit seine eigene zu bewahren; welcher die Gerichte des HErrn, aber niemals seine eigenen, halten soll, und allzeit fürchten muß, so oft er spricht; Ich zähle dich los, daß GOtt zu ihm sage: Ich verurtheile dich. Er muß aufmerksam seyn, sowohl die Sünde als auch die Neigungen des Sünders zu erkennen: verständig, um in die Dunkelheit des menschlichen Herzens zu dringen, und das verworrene freche, oder auch allzu schüchterne Gewissen aus einander zu setzen: mitleidig zur Schwachheit, aber unerbittlich in der Gerechtigkeit: geduldig, die Schwachen nicht abzuschrecken; klug, um Gutes und Böses abzurechnen, und ein Ebenmaaß zwischen Krankheit und Hülfsmitteln zu treffen: und endlich treu, um sich dem Geiste und Gesätze GOttes, welches die Vorschrift des Bußfertigen, aber auch der Führer des Gewissensführers selbst seyn soll, gemäß zu verhalten.

Und eben nach diesem Geiste, welcher Liebe und Erbarmung ist, lockte er die allerabtrünnigsten zur Buße. Zu seinen Füssen ward das Joch der Beichte leicht, und Furcht und Scham verschwanden: eine heimliche Empfindung der Barmherzigkeit GOttes wirkte

inner-

innerlich im Herzen ein ehrfurchtvolles Vertrauen. Dieser geistliche Richtstuhl war eine offene Zuflucht für alle, welche die Welt flohen. Weil man an seinem Richter einen Freund und Vater fand, so ehrte man seine Rathschläge, man hörte seine Belehrungen, und man gewann sogar seine Bestrafungen und sein Tadeln lieb.

Denn er besaß denjenigen Geist der Klugheit und Nüchternheit, welchen der Apostel seinem Schüler empfahl. Er verband Zärtlichkeit und Mitleiden mit Lust zur Ordnung und mit Liebe zur Zucht. Er wußte, daß ein Diener der evangelischen Buße Sanftmuth und Kraft haben muß: Eine Sanftmuth, welche tröstet, ohne der Gerechtigkeit etwas zu vergeben; eine Kraft, welche bestraft, ohne der Liebe zu nah zu treten; eine Gelindigkeit, die nicht zur Nachläßigkeit verleitet; eine Strenge, die nicht zur Verzweiflung in der Tugend bringet; eine Güte, die im Vergeben, Vernunft und Billigkeit nicht übertritt, und einen Eifer, der nicht Wissenschaft und Liebe überschreitet. Er befliß sich, das Herz der Sünder zu bekehren: er lehrte sie, die Last ihrer Knechtschaft fühlen; er lößte ihre Fessel unvermerkt auf; er vertrug sie, um sie zu bessern, und besserte sie, indem er ihnen, nicht etwa vor seinem Tadeln und vor seiner Härte, sondern vor der Gerechtigkeit GOttes, Furcht machte. Nach-

2. Tim. 1.

dem er sie ihrer Sünden entlediget hatte, so legte er ihnen ganz unvermerkt das Creuz Christi auf; und durch die Tröstungen, so er ihnen gab, führte er sie zu den Uebungen der Tödtung des Fleisches und der Buße.

Aber wie groß war nicht seine Redlichkeit in diesem Stücke seines Priesteramtes! Wie demüthig sprach er mit Moyse:
Exod. 3. 11. Wer bin ich, daß ich die Kinder Israel aus Egypten führen soll? daß ich, nicht Leiber von einer fremden Unterdrückung, sondern Seelen von einer innerlichen und unsichtbaren Sclaverey frey machen soll? Er hält sich für schuldig an allen Sünden die er höret; und wenn er aus dem, was andere gethan haben, erkennet, was auch er selbst zu thun fähig gewesen wäre, so giebt ihm dieß alles Anlaß sich zu schämen, aber auch Dank zu sagen. Uebt er vielleicht über die ihm untergebene Seelen eine unumschränkte Herrschaft aus? Sucht er, nach eigenem Gutdünken, das Blut Christi, das er in Händen hat, fliessen zu lassen? Erhebet er sich über die Sünder, die er zu seinen Füßen erblickt? Spricht er in seinem Herzen ihren Schwachheiten Hohn? Rechtfertiget er sich bey sich selbst, in Meynung, er sey nicht wie andere Leute? oder geben ihm die Demüthigungen seiner Beichtkinder Gelegenheit zum Stolze?

Welche

Welche Vorsicht wandte er nicht an, sein Amt rein und untadelhaft zu verwalten? Bemerkte man jemals in ihm Gewogenheit oder Gefälligkeit gegen dasjenige Geschlecht, das auch an den Altären und in den Uebungen der Buße zu fürchten ist? Machte er sich einen Zeitvertreib aus dem Beichtvater-Amte? Pflegte er zu schmeicheln, oder sich schmeicheln zu lassen; der Tyrann, oder der Sclav andächtiger Frauen zu werden? Studierte er die Kunst, sie durch allerley Höflichkeiten und weltartige Besuche an sich zu ziehen? Litt er die Dienstbeeiferungen derer halb geistlich halb weltlich gesinnten Personen, die es als ein Stück ihrer Andacht ansehen, ihren Beichtvätern anzuhangen? Hielt er jemals mit ihnen Unterredungen, welche nicht die Religion anständig, und die Christenliebe schon nothwendig gemacht hatte? Er entschlug sich alles Umganges, der zwar nicht dem Gewissen, sondern nur dem guten Rufe eines Knechts JEsu Christi nachtheilig ist. Er machte einen Bund mit seinem Herzen und mit seinen Augen, und betrachtete, nicht ein einziges mal, eine gewisse vornehme Frau, die Rom um ihrer Schönheit und Tugend willen bewunderte, ob er sie wohl sechs und dreyßig Jahre lang beichten gehöret hatte.

Wie war aber seine Uneigennützigkeit beschaffen? Begehrte er für die Mühe und Sorge, die er sich um das Heil der Seelen machte,

eine andere Belohnung, ausser dieser, daß man sie sich zu nutz machen möchte? Mißbrauchte er jemals der Schwachheit der Sterbenden, zum Nutzen seiner neuen und noch schlecht versorgten Ordensstiftung, und mit Gefahr einer zweifelhaften Absolution? Ließ er sich jemals in verworrene Händel oder in zeitliche Vortheile ein, so nützlich es auch für sein Closter oder für ihn selbst hätte seyn können? Befahl er nicht seinen Schülern stets und ausdrücklich, sich nicht in Testamenter zu dringen, die Todten ihre Todten begraben zu lassen, und nur die Seelen, die sie gewonnen, nicht das zu gewinnende Geld zu zählen? Er gab Vermächtnisse, die ihm zugefallen waren, zurück, und er erhielt, durch sein eifriges Gebeth, die Genesung eines frommen Mannes, der ihn zum Erben eingesetzt hatte.

Wie groß war endlich sein Anhalten in dieser Arbeit? Wies er jemals einen Menschen ab? Hatte er gewisse Stunden und Zeiten für sich, und gewisse Stunden für andere? Vergaß er nicht, in seiner heftigsten Krankheit, aller Schmerzen, um Beichte zu hören? Ja, selbst am Tage seines Todes, verwaltete er das Sacrament der Buße: denn er wolte, sein Letztes solte Liebe seyn; und er machte sich aus den Vorschriften und Mitteln, die er zu einem guten Leben gab, eine Vorbereitung wohl zu sterben.

Wie aber nichts geschickter ist, das Volk

in der Ausübung der Buße und beym Gebrauche der Sacramente zu erhalten, als das gepredigte Wort GOttes durch den Mund der Priester, als welche, nach dem Ausspruche des Propheten, die Bewahrer und Aufseher der Wissenschaft und der Lehre sind: so stiftete er Ermahnungsreden, Unterredungen und Zusammenkünfte, und verrichtete diese Amtspflichten heiligst: denn GOtt erfüllte ihn mit seiner Wahrheit, und legte in ihn das Wort der Versöhnung, wie der Apostel redet. Wie oft erweckte er nicht den sterbenden Glauben der Zuhörer, durch die Kraft seiner von GOtt belebten Reden, und ließ mit Zerknirschung und mit Bußempfindung diejenigen von sich, die aus blosser Neugierde, und wegen der Neuigkeit seiner Stiftung, in seine Versammlungen gekommen waren? Wie oft, wenn er von den verkündigten evangelischen Wahrheiten selbst innigst gerührt wurde, sah er sich nicht genöthiget, den Bewegungen seines Herzens und den Thränen die er vergoß, den Lauf zu lassen? Wie oft empfahl er nicht seinen geistlichen Söhnen, das Volk durch Unterweisung zu erbauen, und allzeit in ihren Reden, sich mehr einer heiligen Einfalt als einer stolzen Beredtsamkeit zu befleissen? Auf solche Art erfüllte er die Pflichten seines Priesterthums. Dieses waren seine Amtsverrichtungen: aber wie war deren Vollendung beschaffen?

Mal. 2. 7.

1. ad Cor. 5.

Wie nichts in der Religion ehrwürdiger ist, als die Würde der Priester, nichts heiliger als ihr Dienst, nichts rührender als ihr Beyspiel: so ist auch nichts zu finden, was GOtt mehr belohnt, als ihre Treue und ihr Anhalten an seiner Verehrung und an seinem
Mal. 2. 5. 6. Dienste. Mein Bund, spricht er in seinen Schriften, war mit Aaron, zum Leben und zum Frieden, und ich gab ihm die Furcht, daß er mich fürchtete, und sich meinen Altären nicht ohne ein ehrfürchtiges Schrecken nahete. Das Gesätz der Wahrheit war in seinem Munde, und ward kein böses in seinen Lippen funden. Er wandelte vor mir friedsam und aufrichtig, und bekehrte viele von Sünden. Daher verspricht er ihm auch einen herrlichen Samen, einen sichern und beständigen Frieden, und ein Leben ohne Ende.

Hier sehen sie, meine Herren, eine Abschilderung vom heiligen Philippus, sowohl von dem, was er für GOtt gethan, als auch von dem, was GOtt für ihn gethan hat. Er verdiente mit seinen, für die Kirche so rühmlichen und so nützlichen Bemühungen, Erben seiner Tugenden und Nachfolger seines Geistes zu haben; in Ausübung der Amtsverrichtungen seines so würdig geführten Priesterthums zu sterben, und fast beym Abtreten vom Altare ins Grab zu gehen; ein Opfer zu werden, nachdem er Priester gewesen,

wesen, und sich vor dem höchsten Richter zu stellen, indem noch seine Lippen, mit Christi, des Gegenstands seiner Liebe, und des Unterpfands seiner Seligkeit, Blute gefärbt waren.

So stirbt man des Todes der Gerechten, und im Kusse des Seelenbräutigams; aber alsdann nur, wenn man ein heiliges Leben geführt hat. Ihr, meine Zuhörer, ihr spendet die heiligen Geheimnisse nicht aus, aber ihr werdet derselben theilhaft. Geschieht es mit einem Herzen, das rein, und leer von aller Weltliebe ist? Bleibet nicht einige heimliche Neigung zur Eitelkeit, zur Ehrsucht, zum Geize, zum Lästern in ihm? Bleibt nicht ein Theil eures Herzens in den Creaturen? Behaltet ihr eure ganze Anbethung für die Lade des Bundes auf? Hat nicht das Götzenbild der Philisthäer einigen Antheil daran? Ihr seyt vielleicht nicht zum Dienste des Worts berufen; aber seyt ihr nicht wenigstens bestimmt, es zu hören? Geschieht es mit einer christlichen Unterwerfung und Lehrbegierde, wenn ihr es höret? euren Verstand zu ergötzen, oder eure Seele zu nähren? Nehmet ihr es an als Menschenwort, oder als GOttes Wort? Lasset ihr es aus eurem Verstande ins Innerste eures Herzens, in eure Handlungen, und in euren ganzen Lebenswandel einen Einfluß haben?

Ihr nehmet oft eure Zuflucht zum Richtstuhle der Buße. Thut ihr es in der Absicht, euch zu den Füßen eines Priesters der Last eurer Sünden zu entledigen, und euch alsdann, nach einer unnützen, ja vielleicht unwürdigen und verdammlichen Communion, aufs neue damit zu belästigen? Thut ihr es, um euren Gewissensbissen einige Ruhe zu verschaffen, und hierdurch vielleicht nur euren Rückfall in Sünden zu erleichtern? Thut ihr es aus einem wahren Verlangen, der Gerechtigkeit GOttes eine Gnüge zu thun, oder aus einem eitlen und unrechten Vertrauen auf seine so oftmals beleidigte Barmherzigkeit?

Lasset uns dem heiligen Philippus nachahmen, wenigstens in seiner Sanftmuth, in seiner Liebe, in seiner Geduld. Lasset uns GOtt lieben! Er hat GOtt viel geliebet: Wir haben ihm nicht weniger zu danken; ja, GOtt hat uns Barmherzigkeiten erwiesen, deren dieser Heilige nicht bedurft hat, weil sein Leben in eben dem Grade unschuldig war, als unsers strafbar ist. Er erbitte uns vor GOttes Throne stehend, diese Entsagung der Welt, diese Vereinigung mit GOtt, die ihn erst heilig, hernach in der himmlischen Herrlichkeit, die ich euch wünsche, selig gemacht hat.

Lobrede

Lobrede
auf den
Heiligen Thomas,
Erzbischof von Cantelberg,
gehalten zu Paris,
Im Jahr 1675.

Eccli. 4. 33.

Vertheidige die Wahrheit bis in den Tod, so wird GOtt der HErr für dich streiten.

Wie schwer ist es nicht, meine Herren, solche Heilige zu loben, welche sich durch die Gnade JEsu Christi, nicht allein über die Kräfte der Natur, sondern auch über den Gebrauch gemeiner Tugenden erhoben haben. Die Welt verträgt die Verdammung ihrer Schwachheiten nicht: sie urtheilet vom Geiste GOttes nach der Klugheit des Fleisches; sie findet daher eine gewisse Uebermaaß in allem, was für sie zu groß ist, und sieht es ungern, wenn andere gethan haben, was sie selbst erkennt, daß sie es unfähig zu thun ist. Es sey nun Blindheit oder Hochmuth, so ist doch dieses gewiß, daß ein jedweder, anstatt sich an des Heiligen Stelle zu setzen, den Heiligen an seine Stelle setzen will; und daß ein Prediger, der eine Lobrede halten soll, sich oft genöthiget sieht, eine Schutzrede zu halten.

Und eben dieses habe ich heut selbst zu befürchten, da ich das Lob des heiligen Erzbischofs Thomas melde, dessen unerschrockner Muth und unverbrüchliche Treue in der Sache JEsu Christi und seiner Kirche, unsern Verfall der Zucht, unsere Untreue, unsere Schwachheiten so offenbarlich verdammen, daß ich Ursach zu besorgen habe, es werde so brennender Eifer ihnen entweder unglaublich, oder auch allzuhart und allzustörrig vor-

kommen. Hier werden sie von der einen Seite sehen: den Ungestüm eines Königs im Zorne, die Strenge der Landesverweisung, die Heftigkeit der Verfolgungen, die Verlassung von allen Menschen; von der andern aber, eines unterdrückten Bischoffs Standhaftigkeit ohne Härte, Herzhaftigkeit ohne Hochmuth, Geduld ohne Niederträchtigkeit, Unterwerfung ohne Feigheit. Glauben sie aber nicht, meine Herren, als hätte ich jetzt zur Absicht, einen Heiligen zum Nachtheile eines Königs zu erheben, oder, um den Ruhm eines Märtyrers zu vergrössern, die Würde des Verfolgers zu verletzen. Ich muß, mit einer gerechten Mäßigung, die der Majestät gebührende Achtung, und zugleich die der Heiligkeit schuldige Gerechtigkeit behutsamlich in Acht nehmen. Ich werde den Heiligen einen Märtyrer, nicht aber den König einen Tyrannen nennen: ich werde mit Beobachtung der Ehrfurcht, die man den Mächtigen der Welt nicht versagen darf, der Wahrheit das ihr schuldige Zeugniß geben, indem ich ihnen nach den Worten meines Textes vorstelle

Eintheil. I. Den heiligen Thomas, der für die Gerechtigkeit streitet;

II. Den heiligen Thomas, der für die Gerechtigkeit stirbt, und seine Feinde nach seinem Tode besieget.

Dieß

Diese werden die zween Theile der Lobrede auf unsern Heiligen seyn. Der Himmel gebe, daß wir, mit Beystande des heiligen Geistes, durch die Fürbitt der allerheiligsten Jungfrau, für unser ewiges Heil wichtige Unterweisungen daraus ziehen mögen, weswegen wir mit dem Engel sprechen: Ave Maria!

Soll ich, um ihnen, meine Herren, den Character des heiligen Erzbischofs Thomas kennen zu lernen, erst sagen: Er war gebohren in einem Lande, in welchem vielfältige Regimentsveränderungen grosse Laster und grosse Tugenden entdeckt haben; in welchem die oft unterdrückte Religionvertheidiger nöthig gehabt hat; und wo die Könige, selbst mitten im Friede der Kirche, zuweilen Märtyrer gemacht haben? Soll ich ihnen sagen, daß er, als ein Sohn weiser und gottseliger Eltern, zur Tugend angehalten ward, und zwar nach dem Rath und nach den Beyspielen eines Erzbischofs von Cantelberg, dessen Weisheit und Gottesfurcht vom heiligen Bernhardus gerühmt worden ist; und daß eine heilige Erziehung seiner glücklichen und edlen Geburth zu statten kam? Vornemlich hatte er von GOtt einen Verstand, der richtig, billig, abgeneigt von Verstellung und Lügen, voller Stärke, Wahrheit und Eifer um die Gerechtigkeit ward. I. Theil.

Bedarf

Bedarf die Kirche von Engeland, beym höchsten Haupte der Kirche, eines Anbringers ihrer Klagen wider den Bischof von Winchester, des Königs Bruder, welcher als Prinz vom königlichen Hause, und als Legatus des heiligen Stuhls, aus Ehrgeiz, den seine Geburth ihm einflößte, und auf die vom Pabst empfangene Macht trotzend, den Kirchen dieses Reichs ungewöhnliche Dienstbarkeiten aufbürdete, und aus diesem Gemische seiner geistlichen und seiner weltlichen Macht eine tyrannische Herrschaft machte, mit der er die Prälaten unterdrückte, und selbst seinem Erzbischof Hohn sprach? so zeiget der heilige Thomas dessen Uebermuth, und macht, daß ihm seine Legation genommen wird. Ist dem Unfug eines geizigen und grausamen Hofes Einhalt zu thun? Thomas wird der Beschützer der verfolgten Unschuld, und wirft sich wider Unterdrückung und Gewaltthätigkeit auf: er beweiset mehr Ernst in Beobachtung der Gesätze, er, der nur noch ein Privatmann ist, als selbst die Obrigkeiten, die sie verfassen, oder sie handhaben: er zeiget mehr Eifer um die Kirchenzucht, ungeachtet er noch ein Lay ist, als selbst die Geistlichen, deren eigentliches Werk sie ist. Ist über den Rechten der königlichen Würde zu halten, und muß man dem ungerechten Vorsatz des Stephanus Widerstand thun, wenn er wider alle Gesätze des Staats und der Vernunft, dem

Erben

Erben der englischen Krone die Erbfolge rauben will? Thomas führt seinen Prinzen bey der Hand bis auf den Thron; und GOTT läßt es geschehen, daß er Mühe anwendet, denjenigen zu seinem Herrn zu machen, welcher dereinst sein Verfolger werden soll.

Sie wissen es, meine Herren, es ist der zweyte Heinrich, von dem ich rede. Es war ein Prinz von guter Gestalt, der geschickt, herzhaft, staatsklug war; aber dabey, darf ich es sagen? ungerecht in seinen Unternehmungen, ungeduldig in seinen Begierden, ungestüm in seinem Zorn; der alles nach seinen Vortheilen und nach seiner Größe erwog; der mit Arglist Kühnheit verband, und das Böse, so er verübte, unter scheinbarlich guten Absichten verbarg; der zu Erreichung seiner Endzwecke, sich eben so unbilliger Mittel, als es die Endzwecke selbst waren, bediente; der sowohl im Staate als in der Kirche eine neue Regimentsart einführte, und beyder Gesätze nur in so weit erkannte, als sie seinem Geize, oder seiner Rache, beförderlich seyn konten; der endlich alles seinem Willen unterwarf, und in seinem ganzen Verhalten zu erkennen gab, zu was für Ausschweifungen ein stolzes und hitziges Gemüth fähig ist, welches von Leidenschaften hin und her bewegt, durch böse Rathschläge verleitet, und selbst durch gute zum Zorn gereizet wird.

Der gute Ruf, worinnen Thomas wegen seiner Redlichkeit steht, und die Begierde ihn durch Gunstbezeugungen zu gewinnen, nöthigen anfangs diesen Fürsten, ihm Merkmale von seinem Vertrauen und von seiner Hochachtung zu geben. In der Absicht, durch eine überall gebilligte Wahl den Anfang seines Reichs in Ansehen zu setzen; durch Dankbarkeit für seine ertheilten Wohlthaten, ein von Natur wider die Ungerechtigkeit strebendes Gemüth zu fesseln; und durch dessen Beyspiel der Unterwerfung, diejenigen, die sich seinen Anschlägen zu widersetzen die Kühnheit haben möchten, im Zaume zu halten, oder gar an sich zu locken, überhäufte er ihn mit Ehren und Gütern, und versuchte es, weil er ihn ungerecht zu machen hoffte, ihn groß zu machen. Welche Umwege gehet nicht eine weltliche Staatskunst, und wie weit vergehet sich nicht die Klugheit der Kinder der Welt!

Thomas, der sich fast wider seinen Willen, zum Amte eines Canzlers von Engeland erhoben siehet, stehet dem Könige mit seinen Rathschlägen, ja sogar mit seinen Gütern bey. Er thut einen Versuch, wie er einen Geist der Gerechtigkeit und der Wahrheit im ganzen Königreiche ausbreiten möge. Sein Haus ist eine stets offene Zuflucht für die Unschuld. Die Armen finden daselbst Beystand

in ihren Bedürfnissen; die Schwachen, Schutz wider die Mächtigen. Eine wider alle Versuchungen der Welt bewährte Frömmigkeit; eine der wichtigsten Geschäffte fähige Klugheit; eine erleuchtete und unbewegliche Standhaftigkeit, alles dieses giebt ihm Gunst und Ansehen bey Hofe, zieht ihm Bewunderung in den Rathsstuben, und den Segen der Völker zu. Weil ihm vom Könige die Erziehung seines Sohns aufgetragen ist, so unterrichtet er den jungen Prinz auf eine Art, wie er den Unterthanen zur Vorschrift und zum Muster dienen soll. Er flößet ihm seines Standes würdige Gesinnungen ein. Er präget in dessen Seele Begriffe von einer heiligen Ehre, und macht ihm begreiflich, daß seine wahre Größe darinnen besteht, daß er GOtt diene und ihn fürchte. Er stellet ihm das Beyspiel seiner Vorfahren vor, und lehret ihn, das Ansehen der Kirche zu ehren, seinen Völkern Recht zu schaffen, und niemals zu vergessen, daß ob er wohl der Herr seiner Unterthanen ist, er doch auch der Unterthan eines grössern Königs, und der Knecht eines grössern HErrn ist.

Was blieb zur Ehre dieses heiligen Mannes zu thun noch übrig, als ihn zu den Würden der Kirche zu erheben, damit er ihre Vortheile unterstützte? Der König, oder besser

zu

zu sagen, GOtt beruft ihn hierzu. Es ist nichts so heilig, nichts so groß im Orden der Christenheit, als das Amt evangelischer Bischöffe und Hirten, welche der heilige Geist eingesetzt hat, seine Kirche zu regieren, Diener des neuen Testaments und der Versöhnung der Menschen, Verwalter der heiligen Geheimnisse zu seyn, und Lichter zur Erleuchtung und zur Entzündung der Welt abzugeben. Sie sind berufen, vollkommen zu seyn und andere vollkommen zu machen. Nicht allein sondert der HErr sie von den Sündern ab, sondern er setzt sie auch aus dem Stande gemeiner Gläubigen, damit sie heilig seyn und an der Heiligung der Völker arbeiten; damit sie GOttes seyn, und ihm die ihnen von seiner Vorsehung anvertrauten Seelen darbringen.

Wiewohl nun die Gnade des Bischoffsamts allzeit gleich groß ist, so kan man nichts desto weniger sagen, sie wirke mit grösserm Ueberflusse in der Seele derjenigen, die von GOtt bestimmt sind, seine Wahrheit zu vertheidigen, oder in schweren und gefährlichen Zeitläuften die Zucht der Sitten zu handhaben. Alsdann muß der Verstand vom göttlichen Lichte so sehr erleuchtet, das Herz von menschlichen Zuneigungen so sehr befreyet, der Muth dem Bösen zu widerstehen, so sehr gestärkt, der Eifer wider die Nach-

läßigkeit in Sitten so brennend, die Liebe so lebendig, so thätig, die Mäßigung so groß, die Sanftmuth so kräftig, die Schärfe so klug und so vernünftig, und der ganze Lebenswandel so rein, so unsträflich seyn, daß es klar erhelle, es habe der HErr sie selbst erwählt, um Abschilderungen seines Lebens und Nachahmer seines Priesterthums zu seyn.

Meine Herren! ich mache hier, ohne es zu wollen, das Bildniß des Heiligen, welchen ich ihnen als einen Spiegel der Geduld in Verfolgungen, als ein Beyspiel der Sanftmuth gegen seine Feinde, als ein Muster der Bischoffstugenden, und als einen glorreichen Märtyrer der Kirche, vor Augen stellen soll. Was war der Grund dieser Vollkommenheit? Die Reinigkeit seines Berufs in seinen geistlichen Amtsverrichtungen. Er war es nicht selbst, der seinen Dienst wählte: GOtt war es, der ihn zu seinem Dienste erkießte. Seine Eltern hatten ihn nicht, aus einer ganz weltlichen Ehrbegierde, und schon von der Wiege an, zu den höchsten Würden der Kirche bestimmt. Seine Wahl war nicht eine Wirkung seines Bewerbens, nicht eine Belohnung seiner Dienste, sondern ein Kennzeichen einer ungezweifelten Tugend, und eine Veranstaltung der göttlichen Vorsehung, als GOtt selbst vermittelst der Wahl, die ein König, der sie nur zu ver-

folgen gedachte, traf, seiner Kirche einen Beschützer bestellen wolte. Darf man sich daher wundern, wenn er, er, der ohne irgend eine von allen menschlichen Absichten, die sich oft, auch sogar in die heiligsten Geschäfte einmischen, durch diese Thür in den Dienst JEsu Christi eingieng, vom Himmel die benöthigten Gnadengaben, sich darinnen zu heiligen, empfangen hatte?

Jetzt lasse man uns die Umstände bey seiner Erwählung ansehen. Der erzbischöffliche Stuhl zu Cantelberg war kaum verlediget, als schon, wie durch ein Wunderwerk, und durch eine göttliche Eingebung, jedermann die Augen auf unsern Thomas, Canzlern und Staatsbedienten des Königs in Engelland, wirft, und jedermann ihm, wie um die Wette, seine Stimme giebt. Wie rühmlich ist doch, meine Herren, ein so allgemeiner Beyfall, und wie selten geschieht es, daß Völker Verlangen tragen, ihre Seelen und ihr Gewissen solchen Männern anzuvertrauen, die sie der Religion weit weniger, als der Staatskunst ergeben zu seyn glauben, und daß sie sich diejenigen zu Bischöffen wünschen, welche den Staat regieren!

Der König erklärte sich fast eben so bald als das Reich. Die Bischöffe kommen zusammen, und sind bereit, seinen Willens-

meynungen zu folgen. Alles ist gleiches Sinnes zur Erhöhung eines Mannes GOttes: er aber ist der einzige, der sich einer Ehrenstelle, die alle andere ihm zudenken, für unwürdig hält. Bald gehet er in sich selbst und mißtrauet seinen Kräften; bald wirft er sich dem Könige zu Füssen und bittet ihn um Gnade; bald stellet er ihm mit einer heiligen Kühnheit vor, daß ein Bischoff ein unerschrockner Beschützer der Freyheiten der Kirche ist: daß er mit Unrecht besessene Güter zurückfordert; daß er die Rechte des Heiligthums nicht mit der Crone ihren verwechselt; und daß er, indem er die Wahrheit und die Gerechtigkeit, die GOtt in seine Hände gestellt hat, gültig machet, dem Kayser giebt was des Kaysers ist, GOtt aber auch geben muß, was GOttes ist. Vergeltet nur, ihr gewinnsüchtigen Seelen, mit euren ausstudierten Gefälligkeiten und Schmeichelenen, die Gunstbezeugungen der Fürsten: Thomas erwiedert sie durch eine heilige und edle Freymüthigkeit, welche das Kennzeichen einer treuen und aufrichtigen Seele ist.

Jedoch, Thränen, Bitten, Vorstellungen, alles ist vergebens: der Befehl des Königs, was sage ich? der Wille der Vorsehung, wird vollstreckt: Er besteigt, wider seinen Willen, den höchsten geistlichen Stuhl

im Reiche, und gelangt von der weltlichen Obrigkeitswürde zu den heiligsten Geheimnissen JEsu Christi. Er sieht nicht auf die Würde: er betrachtet allein ihre Pflichten. Der Glanz rühret ihn nicht, aber die Gefahr macht ihn bestürzt. Es durchdringt ihn ein heiliger Schauer, und er spricht jeden Augenblick zu sich selbst: Habe ich Erkänntniß genug von geistlichen Dingen, um Völker, die GOtt meiner Führung anvertrauet, zu unterrichten? Habe ich Klugheit genug, unruhige, eigennützige, untreue Gemüther zu regieren? Habe ich Stärke genug, den Stürmen die sich erheben, zu widerstehen, und das Steuerruder nicht fahren zu lassen? Bin ich bereit, Verläumdung, Unrecht, den Tod selbst zu leiden? Und so betrachtete er sich nicht als einen Menschen, den man über andere erhob, sondern als einen solchen, den man der Heftigkeit der menschlichen Leidenschaften blos stellte, und welcher nur deßwegen das Haupt der Priesterschaft ward, damit er das erste Schlachtopfer der Grossen, und selbst des Königs würde, dessen gewaltsame Besitzungen und Ungerechtigkeiten er nicht dulden durfte.

Was er vorher gesehen, traf richtig ein. Kaum ist er in die Kirche getreten, so muß er sie schon vertheidigen. Seine Weihung ist nicht allein eine äussere prächtige Ceremonie:

monie: es ist eine innere Salbung, die ihn geneigt macht, mit herzhaftem Muthe dem Unrechte zu steuren, und die Braut JEsu Christi von der ihr aufgelegten Knechtschaft zu befreyen: solte es ihn auch seine Ruhe und sein Leben kosten, er sucht nur sein Amt auszurichten.

Die Gnade des Christenthums, wie St. Paulus sagt, bringt einen Sinn der Tödtung und des Absterbens ins Herz aller Gläubigen, in Ansehung der Liebe zur Welt und des Anhangens an ihr. Sie haben den alten Menschen in dem heilsamen Wasser ihrer Taufe begraben. Sie sind darinnen abgestorben, und ihr Leben soll verborgen in GOtt, mit JEsu Christo seyn. Aber die Gnade des Bischofthums drückt diesen Tod tiefer ein, selbst in Ansehung des rechten Gebrauchs der Creaturen. Sie müssen den Lüsten absterben, selbst den erlaubten Lüsten, durch Enthaltung; den Reichthümern, durch Austheilung ihrer Güter an die Armen, deren Erbtheil sie sind; der Eitelkeit, um sich JEsu Christo gleich zu stellen, welcher nicht seine eigene Ehre suchte, sondern die Ehre seines Vaters. Dieß sind die Neigungen der Bischöffe, zur Zeit der Ruhe und des Friedens der Kirche. Aber zur Zeit der Drangsalen, und unter harten Regierungen, ist das Priesterthum eine nahe Vorbereitung zum

adRom. 6. ad Col. 2.

Märtyrerthum. Es ist eine Theilnehmung an der Sendung JEsu Christi, die auf der Vollstreckung des Willens seines Vaters, und auf der Vergiessung seines eigenen Blutes gegründet ist.

Als demnach der heilige Thomas diese Gnade empfieng, so gab der Geist GOttes ihm gleichsam diesen Unterricht in seinen Amtspflichten: Hier hast du meine unterdrückte Kirche: zerbrich ihre Bande, und setze sie wieder in Freyheit. Bringe durch deinen Muth diejenige Zucht wieder in Ordnung, welche ein geiziger und jachzorniger Fürst fast gänzlich abgethan hat. Entsage deinen Leidenschaften, aber widerstehe anderer ihren, und erinnere dich, daß man die Gnade GOttes verliehrt, wenn man zaghafter Weise der Menschen Gunst suchet.

Die Gelegenheit hierzu war nicht weit entfernt. Der König bestrebt sich, unter dem Scheingrunde gewisser eingerissener Gebräuche, sich öffentlich zum Herrn der Kirche in seinem Reiche zu machen; er erwählt ungeschickte Prälaten, in Absicht, aus ihrer Unwissenheit, oder aus ihrer Schwachheit Nutzen zu ziehen; er läßt Bißthümer unbesetzt, um mit den zusammen gescharrten Einkünften der verlassenen Kirchen seinen Schatz zu bereichern, und den Lebensunterhalt

halt der Armen, das Erbtheil JEsu Christi, zum Gebrauche seiner Lüste und seiner Leidenschaften anzuwenden. Er hindert die Priester und die Bischöffe, ihre Amtsgeschäfte frey zu verrichten. Er will die geistlichen Gerichtsstätten abschaffen, und wie er alles nach seinen eigenen Rechten und Vortheilen ermißet, überall mit seiner Autorität, mit Gewalt, mit Ränken, mit Zorne durchdringen. Er verlanget, daß Thomas, der zugleich ein Bedienter des Staats und der Kirche ist, bequeme Mittel ausfinde, die Priesterschaft unterthänig zu machen; daß er mehr Canzler als Bischof sey; daß er mit seiner geistlichen Autorität der weltlichen Nachdruck gebe; und daß er, anstatt sein größtes Ansehen zum Dienste der Frömmigkeit zu widmen, seiner Frömmigkeit mißbrauche, um sich ein grösseres Ansehen zu geben.

Er irret sich aber, meine Herren: der Erzbischof legt alsobald seine Würde nieder, und erkläret sich wider alle ungerechte Anmaßungen. Er glaubt, er könne nicht zweenen Herren dienen. Es ist nicht mehr Zeit, das Wort des Königs beym Volke zu führen: er führet es beym Könige um JEsu Christi willen, und er entziehet den Welthändeln ein Herz, welches sich nicht mehr theilen ließ. Hieraus entstehet Kaltsinnigkeit, Mißvergnügen, Haß des Königs wider den Heili-

gen, Begierde, seine Gesätze auch wider dessen Willen gültig zu machen. Die Feindseligkeit der Großen vereiniget sich mit des Königs seiner, theils weil sie einerley Vortheile haben, theils auch aus einer unerlaubten Gefälligkeit gegen den König. Dieß war der Ursprung der Landesverweisungen, der Verfolgungen, der Beschimpfungen; dieß setzte das Königreich in Brand; dieß machte zuletzt einen Märtyrer.

Ehrerbietung, Bescheidenheit, Dankbarkeit, mäßigen anfangs den Eifer des H. Thomas: Er soll das Recht behaupten; aber er fürchtet, einen Fürsten den er liebt, zu beleidigen. Wenn er die Kirche verläßt, so ist er feig; wenn er seinem Wohlthäter widerstehet, so macht er sich selbst den Vorwurf der Undankbarkeit. Er kan weder der Wohlthaten vergessen, noch seine Pflichten unterlassen. Er weiß, welchen Dank er dem Könige schuldig ist; aber er kennt auch die Treue, die er GOtt schuldig ist. Er wünscht, daß es ihm möglich wäre, seine Tugend vom Verdachte des Undanks zu retten, und es reuet ihn, daß er dem Fürsten nicht gesagt hat, was ehemals Abraham zum Könige von
Gen. 14. 23. Sodom sprach: Ich nehme nichts von allem was dein ist, daß du nicht sagest, du habest Abram reich gemacht; damit er nicht Ehren halber verbunden wäre,

re, sich seinem Willen zu unterwerfen. Jedoch, er stärket sein Herz wider alle diese Arten des Wohlstands. Er ehret die Grösse des Königs, aber er widersetzet sich seiner Ungerechtigkeit. Er betrachtet die empfangenen Gnadenbezeugungen als Merkmale der Güte, nach ihrem Ursprunge, hingegen als Fallstricke für sein Gewissen, nach ihren Folgen: und die Ehrerbietung schwächet in ihm den Muth nicht. Es giebt eine christliche Großmuth, die, weit erhaben über alle menschliche Furcht und Gefälligkeit, nachdem sie den Mächtigen der Welt das, was ihnen nach den Vorschriften des göttlichen Worts gebührt, gegeben hat, zugleich eingedenk ist, daß kein grösserer Herr ist als GOtt, kein grösserer Ruhm als ihm zu dienen und ihm gefällig zu seyn.

Und so verhielt sich der heilige Thomas. Die viele Gnade, welche der König ihm erzeiget hatte, rührten sein Herz, bewegten aber nicht seine Standhaftigkeit. Die Frömmigkeit ließ den Ehrgeiz nicht statt finden: er legte diejenigen Aemter nieder, die ihm mit der Welt einen Zusammenhang gaben; er behielt sich allein die Ehre ein Diener JEsu Christi zu seyn, und betrachtete das Bischofsamt als den wahren Titel, der ihn zur Vertheidigung der Gerechtigkeit verpflichtete. Das Anhalten seiner Freunde, die Thränen

seiner Verwandten, die Rathschläge der Weisen nach der Welt, und selbst der Frommen, die Liebe zum Frieden, die Furcht Unruhe zu erregen, die hernach schwer zu stillen seyn möchte: dieß alles räth ihm zuweilen, gelind zu verfahren; aber bald hernach mißbilliget er wieder seine Schwachheit, und folget, ohne Fleisch und Blut zu hören, dem, was der Geist GOttes ihm eingiebt.

Er wirft sich seinem Fürsten zu Füssen, und stellt ihm mit Ehrfurcht seine Pflichten gegen die Religion vor. Die Könige, spricht er bisweilen zu ihm, sind Söhne der Kirche: sie haben ein Schutzrecht für sie, nicht ein Eigenthumsrecht über sie. Verhüte es GOtt, daß von ihnen kein Eingriff in die Vorrechte und Freyheiten der Altäre geschehe; daß sie sich über die Diener JEsu Christi und über die geistlichen Rechte seiner Braut keiner kirchenräuberischen Gewalt anmaassen, und sich nicht an den Gesätzen des Reichs JEsu Christi vergreifen, oder um ihrer eigenen Größe willen den, der sie groß gemacht hat, vergessen wolten. Der heilige
Is. 60. 3. Geist erinnert sie, daß sie im Glanze dieser Morgenröthe einher gehen sollen; daß sein Reich an allen Orten, vom Aufgange der Sonne bis zum Niedergange, im Flore stehen wird; daß die Nachfolger derer, die es verfolget hatten, sich unter seinen Füssen beugen, und es sich nicht mehr in den Sinn

kommen

kommen lassen werden, ihm neue Dienstbarkeiten aufzulegen, oder sein Ansehen durch das ihrige zu unterdrücken, oder auch den Raub des Heiligthums zu ihrer eigenen Ehre anzuwenden.

Die geheiligten Güter der Kirche, sprach er ferner, können nicht zu eitlem und weltlichem Gebrauche bestimmet werden. Diejenigen Personen, die sie geschenkt haben, es sey nun in Absicht ihre Tugend zu bestättigen, oder ihre Sünden zu büßen, haben sich Hoffnung gemacht, durch die Kraft unsers Gebeths, oder auch durch das Verdienst ihrer Allmosen, den Himmel zu erwerben. Die, welche sie besitzen, müssen sie nicht als Mittel zu Pracht und Hochmuth, sondern als Hülfsmittel zum Beystande und zur Liebe der Armen ansehen. Es ist das Erbtheil JEsu Christi, nicht der Schatz der Könige auf Erden. Es ist an diesen Kirchenschätzen etwas geistliches und heiliges, das sie von allen weltlichen unterscheidet; und wie ihr Ursprung in der Gerechtigkeit und in der Liebe liegt, so müssen sie auch die Gerechtigkeit und die Liebe, was ihre gehörige Austheilung betrift, zum Endzwecke und zur Richtschnur haben.

Von diesen heiligen Grundsätzen ist er so sehr überzeuget, und von dem ewigen Heile des Königs dergestalt gerühret, daß er ihm

seine

seine Dienste, seine eigenen Güter und sein Leben anbietet. Seine gerechte und kluge Freymüthigkeit ist mit aller möglichen Mässigung, mit Ehrfurcht und Bescheidenheit vergesellschaftet. Doch welche Hoffnung giebt ein erbittertes Gemüth, das alles nach seinem Willen ermißt? das alles Böse, so es thut, gegen sich selbst rechtfertiget; das weder den Rath der Weisen, noch die Stimme seines Gewissens höret, sich selbst Erlaubniß giebt ungerecht zu seyn, und keinen Widerspruch vertragen kan. Tausend Schmeichler, die um ihn sind, unterhalten seine Leidenschaften; und in der Absicht, einen frommen Mann in üblen Ruf zu bringen, und seine Treue verdächtig zu machen, thun sie alles, was jemals Geiz oder Neid Gemüthern, die in der Kunst zu lügen und in der Verstellung des Hofs erzogen sind, einzugeben vermögend ist.

Wundern sie sich demnach nicht, meine Herren, wenn unser heiliger Thomas der Gegenstand des Hasses und der Verfolgungen dieses Fürsten wird. Was muß ich ihnen sagen? Er wird aus seinem Vaterlande, ja was noch mehr ist, von seiner Kirche vertrieben; er irret herum, bald an den Ufern des Tiberstroms, bald an der Seine, überall zwischen gelegten Fallstricken und Gruben, die man ihm gräbt; in Frankreich, dem

Lande seiner Verweisung, in dieser gewöhnlichen Freystadt herum irrender Prälaten; überall bethet er aber auch für seine Verfolger, und biethet GOtt alle seine Trübsalen zum Sühnopfer an. Und so schickte er sich an, für JEsum Christum und seine Kirche zu sterben, und seinen Feinden durch Geduld und Sanftmuth obzusiegen.

Wie der vornehmste Beweggrund des Sohnes GOttes in dem Geheimnisse der Erlösung gewesen ist, die Liebe für seine Kirche zu bezeugen, und sein Hauptendzweck, sich selbst dahin zu geben und alle sein Blut zu vergiessen, um sie, wie der heilige Paulus in seinem Sendschreiben an die Ephesier redet, heilig zu machen: so hat er auch auf nichts anders die Sendung seiner Apostel gegründet, als auf eben dieselbe Liebe; denn er fragte den heiligen Petrus nicht, ob er Beständigkeit, Klugheit, Wissenschaft, Erkänntniß hatte, sondern ob Liebe für ihn: Simon Petrus! liebest du mich? Und eben dieses war der Character unsers heiligen Erzbischofs, in der Folge seines evangelischen Diensts. Ohne alle Achtung seiner eigenen Vortheile, höchst empfindlich aber zu der Kirche ihren, kan ers nicht zugeben, daß man ihre Unterwürfigkeit und Heiligkeit nur im geringsten angreife.

II. Theil.

ad Eph. 3.

Nachdem

Nachdem er, auf Anhalten des Pabsts und des Königs von Frankreich, in sein Erzbißthum wieder eingesetzt war, und er viele Jahr lang Verfolgungen ausgestanden hatte, so schien es, als solte er nunmehr in Ruhe der Früchte seiner überstandenen Drangsalen geniessen, oder besser zu sagen, als solte er seine noch übrigen Lebenskräfte zu nützlichern und minder abmattenden Bemühungen anwenden. Er verbesserte alle Mißbräuche, die sich, in seiner Abwesenheit, in seinem Kirchengebiethe eingeschlichen hatten. Er stellte den Verfall der Zucht wieder her, und erbaute die ihm von JEsu Christo anvertrauten Seelen durch seine Lehre, durch seine Liebeswerke, und durch seine Beyspiele; aber plötzlich nöthigen ihn die ausschweifenden Unternehmungen und die giftigen Feindseligkeiten einiger von seinen Mitbrüdern, sich ihnen zu widersetzen, wodurch er aufs neue in die heftigste Bewegung und Unruhe versetzet wird. Man zeucht die längst beygelegten Untersuchungen wieder hervor; man suchet Scheingründe ihn zu stürzen; man streuet wider ihn Saamen zum Hasse aus, der nicht eher als mit seinem Tode aufhören solte.

Man beschuldiget ihn heimlicher Verständnisse und böser Ränke; man reißt im Herzen des Königs gewisse Wunden wieder auf,

auf, die, wie es schien, durch die Länge der Zeit, und durch Reue, verharschet waren; man erwecket seine alten Vorurtheile durch neue Verleumdungen. Dieser schwache und leichtgläubige Fürst, welcher die Wahrheit weder einsehen konte noch wolte, welcher den Erzbischof für strafbar hielt, auch wünschte, daß er es seyn möchte, damit nur sein voriges hitziges Verfahren wider ihn gerechtfertiget würde, verfiel auf ganz unmäßige Klagen Vorwürfe, und beklagte sich zuweilen im Ungestüm seiner blinden Wuth, daß er nicht einen Unterthan hätte, der so dankbar und treu wäre, ihn an einem halsstarrigen Prälaten, der die Ruhe seines Lebens stöhrte, zu rächen.

Halt ein, o König! nimm, wenn es möglich ist, diese unbesonnenen Reden zurück. Erinnere dich, daß das Wort eines erzürnten Königs gleichsam ein Befehl zu den entsetzlichsten Mordthaten wird, und daß ein grausamer Vorwurf in seinem Munde, ein Todesurtheil wider einen Unschuldigen ist. Prov. 16. 14. Bedenke, daß dein Begehren, so ungerecht es auch immer seyn kan, bey eigennützigen Gemüthern als Befehle gelten; und daß ein jeder Schmeichler, blos um den Leidenschaften eines erzürnten Herrn eine Gnüge zu thun, fähig ist ein Mörder zu werden.

Meh-

Mehr war für niederträchtige und lohngierige Hofleute nicht nöthig. Sie gehen mit Anschlägen um, das Blut des Gerechten zu vergiessen; sie denken auf die Belohnungen so sie zu hoffen haben, nicht auf die boshafte That so sie begehen. Thomas ist ein Gesalbter des HErrn; aber er ist ein Feind des Fürsten: er ist zwar unschuldig; aber der König will, er soll strafbar seyn. Sie reisen von Hofe ab, sie gehen über Meer, sie kommen an, sie treten in die Kirche, als eben der Heilige das ehrwürdige Amt hält; sie nähern sich ihm, voll Wuth im Herzen, voll Feuers in den Augen, mit dem Stahle in der Hand; und ohne alle Ehrfurcht vor den Altären, vor dem Allerheiligsten JEsu Christi und seiner Geheimnisse : : : Sie hören schon fast alles übrige, meine Herren, und o möchte ich doch überhoben seyn können, ihnen einen so erbärmlichen Anblick zu geben! Ich würde aber, wenn ich ihnen die Erbarmung erspahrte, ihre Religion beleidigen, und wofern ich ihnen die Grausamkeit der Henker unsers Märtyrers verschwiege, seinen Ruhm verbergen. Sie nähern sich ihm also, und sie führen in ihrem Gesichte die Kennzeichen ihres barbarischen Entschlusses. Die zitternden Geistlichen verlaufen sich in Unordnung. Die Priester fürchten ihre eigene Gefahr. Die Meuchelmörder selbst entsetzten sich über ein Verbrechen, das sie im

Begriffe

Begriffe sind zu begehen: es befällt sie ein ehrfurchtvoller Schauer, beym Anblicke des Erzbischofs, der sich ihnen darstellet, und sie bleiben eine Zeitlang bestürzt; endlich aber erstickt in ihnen die Wuth alle Empfindung der Ehrfurcht und der Menschlichkeit: ein jedweder stößt, wie um die Wette, auf ihn los, und sucht den größten Antheil an dem Verbrechen zu haben, in Hoffnung, auch die größte Belohnung zu bekommen; und unser Heiliger, der unter ihren oft wiederholten Stößen stirbt, opfert sich als ein reines Schlachtopfer JEsu Christo, der auf dem Altare ein sichtbarlicher Zeuge und Zuschauer seiner Treue und Beständigkeit war.

Sie erschrecken, meine Herren? aber erholen sie sich wieder. Es ist hier kein Mord: es ist ein Märtyrerthum. Es ist nicht der Sieg der Gottlosen, es ist das Opfer eines Heiligen, der unterdrückt wird. Sein vergossenes Blut verunheiliget nicht, sondern heiliget den Tempel GOttes; und indem es bis an den Altar spritzet, vereiniget es sich gleichsam mit dem Blute JESU Christi, um Gnade für seine Mörder zu erlangen, und in Gesellschaft des höchsten Priesters, die Verrichtungen seines Priesterthums zu vollenden. Und in der That bittet er nicht um Rache: Er hatte in seinem ganzen Leben allen seinen Eifer wider

die Feinde der Kirche angewandt; jetzt sammlet er sterbend seine Christenliebe, um seine Feinde zu bekehren.

Und dieses geschiehet nicht vergebens. Vergessen sie nunmehr, meine Herren, die Hitze und die Gewaltthätigkeiten des Königs. Bey der ersten Nachricht dieses Todes erkennet er denjenigen für seinen Märtyrer, den er für seinen Feind gehalten hatte. Sein Haß hört gänzlich auf, seine zärtlichen Neigungen stellen sich wieder ein. Es ist nicht mehr der vorige hochmüthige Fürst: es ist ein bußfertiger Sünder, der alle Herrlichkeit seiner Königswürde ableget, und im Sack und in der Asche seufzet. Bald erstickt ihm sein heftiger Schmerz das Wort im Munde; bald erhebt er ein lautes Geschrey, das eine Wirkung und Kennzeichen seiner Reue ist. Er verschleußt sich, und hält sich nicht nur der Vergebung, sondern auch des Trosts, selbst für unwürdig. Seine Einbildungskraft schleppet sich allerwegen mit dem blassen und traurigen Bilde des ermordeten Erzbischofs; und ach! spricht er oftmals, ach! so bin ich, der ich doch ein Christ bin, ein Verfolger der Kirche geworden? Ich bin also ein vollkommener Tyrann? Ich habe Märtyrer gemacht!

Noch

Noch begnügt er sich nicht an Seufzern und Worten: er schickt Abgeordnete an den Pabst; er versichert, er sey nicht der Urheber einer so abscheulichen Kirchenschändung; er bekennt aber, daß er Anlaß dazu gegeben, und unterwirft sich aller Schärfe einer heilsamen Büßung. Er fällt den päbstlichen Legaten zu Füßen; er erstattet alle die Güter, so er der Kirche entwandt hatte; er schafft alle Gebräuche ab, nimmt alle Verordnungen zurück, welche der Freyheit der Kirche und ihrer Zucht widerstritten; er unterhält Kriegsvölker, die in den heiligen Kriegen dienen müssen; er fastet, er bethet, er unterläßt nichts von allem, was irgend die Aufrichtigkeit seiner Betrübniß und Bußfertigkeit anzeigen kan.

Jedoch diese freywillige Demüthigung ist noch nicht hinlänglich: er muß seine Uebelthaten durch ein schmerzlicheres Herzleid büßen. Bemerken sie hier beyläufig, meine Herren, daß in den Sünden der Könige eine zweyfache Bosheit verborgen liegt: eine Bosheit der Verderbniß, die ihr eigenes Gewissen verletzt, und sie zum Gegenstande des Abscheues und der Gerechtigkeit GOttes macht, ob sie wohl sichtbare Ebenbilder seiner unumschränkten Herrschaft und unsichtbaren Macht sind. Die zweyte, ist eine Bosheit der Mittheilung, die wegen

des Nachdrucks der Autorität, wegen der Verknüpfung mit anderer Vortheilen, und wegen des vielvermögenden Beyspiels, entweder ein Aergerniß, oder auch die Bestrafung ihrer Uebelthaten nach sich ziehet. Daher auch GOtt, dessen Weisheit ein richtiges Verhältniß zwischen Strafen und Sünden beobachtet, eine zweyfache Gerechtigkeit an ihnen ausübet. Die erste ist eine Gerechtigkeit der Genugthuung, nach welcher er will, daß ihr Herz zerknirscht werde, und daß sie in innerster Betrübniß der Seele, ihre eigene Uebertretung an sich selbst bestrafen. Die zweyte ist eine Gerechtigkeit des Ersatzes, durch welche er alle Folgen ihrer Sünden wegnimmt, ihren Stolz kühnlich zerstöhret, und vor aller Menschen Augen, sich öffentliche Zeugnisse ihrer Unterwerfung von ihnen geben lässet. Ungeachtet demnach David sich selbst um seiner Sünden willen strafte, so gefiel es nichts desto weniger dem HErrn, ihn mit dem Aufruhre seines Sohns, und mit den Landpla-
2. Reg. gen in seinem Reiche zu bestrafen, weil er
12. 14. die Feinde des HErrn durch seine That lästern gemacht hatte.

Und so war auch der Zustand, in welchen Heinrich der zweyte, König von Engeland, durch das heimliche Verständniß der benachbarten Fürsten, durch den Aufruhr seiner Völker, und durch die Empörung seines

eigenen

eigenen Sohns, versetzet wurde. Erwägen sie, meine Herren, wie gerecht die Urtheile GOttes sind. Er hatte seinen Vater nach dem Geiste verfolget, und es verfolget ihn sein Sohn nach dem Fleische. Eben der Fürst, der mit so grossem Ehrgeize seine königlichen Rechte und seine Autorität zu erweitern gesuchet hatte, kömmt in die äusserste Gefahr, seine Königswürde zu verliehren; und dieser geizige Besitzer fremder und Kirchengüter, rettet mit schwerer Mühe einen Theil seiner Crone. Nachdem er dißseit und jenseit des Meers bekrieget, von seinen aufrührischen Unterthanen verworfen; aus seinen vornehmsten Städten verjagt worden; nachdem er in seinen eigenen Ländern herumgeirret, und endlich auf dem Grabe des Heiligen, den er so schrecklich verfolgt gehabt, eine sichere Zuflucht gesuchet hat: so gehet er hin und demüthiget sich vor dessen Asche, und bittet einen Todten um Vergebung. Er bringt einen Tag und eine Nacht auf diesem Grabe zu, und erbauet die Kirche an eben demselben Orte, wo er sie so schändlicher Weise beschimpft hatte. GOtt verläßt diesen gedemüthigten König nicht. Er findet Hülfe, da wo er seine Buße vollbringt. Sein Märtyrer wird sein Fürbitter. Die Könige, seine Feinde, werden geschlagen oder gefangen genommen. Die Völker begeben sich wieder

freywillig unter den Gehorsam, und sein Sohn unterwirft sich seinen Pflichten.

Hier sehen sie, meine Herren, wie die Kirche, vermittelst der Geduld des Heiligen, und der Buße des Verfolgers, obsieget. Vielleicht gedenken sie bey sich, es sey seine Standhaftigkeit sehr störrig, und sein Eyfer mit einiger Härte verknüpft gewesen; es scheine, als habe er allzu viel Ehrbegierde zu Erlangung des Märtyrerthums gehabt; man erfordere in Sachen der Religion, so wie in Weltgeschäften, ein behutsames Betragen und eine geziemende Willfährigkeit; und es könne, so rühmlich auch immer der Ursprung seines Märtyrertodes sey, die Ursache nicht allzu wichtig scheinen. Aber er wußte, daß ein Bischof grössere Scheu tragen muß, zu Unterdrückung der Kirche JEsu Christi seine Einwilligung zu geben, als sich Verfolgung von Menschen zuzuziehen. Er ermannte sich durch den Ruhm der Christen in den ersten Zeiten, die freywillig Gelegenheit suchten, zum Dienste der Frömmigkeit und der Wahrheit der Religion ihr Blut hin zu geben.

Wofern auch die Veranlassung nicht allzu wichtig wäre, so ist dennoch der Muth stets eben derselbe. Er ist ein Märtyrer

der

der Kirchenzucht, so wie andere des Glaubens Märtyrer gewesen sind. Wenn er, unter einem catholischen Fürsten, und um die Rechte und Freyheiten der Kirche zu behaupten, sein Leben gelassen hat, was würde er nicht unter unglaubigen Tyrannen gethan haben, die Reinigkeit seines Glaubens und seiner Lehre zu erhalten? Mit welchem Eifer hätte er sich nicht denen widersetzt, welche die heiligsten Geheimnisse verunehrten? mit welcher Hitze würde er nicht Götzenbilder zerbrochen haben?

Ich kan nicht umhin, hierbey uns und unsere Zaghaftigkeit zu betrachten. Wir hören täglich gottlose Reden und Gotteslästerungen, und wir bleiben gelassen dabey. Wir leiden ganz kaltsinnig die spöttischen Einfälle wider die Religion, durch die man sie lächerlich macht. Wir vertheidigen die Wahrheit nicht wider die Unbescheidenheit der Unbesonnenen, wider den Tadel der sich stark dünkenden Geister, wider die Irrthümer der Uncatholischen, wider die Gottlosigkeit der Weltmenschen, wider die Blendwerke der Heuchler. Welchen Eifer würden wir also um die Freyheiten und um die Ehre der Kirche bezeugen, da wir dessen so wenig um ihre wesentlichen Glaubenspuncte blicken lassen? Die meisten Christen kennen unter dem Namen Kirche nichts anders

als diese Tempel, die mit Händen gemacht sind, in welchen die Völker ihre Gebethe vereinigen, oder auch diese Menge zwar heiliger, aber äusserlicher Ceremonien, welche die Sinne rühren; und wissen nicht, daß es eine Kirche giebt, der JEsus Christus seine Wahrheit, und die Reinigkeit seiner Zucht geschenkt hat, für die er seine Herrlichkeit und Glückseligkeit aufhebet; oder wofern sie diese wahre Kirche auch kennen, so halten sie doch ihre Wahrheit für streng, ihre Gelindigkeit für zaghaft, ihre Glücksumstände für ärgerlich, und ihre Grundsätze oft für unerträglich. Und dennoch ist sie diejenige, die uns in ihrem Schooße empfangen, mit ihren Sorgen erzogen hat, die uns mit dem Blute und der Substanz ihres Bräutigams nähret, und die uns zu den glorreichsten Hoffnungen der Ewigkeit erhebet.

Lobrede

auf den

Heiligen

Franciscus von Sales,

gehalten zu Paris,

Im Jahr 1684.

Eccli. 45. 4.

Er hat ihn auserkohren zum heiligen Stande, um seiner Treue und Sanftmuth willen.

Der H. Geist, der uns in seinen Schriften die Character und kurz gefaßten Abschilderungen jener Männer der ersten Zeiten giebt, welche reich an Tugend und mächtig an Werken waren, welche die Kirche der Heiligen ausmachten, und die Frömmigkeit und den Dienst des HErrn auf Erden einführten, macht uns in den jetzo verlesenen Worten eine Abschilderung von Moyse, dem Heerführer und Gesätzgeber des Volks GOttes: Moyse, der aller Welt lieb und werth war, dem beyde, GOtt und Menschen hold waren; des Name hoch gepreiset wird. GOtt ehrte ihn, wie die heiligen Väter, erhob ihn, und legte ihre ganze Weisheit in ihn. Er zeigte ihm seine ganze Herrlichkeit, und machte ihn herrlich vor den Königen des Erdbodens. Er machte, daß ihn die Feinde fürchten mußten, und ließ ihn mit seinen Worten viel Zeichen thun. Er gab ihm gegenwärtig seine Gebothe, nämlich das Gesätz des Lebens und der Weisheit, daß er Jacob solte den Bund lehren, und Israel seine Rechte. Kurz: Er erkohr ihn unter andern Menschen, und heiligte ihn um seiner Treu und Sanftmuth willen.

O heilige Jungfrau JEsu Christi, die du von den Tugenden der Heiligen zu urtheilen

len geschickt bist, weil du sie selbst ausübest! wie erhübest du anders das Lob deines seligen Stifters, dieses von GOtt gesegneten, von Königen geehrten, vom Volke geliebten, und selbst von Sündern gepriesenen Mannes? Sein Gedächtniß lebt noch unverändert in unsern Gemüthern. Der Ruf von seiner Frömmigkeit verbreitet annoch in der ganzen Kirche einen guten Geruch. GOtt vereinigte in dessen Person die Tugenden der ältern Zeiten, und schuf gleichsam neue für ihn. Er machte, daß die Laster gehorsam zu seinen Rathschlägen, zu seinen Vorstellungen, zu seinen Beweisgründen wurden, daß selbst der Irrglaube lehrgierig ward. Er gab ihm das Gesätz der Gnade und der Sanftmuth, um es in diesen letzten Zeiten zu verkündigen, und er entzündete ihn mit seiner Liebe, damit er sein Volk die Wissenschaft der Christenliebe, und, wenn ich so sagen darf, die Kunst der christlichen Andacht lehren möchte.

Meine Herren! man urtheile von diesem letzten Alter des Christenthums nach der Billigkeit: man entschuldige nicht seine Fehler, man verschweige aber auch nicht seine Vorzüge. Wenn es fruchtbar an Lastern ist, so ist es doch auch nicht fruchtlos an Tugenden; und wenn die Uebermaaße und die Menge der Sünder Unwillen in uns erreget, so kan doch die Vortrefflichkeit und die Mannigfaltigkeit der Tugenden eines einzigen Mannes, den

es hervor gebracht hat, die Bewunderung gläubiger Seelen an sich ziehen. Sie bemerken, daß es der heilige Franciscus von Sales ist, von dem ich rede. Diese Güte des Gemüths, welche eine Frucht einer glücklichen Geburt ist; diese Gnadengaben der Sanftmuth, mit welchen der HErr seinen Heiligen zuvorkömmt; dieses vielfältige Wachsthum in der Christenliebe, das von der Gnade in gehorsamen Herzen gewirket wird; seine für die Kirche erduldeten Mühseligkeiten; seine Treue in seinen Aemtern; sein Muth in seinen Unternehmungen; die Kraft seines Wortes in seinem Unterrichte; seine Geduld im Unrechte; seine Reinigkeit im Umgange mit allerley Personen; seine Demuth in der allgemeinen Hochachtung und Verehrung; und seine vollkommene Verläugnung der Welt, mitten in der Welt: dieß alles machte in ihm eine Heiligkeit, die nicht nur gründlich, sondern auch ansehnlich und herrlich war.

Man sah ihn, von seiner Kindheit an, in den Wegen GOttes, ohne Abweichen einhergehen, und alt werden in den Uebungen eines christlichen, heiligen und apostolischen Lebens. Man sah ihn zwischen den Ausschweifungen schlechter Christen, und der Verblendung der Irrgläubigen, wie er durch seine überzeugenden Reden und kräftigen Beyspiele, in einigen den todten Glauben

ben aufs neue belebte, in anderen eine erkaltete Liebe wieder anflammte. Man sah ihn, wie er mitten unter der Verderbniß und der Ungezähmtheit dieser letzten Zeiten, eine der ersten Gläubigen ähnliche Unschuld behielt; wie er durch seine ganz ungemeinen Tugenden, die Religion ehrwürdig machte, beschützte, wieder einführte, und der ganzen Kirche zum Augenmerke und gleichsam zur Schau diente, Trotz aller Mühe, die er sich gab, das, was an ihm so rein und so erhaben als in dem ältesten Christenthum war, unter der Decke einer gemeinen Frömmigkeit zu verbergen. Er bediente sich ganz verschiedentlich, aber allzeit treulich, der Gnadengaben, die er empfangen hatte, und trieb in jedem Stande seines gemeinen Lebens eine besondere Gattung der Heiligkeit, die sich eigentlich dazu schickte. Es war in seiner Aufführung für alle Welt etwas erbauliches, und etwas, das mehr als einen Heiligen in einem einzigen Menschen machen konte. = = = Jedoch, warum eile ich in voraus mit seinem Lobe? Ich halte innen, und werde gewahr, wie nöthig mir, um von ihm zu reden, derjenige Geist ist, der ihn zum Thun antrieb; und wie nöthig die Vorbitt derjenigen Jungfrau, welche er selbst als seine Beschirmerin geehret hat. Wir wollen derohalben mit dem Engel zu ihr sprechen: Ave Maria!

Obwohl

Obwohl in Religionssachen das Alterthum der Nachläßigkeit unterworfen, und die Neuerung des Irrthums verdächtig ist, so ist es doch ausser Zweifel, daß an allen Heiligen, die GOtt von Zeit zu Zeit in seiner Kirche erweckt, etwas altes und etwas neues zu finden ist: Ein ewiger unveränderlicher Geist, der sie heiliget, und ein besonderes Kennzeichen, das sie von andern Heiligen unterscheidet. Man sieht an ihnen die Religion in der Reinigkeit ihres Ursprungs, und in der Kraft ihres vielfältigen Wachsthums; und in Absicht diese auserkohrnen Seelen zu bilden, träget der himmlische Hausvater, der an der Vollkommenheit seiner Kinder arbeitet, aus seinem Schatze Altes und Neues hervor: Altes, um anzuzeigen, daß er der Quell aller Güter, und der GOtt unserer Väter ist; Neues, um offenbar zu machen, daß seine mannigfaltige Barmherzigkeit unerschöpflich ist, und daß, wie bey ihm kein Ansehen der Person gilt, so auch kein Unterschied der Zeiten bey ihm statt findet. Matth. 13. 52.

Und eben dieses hat die göttliche Vorsehung, in unseren Tagen, in der Person des heiligen Franciscus von Sales bekannt machen wollen. Er lebte, wie die ersten Christen lebten, in Ausübung der erhabensten Tugenden: Er lehrte die heutigen Christen, in Ausübung der gemeinen Tugenden leben.

leben. Er, der mit jenen zu vergleichen war, von diesen nachgeahmet werden konte, er wußte sich zur Stärke der ersten empor zu schwingen, und sich nach der Schwachheit der anderen zu richten: und er hat, durch Beystand desjenigen Geistes, der im Anfange wirkte, und der noch jetzo wirket, uns ein Bild des ehemaligen und des jetzigen Lebens nachgelassen; welches mir Anlaß giebt ihnen zu zeigen:

Eintheil. **I. Was der Glaube gemeinschaftliches mit dem ersten Heiligen in ihm gemacht hat;**

II. Was die Sanftmuth neues und besonders in ihm gemacht hat.

Dieß wird der ganze Inhalt meiner Rede seyn.

I. Theil. Hebr. 12. Der Glaube ist der Grund der Dinge die man hoffet, und ein sicherer Beweis dessen, das man nicht siehet. Durch diesen Glauben, spricht der Apostel, haben die Alten gutes Zeugniß überkommen. Dieser Glaube wirkte in den Erzvätern die Liebe gegen GOtt, das Vertrauen auf seine vielfältige Liebe, den Eifer in seiner Religion, die Hoffnung auf seine Verheissungen. Dieser erhob über alle Furcht und alle Verderbnisse der Welt, jene in Wüsteneyen und in unterirdischen Höhlen herum irrenden

Män-

Männer, deren die Welt nicht werth war. Dieser machte endlich, daß die Heiligen des alten Gesätzes alle Pflichten der Gottseligkeit und der Gerechtigkeit erfüllten.

Im Anfange der Religion, und im ersten Alter des Christenthums, spricht Augustinus, erwählte GOTT zu Dienern seiner Kirche, Männer voll Glaubens, und welche geschickt waren, die Völker zu unterrichten und zu erbauen. Er theilte ihnen nicht allein seine Macht mit, um die Ordnung der Natur zu verändern, sondern sogar seine Heiligkeit, um durch ihre Wunderwerke das Reich JESU Christi zu bauen. Es solte einer der sichtbaren Beweise des Evangelii der Glaube derjenigen seyn, die er bestimmt hatte es zu verkündigen; und man solte die Ungläubigen einladen, dieselben für wahr zu halten, indem man ihnen durch ausserordentliche Tugenden zeigte, welch ein Verdienst es sey, sie auszuüben. Nicht mindere Sorgfalt hat seine Vorsehung in der folgenden Zeit getragen, Männer in seiner Kirche zu erwecken, die jenen ähnlich wären, und welche Zeugen und Verfechter der Wahrheit seyn könten, so oft die Kirche entweder in ihrem Glauben, durch die Bosheit der Irrgläubigen ist angefochten worden, oder auch, so oft sie in ihrer Zucht, durch die Nachläßigkeit und Verderbniß der Sitten der Catholischen selbst, ist beschädiget worden.

In eben dieser Absicht geschah es, daß GOttes Vorsehung den H. Franciscus von Sales gebohren werden ließ: zu einer Zeit, als der anwachsende Irrglaube in den ruhigen Besitz seiner Irrthümer, und selbst der Früchte seiner Uebelthaten kam: nahe bey jenen unglücklichen Gegenden, wo derselbe seine prächtigen Tempel auf den Verfall unserer Altäre aufgeführt hatte, und wo er durch seine ungerechten Anmaßungen und durch seine Empörung nicht allein seine Gottlosigkeit, sondern auch seine Tyranney fest gesetzt hatte. Die, welche in einer so ansteckenden Nachbarschaft noch etwa ihren Glauben behalten hatten, waren doch ihrer guten Sitten sehr beraubt worden. Die Ungezähmtheit war auch an Oertern eingeschlichen, wohin der Unglaube nicht hatte durchdringen gekont. Der Hauch der Schlange machte diejenigen kränklich, welche ihr Gift nicht gänzlich zu verderben vermocht hatte; und bey der Unwissenheit und Verwirrung, in der sich alles befand, meynte man, man könte unbestraft Böses thun, wenn man es nur mit der guten Partey hielte; und man hätte sich um die Kirche bestens verdient gemacht, wenn man nur in ihrer Gemeinschaft bliebe.

Mitten in diesem Unfuge entsproß Franciscus: und schon von seiner Kindheit an konte man sagen, er habe das vollkommene Alter JEsu Christi erreichet gehabt. Sein erstes

Wort das er aussprach, war eine thätige Probe der Liebe GOttes, ein Bekänntniß und Erkänntniß seiner gnädigen Wohlthaten. Der erste Fleiß den er anwandte, war, daß er in der Gnade seines Taufbundes beharren möchte. Die ersten Ansprüche, so er machte, giengen auf den Himmel und seine Seligkeit. Die ersten Thaten, so er vollbrachte, waren Nachahmungen, oder Vorspiele seines Priesterthums. Der Geist GOttes rühmt in der Schrift die ersten Gläubigen wegen der Hochachtung, in der bey ihnen ihr Beruf stand, wegen ihres Anhaltens am Gebethe, wegen des Austheilens ihrer Güter unter die Armen, wegen ihrer Reinigkeit der Seele und des Leibes, und wegen der heiligen Einfalt in ihrer Andacht und in ihrem ganzen Lebenswandel: Tugenden, die unserm Heiligen insgesammt wie natürlich waren. Wiewohl er sich seiner Geburt rühmen konte, so setzte er doch seinen ganzen Ruhm in nichts anders, als ein Kind JEsu Christi zu seyn. Er suchte seinen ganzen Adel in dessen Nachahmung und Dienste. Er zählte keine Größe seines Herkommens, als von dem Tage seiner geistlichen Wiedergeburt an: und der Christenname, welchen wir ohne Nachdenken führen, und durch unsere Werke so oft beschimpfen, war der einzige Titel, aus dem er sich eine Ehre machen wolte.

Wie groß war nicht die Inbrunst seines

Gebeths, wenn er, am Fuße der Altäre kniend, andächtig und unbeweglich, vor GOtt die erste Liebe seines Herzens ausschüttete, und es wider die Süßigkeiten und die Verblendungen der Welt stärkte! Wie groß war nicht seine Liebe und Zärtlichkeit gegen die Armen, als er, und dieses in einem Alter, in dem man, wegen des wenigen Nachdenkens so man anstellt, und wegen der geringen Erfahrung so man noch hat, insgemein unempfindlich zum menschlichen Elende ist, von ihrem Mangel dermassen gerührt ward, daß er das, was man ihm zu seiner Nothdurft, oder zu seinem Vergnügen reichte, zur Barmherzigkeit anwandte, vieles seinem eigenen Munde abbrach, sein Brod theilte, und JEsu Christo die Ergötzungen seiner Jugend, ja selbst einen Theil seines Lebens aufopferte! Wie groß war nicht seine Standhaftigkeit, als er, da ihm der Satan, der seine Schamhaftigkeit aus Neid zu verführen trachtete, manchen schweren Kampf lieferte, durch vielen Widerstand in den gefährlichsten Versuchungen, ein Muster der Enthaltung, und durch seine verdoppelten Casteyungen, ein Märtyrer der Keuschheit wurde! Wie groß war nicht endlich seine glückliche Einfalt, die ihn aufmerksam zu den Gebothen GOttes, lehrgierig zu den Rathschlägen und Ermahnungen seiner Vorgesetzten, abgeneigt zu Verstellung und Lügen, und allzeit eifrig zur Wahrheit machte!

Erscheint

Erscheint er ihnen nicht schon als ein vollkommener Christ, meine Herren? Und gleichwohl habe ich ihnen hier nur die Abschilderung eines angehenden Christen gemacht. Diese ersten Tugenden waren bloße Vorbereitungen zu grösseren, und gleichsam die Gründe seines Hauptberufs, und der Heiligkeit seines Priesterthums. Wenn ich hier von Berufe und von Priesterthum rede, so gedenken sie sich hierbey nicht etwa einen Jüngling, welchen der Ehrgeiz seiner Eltern zur Kirche bestimmt, oder sein eigener Ehrgeiz dazu entschlossen gemacht hat. Alle Furcht und alle Hoffnungen der Welt hatten nicht den mindesten Antheil an dem Entschlusse, den er faßte, sich dem HErrn zu widmen. Er setzte sich vor, nicht allein gut, sondern auch nützlich zu seyn, und hielt es nicht für erlaubt, sein Pfund, ohne damit zu wuchern, zu besitzen, oder einen müßigen Dienst in der Kirche JEsu Christi zu führen. Seine ersten Sorgen waren, alle Pflichten seines Standes zu erlernen; und indem er sein ganzes Studieren auf die Wissenschaft des ewigen Heils bezog, so gieng er hin zu seinem Bischoffe, der von hohem Alter und von den Beschwerlichkeiten seiner apostolischen Mühwaltungen abgezehrt war, legte zu dessen Füssen einen erleuchteten Verstand und einen gehorsamen Willen, und sprach zu diesem Eli, wie dort der junge Samuel: Siehe, hier bin ich.

Gedenken sie sich vielmehr einen Priester der ältesten Kirche, der in tiefer Betrachtung, und in Ausübung der evangelischen Wahrheit erzogen worden; der durch Einsamkeit und Gebeth vorbereitet ist; der vom Geiste GOttes zu Kirchenämtern getrieben wird; der seinen Stand als eine Verpflichtung zur Arbeit ansieht; der, nach Erforderung, und nach Befehl seines Bischofs gehet, wohin ihn die Sache der Religion rufet, und fest entschlossen ist, das Creuz JEsu Christi zu predigen, es selbst zu tragen, und mitten im Arbeiten am Heile anderer Seelen, seine eigene Seele zu retten. So war in diesen letzten Zeiten der heilige Franciscus von Sales beschaffen. Er betrachtete sich als einen, der von der Welt erwählt und abgesondert war, damit er vermittelst seiner Worte und seiner Beyspiele das Volk GOttes führen möchte. Und wie die Liebe eines Priesters JEsu Christi niemals müßig seyn darf, so erboth er sich mit Freuden zu einem Amte, das damals in der ganzen Kirche vielleicht das schwerste und gefährlichste war, ich will sagen, zur Wiedereinpflanzung des Creuzes, in den Thälern bey Genf, und hinzugehen, um die Töchter Babels an dem Steine, der JEsus Christus ist, zu zerschmeissen: Denn obgleich diese Unglücklichen den Beystand und die Einflüsse ihrer Mutter näher als andere hatten, so litten sie doch

nicht,

nicht, daß jemand unbestraft, ihnen die Religion, so sie verlassen hatten, nur erwähnen durfte.

Hier zeige ich ihnen, meine Herren, nicht ohne Widerwillen, das gräuliche Bild der Verwüstung, so der Irrglaube in diesen unglücklichen Gegenden angerichtet hatte; die eingerissenen oder entweiheten Kirchen und Altäre, in welchen JEsus Christus vorher gegenwärtig gewesen war; sein abgeschafftes Opfer, und seine selbst zu Schlachtopfern gewordenen Priester; die unter dem Schutte der Tempel zerbrochenen Ueberbleibsale vieler Heiligen; seinen heiligen und ehrwürdigsten Glauben, der zum Gespötte gemacht wurde; sein Wort, das unter einem Haufen neuer Lehren und menschlicher Satzungen erstickt war; ja seinen Leib selbst, der, so geheiliget und anbethenswerth er auch seyn kan, ohne alle Ehrfurcht, von Kirchenschändern mit Füssen getreten wurde. Dieß waren die neuen Unfälle, welche die Kirche damals beweinte, und wider welche sie keine Hülfsmittel sah.

Wie heftig war nicht die Betrübniß des heiligen Franciscus, als er bey seiner Ankunft in den Amtsbezirk Chablais, den Gräuel der Verwüstung, von dem das Evangelium redet, in diesem ehemals Catholischen Lande erblickte! Aber wie groß war nicht sein Kummer, als er bemerkte, wie verblendet von

Neuerung, wie verführt von Lügen die Völker waren; wie boshaft sie bey ihrem Irrthum, wie hartnäckig sie in ihrer Unwissenheit waren! Jedoch, alle diese fast unüberwindliche Hindernisse, die er in seiner Mission vor sich fand, ermunterten nur seinen Muth. Man bedrohet ihn, und er legt sich ein unerschöpfliches Maaß Geduld zu. Man verschleußt ihm alle Zugänge, und er macht sich, zum Dienste des Evangelii, andere, mitten durch Schnee und durch unersteigliche Felsen. Man versaget ihm Herberge, und er hält sich, bald hier bald da, unter altem Gemäure, unter dem Schutte verwüsteter Tempel auf, wo er die Ueberbleibsale des Christenthums sammlet. Man verbeut, ihm Nahrung zu reichen: und seine Speise ist, daß er den Willen seines Vaters thut, der ihn gesandt hat, und daß er sein heiliges Wort verkündiget. Er findet fast niemand, der ihn hören will; und dennoch streut er den Saamen des Evangelii in dieses wüste und ungearbeitete Feld, und schätzt sich für seine Mühwaltungen zur Genüge belohnt, wenn er eine einzige Seele wiederbringen kan.

Aber was läßt sich von einem Manne, den GOttes Geist beseelt, nicht hoffen? Er ziehet unvermerkt, durch seine Sanftmuth und Standhaftigkeit, diese Völker an sich; und fängt alsobald, durch Thaten und Beyspiele, einen friedlichen und schweigenden Religionsstreit

streit mit ihnen an. Er zeigt ihnen in seiner Person einen liebreichen, gelehrten, demüthigen, uneigennützigen Priester, und rechtfertiget solchergestalt die Diener JEsu Christi, welche man ihnen so übel beschrieben hatte, durch Untadelhaftigkeit in Verwaltung seines Amtes. Er pflanzt, er begeußt, und GOtt giebt sein Gedeihen dazu. Man kömmt zu ihm, und man wird unterrichtet: man höret ihn, und man wird gerührt. Er versicht Sätze, und er überzeuget: er ermahnet, und er bekehret. Die, welche er durch seine Reden nicht kan wiederbringen, erbauet er durch seine Geduld. Er beweißt seine Religion durch seine Tugenden, sowohl als durch seine Gründe, und überredet mit seiner Demuth die, welche er mit seiner Lehre erleuchtet hatte. Der Gottesdienst wird wieder hergestellt: die Altäre erheben sich wieder; die alte Religion blühet von neuem auf; die guten Hirten finden wie vormals, treue Schaafe; und dreyßig tausend Bekehrungen sind die Früchte der Liebe und der vielfältigen Arbeit unsers Apostels.

Und dieses waren die Wege, durch welche der HErr ihn ins Bischofsamt führte. Niemals sah man ihn einem hohen und mächtigen Beschützer anhangen, und sich dessen Gunst durch gezwungene Dienstgefälligkeiten erbetteln, oder auch, in Absicht sich groß zu machen, ein Schmeichler der Grossen werden.

Niemals hörte man ihn die von seiner Familie geleisteten Dienste herzählen, noch geistliche Würden als Belohnungen, als Preise für den Ruhm und die Eitelkeit seiner Väter fodern. Er machte sich keinen Verdienst aus einer müßigen und fruchtlosen Frömmigkeit, oder aus einem äusserlichen Ansehen der Religionsverbesserung; und schwung sich nicht zu Aemtern empor, indem er sich stellte, als flöhe er sie. Er drang sich in dieselben nicht ohne Vorbereitung und ohne Hoffnung, und suchte nicht seine Vortheile in den Gütern der Kirche, ehe er ihr diente. Er trat ins Bischofsamt, so wie die alten Väter darein traten: nachdem er es verdient, nachdem er es abgeschlagen hatte. Er betrachtete es nicht als eine Ehrenstelle, sondern allein als ein Amt; und die einzige Freude, so ihm seine Erwählung machte, war diese, daß er in den Stand kam, um JEsu Christi willen zu arbeiten und zu leiden, und dieses in einem vom Irrglauben verheerten und gleichsam belagerten Lande, wo es wenig Einkünfte, viel Arbeit gab, und wo er sich täglich genöthigt sah, selbst mit Gefahr seines Lebens, irgend ein verirrtes Schaaf zu suchen.

Ich glaube gern, daß diejenigen, welche zu einer so erhabnen Würde berufen sind, ihre Wichtigkeit kennen, ihre Bürde fühlen, ihre Pflichten erfüllen. Doch, bey dem allen, geniessen sie in diesen glücklichen Zeiten, aller

Annehmlichkeiten der Kirche in Friede: es ist überall nur Glanz, nur Pracht, nur Reichthum: man siehet sie nur in Pallästen, oder auf erhabenen Stühlen. Alles beuget die Knie, überall, wo sie gehen: und, anstatt sie, wie St. Paulus that, zur Geduld zu ermahnen, ists jetzo nöthig sie zu erinnern, daß sie in ihrer Erhöhung Demuth, und Mäßigung in ihrem Ueberflusse beybehalten.

Ganz anders war es in den ersten Zeiten beschaffen. Man mußte die Kirche mit seinem Blute behaupten, ebenermaaßen wie JEsus Christus dieselbe mit seinem Blute erworben hatte. Zum Bischoffe erwählet zu seyn, und zum Tode bestimmt zu seyn, war fast einerley. Es waren nicht Männer, welche man, um zu herrschen, über andere erhob: es waren Männer, welche man der Wuth der Feinde JEsu Christi blos stellte, damit sie die ersten Schlachtopfer der Ungläubigen würden. Ihre gewöhnliche Uebung war, Seelen zu gewinnen, und ihre eigenen Seelen um des Heils ihrer Völker willen dahin zu geben. Fast unter gleichen Bedingungen ward Franciscus von Sales Bischof zu Genf: einer Stadt, die reich war, von dem Raube, welchen sie Priestern und Kirchen abgenommen hatte; die eifrig erpicht war auf eine Freyheit, in die sie sich durch ihre Empörung gesetzt hatte; die mächtig war, wegen der Bündnisse, die von übereinstimmenden Leiden-

denschaften entsprungen waren: in ei
Stadt, wo das Laster unbestraft blieb,
nichts verbothen war, als allein die wah
Religion, und wo Verschwörungen und Un
ternehmungen wider das Haupt der Kirch
geschmiedet wurden; einer Stadt, die in An
sehung ihrer Lage, und wegen ihres unver
söhnlichen Hasses, dem Reiche JEsu Christi
und dem höchsten Throne seiner Kirche Ge
fahr zu drohen schien; einer Stadt, deren
vornehmste Bürger entweder die Diener des
Irrthums, oder die Verläugner der Wahr
heit waren; welche keine andere Gemein
schaft mit den Rechtgläubigen zu haben be
gehrte, als allein in der Absicht, sie entweder
zu Abtrünnigen, oder zu Märtyrern zu ma
chen; und welche die Freystadt der Gottlo
sigkeit, und der Hauptsitz des Irrglaubens ge
worden war.

Dieß war nun der Gegenstand des vilen Verlangens, und die Ursache zu den Mühwaltungen unsers heiligen Bischofs. Wie oft, wenn er den geistlichen Verfall dieses unheiligen Jerusalems anschaute, weinte er nicht, nach Christi Beyspiele, aus Mitleiden und Eifer, über die Stadt! Wie oft durchwanderte er nicht den Bezirk seines Kirchengebiethes, und entriß den reissenden Wölfen Schaafe, die sie vom Stalle entführt hatten, und die sie schon im Begriffe waren zu fressen! Wie oft gieng er nicht bis an die Thore dieser

ser unglücklichen Stadt, bethete die von ihm selbst feyerlich allda gepflanzten Creuze an, und vergütete also durch seine Frömmigkeit die Beschimpfungen, welche man JEsu Christo in dem Bezirke ihrer Mauren angethan hatte! Wie oft ermahnte ihn nicht die Inbrunst seiner Liebe, und die Zärtlichkeit seines Gewissens, hin zu gehen, und zu fordern, daß ihm, nicht etwa seine mit Unrechte genommenen Einkünfte, sondern die Seelen seines Volks, die man ihm vorenthielt, und die man ihm gleichsam geraubt hatte, wiedergegeben werden möchten! Würde sein Eifer sich haben enthalten können, wofern er sich zum Heile und zur Bekehrung einer Seele für nöthig, oder nur für nützlich erachtet hätte? Mit welchem entschlossenen Muthe versuchte ers nicht, den Theodorus Beza zu nöthigen und ihn zu überführen? einen Mann, dem sein Witz, Wissenschaft und Beredtsamkeit, unsterbliches Lob erworben haben würden, wenn diese Tugenden mit guten Sitten vergesellschaftet gewesen wären, und er sich ihrer bedienet hätte, die gute Sache zu vertheidigen! Er machte ihn schon wankend, und würde ihn ohne Zweifel auf seine Seite gebracht haben, wofern nicht Vortheile, Stolz und Schwachheit des Alters ihn abgehalten hätten, oder besser zu sagen, wofern nicht GOtt, dessen Gerichte schrecklich, aber jederzeit anbethenswürdig sind, nicht hätte geschehen lassen, daß

er

er in demjenigen Abgrunde, darein er sich längst gestürzt hatte, verdürbe.

Mit wie grosser Herzhaftigkeit verwaltete er nicht an einem sterbenden Catholischen das Sacrament der Buße, wider alle Gesätze und alle Rathschläge der fleischlichen Klugheit! Aber mit was für einem evangelischen Eifer lieferte er sich nicht selbst, als ihn die Nothdurft der Religion rief, und als er, ohne Verschweigung seines Namens und seines Amtes, diese Stadt, welche die Propheten tödtete, durchzog, seinen Feinden um JEsu Christi willen freywillig in die Hände? Sie hätten ihn, zum Vergnügen ihrer ganzen Partey, gern zum Schlachtopfer gemacht: es solte bereits sein edles und reines Blut durch ihre unreinen Hände vergossen werden, und das heiligste Haupt in der Christenheit solte schon ihren verruchten Hieben zum Ziele dienen, wofern nicht JEsus Christus, der seiner Kirche so vielmal seinen Schutz versprochen, ihn bey der Hand geleitet und ihn vor den Augen der Irrgläubigen unsichtbar gemacht hätte, so wie er es ehemals selbst vor den Jüden ward, als er sich ihrer Grausamkeit und ihrem Neide, bis seine Stunde gekommen wäre, zu entziehen für dienlich fand.

Könte ich ihn doch jetzo abschildern, bald wie er, in den ödesten und wildesten Gegenden der Alpen, fast unbekannte Kirchspiele zu

Fuße

Fuße besuchet; bald, wie er dummes Landvolk im Christenthum unterrichtet, und ihnen, nachdem er sie durch seine Geduld gewonnen, durch seine Mildthätigkeit Erleichterung schafft; bald, wie er sich, in ansteckenden Seuchen, aus Liebe zu seiner Heerde, dem Tode darbiethet; bald, wie er sich in Anneßy, in dieser von Genf mit einer Belagerung bedrohten Stadt, einschleußt, damit er der Beschützer seines Volks, und der erste Märtyrer JESU Christi werde. Man sah ihn in den mühsamen Verrichtungen seines Bischofsamts, in den Beunruhigungen seines Kirchenbezirks, jederzeit fleissig, wachsam, unerschrocken und unermüdet. Aber, wie grosse Schwierigkeiten, und wie grosse Gefahr er auch in der Verwaltung seiner Kirche fand, so ließ er sich dennoch nicht überreden, sie mit einer reichern und ruhigern zu vertauschen. Vergebens both man ihm die vornehmsten Bißthümer im Reiche an: er antwortete mit den alten Kirchenvätern, daß Menschen nicht scheiden können was GOtt vereiniget hat; daß es eine Ungeduld sey, seiner Braut überdrüßig zu werden, eine Untreue, sie zu verlassen, und eine Unkeuschheit, eine andere zu wählen; daß die erste Verlobung von der göttlichen Vorsehung herkomme, die zweyte fast allezeit eine Wirkung menschlicher Begierden sey; und daß, wie gute Absichten man sich

auch

auch immer bey solchen Veränderungen zutraue, man dennoch insgemein mehr von dem Gute, das sie einbringt, als von dem Guten, das man alsdann verrichten kan, dazu angetrieben werde. Finden sie nicht in diesen edlen und gottseligen Gesinnungen die Lauterkeit des alten Christenthums? Noch aber habe ich ihnen zu zeigen, was die Sanftmuth neues und besonderes in unserm heiligen Franciscus wirkte.

II. Theil. GOTT, der das höchste Gut, und der Quell aller Güter ist, theilt sich auf mancherley Weise seinen Heiligen mit: zum Beweis des Reichthums seiner Gnade, durch die Mannigfaltigkeit seiner Gaben; zur gehörigen Ermäßigung der Heiligung eines jedweden, nach der Größe seines Verstandes, oder der ihm geschenkten Naturgaben, auch nach Beschaffenheit der Absichten, die er mit ihm hat; und endlich zur Erbauung der unterschiedenen Stände in seiner Kirche, durch solche Vielfältigkeit der Beyspiele und des Verhaltens. Folglich, obwohl nur ein Weg zum Himmel für alle Auserwählte ist, zeiget er ihnen doch, wie die Schrift sagt, neue Steige; und gleichwie sie, was die gemeine Heiligkeit betrift, in einem Puncte einander nothwendig ähnlich seyn müssen, also bemerkt man auch einen Punct der Vorzüglichkeit, in welchem sie von einander

ander unterschieden sind, so daß ein jeder, wie der königliche Prophet sagen kan: Ich bin wunderbarlich gemacht, der einzige und sonderbare in meinem Stande. Ps. 140.

Diese Mannigfaltigkeit, dieß, so zu sagen stets neue Alterthum ist es, was die Schönheit der Kirche und die Fülle der Heiligen ausmacht. Fern von dem Getöse und der Verderbniß der Welt, haben sich Heilige gleichsam in Einöden begraben. Andere haben den Tod JEsu Christi sichtbarlich an ihren Leibern getragen, und sich durch harte Bußübungen hervorgethan. Ihrer viele sind durch scharfe Ordensregeln, durch strenges Fasten, zum höchsten Gipfel der evangelischen Vollkommenheit gelanget. Aber unser Heiliger gründete sich fest in der Gottseligkeit durch seine Sanftmuth: eine Tugend, die JEsus Christus uns so oft empfohlen, in die er die Lehre seiner Beyspiele zusammen gefaßt, und welcher er Belohnungen im Himmel, auch selbst den Besitz des Erdreichs verheissen hat. Matth. 5. 5. Diese Sanftmuth ist es, was ihn, in einem gemeinen, gleichförmigen, ruhigen und mildthätigen Lebenswandel, zum Heiligen gemacht hat. Der HErr sprach nicht zu ihm, wie zu Abraham: Geh aus deinem Vaterlande, und von deiner Freundschaft, und aus deines Vaters Hause. Gen. 12. 1. Er hörte nicht, wie Arsenius, eine himmlische Stimme, die ihm zurufet:

Geh in die Wüste, bleib in der Einsamkeit und in der Stille. Ihn hielt eine heimliche Eingebung in dem gewöhnlichen Gebrauche der Welt zurück, und GOtt gab ihm die besondere Gnade, daß er ihn vor ihren Verführungen sicher stellte.

In seines Vaters Hause, im Studieren, in den Academien, im gemeinen Umgange mit andern Menschen findet er Gelegenheit, sich wie ein Ordensmann, wie ein Büssender, wie ein Einsiedler zu heiligen: und so ist er ausserordentlich im gemeinen Stande der Christen auf eine sonderbare Art vollkommen, indem er niemals eine absonderliche Vollkommenheit suchte; ganz eigen, indem er nichts eigenes gehabt, und sich doch in einem gemeinen Leben, das den Gebräuchen unserer Zeit gleichförmig war, zu den edelsten Tugenden der vergangenen Zeit erhoben hat. Viele andere haben es ihm gleich gethan in der Richtigkeit der Sitten, wiewohl er bis an seinen Tod die Unschuld seines Taufbundes behielt; in der Brunst seines Eifers, ob man gleich sechzig tausend Seelen zählte, die er zu GOtt bekehrt hatte; in seiner Geduld, obgleich Verfolgungen und Schmach seine Freuden waren; in seiner Demuth, ob er gleich bey seiner Tüchtigkeit eines vollkommenen Menschen die Lehrbegierde eines Kindes besaß; in der Losreissung von allen Dingen, ob er schon, und ohne

ne beweget zu werden, sehen mußte, daß seine heilsamen Anschläge oft verhindert wurden, und selbst seine Ordensbruderschaft, welche ein Werk seines Geistes, die Hoffnung seiner heiligen Nachkommenschaft, die Freude seines Herzens war, in die äusserste Gefahr kam, durch unvermuthete Zufälle unterzugehen.

Wer hat jemals, wie er, gewußt, die Pflichten des bürgerlichen Lebens mit den Pflichten des Gewissens zu vereinigen? Er heiligte die Gemeinschaft mit der Welt, und den weltlichen Wohlstand, durch den guten Gebrauch derselben: denn er schickte sich in die Zeit und die Gewohnheiten, allzeit mit Vernunft und mit Klugheit: Er war zu vernünftigen Freundschaften geneigt, und er maaß sie jederzeit nach der Christenliebe, welche der Grund derselben, und nach dem geistlichen Nutzen derer, die er liebte, welcher der Endzweck derselben war. Wenn er Herzen an sich zog, so glauben sie nicht, meine Herren, daß er es that, um sie für sich zu behalten: er wußte sie JEsu Christo zuzuführen, als Güter, die er für ihn allein erworben hatte. Wenn er er sich der Gemüther bemeisterte, so suchte er, Glauben und Religion in ihnen fest zu setzen. Jedermann setzte es als etwas gewisses voraus, daß man wohl bey GOtt stehen werde, wenn man wohl mit diesem Heiligen stand; kurz,

den heiligen Franciscus lieben, und die Frömmigkeit lieben, war fast einerley.

Man sah ihn niemals in etwas auf eine Uebermaaße verfallen, auch so gar nicht in der Andacht. Er leistete GOtt einen innern und vollkommenen Gottesdienst, der aber, wie der Apostel anräth, klug und vernünftig war. Wie demüthige Gedanken er
ad Rom. 12. 1.
auch von sich selbst hegte, so entzog er doch nicht seiner Amtswürde ein gewisses äusserliches Ansehen, das die Gewohnheit fast nothwendig macht, wenn anders darinnen nichts wider die Ordnung ist. Er brachte in Gesellschaften eine muntere und bescheidene Tugend, welche die Frommen erfreute, und die Sünder erbaute. Man bewunderte in seiner ganzen Aufführung eine Einfalt ohne gezwungenes Wesen, eine Klugheit ohne Verstellung; sein Inneres ohne Gewissensscrupel, ohne Eitelkeit, sein Aeusseres ohne Schminke; seine Andacht ohne Prunk, und seinen Umgang in Gesprächen, worinnen man die Sanftmuth seiner Seele, die Stärke seiner Vernunft, und die Reinigkeit seines Wandels klar bemerkte.

Wer ist aber jemals, in richtiger und gleichförmiger Uebung der Frömmigkeit, ihm beygekommen, ob er wohl unaufhörlich Gelegenheiten fand, in ihr gehindert, oder gar von ihr abwendig gemacht zu werden? Gebrauchte er nicht der Welt, als gebrauchte er

ihrer nicht? und dieses mit derjenigen Nüchternheit, die der Apostel allen Gläubigen empfiehlt? Er hat sich nicht versteckt, aber er hat sich eingezogen gehalten. Er hat sich in Gesellschaften und Zusammenkünften finden lassen; aber er hat auch, mitten im Geräusche der Welt, eine innere Stelle und eine geistliche Einsamkeit in sich selbst zu machen gewußt. Er that was andere thaten, aber er that es anders als sie: die Schale war einerley, aber die Wurzel war unterschieden; und weil die Christenliebe auch die allermindesten Handlungen seines Lebens leitete, so that er nichts ausserordentliches: aber eben dieses war ausserordentlich an ihm.

Auch suchte er niemals sich hervor zu thun. Er hatte allzeit eine zärtliche und besondere Liebe zu gewissen kleinen Tugenden, die man nicht achtet, weil sie sich nicht weit und breit zeigen, weil sie unten am Creuze, in seinem Schatten wachsen, und ob sie wohl einige Mühe machen, dennoch denen, die sie in Uebung bringen, fast ganz keine Ehre machen. Dieß ist die gewöhnliche Verblendung solcher Menschen, die grosse Gaben zu besitzen meynen, und in deren Augen die Andacht eine Kunst ist, in welcher sie gern vortrefflich werden wolten. Wenn man irgend ein wenig gute Meynung, in Ansehung der Frömmigkeit, von sich selbst hat, so will man nur solche Tugenden ausüben, welche

Stärke, Standhaftigkeit, Edelmuth, Pracht anzeigen. Weil aber diese ins Auge fallen, und bewundert werden, so ist zu fürchten, daß sie aus Eitelkeit herrühren, oder auch Eitelkeit beybringen. Ueberdieß sind die Gelegenheiten dazu selten: und in der ungewissen und träumenden Erwartung, sich durch irgend eine grosse That hervor zu thun, verliehrt man oftmals die Frucht von unzählig vielen kleinen, die täglich Nutzen schaffen könten.

Und was noch mehr ist: man trauet seiner Tugend zu viel zu, wenn man gewisse Rechnung auf seine Treue in wichtigen Vorfällen macht, wofern man sein Herz nicht zu solchen kleinen Tugenden gewöhnt hat, zu welchen uns Ehrfurcht und Liebe, die wir GOTT schuldig sind, verflichten. Aber die einfältigen und demüthigen Tugenden, ohne Kunst, ohne Fleiß, ohne Prahlen, waren die Lust und Beliebung unsers heiligen Franciscus. Er bestrebte sich nach Verdienste, nicht nach dem Rufe der Heiligkeit. Wiewohl er sich unzählbare Schätze von Gnadengaben gesammlet hatte, so verachtete er doch nicht diese Körnlein der Andacht, die alle Augenblick vorkommen, und die, wenn man sie wohl zu rathe hält, mit der Zeit einen grossen Haufen geistlicher Reichthümer in einer Seele machen. Gewisse kleine Verdrießlichkeiten am Nächsten vertragen: ohne Unwillen al-

lerley kleines Unrecht verschmerzen; ohne sich zu beklagen mäßige Beschwerlichkeiten erdulden; mit Lehrbegierde gewisse kleine Bestrafungen annehmen, oder der Zeit wahrnehmen, wie man mit Sanftmuth und Nutzen selbst einige anbringe; eine abgeschlagene Kleinigkeit geduldig missen; seinen Bedienten leutselig begegnen; sich, wenn es nöthig ist, auch unter seinen Stand erniedrigen: dieß waren seine gewöhnlichen Uebungen. Solche an sich selbst kleine Tugenden wurden groß, in Ansehung ihrer Quelle. Bey ansehnlichen Vorfällen greift sich die ganze Seele an: die Vernunft verbindet sich mit dem Glauben; es beobachten uns Menschen, und man beobachtet sich selbst; man bleibt, in Kraft seiner Tugend sowohl als seines guten Rufs standhaft, und oftmals findet man, selbst in dem Guten das man vollbringen will, die Belohnung daß man es vollbracht hat. Hingegen richtig zu handeln, bey solchen Gelegenheiten, wo man nur sich zum Zuschauer hat, und wo man von seinem Verhalten keinen andern Zeugen, keinen andern Richter, als GOtt und sein Gewissen hat: dieß ist ein Kennzeichen eines guten Herzens, und einer bestättigten Treue.

Und durch solche unabläßige Uebungen erhob er sich zu GOtt, fast ohne Hinderniß. Die Verderbniß der Natur ist so groß, daß sie sich nicht ohne Mühe mit der Tugend

vertragen, noch sich der Vernunft unterwerfen kan: Ich sage nicht allein, in den heftigen Bewegungen der Seele, oder in der Hitze unserer Leidenschaften, sondern selbst in dem ruhigen Zustande unserer Herzen und in der Stille unserer Begierden. GOTT muß, durch seine Macht, diese störrige Lüsternheit bändigen und gleichsam fesseln, um ihren Widersprüchen und Widerwärtigkeiten Einhalt zu thun. Aber Franciscus hatte mit sich selbst Friede. In ihm war nichts, das der Gnade JEsu Christi widerstrebte. Er hatte seine Seele in seiner Gewalt: er empfand keinen Widerwillen dem Gesätze zu folgen; seine Frömmigkeit wuchs täglich, wegen der vielen Lehrbegierde der Natur und des starken Fortganges, welchen die Gnade in ihm machte: und seine beruhigten Leidenschaften wurden ihm, unter Beschirmung seiner Tugend, zur Beyhülfe, nicht zum Hindernisse, Gutes zu thun.

Hieraus entstand die Gleichförmigkeit des Lebens in allen seinen Handlungen. Es findet sich in unserm Verstande und Herzen eine gewisse Unbeständigkeit, welche die Ordnung der Sitten und des Lebens ändert. Wir sind bald standhaft, bald zweifelmüthig; zuweilen brünstig, zuweilen träg. Der Eigensinn hat oft nicht weniger als die Vernunft, Antheil an unsern Entschlüssen und Unternehmungen. Aber das ganze Betragen des

heiligen

heiligen Franciscus war regelmäßig und gleichförmig. Er war ein Mann, den niemals eine Laune ankam. Von allen Abwechslungen der Laster und der Tugenden, von allem Nachlassen im guten Leben, kurz, von allem uns so natürlichen Wankelmuthe, wußte er nichts. Sein Lebenswandel war weder mit Unordigkeiten noch mit Veränderungen behaftet: seine Tage waren eine beständige Verknüpfung von Weisheit und Christenliebe. Er stellte in seinem ganzen Leben nur eine einzige Person vor: die Person eines Heiligen.

Wer ist, der nicht zuweilen von den mancherley vorkommenden Zufällen beunruhiget wird? Wir müssen uns solch ein Herz zulegen, das fähig ist den Unfällen zu widerstehen: und um sie ausstehen zu können, ists nöthig dieselben vorher zu sehen. Franciscus kam den Verhängnissen GOttes mit einer unumschränkten Gelassenheit zuvor. Er suchte nicht die Heimlichkeiten der Vorsehung einzuschauen: ihm gnügte es, sie aus dem Erfolge, oder durch Eingebungen zu erkennen. Sein Wille war verlohren im Willen GOttes; und indem er die Ordnung des Himmels in allen menschlichen Veränderungen verehrte, ward er durch selbige gerührt, nicht aber in Erstaunen gesetzt; und er nahm die Trübsalen an, ohne nöthig zu haben sich dazu vorzubereiten. Die Verleumdung er-

frechet sich, seine Frömmigkeit anzugreifen, aber sie kan nicht seine Geduld besiegen. Man erregt mancherley Mißtrauen an seiner Treue im Gemüthe seines Fürsten: er aber verhüllet sich in seine Tugend, begnüget sich an dem Zeugnisse seines Gewissens, und überlässet es GOtt, ihn vor den Menschen zu rechtfertigen.

Hierdurch entledigte er sich aller irdischen Liebe, und bekam die Herrschaft über die uns beherrschenden Leidenschaften. Einige haben dieselben durch Bußübungen bekämpft; andere, durch die Vernunft ihnen obgesieget; viele, durch eine Verwechslung sie abgewandt: Franciscus hat dieselben durch Christenliebe gedämpfet. Seine Seele war denen Stürmen, welche der Zorn verursachet, nicht mehr unterworfen: selbst sein Eifer war ohne Bitterkeit. Er litt ohne Ungeduld, und er bestrafte mit Barmherzigkeit. Er gab nach, und machte daß alles der Liebe zu GOtt, in der er brannte, nachgab. Wenn ich wüßte, sprach er, daß noch der mindeste Funken Liebe, die nicht in GOtt und nach GOtt wäre, in mir läge, so wolte ich, daß mein Herz zerrisse, und eine so unheilige Liebe auswürfe. Die göttliche Liebe hatte in ihm gewirket, was die Casteyungen des Leibes bey anderen zu wirken pflegen. Ich weiß wohl, daß diese äusserlichen Züchtigungen eine heilige Anstalt sind, die Werke der Buße zu

voll-

vollbringen, den Regungen der Begierde Einhalt zu thun, und den Fortgang der Eigenliebe zu hemmen. Aber wenn nicht die Klugheit sie ordnet, und nicht die Christenliebe sie mildert, so weiß man es sich selbst Dank was man leidet; man unterhält seinen eigenen Willen mit Fasten und mit Enthaltung; man verachtet andere, die nicht dergleichen Strenge beobachten; man nimmt ein tadelsüchtiges und hartes Wesen, das unerträglich ist, an. Erfährt man nicht täglich den mürrischen Sinn solcher Andächtigen, die weder gegen sich noch gegen andere die mindeste billige Nachsicht brauchen; die unter dem Vorwande der Gerechtigkeit der Christenliebe absagen, und indem sie ein Theil ihres Creuzes, das sie durch ihr stetswährendes Tadeln und Klagen von sich wälzen, um es denen, die um ihn sind, aufzubürden, die Strafe der sich selbst auferlegten Buße andere tragen lassen?

Dergleichen unmuthiges Betragen war an unserm heiligen Bischoffe nicht zu spühren. Seine Andacht war keinem Menschen zur Last. Er besaß die Kunst, sich bey denen, die er tadeln mußte, beliebt zu machen. Sein Creuz war ganz in seinem Herzen, und ganz für ihn. Er befahl die Tugend nicht an: er redete sie anderen ein; und anstatt die Sünder durch seine Verweise abzuschrecken, brachte er sie durch seine Güte wieder.

Wenn er prediget, so führet er keine unnützen Strafreden: er dringet auf den Grund der Religion; und ohne sich bey vergeblichem Reformieren, oder bey äusserlichen Fehlern aufzuhalten, bekämpfet er die Begierde in ihrer Quelle, und setzet an ihre Stelle die Christenliebe. Wenn er mit den Irrgläubigen Unterhandlung pfleget, so thut er es nicht mit einem lärmenden Gezänke und Disputiren, wobey man sich nicht so sehr um die Wahrheit als um den Sieg bekümmert; wo man mehr darauf bedacht ist, seine Vernunftschlüsse zu rechtfertigen, als die Gegner von seinem Glauben zu überführen; wo einer in dem, was er böses thut, beharret, der andere das gute, so er thun könte, verderbt; wo einer aus Hartnäckigkeit seinen Irrthum behaupten will, der andere aber, zum Nachtheile der Demuth und der christlichen Liebe, seinen Stolz behauptet. Er zeiget die Gerechtigkeit seiner Sache durch seinen Unterricht, und er überführet durch seine Sanftmuth. Er suchet in Unterredungen, die voll von Salbung und Kraft sind, mehr ihre Herzen dem HErrn zu gewinnen, als ihren Verstand zu überzeugen.

Wenn er Beichte höret, so ist er Richter und Vater, beydes zugleich: er bestrafet die Sünde, und er tröstet den Sünder. Was für Vorstellungen thut er nicht denjenigen Beichtvätern, welche ihren Beichtstuhl durch

eine unverständige Härte fürchterlich machen; welche die Gläubigen vom Gebrauche der Sacramente abschrecken; und welche, da sie aus unfreundlichem Sinne dieselben mehr die Schärfe ihrer Bestrafungen, als die Reue über ihre Sünden fühlen lassen, über die Strafen, so sie ihren Beichtkindern auferlegen, selbst Buße thun solten. Wenn er schreibt, so bestrebet er sich, die Andacht welche er selbst bewiesen, oder die Liebe zu GOtt, von der er erfüllet ist, den Lesern beyzubringen: und so gleicht er in jenem Stücke dem Engel, der einen jungen Tobias auf der Wanderschaft dieses Lebens geleitet; in diesem aber, einem andern Engel, der die Propheten durch Wege voll Lichts führet.

Aber mit welcher Weisheit hat er nicht, in seiner Unterweisung zur Frömmigkeit, die Wege GOttes gebähnt, ohne sie breiter zu machen? Nichts ist dem Gauckelwerke mehr unterworfen gewesen, als die Andacht. Ein jedweder bildete sich dieselbe so ein, wie es seinem Sinne, oder seinen Begierden gemäß war. Einige schränkten sie in Einöden und in Clöster ein; verhüllten sie in leere Träume und in mystische Ausdrücke; belästigten sie mit abergläubischen und fast unthulichen Pflichten; und machten sie, indem sie selbige recht hoch zu treiben suchten, unmöglich, und folglich unnütz. Andere hingegen schilderten sie mit verderblichen

Milderungen ab; setzten sie in Ceremonien und Wohlstand; verwandelten sie in ein Gemisch von Welt und Evangelio, und machten sie weltlich, indem sie selbige recht allgemein machen wolten. Unser Heiliger hat gezeiget, daß sie weder mit der Nachläßigkeit der Welt stimme, uoch mit den Pflichten des bürgerlichen Lebens streite. Er hat gelehrt in der Welt zu leben, ohne an dem Geiste der Welt Antheil zu nehmen; sich über die Natur zu erheben; ohne die Natur zu untertreten: allgemach, und wie die Tauben gen Himmel zu fliegen, wenn man nicht fähig ist, sich wie die Adler hinauf zu schwingen; und den Gesätzen eines gemeinen Standes zu folgen, wenn man nicht zu einer vollkommenen Christenliebe berufen ist.

Wenn er christliche Jungfrauen stiftet, so will er nicht, daß sie unter der übermäßigen Strenge einer beschwerlichen und mühsamen Closterzucht seufzen, sondern in einem treuen Gehorsam, und in einer demüthigen Jungfrauschaft leben sollen. Sie sollen sich selbst zum ungezwungenen und freywilligen Opfer darstellen; innerlich das Creuz, so er ihnen äusserlich erspahrt hat, tragen; und durch die Christenliebe in ihren Herzen erstatten, was er ihnen, aus Achtung gegen die Schwächlichkeit ihrer Leiber, geschenkt hat. Wo ist jemals ein Gemüthscharacter geschickter, als unsers grossen Bischofs seiner gewesen, die Menschen zu gewinnen? GOtt

GOtt hat ihn auch, in seiner Kirche, mit vielfältigem fast unerhörten Segen überschüttet. Die Frommen in der Welt sind in Gefahr, von den Bösen entweder verderbt, oder verachtet zu werden. Franciscus von Sales bestand wider ihre Verführung, und war gesichert von ihrer Bosheit. Seine eigenen Feinde konten sich nicht enthalten, seine Bewunderer zu seyn, und selbst die Irrgläubigen liessen sich willig finden, zum Behuf seiner Canonisirung zu zeugen, und wegen der Heiligkeit seines Lebens, ein um so viel zuverlässigeres und unverdächtigeres Zeugniß abzulegen, je mehr der Irrthum, der sie verblendete, ihnen befahl ihn zu verdammen. Aber dieses ist etwas ganz sonderbares, daß seine Tugenden bewundernswürdig sind, und dennoch nachgeahmt werden können, welches vor ihm beynahe widersprechend zu seyn schien.

Ja, meine Herren, wir können sagen, daß GOtt ihn hat lassen gebohren werden, damit er uns ein Beyspiel zur Nachfolge gäbe, und uns alle Scheingründe zur Entschuldigung nähme. Es ist nicht ein Heiliger, der aus den Jahrbüchern der alten Kirche, oder mitten aus den Verfolgungen genommen ist, und dessen Thaten entweder wenig bekannt, oder doch mit unserer Lebensart wenig übereinkommen. Es ist ein Heiliger, den unsere Väter gekannt haben, der zu unseren Zeiten, und fast vor unseren Augen gebohren ist, und dessen Andenken

denken noch frisch ist. Es ist nicht ein Einsiedler, der in den Einöden Egyptens erzogen worden, oder der ein trauriges und wildes Leben geführt hat. Es ist ein Heiliger, beynahe aus unserer Himmelsluft, und der ein gemeines, aber ein heiliges Leben geführt hat. Er hat gelebt wie wir; aber, ach! wir leben nicht wie er. Er ist, wie wir, mit bösen Beyspielen umgeben gewesen; aber er hat sie durch seine Frömmigkeit verdammet. Warum könten wir nicht, wie er, GOtt loben, in unsern Wohlergehen; ihn suchen, in unsern Widerwärtigkeiten, und ihn durch unsere Thaten preisen? Warum haben wir nicht, wie er, Sanftmuth gegen den Nächsten, Liebe zu GOtt, Wachsamkeit auf uns selbst? Warum pflegen wir nicht, in Religionshandlungen, und selbst in leichten und gleichgültigen Handlungen, unsern GOtt zu ehren? Warum erdulden wir nicht ohne Murren, wie er, die Noth so man uns macht, die, welche der HErr uns zuschickt, die, welche wir in der Welt finden, oder die wir uns selbst machen? Man lasse uns so heiligen, so leichten, so vernünftigen Beyspielen folgen, damit wir von GOtt Gnade in dieser Welt, und in jener die Herrlichkeit, die ich euch allen wünsche, erlangen mögen!

Ende des zweyten Theils.

Register

Register
der merkwürdigern Einbegriffe des zweyten Theils.

a. bedeutet den Anfang, b. die Mitte, c. das Ende der Seite.

A

Abfall vom Glauben aus bösen Sitten. 143. c. von der Catholischen Kirche, was er gewirket. Seite 375. a.
Abgötterey in Indien. 178. seq.
Abtödtung gänzliche seines eigenen Willens 392. b. der Sinnlichkeit. vid. Sinnlichkeit.
Adelich und fromm. 371. b. c.
Aemter, geistliche, antreten ohne Vorbereitung. 170. vid. Priesterthum.
Andacht, eigensinnige. 397. b. c, ohne Uebermaaß. 388. a.
Anfechtungen und Aengsten wegen der Seligkeit. 219. b. c.

Aengsten des Gewissens, warum GOtt zu-
lasse. 220. b. c.
Allen alles muß ein Seelsorger seyn. 175. sq.
Allmosen der Geistlichen. vid. Geistlicher,
Bischof. aus eignen Gütern. 278. aus
geistlichen Einkünften. 279. seqq. zu ge-
ben Gelegenheit. 286. seq.
Ansehen in grossem, ein Heiliger. 364. a. b.
Apostel, was er sey. 83. kan auch ein Sün-
der seyn. 84. muß im arbeiten standhaft
seyn. 124. a. Apostolat, seine nothwen-
dige Stücke, als Vorbereitungen. 162.
kan mit Eitelkeit vermischet seyn. 163. c.
Apostolischer Arbeiter noch als ein Lay. 301
sq. als ein Mann. 365. was für eine
zur apostolischen Arbeit GOtt erwähle. 369
ihre Sendung, worinnen sie bestehe. 349.
b. c. ihr Sinn. 164. sq. 256. a. b. ihre
Gaben von GOtt. 5. 31. und der Natur.
161. b. c.
Arbeit der Heiligen für GOtt und seine Kir-
che. 179. c. getreue. 193. a. b. von
GOtt geehrt. 21. gesegnet. 189. ein
nöthig Stück für Priester Christi. 293. b. c.
305. c.
Armenliebe eines adelichen Jünglings. 372
b. c. Armuth im heiligen Orden geliebt.
227. a.
Auferstehung Christi beweiset seine Gott-
heit. 86. sq. ihre Läugner elend. 95. seq.
Ausschweifungen des Hertzens. 205. c.

B.

Barbarn, ihre Bekehrung schwer. 179. b.
Barmherzigkeit, v. Allmosen, Geistliche 286. c.
Baronii Jahrsschriften ihr Absehen. 305. a
Begierlichkeit abgetödtet. 8. wie wir sie nähren. 8. 9.
Begierden lange und gottselige, sind das Leben eines Christen. 209. b. c.
Beharrlichkeit in apostolischer Arbeit. 324 a. b.
Behutsamkeit aus der Sünde. 100.
Beicht und Buß, ob sie recht. 326.
Beichtvater, Beichthören rc. 316. 317. muß nicht zu streng, nicht zu gelinde seyn. 134. sq. sein Amt wohl zu überlegen. 253. b. guter und bescheidener. 396. c
Bekehrung durch Wunder. 65. sq. worinne sie bestehe. 91. b. c. jedwedes Sünders hat eine zweyfache Größe. 116. a. bey einigen herrlicher. ibid. b. c. muß klug seyn. 117. b. c. muß auf das Innere gehen. 119. b. c. 121. seq.
Beneficia geistliche, wie üble Absichten die Weltlichen dabey führen. 245. c.
Bernardus, der heilige, vid. Entwurf der I. Lobrede.
Beruf, GOtt will nur durch ordentlich berufene grosse Dinge wirken. 160. aus fleischlichen Absichten. 248. nöthig zum christlichen Priesterthum. 293. b. c. was er wirke. 294. 337. unächter. 337. b. c.

Beschützer der Geistlichen wider mißbrauchten geistlichen Obergewalt. 332. a. bey weltlichen Gerichte. ibid.
Beständigkeit im Guten. 393. a.
Beyspiele der Heiligen nachgemacht. 47. sq. der Märtyrer. 123. b.c. eitle machen eitel. 213. a
Beza Theodorus braucht die Gnade der Bekehrung nicht. 381. b.c.
Bischof v. Prälat, Hirt geistlicher, Seelsorger ꝛc. muß auferbaulich leben. 274. seq. 243. v. Priester. muß barmherzig seyn. 273. 276. 282. muß die Freyheit seiner Kirche beschützen. 339. b. seine Weihung 340. c. was sie wirke. 341. b.c. Zubereitung dazu. 377. seq. sein Stand heilig und wichtig. 336. a. jetziger und ehmaliger sein Stand. 378. seq. soll sein Bißthum nicht vertauschen. 383. b. c. kan arm und doch groß seyn. 282.
Bücher, geistliche lesen, wie nütze. 118. b.c.
Buße, ist nicht ohne Tröstung. 120. c. seq. strenge. 168. sq. eines Kirchenverfolgers. 354. seq.

C.

Canzler des Reichs, guter. 334. c.
Cardinalswürde reiflich überlegt. 253. c.
Carolus Borromæus, vid. Entwurf der VII. Lobrede.
Chineser ohne Christenglauben. 186. b. c.

blühendes Christenthum bey ihnen. 189. b.c. ersetzet den durch Abfälle der Kirche zugefügten Schaden. 190. b.c.
Closterjungfrauen-Stand vom H. Salesio bescheidener. 398. c. v. Orden, Ordensleute.
Christenliebe, Grund der Ordensleute. 51. der ersten Christen ihre eigentliche Tugend. 371. a.
Christliche Lehre, anfangs in den Grabstätten der Märtyrer. 123. a.
Christenthum, seine Gnade, was es wirke. 341. b. des jetzigen sein Lob und Tadel. 398. c.
Christi, des Gecreuzigten Wissenschaft. 202
Concilium zu Trident, wie vielen Schwierigkeiten unterworfen. 254. b. c. giebt Lehr und Beyspiel. 255. b. c.
Creuz ohne Tröstung. 217. seq.

D.

Danksagung wegen Erhöhung bey GOtt. 252.
Demuth, des H. Bernardi, 3. 4. in der Ehre. 26. sq. 55. sq. 58. eine Tugend der Sünder und der Heiligen. 43. ihre Wirkung und Grundsätze. 43. 44. Grund eines jeden heiligen Ordens. 50. erhöhet GOtt, als tief sie ist. 59. seq. ist auch großmüthig. 72. sq. aus der Sünde. 100 ist ruhmflüchtig. 165. seq. eines Mißionarii.

narii. 171. bey der Erhöhung. 251. seq. Hoffart stille dabey. 4. 30. im Beichtstuhl. 320.
Diener GOttes frommer. 292. b. c. vide Priester, Ordensleute, Einsiedler, Einsamkeit rc.
Dürre des Geists. 217. 218.

E.

Ehre und Ansehen giebt GOtt den Heiligen, die zu was grosses auserwählet sind. 5. 21. c.
Ehrgeiziger Geistlicher, was er thue. 26. 27. 166. seqq. Ehrgeiz bey der Tugend. 76. 77.
Eifer und Klugheit machen den Menschen erst nütze. 133. Eifer bescheidener und unbescheidener. 395. b. c.
Eigennutz, den Ordensleuten zu verwerfen. 53. 76.
Eigensinn, im geistlichen Leben zu vermeiden. 228. b. c.
Einfalt, heilige, wie mächtig. 65. b. c.
Einkünfte, geistliche, wie zu verwenden. 245. b. c. 266. c.
Einsamkeit, wegen GOtt und der Kirche verlassen. 23. erwählt wegen der Tugend. 49. 50. 297. sq. geliebt von Kindheit an. 212. b. c.
Einsiedler, einsamer Mensch, jung und fromm. 13. 14. gehet aus der Welt. 23.

Eitelkeit den Kindern schon eingeblasen. 45. kleine beweint. 213. b. im heiligen Orden verabscheuet. 227. b. c.

Erhöhung mit Demuth. 251. c.

Erkänntniß seiner selbst, die ganze Weisheit der Alten. 125. b. c. GOttes, durch zwey Mittel. 201.

Erleuchtung giebt GOtt den zu was grosses auserwählten. 5.

Erlösung, ihr Ziel und Ende. 349. b.

Ermordung eines Bischofes in seiner Kirche. 352. 353.

Exercitia des heiligen Ignatii, ihre Kunst, ihre Frucht. 129.

F.

Fasten, den Weltlichen verhasset. 50. 51.

Franciscus von Paula, vid. Entwurf der II. Lobrede.

Franciscus Xaverius, v. Entwurf der V. Lobrede.

Franciscus von Sales, oder Salesius. v. Entwurf der X. Lobrede.

Freundschaft, ihr Ziel. 230. c. geheiliget. 387. b. c.

Freyheit, ihre Liebe treibt öfters zu geistlichen Aemtern. 163. seq.

Frömmigkeit, ihr ist der Weltumgang schädlich. 48. b. c. 49. der Geistlichen am Hofe. 55. der Unbeständigkeit unterworfen. 233. nach der Mode. 303. seq. ei-

nes Kindes. 371. eines Jünglings. 372
Fürst, ehrgeiziger, v. König. 66. 67. dessen Bestrafer, wie er müsse beschaffen seyn. 72. seq. eines Fürsten Pflichten. 73. b. c.
Fürst, böser. 333. b. c. böser immer traurig. 74. fürchtet den Tod. ibid. höret wenig Wahrheit. 77. c. 78. ein böser, wie zu tadeln. 330. a. b. was er der Kirchen schuldig. 346. b. seine Eingriffe in geistliche Sachen. 342. c.

G.

Gaben GOttes, die den Heiligen zum Nutzen der Kirche gegeben werden. 5. b. einer christlichen Jungfrauen. 200. GOttes, in andern zu erkennen, und zu ehren. 204. b. verschiedene. 32. 33. 384. b. c.
Gebeth, beste Waffen. 69. 70.
Gedeyhen giebt GOtt der Mühe, der von ihm erwählten Arbeiter im Weinberg des HErrn. 5.
Geheimnisse GOttes erkannt machen beschämt. 202. c. 203.
Gehorsam der heiligen Kirche versagt. 147. c. wie nöthig und nützlich den Geistlichen. 164. seq. geliebt. 228. sq.
Geist der Heilige, was er guten geistlichen Hirten für Talente gebe. 241. b. lobt die Heiligen. 363. a.
Geistlicher, ein ehrgeiziger, was er thue. 76. sq. 166. b. c. v. Priester. gebessert. 33. c.
vid.

vid. Ordensleuthe. frommer junger Geistlicher am Hofe. 249. c. Geistliche Faule gescholten. 126. c. 152. b. Geistlichkeit verdorbene, von den Layen zu bessern. 263. sq. ihre Pflichten vorzustellen. 265. c. verbesserte. v. Verbesserung. 272. a. b. muß barmherzig seyn. 272. c soll auch Allmosen geben aus seinem väterlichen. 279. b. c. Geistliche beschützet. 332. a. ihre Rechte gekränket von dem Fürsten. 342. c. sollen weltliche Würden ablegen. 343. c. vid. Seelsorger, Seeleneifer, Apostel ꝛc.

Gelehrter, von GOtt selbst. 46. b. c. durch die Gemeinschaft mit GOtt. 202. c.

Genf, die Stadt, nach ihrem Abfall. 379. c

Gesellschaft will GOtt haben, ein grosses Gut zu wirken. 157.

Geschöpfe, man muß sich davon entäussern. 230. b. vid. Einsamkeit, Einsiedler, S. Bernardus.

Gewissen, geängstigtes, doch in sich getröstet. 221. seq.

Glaube, in wem seine Einfalt bestehe. 88. der Christen und Heyden unterschieden. 88. b. c. ehrenbietig. 89. ob er ohne Vernunftschluß ist. 89. wie sehr er GOtt ehre. 89. c. ohne Werke. 90. seq. seine Seeligkeit auf Erden. 92. b. durch die Sinne ohne Verdienst. 108. seq. Mit-

tel, ihm gemäß zu leben. 109. 110. sein Beschützer. 144. seq. christlicher breitet sich nach und nach aus. 187. b. c. was er ist, und was er in den ersten Christen gewirket. 368. c. gar zu ängstige Behutsamkeit darinne schadet. 204. c. ist die edelste Erkänntniß. 93. b. c.

Gnade GOttes, ihre erste Wirkung. 45. b. c.

GOtt, ist bekannt und unbekannt. 41. erhöhet die Demuth. 59. seq. Gottheit bewiesen durch die Urstände Christi. 86. seq. Gottesdienst und Glauben kan nur von GOtt herkommen. 92. b. c. seine Güte zweyfach. 147. b. c. zu erkennen, zwey Mittel. 201. Gemeinschaft mit ihm machet gelehrt. 202. c.

Grab des H. Thomas, besucht von dem H. Xaverius. 184. seq. in Gräbern einst Christenlehre gehalten. 123.

Grosse Dinge, zur Ehre GOttes nur durch ordentlich Berufene. 160. seq.

Gruft, darinne wohnen und betrachten. 297. c.

Güte und Macht GOttes in jedwederer Bekehrung. 116.

H.

Heil der Seelen, nicht befördern aus Trägheit. 153. b. c. v. Geistlicher Fauler.

Heilige halten wenig von sich. 3. 4. hochbegabt von GOtt, die zu grossen Dingen bestimmet sind. 5. b. sind uns bekannt und unbekannt. 41. seq. müssen demüthig seyn. 43. 44. ihre Sünden darf man auf die Canzel bringen. 85. nicht untereinander zu vergleichen. 197. loben ist schwer. 329. die Welt will ihnen nicht nachfolgen. *ibid.* haben von GOtt etwas Altes und Neues. 367. a. sind in der Heiligkeit unterschieden. 384. c. Heiliger in grossen Ansehen. 364. a. b. Heilige lässet GOtt von Zeit zu Zeit glänzen. 60. b. c.

Heiligkeit, ungemeine, im gemeinen Lebenswandel. 386. b. c.

Herzenswacht. 205. 206. sq.

Hirten, geistliche, läßt GOtt fallen, warum. 101. guter, zu verderbten Zeiten. 240. 257. b. c. sollen bey ihrer Heerde seyn. 258. sq. geistlicher Hirt. 336. c. durch was für geistliche Hirten GOttes Geist wirke. *ibid.* b. c. ihre zweifelhafte Umstände in Kirchenverfolgungen. 334. b.

Hof. Frommer Ordensmann am Hofe. 55. junger Geistlicher daran. 249. c. Hofmann, geistlicher. 254. a.

Hoffart, heimliche, im fromm seyn. 207. b. c. 304.

Hofmeister, guter, eines Prinzens. 335. b.

J. Igna-

J.

Ignatius von Loyola, vid. Entwurf der IV. Lobrede. Ignatius und Xaverius zusammen gehalten. 158. mit Josue. 113.
Inbrunst, sinnliche und geistliche. 217. seq.
Indien ohne Christenglauben und Sitten. 178. b. c.
Innerlich muß die Besserung seyn. 119. b.
Irrglaubige, unter ihnen leben schadet den Glaubigen. 370. Mißion Catholische unter ihnen. vid. Mißionarius. schätzen selbst den H. Salesius. 399. b.
Irrlehrer, deren Lehre und Sitten von Xaverius beschämet. 191. a.
Irrthümer im 16ten Seculo. 142. c.
Josue Lobspruch auf den H. Ignatius. 113.
Jugend in etwas zur Eitelkeit verwandt. 213. fromme. 245. seq.
Jungfrauen gebührt christliche Einfalt. 199 sollen aber auch klug seyn, und zum regieren macht sie GOtt oftermals tauglich. 199. 200.

K.

Keuschheit des Priesters. 304. b. c.
Ketzerey, v. Irrglaubige ꝛc. ihre Lehrer, wie beschaffen im Witze. 19. 20. bestritten und überwunden. *ibid.* schleicht sich heimlich ein. 261. 262.

Kinderzucht, schlechte, wie schädlich. 45. Kind, ein frommes. 370. c. Kindheit, fromme. 210. seq. 244.

Kirche, ihr der Gehorsam versagt. 147. c. ihr geistlichs Reich breitet sich allmählig aus. 187. 188. ihr Schade ersetzet durch Bekehrung fremder Völker. 190. in wem ihre Schönheit. 256. ihr Sieg in der Gedult der Heiligen. 358. a. ihre wahre Schätze. 273. zweyfache. 359. c. was ihr die Fürsten schuldig. 346. b. was ihre Güter. 347. a. ihre Güter zum Allmosen. 280. c. Kirchenspaltung. 23. 24. gedämpfet. 24. 25. Kirchenverfolger reumüthig. 355. a.

Klagen sollen Könige nicht öffentlich über Privaten ꝛc. 351. c.

Klugheit zur Bekehrung nöthig. 117. b. c. und Eifer macht den Menschen nütze. 133

Könige lehren, bestrafen, bessern. 34. 35. v. Fürst. ihre Sünden. 355. c. Königin, fromme, in allen Pflichten. 113. c.

Kriege im Lande, wie schädlich. 256. seq.

L.

Landsmann, ein heiliger. 113. c.

Lauigkeit der Christen. 359. b.

Leben wirkendes und beschauliches. 203. c. eines Christen, ist lange und gottselige Begier-

gierden haben. 209. b. c. gutes in der bösen Welt. 398. b.
Lebensgefahr, darinne beschützet wird ein Mißionarius. 382. a. b.
Lehre des Glaubens von der Weltwitz verdorben. 19. 20.
Leidensbegierde. 223. c.
Leidenschaften, wie beherrschet. 394. b. c.
Liebe zum Priesterthum nöthig. 299. zweyfache. 299. c. des Nächsten, vid. Christenliebe. eines Seeleneiferers. 127. c. GOttes, wirket dessen Erkänntniß. 208. c
Luthers Irrthum und Calvins. 142. c.

M.

Macht und Güte GOttes, in Bekehrung eines jeden Sünders. 116.
Mächtig und nütze seyn ist der erste Ruhm des Menschen. 64. a.
Maria, die Mutter GOttes, von Bernardo geliebt. 5.
Martyrer, ihr Beyspiel lehrreich. 123. b. c. ihre Gruften besucht. 297. c. 298. Marterbegierde in der Kindheit. 211. a
Meinung, geringe von sich der Heiligen. 3. 4. lautere. 230. a. b.
Mensch, nützlich durch Klugheit und Eifer. 133. Menschen durch Menschen will GOtt seelig machen. 160. c.
Meßopfer, Meß lesen. 309. seq. Auferbaulich-

baulichkeit des Priesters dabey, wie mächtig. 312. c
Mißionarius, v. Ordensleute, Seeleneifer, Predigt, Apostel ꝛc. Ignatius von Loyola, Franciscus Xaverius, Franciscus Salesius, Bernardus ꝛc. unter zerschiedenen Ständen. 177. c. 374. 380. 381. geehrt. 183.
Mitleiden mit Sündern. 97. 98. vide Mißionarius ꝛc.
Moyses und Aaron. 157. a. b. des ersten sein Lob. 363. b. c.

N.

Nachfolge der Heiligen letzterer Zeiten. 399 seq.
Natur, ihr Verderbniß. 391. c.
Neigung zum göttlichen, sinnliche und geistliche. 217. sq.
Nütze und mächtig, der erste Ruhm des Menschen. 64. a.
Nützlich wird der Mensch durch Klugheit und Eifer. 133.

O.

Obere gegen Fehlende, wie sie sich sollen verhalten. 98. 84. b. c. 103. sq.
Orden eines Heiligen seine Beschaffenheit, sein Ziel ꝛc. 139. b. c. seine Verfolgung 141.

141. a. nehmen ab. 233. heiliger ohne Strenge. 398. c.
Ordensleute, fromme. 12. junge und fromme. 13. 215. c. v. Einsiedler, Einsamkeit. verlassen die Einsamkeit wegen der Seelen Heil. 22. werden darum geehrt. 21. 22. empfahen den Pabst in einer Proceßion, wie andächtig. 28. 29. ihr Grund die Demuth. 50. ihre Christenliebe. 51. sollen uneigennützig seyn. 53. am Hofe fromme. 55. eifrige. 140. b. c. vollkommene. 226. b. c. unvollkommene 233. 234.

P.

Palästina, dahin reisen wollen. 163. a. b.
Päbste ermahnen, bessern &c. wie schwierig. 35. 36. löbliche. 248. c.
Pest, zur Zeit derselben muß der geistliche Hirt seiner Heerde beystehen. 283. c.
Petrus und Paulus zusammen gehalten. 157. b. c.
Pflichten seine, jedwedem herzhaft vorzustellen. 79. b. c.
Philosophischer Witz in Glaubenssachen schädlich. 19.
Philippus Nerius, v. Entwurf der VIII. Lobrede.
Prälat der Kirche, v. Seelsorger, Hirt, Geistlicher &c. sein Lob. 241.
Predigt, wie mächtig, wenn sie wohl eingerichtet

richtet ist. 15. 16. 17. wie sie anzuhören. 16. 17. predigen muß man auch dem geringen Volke. 167. b.c. Predigten ohne Nutzen, warum. 192. seq. mit Nutzen. 267.

Predigers Beschaffenheit. 18. Prediger bey Hofe. 170. seine Frucht. ibid. bescheidener. 396. a. mächtiger. 137. c. Gehorsam ist ihm nöthig ꝛc. 164. 165. seq. und Demuth. 171. seq.

Priester, eines neugeweihten, zweyfacher Fehler. 168. kan sich nur groß machen durch Eifer und Gedult. 173. b. Priester und Maria, die heilige Mutter GOttes, zusammen. 293. a. was an ihm erfodert werde. 242. muß erbaulich leben. 243 unwürdiger. 267. seq. verderbter. 291. verbesserter. *ibid.* getreuer. 292. müßiger. 307. zu werden, wem zu rathen. 305 b. Liebe zur Arbeit ist ihm nöthig. 305. c. seine Verrichtungen überhaupt. 308. seq. ins besondere. 309. seqq. am Altare auferbaulich. 312. sq. ehrgeiziger. 314. a.b. liederlicher. 314. c. auf dem Predigtstuhl wie? 322. 323. frommer. 374. seq. v. Geistlicher.

Priesterthum, Vorbereitung dazu. 244. a. 295. seq. 373. seq. zwey Stücke dazu nöthig. 293. b. vorgezogen der zeitlichen Herrschaft. 252. c. unächte Absichten da-

bey. 307. verachtet von fleischlichen. 313 c. hochgeschätzet. 314. b.

R.

Reisen der Mißion, beschwerliche. 180. seq.

Religion, christliche, fortzupflanzen, welche Männer GOtt erwählet. 369. a. b.

Resignation, oder Ergebung in göttlichen Willen. 393. b. c.

Reumüthiger Tyrann. 354.

Ruhm, größter des Menschen ist, mächtig und nütze seyn. 64. flieht ein Seeleneiferer. 165. seq.

S

Sacramenten ihr Gebrauch nützlich. 148. c brünstige Begierden dazu, auch äusserlich wahrzunehmen. 311. c. sich davon enthalten. 315. a. derer Gebrauch befördern 315. b. c. ob mans recht geniesse. 325. b

Salesius, der heilige, v. Franciscus.

Sanftmuth. 385. b. c.

Schiffarth der gewinnsüchtigen Kaufleute. 177. b. c. und der Mißionarien. 181. sq.

Schriftsteller, auferbaulicher. 397. b.

Schulen, untere, nützen. 149. c.

Segen im geistlichen Amte erbauet. 159. b.

Seeleneifer gelobt. 126. 134. seq. 150. c. 152. b. c. schlechter. 182. in Bekeh-

rung der Irrglaubigen. 145. c. v. Apostel. geehrt. 182. sq. nützlicher. 267. sq. zu erneuern. 184. 188. wirket in uns zwey Dinge. 222. a. b. dessen Uebungen. *ibid.* c. 304. c.
Seelen, ihr Werth. 266. seq.
Seelsorger, laue. v. Geistliche Faule rc. sehr bedroht. 239. zur Pestzeit. 283. seq.
Seelsorge, grosse Kunst. 175. b. sehr mühsam. 175. c. 176.
Sendung der Apostel. v. Apostel.
Sinnlichkeit, frey gelassen, hindert im geistlichen Fortgange. 14. b. c. derselben Ertödtung. 14. 15.
Sitten, böse der Welt. 138. c. verleiten zum Abfall vom Glauben. 143. b. c. von geistlichen Hirten zu vertreiben. 257. b.
Sohn, guter. 331. c.
Spaltung der Kirche. v. Kirchenspaltung.
Standeserwählung, übereilete, macht Eckel rc. 294. a. b.
Standhaftigkeit in apostolischen Arbeiten. 124. 322. b. c. des geistlichen Hirten in Verfolgung seiner Kirche. 345. a.
Sterben, wer seelig stirbt. 325.
Strafe der Vergeltung. 357. a.
Strengheit des Lebens. 120. äusserliche gemildert. 135. b. c.
Studiren, v. Wissenschaft, gute und böse Absicht dabey. 132. b. c. 166. b. c. mit Tugend verbunden. 296. b. c.

Sünden der Heiligen darf man auf die Canzel bringen. 85. seq. kleine, stets beweint von Heiligen. 213. b. c. Sünde des H. Thomas schwer. vide S. Thomas. warum sie GOtt zulässet. 99. 100. auch bey Priestern und Obern. *ibid.* der Könige. 355. c.

Sünder müssen demüthig seyn. 43. kan auch ein Apostel seyn. 84. zu bemitleiden. 97. b. c. wie zu tractiren. 134. vid. Beichtvater.

T.

Thomas der Apostel, vid. Entwurf der III. Lobrede. Sein Grab besucht. 184. seq.

Thomas, Erzbischof zu Cantelberg, vid. Entwurf der IX. Lobrede.

Theresia, die heilige, v. Entwurf der VI. Lobrede. ihr bloser Name sagt schon viele Tugend. 197. c.

Tod, unmäßig geforchten vom König Ludewig XI. 74. seq. dem König herzhaft ankünden. 78. b. c.

Tröstung in der Buße. 120. c. für Junge Tugend. 300. b. oft ein Lohn der Tugend. 300. b. c.

Trostlosigkeit geistliche und sinnliche. 217. seq.

Tugend in geehrten und angesehenen Personen nützet mehr. 30. c. ohne Weltwissenschaft, wie mächtig. 65. b. c. vor allen dem Priester nothwendig. 295. b. c.
Tugenden eines Heiligen beysammen. 365 a. b. stille oder verborgene. 389. b. c. 107. seq. zu stärken durch Widerwärtigkeit. 250. seq.

Türkischer Einfall in Sicilien. 68. c.

Türken gedemüthiget mit Gebeth. 69. seq.

Tyrann und Verfolger der Kirche reumüthig. 354.

U.

Ueberlegung seines Amtes nöthig. 253. b. c.

Ueberwinden sich selbst. 125. b. c.

Verbesserung böser Geistlichen wie schwer. 264. 265. seq. 268. sq. der Clerisey und des Volks. 269. c. gründliche aus dem Worte GOttes und aus der Lehre der Kirche. 270. c.

Verfolgung eines heiligen Orden. 141. a. eines Reformators. 234. sq.

Vergleichung unbescheidene in Predigten zu meiden. 197.

Verläumder. 350. c.
Versprechen stehet GOtt und den Menschen zu. 225.

Vertauschung eines Bißthums, oder geistlichen Beneficii nicht vorzunehmen. 383. b. c.
Visitation des Bißthums. 260. c.
Umgang eines Geistlichen mit Weltlichen. 388. b. c.
Unbarmherzig gegen Sünder. 98.
Unbeständig im Guten. 392. c.
Uneigennützig soll der Priester und Beichtvater seyn. 321. c.
Unglaubige, wie beschwerlich sie seyn. 9. b. c.
Unglaube Thomä, was er sage. 83. sq. dessen Wirkung. 95.
Unmäßiger Eifer. 395. b. c.
Unsterblichkeit der Seele. 87. 95. sq.
Unvollkommen, warum Christus seine Jünger gelassen. 99. 100. seq. unvollkommene Christen. 302. seq.
Vollkommenheit, christliche, nothwendig. 231. b. c. ausserordentliche und kluge. 232. b. c. mit allem Fleiße gesucht. 302. seq.
Vorsatz, die Welt zu verlassen. vide Welt.
Vorsicht GOttes und der Menschen, wie unterschieden. 101. seq.
Urtheilen solle man nicht die ausserordentliche strenge Buße der Heiligen. 169. b. c.

W.

Wachsamkeit geistlicher Hirten auf die Irrlehrer. 261. b. c.

Wahrheit, keine um die Fürsten. 77. c.

Wallfahrt zum Grabe heiliger Ordensstifter. 47. c.

Weiblichen Geschlechts Beichtkinder, wie mit ihnen zu handeln. 321.

Weisheit, wahre, sich selbst kennen und überwinden. 125. b. c. christliche. 199. c. 200

Welt verachten ꝛc. 9. 10. seq. sie zu verlassen, den Vorsatz geheim halten. 10. a. b. öffentlich sich wider sie erklären. 10. c. von GOtt gelehrt, und eifrig erlernt. 46. c. ihre Gemeinschaft schädlich der Frommkeit. 48. b. c. sie hasset das Fasten. 50. ihre Sitten schlecht. 138. b. c. was sie sey. 214. die neue entdecket aus sonderbarer Vorsicht GOttes. 188. b. ihre Liebe und Wissenschaft des Heils stehen nicht beysammen. 206. c. sie will den Heiligen nicht nachfolgen. 329. b.

Weihung, bischöfliche. 340. c.

Widerwärtigkeit erhält schwache Tugend aufrecht. 250. c.

Wissenschaft, eitle und heilige. 6. 7. 46. 47. ihre unterschiedliche Wirkung. 15. 16. a.

Wiß-

Wißling, stolzer. 20. von der Wissenschaft irrige Meynung. 131. Wissenschaft des Gecreuzigten. 202. 297. b.

Wohlgewogenheit falsche. 334. a.

Wort GOttes recht gepredigt, wirket sehr. 15. 16.

Würde, geistliche, abgebethen. 339. a. weltliche soll ein Geistlicher ablegen. 343. c. reiflich erwogen die geistliche Würde. 340. b

Wunden Christi JEsu, die heilige Seiten-Wunden. 104. ihre Berührung, wie anmuthig. 104. seq.

Wunderwerke. 56. b. c. 57. sq. zum Glauben Frommen und Unfrommen unnutz wie. 71. b. c. derer rechte und unrechte Glaube. *ibid.* sichere. 62. zweyerley, der Macht und der Liebe. 63. 64. sq.

Wunderthäter grosser. 61. sq.

Z.

Zank unter Geistlichen. 174. b.

Zwey brauchet GOtt gerne, etwas Großes in seiner Kirche zu wirken. 157.

EGRI CISTERCIEK KÖNYVTÁRA

Bayerische Staatsbibliothek München

en.

[illegible]schaft
[illegible]aft des

[illegible]iste.

[illegible]
[illegible]2.C
[illegible]2.5
[illegible]
[illegible]

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fléchier, Esprit, / Bierling, Friedrich Immanuel / Flottwell, Cölestin Christian,

Esprit Fleschiers Lob- Trauer- und Sittenreden

Bd.: 2

Augsburg und Innsbrugg 1758

Hom. 490 a-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10459055-9
VD18 80144233